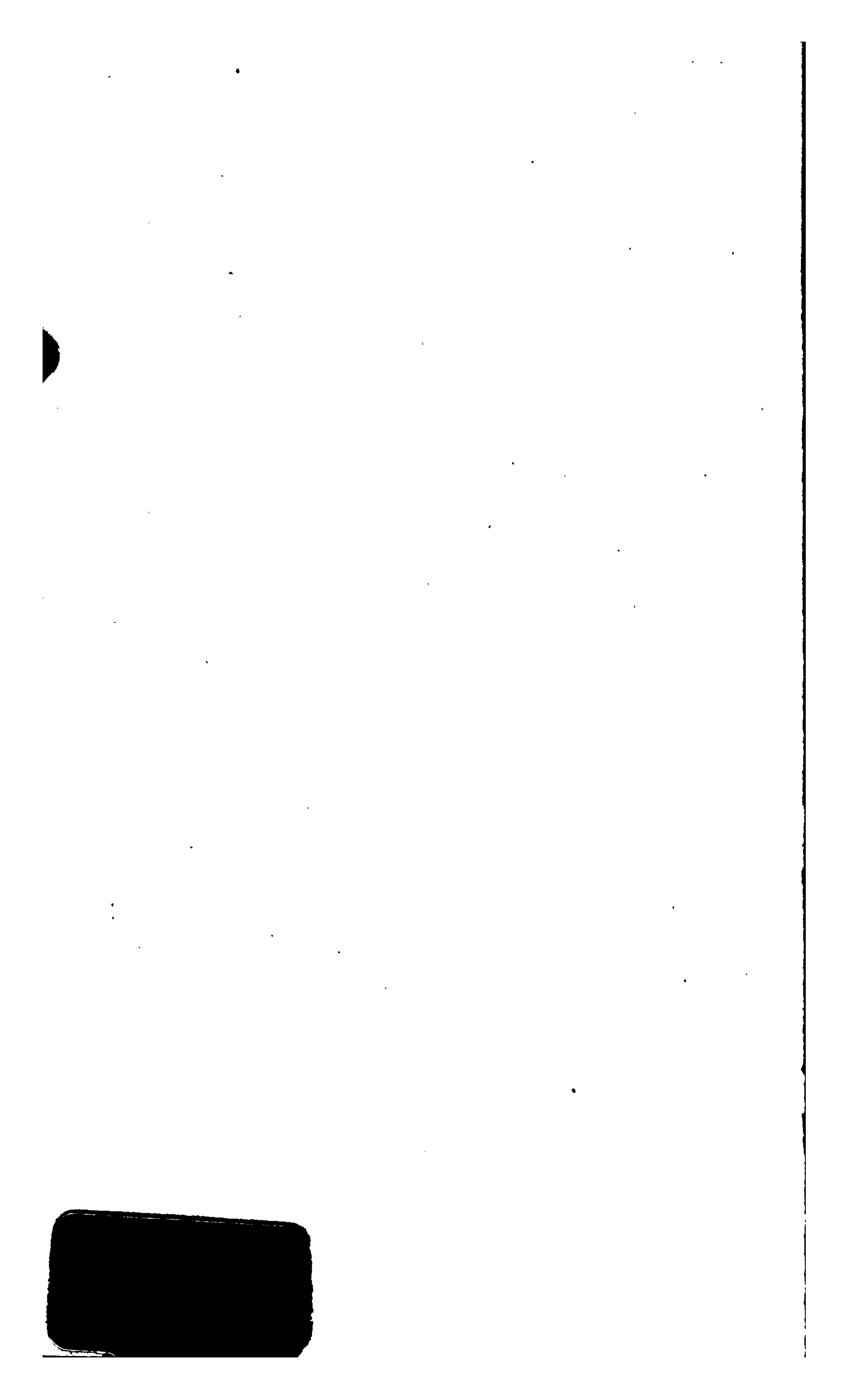

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07591599 5



RK

Radley

Die

Sprachen der Germanen

in ihren,

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,
bey Heinrich Ludwig Brönner.

Homer an die Griechen:

Nichts Ersprießliches ist Vielherrschaft;
Einer sey Herrscher,
Einer König.

Teutschlandes

Hohen Amphiktyonen,

die zum

Neuen Bunde

sich nun versammelt,

in

tiefester Ehrfurcht

geweihet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Wär das einheitliche Teutschland voreinst das mächtigste Reich Europa's, sein Kayser das erste Oberhaupt der ganzen christlichen Welt, jeder Teutsche ein freyer und geachteter Bürger dieses allgesicherten Gesammt-Staates, seine Sprache die herrschende unter den mitlebenden allen: so drengen sich auch, in den heiligen Tagen des Neuen Bundes (καινη Διαθηκη) jedem sinnigen Vaterlandsfreunde die schwer-gewichtigen Fragen noch auf: »welche Völker sind denn auch teutschen Stammes? Wann, und wie fern haben sie wol, im Verlaufe mehrer Jahrhunderte, mit den stammländischen Mundarten verglichen, sich sprachlich von einander getrennet? Wie könnten sie endlich einander sich wiederum annähern?« und es muss ihm willkommen seyn, diese Fragen, nicht blos durch unsere, seit den Tagen der Spaltung oft namenlos verfälschte Geschichte, sondern vor Allem auch durch deutliche Vergleichungsstücke aus den einzelen Mundarten der, allen Stämmen gemeinsamen und unverfälschbaren Sprache,

deren Urkunden nicht selten um viele Jahrhunderte über die erstere hinausreichen, hier einigermaßen beantwortet zu finden.

Aber, welche Vergleichungsstücke wir hiezu erwählen? Etwa abgezogene Lehrsätze über die gesammten Sprach-Eigenheiten und Verwandtschaften, und also, wie künftig noch in der Allgemeinen Provinzen-Grammatik, eine Übersicht der besonderen Sprach-Regeln aller teutschen Mundarten? Oder mehr, einen Aushub mehrartiger Sprach-Proben aus den verschiedenen Mundarten und Zeiten, deren gleiche uns bereits Willenbücher aus den ältesten Mundarten geliefert? Die einen wie die andern würden jedoch, in Beziehung auf obige Fragen, nicht sowol jeden gebildeten Leser ansprechen, der sich über die Grade der Verwandtheit oder der Verschiedenheit unserer Nachbar-Völker, ohne langes Untersuchen, gleichsam im Überblicken, belehren will, als, den eigentlichen Forscher und Gelehrten, dem abgezogene, übersichtliche Lehren des ersteren Werkes die willkommensten sind, und der zugleich die Mühe nicht scheuet, aus einem Werke der zweyten Art, über die immer anderen und anderen Wörter, Wendungen, Form- und Darstellungsweisen, die jenem nicht selten das rasche Fortlesen erschweren, ein eigenes Schluss-Urtheil sich vorzubereiten. Doch auch dem eigentlichen Forscher und Kenner kann an einer Zusammenstellung verschiedenartiger und ungleich-textiger Sprach-Proben nicht immer genügen. Sie zeigen

ihn nehmlich die Verschiedenheiten der Mundarten deutlicher, denn ihre Verwandtheiten, und veranlassen ihn dann, mit Kinderling irrig zu glauben: »die heutigen Mundarten seyen vormals eben so verschieden gewesen, wie sie, nach Jahrhunderten der staatischen Zertrenntheit, nunmehro es sind; doch habe im Mittel-Alter der Hochteutsche immer noch platt-teutsche Geforme, wie uf und us statt auf und aus (S. 52 fgg. und S. 81), welch' letztere jedoch, gleich anderen Voll-Lauten, sich erst späterhin aus den ersteren gestaltet, — seinen Reden und Schriften mit eingemengt.« Ganz anders verhält es sich aber mit zwey oder drey Musterstücken, die, in die Mundarten aller Zeiten und Landschaften getreu übersetzet werden. An solchen gleich-textigen Proben ersieht dann jeder Leser, ganz nach der Wirklichkeit, wie von Jahr'- zu Jahrhundert', die uralters einheitliche Sprache, gleich einem doppelstammigen Strahlenbaume des Nordlichtes, sich in immer mehr' und mehrere Stämme und Zweige zerspaltet, wie diese in den fernesten Sprossen sich mannichfach verwandeln, und an den End-Punkten den andern zuweilen so unähnlich werden, daß man sie, von dem einzelen Zweige aus betrachtet, oft kaum noch für Aussprosse ein' und desselben Urstammes erkennet. Solcher gleich-textigen Musterstücke finden wir begreiflich, weder in den Schriften der älteren Reichs-Sprache, noch denen unserer vormaligen Schön-Darsteller und Dichter, sondern nur in der

Sprache des Gottesthumes, nehmlich der Bibel, da einzig diese, seit dem Jahr 360, in die jedesmal öffentliche und gemeinsame teutsche Sprache, so wie in alle Haupt-Mundarten derselben, und nunmehr — durch die segenreichen Bemühungen Ängelländischer Bibel-Gesellschaften, — in beynahe alle Sprachen der Erde übertragen worden; deren Inhalt auch, als dem gebildeten Leser von Jugend auf bekannt, das Lesen und Verstehen der Proben aus den entferntesten Mundarten, noch ungemein erleichtert. Diese Probestücke lassen uns nun, selbst die Grade der Verwandtschaft und der Verschiedenheit, in den einzelen Wörtern wie ganzen Formweisen, gleichsam mit einem Blicke überschauen; sie lassen die allmählichen Sprach-Veränderungen einer ganzen Völkerschaft, — noch deutlicher und für uns lehrreicher, denn die mehrern Ausgaben der Werke eines Schriftstellers, seine allmählichen Verbesserungen, — vor unseren Augen entstehen, und erhellen endlich uns oft, — was auf andere Art nur selten zu erwirklichen, — ein Heer dunkeler, oft misverstandener, und neuerhin als zwecklos geächteter Formen, die mitunter wol gar (wie S. 243 das Wort Auxt) manchen Lichtstrahl durch die Nacht unserer Urgeschichte verbreiten. — Vater Unser, dergleichen schon Adelung im Mithridates geliefert, sind freylich zu solchen Vergleichungen nicht sonderlich passend: sie bestehen aus nur wenigen, zum Theil entsinnlichten Wörtern, erlauben noch wenigere, nur ein-

tönige Formweisen und Wendungen, und sprechen dazu, wegen ihres heiligen Inhaltes, für unseren Sprachzweck, den Leser nicht genug an. Überdieſſ ist auch die altzeitliche Schreibweise dieser Gebete, zu oft in die neuere ganz umgeändert, daher sie auch zu Belegstücken der Schreib-Geschichte, als eines Theiles der Sprach-Geschichte, nur selten dienen können.

Von weit größerer Fruchtbarkeit für diese Vergleichungen, sind aber einzele Erzählungen der Bibel, und zugleich anziehend für jeden denkenden und fühlenden Menschen, jene einfachen Gleichniſſ-Reden, wodurch der göttliche Christus voreinst so viele entsinnlichten Lehren seinem Volke lebendig versinnlichte, wodurch er so wundersam und unfehlbar die Herzen desselben gewann, und die sogar der schlichte Landmann, dem man dieselben hochteutsch vorlieset, gar leicht in seiner Mundart uns nachzuerzählen vermag. Die Zusammenbringung einer beträchtlichen Anzahl solcher Vergleichungsstücke ist jedoch mit vielen, und nicht leicht zu hebenden Schwierigkeiten verbunden. Der Sammler derselben kann nehmlich weder alle Büchersäle in und außerhalb Teutschland, wo die älteren Übersetzungen einzeln zerstreuet liegen, noch auch die einzelen Landschaften so lange untersuchend bereisen, bis er, der eigenen Sprechweise dieser gemäß, selbst zu schreiben vermag, oder, bis er den einzelen Kundigen herausfindet, der ihm das Hochteutsche richtig darein übersetzt. Auch ist die Mundart einer jeden Gegend,

ja schon jedes größeren Ortes, gradweise so verschieden, dass sie bald der bücherlichen, bald der eigentlich gemeinen Sprache sich annähert; daher man nicht selten von Sprach-Freunden, welche ein' und derselben Mundart gleich kundig sind, Übersetzungen erhält, die einander, zumal bey dem großen Mangel an vorhandenen Sprach-Zeichen *), nicht wenig zu widersprechen scheinen. Vorherige Besprechungen über diese Punkte, sind überdiess, bey der großen Entferntheit nicht immer möglich; und ein Wunder, wie voreinst bey der, bis auf den einzelen Buchstaben sich gleichlautenden Übersetzung durch die siebenzig Dollmetscher, dürfen wir in unsern Tagen wol nicht mehr erwarten. Was nun unter diesen Verhältnissen, in der einen oder der anderen Hinsicht geschehen konnte, ist für diese Sammlung geschehen. Mehrere der neuen Übersetzungen sind

*) Da ungeachtet der schätzbaren Vorarbeiten eines Sheridan, v. Kempelen, Löbel u. A., die Natur der menschlichen Sprachlaute noch keineswegs so genau untersuchet ist, dass man, wie Verf. es mehrmals öffentlich wünschte (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 175, S. 388) auch die Grade ihrer Veränderungen — deren unser a allein auf achte zählet, — so bestimmt, wie die eines Ton-Werkzeuges anzugeben vermöchte; so konnte auch von einem vollständigen Zeichenthume für dieselben, hier nicht die Rede seyn. Des Verfassers, schon vor vielen Jahren unternommener Versuch, auch den Redesang (Accent) durch Noten zu bezeichnen, fand zwar den Beyfall einer bekannten Gelehrten-Gesellschaft, doch keine Unterstützung. Möge es darum genügen, dass einsweilen nur etliche Haupt-Veränderungen der Sprach-Laute durch Zeichen angedeutet wurden.

beynahe so frey, wie sie selbst Christus, hätte er sich dieser Mundart bedient, erzählet haben würde; andere dagegen halten mehr das Mittel; einzele aber — deren sehr achtenswerthen Urhebern die Zwecke des Herausgebers nicht bekannt waren, — sind näher an die Worte gebunden, jedoch so, dass sie, unserem Plane nicht fremd, noch zur Probe-Darstellung des sogenannt Körperlichen der Sprache hier dienen können. (Nur zu ängstliche Übertragungen, die uns nicht blos Wortlaut durch Wortlaut übersetzten, sondern sogar, nach dem hochteutschen Muster, den Mundarten manche, ihnen erweislich fehlenden Kasus, Zeitformen und Fügungen anbildeten, glaubten wir weglassen zu müssen.) Wir sind nehmlich vest überzeugt, dass Dasjenige, was man gemeinlich »Geist der Sprache« nennt, sich nicht allein durch die eigenthümliche Bedeutung der Wörter, deren Fügung und die Darstellungsweise befunde, sondern auch durch den äußeren Stoff, also deren körperliche Bestandtheile, die denn, sprachwissenschaftlich beurtheilet, bald vollkommen erscheinen, bald mangelhaft, oder tonkunstlich gemessen, mis- oder wohllautend; eben so vest aber auch, dass zu einem vollkommenen Inneren ein vollkommenes Äußeres, ein, mit demselben im Einhall stehender Körper nebst passenden Umgebungen gehöre, weil ohne diese das Innere weder in seiner Würde äußerlich erscheinen, noch auch, im Ganzen genommen, sich vollkommen entfalten und gestalten kann. Mögen darum Italier und

Gallier, — die kein bedeutendes Stück aus einer der sogenannt todten Sprachen in ihre lebendig-todten vollkommen zu übertragen vermögen, — so manche ihrer Schrift-Werke uns als klassisch vorrühmen: jeder teutsche Gelehrte wird immer, ohne ihren sonstigen Werth zu verkennen, laut dagegen behaupten: »die Schrift-Werke der Alten stehen darum noch viel höher, weil der Bau ihrer Sprachen weit vollkommener war.« Wörtliche Übersetzungen in die Mundarten durften wir demnach um so weniger zurücklegen, wenn sie uns einen unserer Bücher-Sprache mangelnden Vorzug darzustellen, eine dunkele Sprachform dieser aufzuhellen, oder auch den Übergang der einen Mundart in die andere anzudeuten schienen.

So kurz nun die hier gewählten zwey Gleichniss-Reden an sich auch sind, und so wenig sie, — wie jeder andere beliebige Abschnitt der Bibel, — für sich allein schon hinreichen, uns alle Sprach-Eigenheiten und Darstellungsweisen der besonderen Mundarten zu versinnlichen*), oder alle Haupt-Veränderungen jedes Sprach-Zweiges zu veranschaulichen, und sogar die

*) Um jedoch den Sprach-Freunden auch Proben der mannichfaltigen und freyeren Darstellungsweisen zu geben, werden wir in Kurzem, noch vor dem Erscheinen der Provinzen-Grammatik, in einem Lustsaale der Mundarten, eine Anzahl bishero nicht allgemein bekannter Aufsätze und Gedichte liefern, die nach der Verwandtschaft der Mundarten geordnet, und mit ganz kurzen Erklärungen versehen sind.

Geschichte desselben, bis in die Vorzeit hinab hier aufzuhellen: so reichen sie genüglich doch hin, in Beziehung auf die zuerst vorgelegten Fragen, einige der, allen Mundarten gemeinsame Hauptzüge deutlich zu zeigen, und uns zu beweisen, dass manche der Nachbar-Sprachen von unseren gemeinen Mundarten oft nicht viel mehr abweicht, als etwa das Bayerische von dem Schwäbischen, und dieses hinwieder von dem Sächsischen. Dass hiebey auf die ältere Geschichte jener Sprachen und Mundarten, deren teutschen Ursprung man neuerlich bezweifelt oder bestritten, weit mehr Rücksicht genommen worden, als, auf die unbezweifelt teutschen, lag schon in der Natur der obigen Fragen.

»Soll aber diese Vergleichung der Mundarten,« erinnert uns Hr. Bibliothekar Grimm, »zu fruchtbaren und neuen Ergebnissen führen, so muss die Sammlung in größter Fülle und Menge veranstaltet werden. Das Merkwürdige hangt hier meistentheils an lauter kleinen, leisen und nah verflochtenen Fäden; man kann den Strich der Mundarten Dörferweise verfolgen, und selbst an einzelen Orten wird sich Verschiedenes zeigen. Gut wäre es, wenn die gewählten Gleichnisse in wenigstens 500 Abänderungen und Abweichungen dargestellet würden, oder, wenn man zuerst ein einzeles Land, z. B. Franken, oder Westphalen mit allen Spiel-Arten seiner Sprache bearbeitet herausgäbe.« Müssten wir auch nun einräumen, — obschon diese

Vollständigkeit in unserem ersten Plane nicht lag, — dass der Vorrath der hier neu gesammelten Sprach-Proben, — nämlich außer einer beträchtlichen Anzahl nur nebenbey verglichener Stücke, 135 vollständige Abdrücke des Säemannes und 61 des verlorenen Sohnes, wogegen Adelung im Mithridates II., S. 167 bis 338, nur 88, größten Theils schon von Anderen gesammelte Vater Unser gab, noch keines-weges auslangend sey, uns alle Mundarten zu schildern, oder die allmählichen Übergänge und feineren Verbindungen derselben zu zeigen: so könnte doch dieses uns wol eben so wenig zum Tadel gereichen, als, im Jahrhundert 16, dem Gerhard Merkator, dass sein Land-Charten-Atlass, als der erste jener Zeit, nicht schon damals die Vollständigkeit und Vollkommenheit der späteren Werke hatte, welche durch Beyträge vieler Einzelen, ja ganzer Gesellschaften und fürstlicher Unterstützer, — deren unsere Sprache sich nur selten erfreuete, — zu unseren Zeiten daraus hervorgiengen. Zwar wäre es leicht gewesen, dem vorliegenden Werke schon jetzo noch mehrere Vollständigkeit zu geben, da gelehrte und mundart-kundige Männer, aus Ängelland, Preußen, Niedersachsen, Österreich, Bayern, Schwaben, den Rheinlanden u. a. Landschaften, aus wahrem Vaterlandssinne sich zu neuen Beyträgen sehr bereitwillig erboten: allein, welcher Buchhändler dürfte es wol wagen, bevor er der Zustimmung der Lesewelt noch nicht versichert ist,

sogleich ein Werk von mehrern Bänden zu überneh- men? Indem wir also dem Herrn Verleger hiemit öffentlich danken, dass er eine Erweiterung des frü- her, bis S. 48, enger berechneten Werkes geneh- migte, ersuchen wir zugleich alle Freunde der gemein- samen Sprache, ihre ferneren Beyträge, zu einem etwanigen Nachtrags-Bändchen geneigtest uns aufzu- sparen*).

Der Grund zu einem, in der Folge-Zeit vollstän- digeren und vollkommneren Werke, ist einsweilen durch dieses gelegt. Unsere Sprach-Verwandten im Norden und Westen, Schweden, Dänen, Ängelän- der und Holländer, haben nun einige veste Vereini- gungs-Punkte, woran sie künftig die Einzel-Samm- lungen ihrer besondern Mundarten, zur Übersicht des ganzen Sprach-Stammes, noch anschließen; jeder teutschsinnige Vaterlandsfreund ersieht hier einen rei- chen Stoff, den er, entweder nach seiner ortlichen Mundart, oder auf Reisen nach denen anderer Land- schaften, berichtigen, vermehren, oder erweitern kann; der darstellende Schriftner bemerkt, neben den überall hervorleuchtenden Beweisen darüber, »daß keine ein- zige unserer gemeinen Mundarten sich mit der Bü- chersprache zu messen vermag,« dennoch in den ein-

*) Die Buchhandlungen des Herrn Fleischmann in München, und des Herrn Vogel in Leipzig, werden, auf unsere Bitte, diese Beyträge der Verlagshandlung am sichersten übersenden.

zelen Mundarten gar manche empfehlbare Geforme und Formweisen, die wol eher verdienten, in die allgemeine Sprache aufgenommen zu werden, als die bisherige Menge der todten, das innere Leben unserer Sprache zerstörenden Fremdheiten. Der forschende Sprachfreund nimmt nicht ohne Verwunderung wahr, dass die häufigen, im Altteutschen so seltenen Zischlaute, erst an den Gränzen Frankreichs und Italiens beginnend, in dem mittleren Teutschlande sich mehr und mehr vermindern, und in dem niederen fast gänzlich verlieren, zum offenbaren Beweise, dass sie erst aus Italien und Gallien nach Teutschland, nicht aber aus diesem nach Italien und Gallien gedrungen; er beurtheilet nun leicht die vernünftigen Zwecke, welche die früheren Verbesserer unserer Schreibweise sich vorgesetzet, so wie die unbedachte Raschheit einiger Neuerungs-Männer, die ganz unbekannt mit der Geschichte und den Zwecken der Schreibung, alle diejenigen Schreib-Zeichen, die ihnen unverständlich, also auch überflüssig sind, uns geradezu hinwegbessern möchten; der kundige Lehrer endlich findet in diesem Werke eine kurze und anschauliche Darstellung mehrer Haupt-Umwandelungen unserer Sprache, nach allen Haupt-Mundarten und Zeiten, so dass er dasselbe, theils zur Grundlage des Unterrichtes über die Geschichte und die Verwandtschaften unserer Sprache, — beyde im Grunde doch eben so nöthig, wie der Unterricht über die Natur- und Erdbeschreibung,

Lan-

Landes- und Völkerkunde, Landes- und Völkergeschichte, — theils auch zu neuen, hier noch zu besprechenden Sprach-Übungen gebrauchen kann. Wer nehmlich unser Teutschland nach mehrern Richtungen durchreiset, der wird auch bemerken, dass in mehreren Landschaften, und zwar nicht etwa nur in kleineren Orten und auf dem Lande, sondern sogar in berühmten Hauptstädten, der Zustand der teutschen Sprache gar kläglich, und die Kenntniss des vaterländischen Schriftenthumes, selbst unter den sogenannt gebildeten Klassen, erbärmlich ist. In mehrern Gegenden Preußens traf man unlängst noch Landleute, die so Wenig von dem reinen Hochteutsch verstunden, dass noch der verewigte *Teller*, in seinem Magazine für Prediger, ein sehr großes Verzeichniss von fernteutschen Wörtern mittheilte, die jeder Geistliche beym öffentlichen Vortrage, als dem Volke ganz unverständliche, zu *vermeiden* habe; in mehrern Gegenden des sonst so hellsinnigen und schriftkundigen Frankenlandes mehrere Orte, wo man die reinere Aussprache der Niedersachsen »verlachte,« gelehrte Schulen sogar, wo die Schüler mit dem Lehrer beynahe förmliche Bedingungen darüber abschlossen, »daß er von ihnen, außer dem Schul-Zimmer, die reine Aussprache des Hochteutschen doch ja nicht verlange, weil sie damit (also mit der Sprache des vormals so mächtigen Reiches und unserer Klassiker!), von älteren Mitschülern und ande-

ren Leuten nur aufgezogen würden;«*) nicht wenige Orte in Bayern, wo der Landmann, oft selbst die angeblich gebildete Städterinn, den Fremden, der nur die allgemeine Büchersprache redet und verstehet, für einen »verwünschten Franzosen« hält, dem sie, bey jedem, nicht seltenen Sprach-Misverständnisse, die schnippischen Worte zuwirft »Sie verstênge (verstehen) net dütsch!« Weiterhin auch Gotteshäuser, selbst in Hauptstädten, wo man dem höhesten Wesen gerade das Schlechteste Dessen opfert, was man nur hat, nämlich ein vollendetes Kauderwälsch, das kein Teutscher versteht; gelehrte Gesellschaften sogar, wo bey Feyer-Versammlungen zuweilen vier bis fünf, mitunter berühmte Redner, jeder mit einer anderen und immer roheren Mundart, nach einander auftreten, deren gleiche man sonst nur auf Puppen-Theatern und Dorf-Jahrmärkten vernimmt; man geräth zuweilen in die Kreise hoch angestelleter Schreib- und anderer Beamten, die bey einem Gehalte von 1800 bis 2000 Gulden und darüber, auf jeden würdigen Lehrer, dem in der Regel nur 4 bis 600 beschieden sind **), gleichsam als einen Abhangling,

*) Vergl. die Revision des Alphabets der Deutschen, oder den deutschen Antischlendrian etc. Sulzbach 1801, S. 12 fgg.

**) Wie man daher in solchen Gegenden manche, so nöthige Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes, nur aus dem Grunde zurückweisen kann: »der Schulfond lasse solche Ausgaben

gar vornehm herabblicken, und dennoch nicht selten glauben, »der Bücher-Verleiher, bey dem sie zuweilen ein Schriftlein lesen, mache die Bücher selbst;« oder, die von Schiller uns Nichts zu erzählen wissen, außer »er sey ein ganz guter Dichter gewesen, nur Schade, daß er den Streich gemacht, und als Husaren-Major nebst seinem ganzen Regimente dem Könige von Preußen auf- und davon, und wider die Franzosen marschirt sey;« von dem hohen Göthe nicht Mehr, als »er sey gewiss der Buch-Macher, der ehemals Faust's Höllenzwang an's Licht gestellet,« und hundert ähnliche Aberwitzigkeiten, von denen Verf. schon früher mehrere in einem eigenen Aufsatze*) zur Schau gestellet; man blickt endlich wol gar in höhere Zirkel von nur hoffähigen Personen, die oft keine einzige der alltäglichsten Zeitungen, richtig und rein vorzulesen im Stande sind, ja die nicht selten, wenn sie ein Mal zum teutschen Gespräche sich herablassen, in rohen Sprach-Formen mit den niedrigsten Stall-Bedienten wetteifern, und also ein neues Licht über den harten Ausspruch Kayser Karls V. (S. 82 und 383) uns aufstecken. Und Menschen dieser Art, die kaum den Namen der Halb-

nicht zu,« ist denn doch schwer zu begreifen; noch weniger aber, dass man dem Schulfond, zur Entschädigung gestattet, Unterrichtsbücher nachzudrucken!

*) Münchener Gesellschaftsblatt, 1815, Nr. 4.

Gebildeten verdienen, die in Zeiten, wo es galt, oft nicht ein Mal einen Aufsatz in der teutschen Sprache zu schreiben vermochten, — diese sollten es gleichwol vermögen, die Ehre unseres Vaterlandes und Schriftenthumes, wider das anmaßungenreiche Ausland je mit Ehren zu verteidigen?! —

Wie ganz anders, wenn anstatt der fremden Sprachen, die Sprache und das Schriftenthum des Vaterlandes zur Grundlage alles völkerschaftlichen Unterrichtes erwählet*), wenn sogar die jedesmalige Landes-Mundart mit darein gezogen, und der Schüler veranlasset würde, einige Aufgaben bald aus dieser in das Hochteutsche, bald aus diesem in jene zu übersetzen! Diese Übungen gewährten nicht allein dem Schüler manche Freude, weil sie ihm zeigen, wodurch denn der Ungebildete von dem Hoch-Gebildeten sich sprachlich unterscheidet, sondern auch dem Lehrer reiche Gelegenheit, denselben auf alle Mängel der niederen Mundart und die Vorzüge der allgemei-

*) Der berühmte und vielkundige K. Bayer. Ober-Schul- und Kirchenrath v. Stephani bemerkte unlängst hiezu: »Sie haben Recht, Übungen in der Muttersprache sollten auch auf unseren Studien-Schulen mit mehrerem Fleiße und in größerem Umfange vorgenommen werden. Leider läßt aber das Übermaß von Übungen mit alten, fremden Sprachen das Studium der Muttersprache nicht aufkommen, obgleich erst hiedurch die höheren Stände eine eigenthümliche klassische Bildung erhalten würden ff.«

nen Sprache aufmerksam zu machen, also beyde nur von einander sicher zu scheiden, und nun die Sprache der gebildeten Stände von allen Niedrigkeiten und Fehlern gehörig zu reinigen. (Nur von einer strengen Scheidung der höheren Sprache von der niederen, kann unter Vernünftigen die Rede seyn, nicht aber von einer Ausrottung der gemeinen Mundarten, diesen ewigen Lebensquellen unserer Bücher-Sprache.) Hier böte sich Gelegenheit im Überflusse dar, die Menge sinnverwandter Wörter gehaltlich gegen einander abzuwägen, z. B. in diesen Gleichniss-Reden die Wörter: Erbgut, Eigen, Vermögen, Heirathsgut s. f.; verschwenden, verthun, verprassen s. f.; ersticken, verdämpfen, verdrücken, quälen s. f.; gedeihen, empor wachsen, sich bestauden, bestocken s. f.; schauen, sehen, lugen, gucken s. f.; reichliche Gelegenheit ferner, die Menge der unbekannten, und unter dem niederen Volke immer mehr absterbenden kernteutschen Wörter, wie Reigen, Tonspiel, Gesäng u. a., auch dergleichen Formweisen, namentlich des Genitivs, des Imperfekts, des Konjunktivs, anstatt sie, als bereits unbekannt vermeiden und vernichten zu lehren, wieder neu zu beleben, und dadurch die allgemeine Sprache in dem Innersten unseres Volkes stärker und vester zu gründen; Gelegenheit endlich, den Übergang von den Volks-Mundarten zu dem Unterrichte in den verwandten Sprachen zu

bahnen, die mancherley Übersetzungen stylkundlich zu würdigen und — jedoch wozu einen so reichen Gegenstand hier ausführlicher beleuchten, den sprachkundige Erziehungs- und Unterrichtskenner wie Dolz, Glatz, Gutsmuths, v. Niethammer, Passow, Petri, Reinbeck, Seidenstücker, Schwarz, v. Stephani, v. Weiller, Zeune, u. A. zu beleuchten, am ersten berufen sind?

Schlüsslich dankt Verf. hier öffentlich noch den kundigen Männern, die aus reiner Liebe für die Sprache unseres Volkes, durch mundartliche Beyträge, die Herausgabe des vorliegenden Werkes ermöglichten; dankt, vor Allen, dem hochverehrten Herrn Geheimde-Rathe v. Ringel, auch dem allgefeyerten Dichter Matthison, so wie dem edelsinnigen Herrn Professor Lebret, die uns, als Vorstände der reichen Büchersäle zu München und Stuttgart, die freye Benützung ihrer Schriftenthums-Schätze so grossinnig gestatteten; zumeist aber der ewigen Vorsicht, die endlich uns Alle, nach so langen und schweren Jahren der schmachvollen Unterdrückung, der gesetzlosen Willkühr und der unglückseligen Zerspaltung, die Tage der gesetzlichen Freyheit, ja selbst den hehren Tag erleben liess, an welchem die Edelsten des gesammten Vaterlandes in der biedersinnigen Bundes-Stadt sich neu versammeln, um allen teutschen Stämmen eine allgemeine, und eng verbrüdernde

Verfassung*) zu gewähren; eine Verfassung, ohne die wir gesammt, auf Jahrhunderte hinaus, eben so unglücklich wären, wie jeder einzele Schriftsteller, der etwa, nach einer Zertrümmerung unserer herrlichen Gesammtsprache, nur zu der engen Mundart seines Örtleins verurtheilet wäre; und ohne die jeder Fremde noch ferner mit Schiller über uns ausriefe:

»Deutschland! aber wo liegt es? Ich weiß das
Land nicht zu finden;
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische
auf.«

---

*) Unter anderen Schriften, worin die Wünsche so vieler Teutschen hierüber ausgesprochen sind, vergleiche man jenes Ungenannten »Versuch eines Entwurfs einer, den teutschen Staaten angemessenen Verfassung. Frankf. a. M. 1816.«

Inhalt.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhunderte.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

Dritte Folge.

Vierte Folge.

Übersicht
der
minder gewöhnlichen Schrift-Zeichen.

A. Von S. 8 bis 266:

Æ, æ, Angelsächs. und Dänisch st. Ä, ä; aa, Isländ. ein gedehntes a; Å, å, Mittellaut zwischen a und o; aů, in alt Ober-Rheinischen Drucken, oft richtiger statt unseres äu; c, im Angels. und Altbelgischen u. a. statt k; ð, in allen Angels. Wörtern, die im Niederteut. und Angels. ein t haben, anstatt dieses Lautes, hier aber, aus Mangel an Druckzeichen durch d ausgedrückt; dᵉ statt der; e, in alten Drucken statt ä; é das helle, è das tiefe e; eů, auch eú, alt Obert. statt unseres eu; β, Alt-Isländ. statt f; f, ehemals statt v; gg, Alt-Goth. st. ng; das gh ehemals im Holländ. das weiche g; ij, nachher ÿ, das gedehnte i zu Ende der Sylben, ganz unterschieden von dem Angels. ẏ, dem Nordischen ÿ, Latein. y statt unseres ü; j, im älteren Oberteut. das gedehnte Anfangs-i, nachher statt des Jota; m und n werden in alten Drucken durch einen Querstrich (‾) oder den Weiblauten bezeichnet: võ, hörēt statt vom, hörent; ø, Dänisch und Schwed. statt ö; ß, bis gegen das J. 1700, statt unseres misformigen ß; ů, statt des

alten uo, nachher ů statt ue; v, bis gegen das J. 1700 zu Anfang, früher auch in Mitte der Sylben statt u; das v im Dänischen, und das uu, Altfränk. und Altsächs. statt w; z, Altgoth., Holländ. und Angell. statt des weichen s; im Altfränk. und Oberteut. statt des harten End-s, des ß; cz, alt statt tz.

B. Von S. 279 an bis zum Schlusse.

Å wie oben; æ das tiefe ä, noch tiefer ǽ, å; dem a näher à; ė, Mittellaut zwischen e und i; ė, Mittellaut zwischen e und ö; é und ẻ wie oben; ů, ein Laut dem o näher, denn dem a; oᵘ (ů), mehr o denn u; ů, mehr u denn o; der Querstrich (¯) ober den Weiblauten, deutet die Dehnung derselben an; der linkwärts gesenkte Halbkreis (⌒) die Zusammenziehung, so daß der Ton auf den ersten derselben, oder rechtwärts gesenkt (⌒) auf den zweyten fällt; der Schlängelstrich (~), das in einen Nasenhall zerstaubte End-n, und ober dem m̃ denselben Nasenton; die kleiner gedruckten Buchstaben werden (außer S. 297 und 322) mätter gehört, die größer gedruckten, stärker als gewöhnlich. Das ß ist das sogenannt harte s; das ſſ ist das ss, wenn es am Schlusse stehet, und also von ersterem sehr verschieden. Eine Unterscheidung, die jedoch beym Abdrucke nicht immer beobachtet worden.

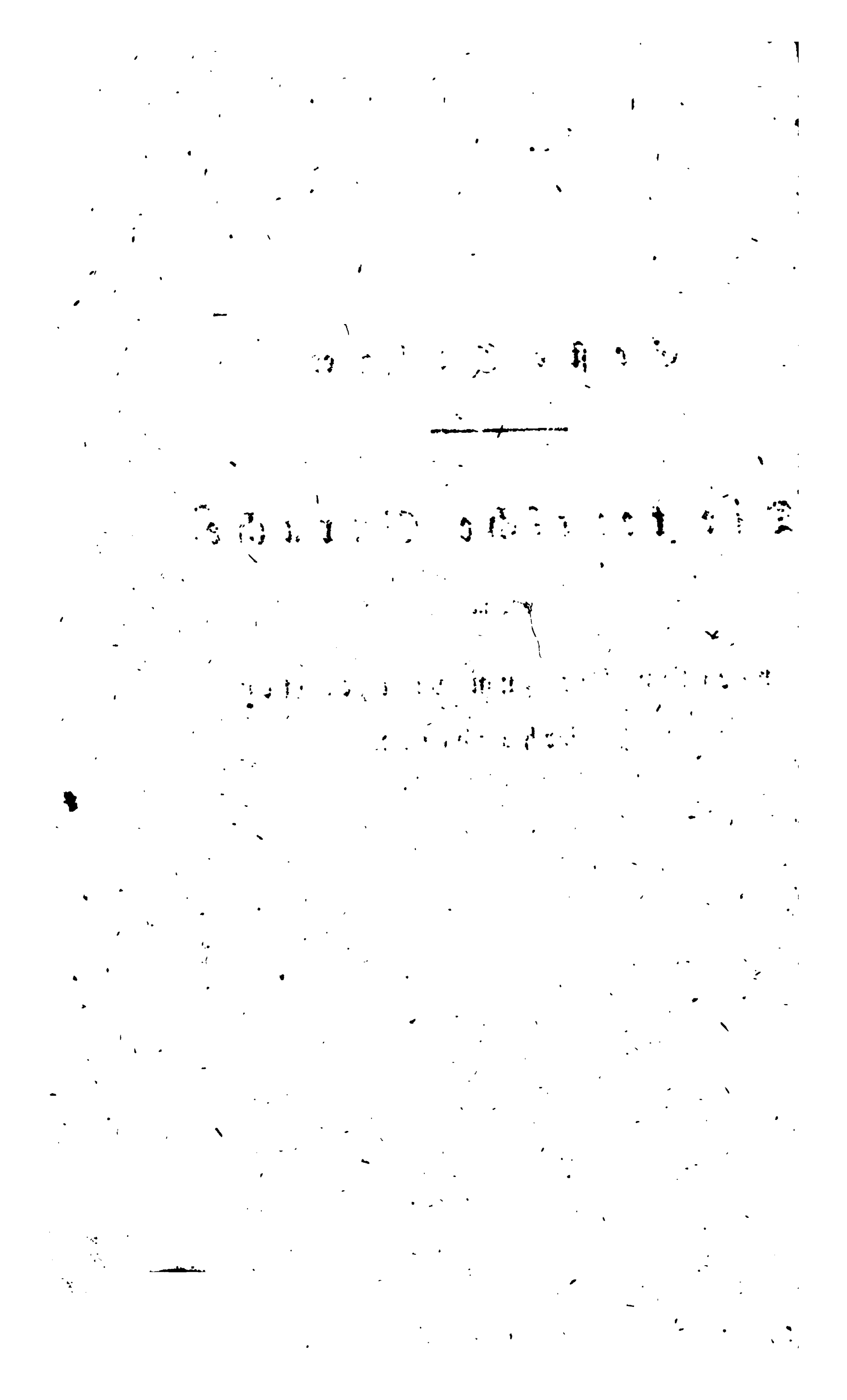
Erste Folge.

Die teutsche Sprache

vom

vierten bis zum vierzehnten

Jahrhunderte.



Einleitung.

In wie viele Stämme ein Volk sich nach und nach spalte, oder in wie viele Abtheilungen ein Land sich ordne: in so viele Mundarten trennt sich allmählig auch seine Sprechweise, die mit der Zeit, wenn die Sonderung dauernd wird, und der Volksstamm im Verkehre mit andern nur seine Mundart gebraucht, zu eigenen Sprachen erwachsen. Das Daseyn mehrerer Mundarten, unter den Stämmen des ältesten Teutschlands, beweiset sich schon aus den mancherley Umgestaltungen des einen und uralten Namens der Gothen oder Skythen, nämlich in des Pytheas (320 Jahre vor Christus) Juten (Jüten), Guttonen oder Kotini und Kossini, woran nachher noch die Katten oder Hessen sich reihen; sämmtlich nur Zweige jenes einen Stammvolkes, deren Namen durch die sehr gewöhnlichen Verwandlungen des g in j, oder in k, des s in t, des o in u, ü, oder in a, — wodurch sich noch heute unsere Mundarten, besonders des Südens von denen im Norden und im Westen unterscheiden, schon früh entstanden sind. Daß aber die gesammten Mundarten jener Zeiten, troß der nachherigen Wanderung und der Sonderung der Stämme in ganz getrennte Staaten, immer nur, mindest bis zum Jahre 1000 nach Christus, Mundarten ein und derselben Sprache, und von einander nicht viel mehr unterschieden waren, als

etwa noch heute das gemeine Bayerische vom Schwäbischen, und dieses hinwieder vom Schweizischen, erhellet aus den schriftlichen Denkmälern jener Zeit, woraus die gleichartigen Probestücke hier mitgetheilet werden.

Die Teutschen jenes Zeitlaufes konnten sich also, bey ihrem viel häufigern Kriegsverkehre, und der Entbehrlichkeit fremder Sprachen, gegenseitig sehr leicht verstehen; ja die einwandernden Bekehrer, der Mundart eines Stammes mächtig, konnten ihre Lehren allen übrigen verständlich und ansprechend machen. So nahm der heil. Augustin, im Jahre 596 zur Bekehrung der Angelsachsen nach Angelland abgehend, teutsche Franken zu Lehrgehülfen mit; so predigte der heil. Wilibrord, in seiner Angelsächsischen Mundart, den Belgiern, den Urvätern der Holländer; so verbreitete der heil. Winfried, unser Bonifacius, der Sprache nach ein Angelsachse, nebst vielen gleichsprachigen Bekehrungsgehülfen, unter den Friesen, Thüringern, Hessen, Franken u. a., das Christenthum: und alle erfreuten sich eines mehr oder minder glücklichen Erfolges. Auch nannten die damaligen Germanen*), trotz ihrer Auswanderung in fremde Länder, ihrer Sonderung in ganz verschiedene Staaten, des uralten gemeinsamen Gottesthums (Religion) des Taut (seit 3300 vor Christus), und ihrer gemeinschaftlichen Abkunft eingedenk, ihre Sprache überall die teutsche; der Gothe nannte sie Theotisca, Theutisca, der Franke Theo-

*) Der Name Werre, Wermann, woraus der Römer sein Germanus und der Galle sein Guerra formten (vergl. das folg. Probestück aus dem Altsächsischen), war nie ein Stammsname (nomen gentile), sondern ein Kriegsname (nomen militare), und keineswegs allen Teutschen, namentlich nicht den Gothen gemeinsam. In Ermangelung eines umfassendern behalten wir ihn jedoch in seiner weitesten Bedeutung einstweilen hier bey; zumal da auch der Name Teutsche, als ursprünglicher Religionsname, nicht auf alle Germanen paßt. Mehr hierüber in einer Urgeschichte der Teutschen.

tisca, theotisch, teutisch, oder zur jeweiligen Unterscheidung von der Sprache des andern Stammes, Gothica, Francica, und die gesammte Bekennetschaft der Lehren des Taut, Thiod; der Schwabe nannte sie unter seinen Kaysern: Tiutisca, tiutisch, tütisch, teutisch, und wohl gar, nach der platten Mundart, dütsch; der Nordenaus eingedrungene Bewohner der Normandie, Lingua Dacisca; ja noch führte die ganze Skandinavische Halb-Insel bis ins Jahrhundert 9, bey vielleicht allen Angelländischen Schriftstellern jener Zeit, den Namen Dacia, als wo noch immer, so wie in Schweden (Suio-Thiod) die Däutschen oder Dutschen, des Ptolemäus Daukionen wohnten; die Dantschen, eine Sprachform, die wir theils in älteren Bayerischen Urkunden bey Öfelins, theils in der Landsprache mancher Mayngegenden wieder finden. Daß auch selbst die Angelsachsen, vor ihrer Bekehrung, sich zu den Teutschen gezählet, beweiset, außer der Verwandtschaft ihrer Sprache, ihr uraltes und berühmtes Deus-bourgh oder Deutschburg, so wie die Tithica Vallis, der Tütsche Wall, eine ihrer Gränzbevestigungen wider die Schotten, worüber die Archæologia Britannica manche zwar künstliche, doch ganz unrichtige Erklärungen liefert; zwar nannten sie späterhin ihre Sprache nur die Anglische und die Sachsische, wie noch jetzo der Galle sie Sasgunach oder Salonach, aber erst dann, als zwischen den mächtigen Franken — deren Sprache durch das Auszeichnungswort Theotisca über alle anderen zu herrschen suchte — und den Sachsen die lange und blutige Eifersucht erwachte, und die freyen Inselherrscher dadurch den Gedanken entfernen wollten, als ob auch sie, gleich den meisten übrigen der damaligen Teutschen, Unterworfene der Franken seyen. So änderten auch damals ihre nächsten Verwandten und oft Beherrscher, die Bewohner der Skandinavischen Halb-Insel, den uraltеn und eigenthümlichen Namen Daci in Dani,

um nun gleichsam als Fremde, unter der Maske des Namens, sich jeder Verbindlichkeit gegen die Franken und das brüderliche Teutschland zu entziehen. (Vergl. den Abschnitt über die Dänische Sprache.)

Der größere, stillere Theil der frühesten Völkerstämme war indeß im alten Germanien zurückgeblieben, die urväterliche Sprache, im Norden dude, düde, düdesch, im Süden teutisch, teutsch, tütsch genannt, nach eigenen Ansichten bald verbessernd, bald öfter verschlechternd; der andere unternehmendere Theil war in der Fremde entweder als Eroberer untergegangen, wie die Gothen in Italien*), oder mit dem unterworfenen Volke endlich so ganz verschmolzen, daß von ihm beynahe nichts, außer sein alter Name noch fortdauert, wie eben die einst teutschen Franken in Gallien, nach ihnen sieghaft Franken-Reich benamet, und die kühnen Longobarden im Mayländischen, die beyde auf ihren Fehdegütern, dem Lohne ihrer Kriegsthaten sorgelos wohllebend, seit dem Jahrhundert 12, der eigenen teutschen vergessend, bewußtlos diejenige Sprache und Schrift annahmen, die der Lateingelehrte Priester ihnen unvermerklich einzuimpfen für gut gefunden. (In jenen Zeiten wurde demnach der Fränkische Adel von den unterworfenen Priestern geheim unterworfen, und gegen die neuen, von dem unterworfenen Volke zum Theil ausgestoßen. Die Verschmelzung war denn also nicht ganz innig gewesen.)

Je älter unsere schriftlichen Denkmäler sind, in desto größerer Vollkommenheit ergänzet darin die teutsche Sprache,

*) Von der Sprache der Gothen finden sich manche für die Geschichte oft beachtenswerthe Ueberbleibsel in der Spanischen Sprache, besonders aber in der Bayerischen und der Oesterreichischen Mundart; Ueberbleibsel, die wohl endlich gesammelt, gesichtet und mit denen, die bereits Jagemann aus dem Italiänischen zusammentrug, verglichen verdienten.

die nachher, von Jahrhundert zu Jahrhundert, einen Vorzug nach dem andern verliert. Noch hat der Gothe die eigene, sogar von Adelung (Mithridat. II. 186) verkannte Leideform (Passiv) auf n: weihan, heiligen, weihnan, geheiliget werden, die bereits dem Altfranken fremd geworden; doch hat er, mit diesem gemein, eine reiche und wohllautige Declination und Conjugation, wodurch alle Verhältniß- und Personfälle, die bey uns meist vieldeutig, oft alldeutig sind, genau gekennzeichnet waren; gemein mit ihm volllautige Stammwörter in Menge, an sich so reichhaltig, daß sie immer neue und neue Ableitewörter aussprossen, allein zum Unglück der Sprache, im Angelsächsischen und im Altschwäbischen (beydes sehr gemischte Mundarten) alle Bedeutung verlierend, in klang- und gehaltlose Klein- und Umlaute sich kläglich verschwächen.

Die Schreibweise der folgenden Sprachproben ist genau dieselbe wie in den vorhandenen Denkmälern, nur daß man, zur Erleichterung des Lesens und Verstehens, nach Adelung's Vorgange: „die neuere Großschreibung der Namwörter, die nöthige Versabtheilung, oft auch unsere Interpunction, und die Unterscheidung des s vom ſ, des j vom i," dabey mit angewandt hat; leicht zu merkende Veränderungen jedoch gänzlich vermieden, wenn ein dergleichen Probestück zugleich als Probe der vormaligen Schreibweise dienen sollte. Eigentliche Druck- und Schriftproben erwartet hier Niemand.

Alt-Gothisch.

Der Säemann.

Aus Ulfila's Bibel-Uebersetzung (um das Jahr 360 nach Christi Geburt.)

Herausgegeben von Joh. Christ. Zahn. Weißenfels, 1805. 4.

Marc. 4.

V. 3. Hauseith. sai. urrann saSaiands.du saian
Höret, siehe: es ging der Säende zu säen
Fraiwa seinamma.
Samen seinen.

4. Ja. warth mitthanei saiso. sum raithis
Und es geschah indem er säete, etliches gerade
gadraus faur Wig. jah quemun Fuglos.
fiel auf (den) Weg; und (es) kamen die Vögel,
jah fretun thata.
und frassen das.

5. Anthar utthan gadraus ana Stainahamma.
Anderes aber fiel auf das Steinige,
tharei ni habaida Airtha managa. jah suns
wo (es) nicht hatte Erde viele, und sogleich

urrann in thizei ni habaida diupaizos
ging's auf, indem (es) nicht hatte der tiefen
Airthos.
Erde.

6. At Sunnin than urrinnandin ufbrann. jah
Als die Sonne aber aufging, verbrannte (es), und
unte ni habaida Waurtins, gathaursnoda.
weil es nicht hatte Wurzeln, verdorrete es.

7. Jah sum gadraus in Thaurnuns, jah ufar-
Und etliches fiel in die Dornen, und auf-
stigun thai Thaurnjus. jah afwapidedun
gingen die Dornen, und erstickten
thata. jah Akran ni gaf.
das, und Frucht nicht gab es.

8. Jah sum gadraus in Airtha goda. jah gaf
Und etliches fiel in Erde gute, und gab
Akran urrinnando jah wahsjando. jah bar
Frucht aufgehende und wachsende, und es gebar
ain XXX, jah ain LX, jah ain C.
das eine 30, und das andere 60, und anderes 100.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Hausjan, hören; erinnert an das Schwäbische hairen. — Saiwan, sehen; sai, siehe; Saiw, der Schein. — sa, der (Artikel); erinnert an unser so, statt; welcher. — Rinnan, rennen, gehen; urrann, ging aus. — Saian, säen; saiso, säete; du saian. Ängelländ. to sow. Das Mittelwort der Gegenwart saiands (der Säende, ὁ σπείρων, lautete im ältern Oberteutschen ebenfalls and, weiland, Heiland, statt: weilend, heilend; oder auch und: säund, stehund, st. säend, gehend, vergl. Trefflichkeiten der südteutschen Mundarten, S. 87; im Altängelländ. ebenfalls and: sowand, jetzt sowing; turnand,

wepand, woher noch in dieser Sprache byrnandej trendblan-
de, twynclande und viele andere übrig sind.

V. 4. Wairthan, werden. — Fraiw, der Same; Nachkommenschaft; anscheinlich verwandt mit Frauja, der Herr, und unserer Frau, Herrinn. — sum, etliches, noch im Ängelländ. some. — raithis, gerade, in der Pfalz noch: gerichts, in der Richtung; Ängell. right. — gadraus, fiel, von driusan, fallen; Drus, Fall, Sturz. Am Niederrheine noch: drießen, fallen lassen, droß, gedrossen. Daher unser: Druse, statt Hefe, (Niederfall). — Faur Wig, nach dem Griechischen: παρὰ τὴν ὁδὸν; Ängell. on oder by, welch letzteres durch die Schottischen Bekehrer sich nachher in die oberteutschen Übersetzungen eingeschlichen hat. — quiman, kommen, woher unser landschaftliches kwamt statt: kam. — Fugls, der Vogel; Fuglos, die Vögel; niederteutsch de Vogels, Ängelländ. the Fowls. — Fritan, fressen; niederteutsch: freten; fretun, fraßen; Ängelländ. and fretten him. — Anthar, anderes, Ängelländ. another.

V. 5. Staina-hamma, Stein-Platz, von Stains, der Stein; oberteutsch: Stain; und Haim, Wohnort, Ort. — Ut-than, hinaus; ut, aus. — Tharei, Ängell. there. — Habaida, noch im Altschwäb. habete, statt hatte. — Airtha managa, Ängelländ. many oder much Earth. — In thizei, Ängelländisch: in oder for this (cause).

V. 6. At sunnin than urrinnandin, wörtlich: bey der Sonnen aber aufgehender, d. i. bey aufgehender Sonne, ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος; ein Versuch, die absoluten Genitive nachzubilden, so wie Matth. 8, 16: at andanahtja than waurthanamma, bey der gewordenen Nacht, da es nun Nacht geworden; und Cap. 17, 7: at thaim afgaggandam: bey ihnen fortgehenden, d. i. da sie fortgingen. —

Unte, späterhin: manda, d. i. denn da, weil. — gathaursnada, verdorrete; daher noch Ängelländ. thirsty und to thirst.

V. 7. Hwapjan, afhwapjan, auslöschen, ersticken; afhwapupn, ersticken (ersteckt werden). — Akrs, der Acker; Akran, ntr., die Frucht; Elfsburgisch (in Schweden) Akarn, eine schöne uns mangelnde Form. Das Gemeinsächsische: die Ecker, Angelsächs. Ackern, die Eichel, sind vielleicht Abkömmlinge.

V. 8. Anstatt XXX, LX und C, stehen im Goth. Texte die Zahlbuchstaben L, I und R; worüber Hickes. Gramm. Anglosax. et Mösogoth. p. 34, und *Ihre*, Scripta Vers. Ulphil. illustr. p. 187 — 212 und Tab. III. ausführliche Erläuterung giebt.

Eine weitläufige Vergleichung der Gothischen Sprache mit der Ängelländischen über diese Sprachprobe (Marc. 4, v. 1 — 11) lieferte William *Drake* in der Archaeologia Britannica, Vol. IX. Lond. 1789. 4. p. 332 — 361.

Alt-Gothisch.

(Eben daher.)

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11. Quath uththan: Manne sums aihta twans
Er sagte aber: der Menschen einer hatte zween
Sununs.
Söhne.
12. Jah quath sa juhiza ize du Attin: Atta.
Und es sagte der jüngere derselben zum Vater: Vater,

gif mis. fei und-rinnai mis Dail aigins.
gieb mir was zukömmt mir zum eigenen Theile,
jah disdailida, im Swes sein.
und (er) vertheilet ihnen Anwesen sein.

13. Jah afar ni managans Dagans. brahta sa-
Und nach nicht vielen Tagen, brachte zu-
mana allata sa juhiza Sunus. jah aflaith in
sammen Alles der jüngere Sohn, und abging in
Land fairra wisando. jah jainar dista-
(ein) Land fern wesendes (seyendes), und dort zer-
hida thata Swes seinata libands usstin-
schleuderte er das Eigene seines, lebend verschwen-
riba.
derisch.

14. Bi the than frawas allamma. warth
Da (er) aber verwar (leer war von) Allem, ward
Huhrus abrs and Gawi jainata. jah is du-
Hunger großer durch Gau jenes, und er be-
gann ala-tharba wairthan.
gann alldarbig (zu) werden.

15. Jah gaggands gahaftida sik sumamma
Und gehend verpflichtete (er) sich einem
Baurgjane sainis Gaujis. jah insandida
Bürger jenes Gaues, und (dieser) sandte
ina Haithjos seinazos haldan Sweina.
ihn, seiner Hayde (Feldes seines) (zu) hüten Schweine.

16. Jah gairnida sat itan Haurne.
Und (er) begehrte, sich satt (zu) essen der Hörner (Treber),
thoei matidedun Sweina. jah Manna imma
welche fraßen die Schweine, und der Mann (sie) ihm
ni gaf.
nicht gab.

17. Quimands than in sis. quath. Hwan filu
Kommend da in sich, sagte (er): Wie viele

Asnje Attins meinis Ufarassau haband
der Ärnder Vaters meines (im) Überflusse haben
Hlaibe, ith ik Huhrau fraquistna.
(des) Brodes, aber ich (vor) Hunger verkomme.

18. Usstandands gagga du Attin meinamma, jah
Aufstehend gehe ich zu Vater meinem, und
quitha du imma. Atta, frawaurhta,
sage zu ihm: Vater, ich verwirkte (miswirkte)
mis in Himin, jah in Andwairthja thei-
mir gegen (den) Himmel, und in Gegenwart dei-
namma.
ner.

19. Ju thanaseiths ni im wairths ei haitaidau
Nun seitdann nicht bin ich werth, daß ich heiße
Sunus theins, gatawei mik swe ainana
dein Sohn, thue (mache) mich so wie einen
Asnje theinaize.
der Ärnder deiner.

20. Jah usstandands quam at Attin seinamma.
Und aufstehend kam (er) zu Vater seinem.
nauh than than fairra wisandan gasahw
Noch diesen da fern wesenden ersah
ina Atta is, jah infeinoda, jah thragjands
ihn Vater sein, und erbarmte sich, und (hinzu) laufend
draus ana Hals is, jah kukida imma.
fiel (er) an den Hals sein, und küssete ihn.

21. Jah quath imma sa Sunus: Atta frawaurh-
Und (es) sagte ihm der Sohn: Vater, ich miswirk-
ta in Himin, jah in Andwairthja thei-
te vor (dem) Himmel, und vor Gegenwart dei-
namma, jah thanaseits ni im wairths, ei
ner; und seitdann nicht bin ich werth, daß
haitaidau Sunus theins.
ich heiße Sohn dein.

22. Quath than sa Atta du Skalkam seinaim
Sprach dann der Vater zu Schalken seinen
sprauto bringith Wastja tho frumiston.
schnell bringet Weste (Gewand) die erste (beste)
jah gawasjith ina. jah gibith Figgragulth in
und gewandet ihn; und gebet Fingergold in
Handu is. jah Gaskoh ana Fotuns is.
Hand sein; und Geschüh an Füße seine.
23. Jah briggandans Stiur thana alidan us-
Und bringende (den) Stier den feisten auf-
sneithith.
schneidet;
24. Jah matjandans wisam waila unte sa
Und essende wesen (seyen) wir wohlig; denn der
Sunus meins dauth was. jah gaquivnoda.
Sohn meiner todt war, und erlebte,
jah fralusans was. jah bigitans warth.
und verloren war, und begangen (gefunden) ward,
jah dugunnun waila wisan.
und sie begunnen wohlig (zu) wesen.
25. Was uththan Sunus is sa althiza ana Akra.
Es war aber Sohn sein der ältere im Acker,
jah quimands atiddja nehw Razn. jah ga-
und kommend ging (er) nahe (an's) Haus, und hö-
hausida Saggwins jah Laikans.
rete (die) Sänge und die Tänze.
26. Jah athaitands sumana Magiwe.
Und herzu heißend (rufend) Einen der Magen (Knaben),
frahuh. hwa wesi thata.
frug, was das wäre.
27. Tharuh is quath du imma. thatei Brothar
Dort dieser sagte zu ihm: daß Bruder
theins quam. jah ussnaith Atta theins
deiner kam, und aufschnitt Vater deiner

Stiur thana alidan. unte heilana ina
(den) Stier den feisten; denn heil(gesunden) (er) ihn
28. andnam. Thanuh modags warth jah ni
bekam. Dann zornig ward (er) und nicht
wilda inngaggan. ith Atta is usgaggands
wollte hineingehen; jedoch sein Vater ausgehend
29. ut. bad ina. Tharuh is andhafjands,
hinaus, bath ihn. Darauf er antwortend,
quath du Attin. sai. swa filu Jere skalkino=
sagte zum Vater: siehe, wie viele Jahre diente
da thus. jah nihwanhun Anabusn
ich dir, und nie wann (niemals) (die) Angebot (Befehl)
theina ufariddja. jah mis niaiw atgaft
deine überschritt ich, und mir niemals zugabest (du)
Gaithein. ei mith Frijondam meinaim bi=
(eine) Gaiß, daß mit Freunden meinen ich
wesjau.
wohllebte.
30. Ith than sa Sunus theins. sai fret thein
Jedoch da der Sohn deiner, so fraß dein
Swes mith Kalkjom. quam. ufsnaist imma
Eigen mit den Huren, kam, aufschnittest ihm
31. Stiur thana alidan. Tharuh quath du
Stier den gefeisteten. Darauf sagte (Vater) zu
imma. Barnilo. thu sinteino mith mis
ihm: Söhnlein, du immer mit (bey) mir
wast jah is. jah all thata mein, theia ist.
warest, und bist; und all das Mein, dein ist.
32. Waila wisan jah faginon Skuld was.
Wohlig (zu) wesen und sich zu freuen, Schuldigkeit war,
unte Brothar theins dauth was, jah ga=
wanuda (denn) Bruder deiner tod war, und wie=
quiondda jah fraluſans. jah bigitans warth.
der erlebte, und verlorener, und gefunden ward.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Quithan, sagen. — Manno, der Mensch. Sunus, der Sohn. — Aigan, verb. besitzen, haben; woher noch unser: eigen und Eigenthum.

V. 12. Juggs, jung; juhiza, jünger. — Ize, eorum, Weßform (Genitiv), der Mehrzahl von is; Rinnan, rinnen; und-rinnan, zufließen, zu Theile werden. — Dis-dailjan, vertheilen, von Dails, Theil; bemerkenswerth im Gothischen ist dieses dem Lateinischen so ähnliche dis, st. ver, zer, wie im folg. Verse dis-taihan, zerziehen, zerstreuen. — Swes, ähnl. dem Bayerschen Anwesen, nur daß dieses meist liegende Güter bezeichnet.

V. 13. Dags, der Tag. — leithan, gehen; afleithan, weggehen. — Jains, jainu, jain, jener, jene, jenes; jainar, dort. — Stiura, verb. steuern, zügeln; ustiuriba, unsteuerbar, zügellos. — Allata, seinata, die Wenform (Accusativ), alles, seines; so auch jainata, jenes, im folg. Verse.

V. 14. Huhrus, der Hunger. — Gawi, hier das Gau.

V. 15. Ginnan, du-ginnan, beginnen, anfangen; eigentlich: sich in Bewegung setzen, vom folgenden: gaggan, gangan, d. i. gehen. — gahaftjan, v., binden, haften. — Baurgs, die Stadt, bey Ottfried u. a., Burg; Baurgja, der Bürger. — Sandjan v., senden. — Haithi, fem., Feld.

V. 16. Gairnjan, für sich begehren; vergl. das gawilnoda derselben Stelle im Angelsächs. — Itan, essen; etun, aßen; Angelsächs. etan; Niedersächs. eten, und im Samskrid ada. — Haurn, auch Luc. 1, 69. das Horn; dann, wie im Griech. κεράτιον, eigentl. Hörnchen, Hülse; nachher unser Johannisbrod, lands

landschaftlich Bockshorn genannt. Dieser Ausdruck in der obigen Gleichnißrede gab höchst wahrscheinlich den ersten Anlaß zu den sprüchwörtlichen, noch unerklärten Redensarten: »ins Bockshorn kriechen,« sich ganz muthlos beweisen; »Jemanden ins Bockshorn jagen, treiben,« ihn so verzagt machen, daß er sich jede, auch niedrigste Behandlung, gefallen läßt. — Mats, auch bey Ottfried, ist genußreiche Speise. Matjan, mit Geschmacklust essen; daher noch das holländ. Matsehap, Genossenschaft.

V. 17. Quimands than in sis, wohl Druck- oder Schreibfehler, statt: in sik, ἐις ἑαυτὸν δε (da) ἐλθὼν; sis ist nehmlich die Wemform (Dativ), die hier nicht stehen darf, und sik die Wenform (Accusativ). — Asans, f., die Ärnde, ehemals Aran; Asneis, der Ärnder, Taglöhner. — Ufar-assus, der Übergenuß, Überfluß. — Hlaib, neutr. Brod, woher unser Ausdruck: ein Laib Brod. — Fraqwistjan, zu Grunde richten. Fraqwistnan, zu Grunde gehen. Eine schöne uns mangelnde Form. Vergl. indeß Trefflichkeiten der teutschen Mundarten. S. 38.

V. 18. Gaggan, v., im älteren Oberteut. gangen, st. gehen; das gg soll, wie im Griechischen, blos das genäselte ng bezeichnen, so wie V. 22. Figgrs, der Finger, und V. 23 briggan, bringen. — Zu beachten ist übrigens, daß in dieser ganzen Gleichnißrede, wie auch in der Angelsächs. Übersetz., die Form der Gegenwart (Präsens) statt jener der Zukunft (Futur) stehet, so wie die Vor-Gegenwart (Imperfect) statt der Vergangenheit (Perfect); mehrere unserer jetzigen Landschaften, denen Gegenwart und Zukunft ebenfalls meist eins ist, haben dagegen, wie die folgenden Probestücke beweisen werden, kein Imperfect. Feine Unterscheidungen der Zeit sind oft nur Folgen der verfeinerten Bildung. — Waurkjan, würken; fra-waurkjan, ähnlich unserm etwas verwürken. — Himins,

der Himmel. — Andwart, von and, unser ant, die Gegenwart.

V. 19. Haitan, rufen, nennen; wie im vorigen Probestücke V. 8. — Taugan, thun, machen; tawei, thue, mache.

V. 20. Nauh . . fairra wisandan s. f. wie im vorigen Probestücke V. 8., Nachbildung des Griechischen: ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος, εἶδεν αὐτὸν ὁ πατὴρ αὐτοῦ. — Infeinon, verb. tief gerührt, mitleidig werden, sich erbarmen; im Griech. σπλαγχνίζεσθαι, im Innersten bewegt werden, von σπλαγχνον, das Ingeweide, Erbarmung. Auch bey Notker ist infindida, Mitleid, Erbarmung, daher nach Reinwald's Bemerkung, unser empfinden wohl nicht aus ent und finden entstanden seyn kann. — Tragjan, v., laufen; verwandt mit dem niederteutschen trecken, ziehen. — Das kurze is, (draus ana Hals is, fiel an Hals is), ejus; Angelsächs. his, haben wir leider nicht mehr, denn unser einst dafür gewöhnliches es (man vergl. meinen Aufsatz in der Leipz. Lit. Z. 1803, Intell.Bl. Nr. 3) ist, als zweydeutelnd, gänzlich veraltet; sein, suus, drückt nicht immer aus, was es hier soll; das abgekürzte sein, seiner, wird zur Noth dienen müssen, bis man es wagt (nach dem Vorbilde von wer, wes, der, des) ein ses zu bilden: »er fiel an ses Hals.« — Kukjan, küssen, hier mit der Wemform, obschon im Griechischen die Wenform (Accusat.) steht; eben so V. 18.: ich verwirkte mir. Ein Beweis, daß Ulfila nicht so wörtlich übersetzt hat, wie Adelung behaupten möchte.

V. 22. Skalks, bey Ottfried Skalk, der Diener, das Vaterwort von Marschall; skalkinon, V. 29, ist dienen. Der Urstamm ist skulan, sollen, schuldig seyn, müssen; Schuldener und Überwundene wurden einst zu Knechten gemacht. — Fruma, aj., der

Vordere, Frühere, Erste; frumisto, der Vornehmste. — Figgrs, der Finger, davon Figgragulth, im Griech. blos δακτύλιον. — Handus, die Hand. — Fotus, der Fuß.

V. 23. Stiurs, der Stier. — Alljan, fett machen; noch übrig vielleicht in der Alm, Bergwaide der Tiroler.

V. 24. Qwivs, (unser quick) lebendig; gaqwivnon, die Leideform (erquicken), wieder aufleben. — Fra-linsan, v., verlieren.

V. 25. At-iddjan, hinzugehen. — Hausjan, hören; ga-hausjan, erhören; wie V. 20. ga-faihwan, erblicken, ersehen. — Saggws, der Sang. — Laikan, v., springen, tanzen; davon unser Lakey.

V. 26. Magus, der Knabe; Magath, die Jungfrau. Wir haben nur Magd und Mädchen, und unter den Alterthümern auch noch Spill-Magen und Schwert-Magen.

V. 27. Thata, ist das; that-ei, daß, quod, ἵνα; auch blos, wie V. 29, ei. Adelung hat im Mithridates 1, 187. die Bedeutung dieses Wörtchens nicht durchschauet.

V. 28. Mods, der Zorn; modags, zornig. — Usgaggands ut, ausgehend hinaus; und Marc. II. 19: ut us Baurg, hinaus aus der Stadt. Merkwürdig, daß hier eine niederteutsche Form neben einer halb hochteutschen gebraucht wird, um eine Ermäßigung des Stammbegriffes auszudrücken.

V. 29. Hafjan, erheben; and-hafjan, dagegen (die Stimme) erheben, antworten. — Ufar, über; iddjan, gehen. — ni-aiw, von ni (nicht) und Aiw, Zeit; daher noch im Oberteutschen ni-e. Vergl. das Angelsächs. næfre. — gaft, du gabst. — frijon, lieben; Frijonds, der Freund. — bi, gleich, auf gleiche Weise.

V. 30. Fritan, fressen, hier aus Verachtung ge-braucht; und also schon damals unterschieden von itan und matjan, V. 16 und 24. — Kalkja oder Kalkjo, Griechisch πορνή, vielleicht eigentlich eine Knechtinn, Unfreye, von Skalk, Knecht, V. 22, und etwa in Beziehung auf das ehemals, an mehreren Orten herkömmliche gutsherrliche Recht der ersten Nacht.

V. 31. Barn (geboren), das Kind, noch im Sächs. Erzgebirge Barn Kinnel, das Christkind. Barnilo, Kindlein; die Eigennamen Ulf-ila, Wölflein. Tass-ilo, Tot-ila, d. i. Tautlein, u. a. haben dieselbe Form.— Synteins aj. und sinteino, fortwährend, immer; verwandt mit dem Obersächs. zentshin, in der ganzen Reihe hin.

V. 32. Faginon, sich freuen, Χαιρίζεσθαι; ob von Faiha, das Vermögen?

Die Sprache erscheint in diesen Probestücken so vollkommen, daß Ulfila es wagen kann, auch die schwerersten Fügungen des Griechischen, namentlich die absoluten Genitive, nachzubilden, und den Sinn desselben öfters durch eine gleiche Anzahl von Wörtern wieder zu geben; die Namwörter (Subst.) sind meist durch us, die Meldewörter (Verba) durch jan von andern Wörtern unterschieden, und die Endsylben der letztern so gut gekennzeichnet, daß die Fürwörter: ich, du, er meist unnöthig werden. Die Übersetzung selbst ist treu, jedoch nicht sklavisch, und wenn auch zuweilen wörtlich, doch um so weniger zu tadeln für jene Zeiten, wo die Bibel noch für Gottes eigenes Wort galt, da sogar unsere neuesten und beßten Übersetzer der Alten, voran der Griechen, noch darüber nicht einig sind, »bis wie weit denn der Übersetzer die Urschrift nachzubilden habe?« Auch die Schreibweise ist im Ganzen viel richtiger und stäter, als die vom 14ten bis 16ten Jahrhunderte, daher die Schreibekunst den Gothen wol nicht so neu und ungewöhnlich seyn

konnte, wie man gemeinhin glaubt. In den nordlichen Gegenden hatten sie nehmlich, seit Uralters bereits, gleich ihren nordlichen Nachbarn, die Runenschrift, die auch durch des Ulfila Schriftzüge immer noch durchschimmert; in der Nähe des Griechischen Reiches aber, wohin sie späterhin verdrengt waren, mußten sie die Griechischen Schriftzüge um so mehr annehmen, da auch die Bewohner des teutschen Südens, ja auch die Helvetier und Gallier sich derselben bedienten. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Die einzelnen Wörter der beyden Probestücke leben beynahe gesammt noch, obwol mundartlich umgeformt, in unserer heutigen Sprache und ihren Mundarten; nur scheinen im zweyten die folgenden fremd: V. 14, abrs für groß; V. 22, sprauto, schnell; V. 25, Razn, Haus, und V. 32, faginon, sich freuen. Die Mannlaute (Consonanten) jedoch sind — wie in allen Sprachüberresten aus der frühesten Zeit — mehr mit den niederteutschen, die Weiblaute (Vocale) aber mehr mit den oberteutschen Mundarten verwandt.

Alt-Sächsisch

vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift der Cottonianischen Bibliothek, zum Theil abgedruckt in Nyerup's Symbol. ad Literaturam Teuton. antiquiorem. Havn. 1787. 4. p. 142.

Cap. 29.

V. 4. »Huat ik iu seggian mag« quat hie, »Gi-
Was ich euch sagen möchte, sprach er, Ge-
sithos mina, huo im en Erl bigan an
nossen meine, wie sich ein Landmann begann in
Ertha saian hren Curni mid is Handon;
die Erde zu säen rein Korn mit sein' Händen;

5. Sum it an herda Sten obar-uuerdan fell,
Etliches aber auf harten Stein oberwärts fiel,
Erthun ni habda, that it thar ni mogti
Erde nicht hatte, daß (es) aber da nicht vermochte
uuahsan eft a Uurti gifahan, kinan eft huo
(zu)wachsen, oder Wurzel erfassen, keimen oder irgendwo
biliban, ac uuarth that Corn farloran,
bekleiben, auch ward (ging) das Korn verloren,
lioblic Feldes Fruht.
die liebliche Feldes Frucht.

6. Sum it eft an Land bifel, an Erthun adal
Etliches aber dann auf Land fiel, auf Erde edler
Cunnies, bigan im after thiu uuahsan
Art, (es) begann ihm darauf zu wachsen
uuanlice, endi Uurtio fahan, lot an
nach Hoffnung, und der Wurzeln zu fassen, (es) sproßte in
Luston, uuas that Land so guod fronisco
Lust, (denn es) war das Land so gut herrlich
gifehod.
beurbaret.

7. Sum it eft bifallan uuarth an ena stare
Etliches aber dann geworfen ward auf eine stark(be-
ea Stratun, thar Stuopon gengun Hrosso
gangene) Straße, wo Stapfen gingen (von) der Rosse
Huof-Slegi endi Helitho Strada; bigan
Hufschläge, und der Krieger Tritte; (dieß) begann
im an them Uuega uuahsan, thuo it eft thes
ihm auf dem Wege zu wachsen, welches aber dann die
Folkes Fard mikil endi Fuglos alasun,
Volkes Fahrt große, und die Vögel wegnahmen,
that it them Eegon uuiht after ni muoste
so daß nun dem Eigner Etwas nachher nicht konnte

uuerthan te Uuilleon thes thar an thena
kommen zu Wunsche von dem, das da an den
Uueg bifell.
Weg hinfiel.

8. Sum uuarth it than bifallan thar so filo
Etliches ward aber danach hingeworfen, wo so viele
stuodun thickero Thorno, an them Dage
stunden der dichten Dornen, an demselben Tage
uuarth im thar an Erthu, endi eft uppgie
kam es ihm da in die Erde, und nachher ging
geng, ken im thar endi bicliboda, thuo
es auf, keimte ihm da und bekleibte sich, jene (Dor-
slogun eft Crud an Gimang, uueridun
nen) schlugen nun Kraut aus in Menge, wehreten
im thena Uuastom; habda it thes Uualdes
ihm dem Wachsthum; es hatte nun des (Dorn)Waldes
Hlea forana obarfangan, that it ni
Gelaub es zum voraus überwältigt, so daß es nun nicht
muosta the einigern Fromu uuerthan, ef-
konnte zu einiger Stärke kommen, da
tha Thornos so thringan muostin.
es die Dornen so bedrengen konnten.

Alt-Sächsisch

vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der zu Bamberg gefundenen, nun in München befindlichen Handschrift der Evangelien-Harmonie.

Cap. 18.

V. 4. Huat ik iu seggean mag quad he gesidos mine. huo
imu en erl bigan an erdu sehan hren corni mid is
handun.

5. Sum it an hardan sten obanuuardan fel erdon ni hab-

da. that it thar mahti uuahsan eftha uurtheo gifahan. kinan efta bieliben. ac uuard that corn farloren. that thar an theru leian gilag.

6. Sum it eft an land biuel an erdun adalcunnies. bigan imu aftar thiu uuahsen uuanlico endi uurteo fahan. hlod anlustun. uuas that land so god franisco gischod.

7. Sum it eft biuallen uuard an ena starca stratun. thar stopon gengun hrosso hofslaga endi helido trada uuard imu thar an erdu. Endi eft upgigeng. bigan imu an themu uuege uuahsen. tho it eft thes uuerodes farnam thes folkes fard mikil. endi fuglos alasun. that is themu eesan nimoste uuerdan te uuilleon. thes thar an thene uueg biuel.

8. Sum uuard it than biuallen. thar so filu stodun thiechero thorno. an themu dage uuard imu thar an erdu. endi eft upgigeng. ken imu thar endi cliuode. Tho sluggun thar eft crud an gimang. uueridun imu then uuastom habda it thes uualdes hlea forana forgangan. that it ni mahte te enigaro frumu uuerden ef it thea thornos. so thringan mostin. *)

Anmerkungen und Erklärungen.

Zwey wichtige Überreste **) aus unserer Vorzeit, und vielleicht ein Werk der Schottischen Geistlichen, die einst in

*) Ganz genau nach der obigen Urschrift, deren Schreibweise übrigens sorgfältiger scheint, als die des vorigen, von Nyerup mitgetheilten Bruchstückes.

**) Der verewigte Reinwald, einer unserer gründlichsten Sprachforscher, hat beyde Handschriften vollständig mit einander verglichen, und dazu eine wörtliche Uebersetzung nebst Sprachlehre und Wörterbuch geliefert. Da er im Leben keine Unterstützung zur Herausgabe fand, so vertraute er sterbend sein Wort den Händen der Münchener Akademie, die uns hoffentlich bald damit erfreuen wird.

Teutschland, von ihren zahlreichen Klöstern aus, das Christenthum allhin verbreiteten. Die Schreibweise beyder Handschriften ist jedoch nicht Angelsächsisch, sondern der in Teutschland herrschenden Latein-Fränkischen gemäß; dieß beweiset schon das schwerfällige uu, welches wir im Ottfried und Tatian immer statt w finden, und wostatt die Gothen, Angelsachsen und andere Nordlander schon längst bequemere Schriftzeichen hatten. Die Sprachformen sind wol öfter Gothisch, denn Fränkisch; wahrscheinlich darum, weil die Gothische Übersetzung, als die erste teutsche, den meisten verwandten Stämmen, besonders den Franken, denen die Bibel am spätesten in die eigene Sprache übersetzt wurde, zum Muster diente; dagegen scheinen späterhin die Fränkischen Sprachformen desto häufiger in's Angelsächsische eingedrungen, seitdem nehmlich die Franken fleißiger schrieben, und ihre Macht gewaltiger zu verbreiten wußten.

Sprachfreunde glauben übrigens die Mundart dieser Handschriften in den Gegenden um Paderborn wieder zu finden; eine Annahme, über die sich wol dann erst urtheilen lässet, wenn wir Probestücke der Volks-Mundarten jener Gegenden werden erhalten haben.

V. 3 u. 4. Zu bemerken ist in, ihr, das nachher im Holländischen wieder erscheint. — Gesith, Begleiter, entweder eigentl. der Geseite, von Sid, Seite; oder vielmehr, wie nachher V. 10 statt Bote, Apostel, also eigentlich Gesinde, von senden. Die Mundart beyder Handschriften läßt nehmlich das n oft hinweg: stod, stund; cudean, verkündigen. — Erl, von ären, pflügen, eigentlich ein Pflüger, Landbesitzer; daher das Ängell. Earl, eigentlich vornehmer Land-Eigner. Im ältern Obertent. ist Arl ein Pflugmesser, und im Altfris. Ara, liegendes Gut. Der erste Adel war Landbesitz; darum V. 6, Ertha adal cunnies, oder nach der Bamberg. Handschrift: Adalcunnies, Erde guter Art. Wthel-Cundnes,

war, nach Lye-Manings Glossar, gleichbedeutend mit nobilitas; vergl. die folgenden Erklärungen zum verlorenen Sohne im Angelsächs. V. 12. — Der Erl säete hier übrigens nicht etwa als Löhnling für Andere, sondern als Herr für sich, im (ihm), sibi; ihm begann es V. 6 u. 7 nach Erwartung (wanlico) zu wachsen; ihm kam es V. 8 in die Erde, ihm keimte und bekleibte es sich. — Saian ist noch die Altgoth. Form; die nachherigen Angels. Übersetzungen haben, wie die Altfranken: sawen, und die Ängelländ. ihr: to sow. Das is, sui; ipsius, späterhin hys, ist ebenfalls noch Gothisch.

V. 5. Thar, Goth. u. Angels., there Ängell., unser da. — Kinan, wie im Goth., keimen; und V. 8, ken, das Imperfect. — Efta, oder; Altfries. eftha, oftha. — Lioblic, im Altfränk. Lioba, st. Liebe. — Die Bamberg. Handschrift giebt hier abweichend: Leia, f. Straße; Französ. Lée, vielleicht vom Goth. leithan, gehen.

V. 6. Eft, nach, scheint mit dem vorigen eft, oder, ein und dasselbe Wort. — After, als Verhältnißwort, nach, auch bey Ottfried. In der Ober-Pfalz und in Tirol ist aft, aften, nach, nachher. — Wanlice, nach Angels. Form, und in der Bamberg. Handschr. Wanlico nach Altfrank., vom alten Wan, Hoffnung; Angels. Wena; Altgoth. Vens. — Liudan im Altgoth. sprossen, sich belauben; daher lot, sproß, in der Bamberg. Handschr. mehr Fränkisch hlod. Wahrscheinlich sind hiemit verwandt V. 8, Hlea, Belaubung, und das Altgoth. Hlija, Laube, Hütte; das Angels. und Ängell. Leaf, Laub, Blatt. — Fehan, fedan, waiden, ernähren; verwandt vielleicht mit Feho, Vieh.

V. 7. Merkwürdig ist das zuständliche fallan V. 5, 6 und 7, sogar bifallan; dagegen aber V. 7 und 8 das gegenständliche bifallan, werfen. — Stuopon, und

Bamb. Stopon, Stapfen; Angelsächs. ist Stæppan, und Ängell. to step, gehen, einhergehen. — Helitho Strada, und Bamberg. Helido Trada, vielleicht der Helden, Krieger Tritte, also auf der Heerstraße. Die Vergleichung mit mehreren anderen Stellen könnte dieß entscheiden. — Them Ecson, Bamb. Ecsan, dem Eigner. Bey Ulfila ist aigands, Eigenthümer. — Müssen bedeutet hier und V. 8, können; wie vorher V. 4, mögen, was wollen. — Thuo, welche, Goth. tho. Die Bamberger Handschrift hat hier abweichend: tho it eft thes Ueros des farnam thes Folkes Fard mikil, wo aber dessen in Menge wegnahm die große Volkesfahrt.

V. 8. Beachtenswerth ist der Ausdruck: die Dornen schlugen Kraut, woher sich nun unser Wort ausschlagen erklärt; z. B. der Baum schlägt aus, nehmlich Knospen, Blätter; er treibt sie nach Außen. — Gimang, ist Menge, von Manga, manega, viele. — Forana obar fangan, schon vorher überwältigt; und Bamb. forana forgangan, war ihm vorausgekommen.

Schön lautet der Schluß in der Bamb. Handschrift:
Tho satun endi suigodun Gesidos Cristes.
Da saßen und schwiegen die Boten Christi,
wordspaha Ueros. uuas im Uundar mikil. be huilicun Bilithun that Barn
wortspähe(-weise) Männer; es war ihnen groß Wunder, in welchen Bildern (Gleichnissen) das Kind
Godes. sulic sodlik Spel seggean bigunni.
Gottes solche wahrheitliche Erzählung zu sagen beginne.

Merkwürdig ist auch, daß hier, wie in der Angelsächs. Mundart, Wehr fast immer statt wehrhafter, erwachsener Mann stehet; z. B. V. 19: Ueros sind im Gihugi-

de Man misliço, die Männer sind im Denken verschiedene Menschen; so auch B. 1, und Bamb. B. 8, Uuerod, Menge erwachsenen Volkes, im Angelſ. Wer-theod, Völkerschaft; merkwürdig deßhalb, weil, wie anderswo gezeigt werden wird, dieses die Stammformen sind, woraus der Galle sein Guerra, und der Lateiner sein Germanus verbildete, welches dann zu mehreren ganz falschen Erklärungen in der Geschichte Anlaß gab.

Angelsächsisch.

Nach einer Handschrift vom Jahre 1066, befindlich auf der Bodlean. Bibliothek; ausgezogen in Hickesii Thesaur. T. 2, p. 12.

On sumere-Dide tha tha micel (mucel) Menigu (Mæniu) samod comon do tham Hælende and
In des Sommers Zeit als eine große Menge zusammen kamen zu dem Heylande und

fram gehwilcum Borgum do him genealæhdon.
von jewelchen (allen) Städten zu ihm naheten,

tha sæde he him this Bigspel. sum Sædere
da sagte er ihr dieß Beyspiel: Ein Säer

ferde do sawenne his sæd. and hid gelamp tha
fuhr (ging) zu säen sein Saat; und es geschah als

he seow. that sum Dæl thes Sædes befeol
er sie säete, daß ein Theil der Saat befiel

on tham Wege (, on middan tham Wege). hid
in dem Wege (, in mitten dem Wege); dieß

wearth fordreden, and Fugelas hyd ædon ....
ward vertreten und die Vögel dieß aßen....

Anmerkung.

Die eingeschlossenen Formen nach einer später Normännisch-Sächsischen Handschrift. Das seltsame Bigspel, auf dem ersten Blatte der zweyten Folge sogar: Peichspil, scheinet entstanden aus dem Schottischen Beag, beg, klein, wonach es eigentlich eine kleine Erzählung (Spel) bedeutete, zum Unterschiede von dem Godspel, einem ganzen Evangelium, welch letzteres in den nachherigen Angelländ. Übersetzungen immer in demselben Sinne von Similitude oder Parable, dem Gleichnisse, unterschieden wird. Der Dreypunkt (.·.) im Angelſ. häufig, scheint einen größeren Abschnitt andeuten zu sollen, als der einfache Punkt.

Angelsächsisch aus dem eilften Jahrhunderte.

Nach der Franc. Junius Ausgabe des Ulfila. Amstel. 1684. 4.

Marc. 4.

B. 3. Gehyrath: Ude eode se Sædere, hys
Höret: in der Frühe ging der Säer (um) sein (seine)
Sæd do sawenne.
Saat zu säen.

4. And tha he se sew, sum feoll with thone
Und da er es (sie) säete, etliches fiel auf den
Weg, and Fugelas comon and hyd frædon.
Weg, und die Vögel kamen und dieß fraßen.

5. Sum feoll ofer Sdan-Scyligean, thar hyd
Etliches fiel über Stein-Schollen, da dieß

n-æfde myccel Eorthan; and sona up-eode,
nicht hatte viele Erde; und sogleich aufging (es),
fortham the hyd n-æfde Eorthan Thiccnesse.
darum daß dieß nicht hatte der Erde Dicke (Tiefe).

6. Tha hyd up-eode, seo Sunne hyd forswælde,
Da dieß aufging, die Sonne dieß verschwelkte,
and hyd forscranc, fortham hyd Wird-Ruman
und das verdorrete, weil dieses Wurzel-Raum
n-æfde.
nicht hatte.

7. And sum feoll on Thornar, tha sdigun tha
Und etliches fiel unter Dornen, da stiegen die
Thornar, and forthrysmodon that, and
Dornen (empor), und erstickten das, und
hyd Wæsdm ne bær.
dieses Wachsthum (Frucht) nicht gebar.

8. And sum feoll on god Land, and hyd sealde,
Und etliches fiel in gut Land, und dieses gab,
upsdigende and wexende, Wæsdm: and
aufsteigend (aufschossend) und wachsend, Frucht: und
an brohde triddig-fealdne, sum sixdig-
etliches brachte dreißigfältige, etliches sechzig-
fealdne, sum hund-fealdne.
fältige, etliches hundertfältige.

Anmerkungen und Erklärungen.

In Schilters Thesaurus T. I. P. II, wird diese Übersetzung irrig dem 8ten Jahrhunderte zugeschrieben; wahrscheinlich nur durch eine Verwechselung mit der zwischenzeillichen Übersetzung Aldreds, die, nach Kinderlings Gesch. der Niedersä. Sprache S. 191, allerdings dahin gehört, sonst aber meist unbekannt ist.

V. 3. Hyran, Angell. to hear, hören. Das aus

dem Latein entlehnte, und mit einem Ober-Punkte versehene ẏ, gilt im Angels. was unser ü, so wie nachher das y im Dänischen; und ist wesentlich verschieden von dem Niederländisch-Hochteutschen ij, ÿ dem langen aus i und j entstandenen Final- oder Schluß-i. — Uhd, uhden, früher; in manchen Landschaften noch: in der Uchte, in der Frühe. — Se sædere, Ängell. a seeder. Eode, die Vorgegenwart von gan, gehen. — Sæd, die Saat, ist hier Neutrum, wie in andern niederteut. Probestücken. — Sawan, säen, Ängell. to sow. Das do (sawenne) und das Goth. du (saian) um zu (säen), können ihre nahe Verwandtheit mit τϐ (σπεῖραι) nicht verläugnen.

V. 4. He, auch gemein Obersächs. hä, statt er.

V. 5. Ofer, über, Ängell. over. — n-abban, aus ne-habban, nicht haben; ic n-abbe, ich habe nicht.

V. 6. For-scrincan, verschrumpfen, dorren.

V. 7. Man bemerkt hier schon die zweyfache Form der Mehrzahl, hier Thornar, unsere Dörner, und V. 4, Fugelas, noch im Niedersä. de Vogels. — For-thrysmon, erstecken, vielleicht eigentl. erdrosseln.

Angelsächsisch.

Der verlorene Sohn.

Nach des Franc. Junius Ausgabe des Ulfila 2c.

Luc. 15.

V. 11. He cwæth, sothlice sum Man hæfde
Er sagte, fürwahr ein gewisser Mann hatte
12. twegen Suna. Tha cwæd se gingra to hys
zween Söhne. Da sagte der jüngere, zu sein

Fæder. Fæder syle me minne Dæl minre Whs-
Vater: Vater gieb mir meinen Theil meiner Eigen-
de, the me do-gebyreth. Tha dælde he him
thümer, der mir zugebührt. Da theilte er ihm
13. his Whde. Tha æfder feawa Dägum. ealle
sein Eigen. Dann nach wenig Tagen, alles
his Thing gegaderude se gingra Sunu. and
sein Ding versammelte der jüngere Sohn, und
ferde wrærlice on feorlen Rice. and for-
fuhr (reisete) fremdlich in fernlich Reich, und ver-
spilde thar his Whda. lybbende on his Gæl-
schwendete da sein' Eignes, lebend in Über-
14. san. Tha he hig hæfde ealle amyrre-
fluß. Da er dieß (Eigen) hatte alles durchge-
de. tha weard mycel Hunger on tham Rice
bracht, da ward großer Hunger in dem Reiche,
and he wearth wædla.
und er ward arm.
15. Tha ferde he and folgude anum Burh-sit-
Da gieng er und folgte einem Burgsitzen-
dendan Men thæs Rices. tha sende he hyne
den Manne des Reiches, da sandte er ihn
to his Dune that he heolde his Swyn.
zu sein Dorf, daß er hütete seine Schweine.
16. Tha gewilnode he his Wambe gefyllan of
Da willigte sich er, seinen Bauch zu füllen mit
tham Bean-Coddum the tha Swyn ædon.
den Bohnen-Hülsen die die Schweine aßen,
and him Man ne sealde.
und ihm Niemand (sie) gab.
17. Tha bethohde he hyne. and cwæth: Eala
Da bedachte er ihn (sich), und sagte: Eya!
hu fela Hyrlinga on mines Fæder Huse
wie viele Miethlinge in meines Vaters Hause
Hlaf

Hlaf genoh-e habbath, and ic her on Hun-
Laib (Brod) genuges haben, und ich hier in Hun-
ger forwurthe.
ger verkomme.

18. Ic arise and ic fare do minum Fæder, and
Ich stehe auf und reise zu meinem Vater, und
ic seege hym: Eala Fæder, ic fungode in
sage ihm: Eya Vater, ich sündigte in
Heofonas and beforan the.
den Himmel und vor dir.

19. Nu ic ne om wurthe, that ic beo thin Sunu
Nun ich nicht bin würdig, daß ich werde dein Sohn
genemned. do me swa anne of thinum
genamet; thu (mache) mich wie einen von deinen
Hürlingum.
Miethlingen.

20. And he aras tha and com do his Fæder. and
Und er aufstund da und kam zu sein Vater, und
tha he wæs feor hys Fæder, he hine geseah
da er (noch) war fern seinem Vater, er ihn ersah,
and wearth mid Mildheordnesse astyrod. and
und ward mit Mildherzigkeit bewegt, und
agan hyne arn, and hyne beclypde. and cyste
gegen ihn lief er und umarmte ihn, und küsse-
de hyne.
te ihn.

21. Tha cwæth his Sunu. Fæder. ic syngude
Da sagte sein Sohn, Vater, ich sündigte
on Heofon and beforan the. nu ic ne com
in den Himmel und vor dir; nun ich nicht bin
wurthe that ic thin Sunu beo genemnet.
würdig, daß ich dein Sohn werde genamet.

22. Tha cwæd se Fæder to his Theowum. Brin-
Da sagte der Vater zu sein Dienern: Brin-
gath rathe thæne selestan Gegyrelan. and
get rasch das seltenste Gewand, und
scrydath hyne. and syllath hym Hring on
kleidet ihn; und gebet ihm (einen) Ring an
his Hand. and Gescy to hys Fotum.
sein Hand, und Geschüh zu seinen Füßen.

23. And bringath an fætt Styric. and ofsleath.
Und bringet ein fett Stierchen, und abschlachtet es,
and uton etan. and gewist-fullian.
und lasset uns essen und gastmahlen.

24. Fortham thes min Sunu was dead. and he
Denn dieser mein Sohn war todt, und er
ge-edcucude. he forwearth. and he ys
wieder auflebte, er verkam (war verloren) und er ist
gemet. Tha ongunnon hig gewistlæcan.
gefunden. Da begannen sie zu gastmahlen.

25. Sothlice hys yldra Sunu wæs on Æcere.
Aber sein älterer Sohn war im Acker,
and he com. and tha he tham Huse genea-
und er kam (zurück), und da er dem Hause sich na-
læhte. he gehyrde thæne Swæg and that
hete, hörete er das Getön und die
Wered.
Menge.

26. Tha clypode he anne Theow. and axode
Da faßte er einen Diener und heischte (fragte)
hyne hwæd that wære.
ihn was das wäre.

27. Tha cwæth he. thin Brothar com. and thin
Da sagte er: dein Bruder kam, und dein

Fäder offloh an fæddCelf. fortham
Vater abschlug (schlachtete) ein fett Kalb, dafür
the he hyne halne onfeng.
daß er ihn gesunden empfing.

28. Tha bealh he hyne and n-olde in-gan.
Da erzürnte er ihn (sich) und nicht wollte hineingehen.
Tha eode his Fæder ud. and ongan hyne
Da ging sein Vatter heraus, und begann ihn

29. biddan. Tha cwæth he. hys Fæder andswa-
zu bitten. Da sagte er, dem Vater antwor-
riende. Efne swa fela geara ic the theowu-
tend: Siehe, so viele Jahre ich dir dien-
de. and ic næfre thin Bebod ne forgümde-
te, und ich niemals dein Gebot nicht übertrat;
and ne sealdesd thu me næfre an Diccen that
und (doch) gabest du mir niemals ein Zieglein, daß
ic mid minum Freondum gewisdfullude.
ich mit meinen Freunden gastmahlte.

30. Ac syththan thes thin Sunu com. the hys
Aber seitdem dieser dein Sohn kam, der sein
Spede mid Myldysdrum amyrde. thu of-
Vermögen mit Gemein-Dirnen durchbrachte, du ab-
sloge hym fædd Celf.
schlachtetest ihm (ein) fett Kalb.

31. Tha cwæth he. Sunu. thu eard symle mid
Da sagte er: Sohn, du bist immer bey
me. and ealle mine Thing synd thine.
mir, und alle meine Dinge sind deine.

32. The gebyrede gewisd-fullian, and geblis-
Es gebührte (sich) zu gastmahlen, und sich zu
sian. fortham thes thin Brothar wæs dead
freuen; denn dieser dein Bruder war todt,

and he ge-edcucude. he forwearth and
und er erlebte wieder, er verkam (war verloren) und
he is gemed.
er ist gefunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Man beachte wie diese Mundart, gleich mancher andern ihrer Nachbarinnen, die Stammsylben oft ohne Zweck beumlautet: cwæth, statt cwath, sagte; hæfde, hatte; V. 12. Fæder, Vater; V. 13. ealla, alle; æfder, after; ferde, fuhr; 14. weard, ward; 15. sende, sandte, Men, Mann; 16. ædon, aßen; 18. ic seege, ich sage; 19. genemned, genamet; 20. wæs, war; 24. dead, todt; 25. Æcer, Acker; 26. hwæd, was; 27. Celf, Kalb; 29. Gear, Jahr. In dieser überhäufigen Beumlautung liegt der Grund, warum die Tochter dieser Sprache, die nachherige Ängelländische, so wenig Voll- und Wohllaut hat. — Soth, wahr; Ängell. sooth; sothlice, in Wahrheit, wahrlich; hier und V. 25 eine verunglückte Übersetzung des Latein. verp, aber. — Sun, der Sohn; Suna, die Söhne.

V. 12. Sylan, syllen, übergeben; Niedersf. sellen. — Ic, ist ich, und me, mir und mich; auch V. 29 the, dir und dich, von thu, du; also schon so frühe haben die Niederteutschen die Kennzeichnung dieser zwey so verschiedenen Verhältnißfälle verwischt! — Minne Dæl, mein Erbtheil; vergl. Dail Aigins bey Ulfila, und Egodelarna, Eigentheile, in den nachherigen Schwedischen Übersetzungen. Das Angelf. Ehde, Ehd, ist Eigenthum; aus diesem Worte und Dæl entstund das Wort Adal, Adel, aus Ad-dal gekürzt wie das Achtel aus das achte Theil. Vergl. vorher die Anmerk. zu Adalennnies im Altsächsischen, S. 25.

V. 13. Feawa, Ängell. few, wenige. — Ge-gaderian, zusammen nehmen, von gatten; nachher noch im Ängell. und im Holländ. vorkommend. — Ging, jung, und V. 29 Geara, Jahre. Also auch hier Spuren dieser, von Kuhrland an durch Sachsen bis Holland herrschenden Vermengung des g mit i, die wir schon in der Einleitung bey dem Namen der Gothen anmerkten. — Feor, fern; feran, fahren, reisen. — Wræcca, ein Ausländer, Fremder; wræclic, als Fremder. — For-spillan, versplittern. — Lybban, leben; Ängell. to live. — Gælsa, Schwelgerey; viell. a. d. Latein. gula geformt.

V. 14. Myrann, amyrran, amerran, durchbringen; viell. das gemein Obersächs. mären, in Brocken reiben. — Wædla, arm; Wædl, Armuth, Dürftigkeit; wädlian, arm seyn, betteln. Da im Angels. das p und das w fast gleiche Gestalt haben, so dürfte man vielleicht vermuthen, dieses Wort sey ein Verwandter von Bettel, betteln.

V. 15. Burh-siddend, Bürger. — Dune, Dun, Berg; hier wahrscheinlich gleichbedeutend mit Town, da in andern Übersetzungen bald Dorf, bald Gard stehet.

V. 16. Willan, wollen; willnian, sich willigen, sich entschließen; ein Überrest der im Altgoth. gewöhnlichen Leideform (Passiv), wovon S. 16 gesprochen worden, und der auch hier V. 19 und 21 in nemian, benamen, und nemnian, benamet werden, vorzukommen scheint. — Bean, Bohne; Codd, Schote, Hülse.

V. 17. Bethencan, unser bedenken; Eala, Eya! gemein Fränk. Ey-ela! Bayer. Ey-erl, d. i. Ey-chen! — Hyrling, Miethling; Ängell. Hireling; Holl. Huerling, von heuern, miethen. — For-wyrthan, verwenden; Bayer. hinwerden, st. umkommen.

V. 18. A-risan, aufstehen. Über die Form der Gegenwart statt jener der Zukunft; vergl. das Altgothische. —

Syngian, sündigen; Ängell. to sin. — Heofon, der Himmel; Ängell. Heaven.

V. 19. Om, ich bin, in Lye-Manings Glossare nur eom; Ängell. i am. Im Samekrid ist om! das große Schöpfungswort, anstatt es werde, es geschehe. Das Daseyn ist ein Wirkniß der Schöpfung. Ic beo, ich werde, bin. — Don, thun, machen; Ängelländ. to do.

V. 20. Mildsian, ermildet werden, sich erbarmen; Mild-heordnesse, Erbarmung. — A-sdyrian, (absteuern) bewegen. — Arnian, laufen. — Be-clyppan, umarmen.

V. 22. Do, zu, Ängelländ. to; scheint bey Lye-Maning, der nur oth dafür hat, zu fehlen. — Theow, Deow, Diener; und V. 29: theowian, dienen. — Ge-gyrela, eigentl. Gürtel, dann Gewand. — Gerydan; kleiden:

V. 23. Sdyre, Ängell. a Steer; Sdyrir, Stierchen (die Kleinform). — Uthian, zulassen, lassen. — Gewisdan, und gewisd-fullian, schmausen, gastmahlen. Ge-ed-cucian, wieder erquicken, wieder aufleben. Das ed im Zusammensatze ist: wieder, denuo. — Gemedan, finden.

V. 25. Ge-nealæcan, genahen, sich nähern. — Swæg, das alte fernteutsche Wort st. Musik; swegen, im Angels. musiziren, tönen; daher das alte Schwegel, eigentlich musikalisches Instrument, besonders Pfeife, Flöte. Vielleicht von dem Samskride: swad, süß; Ängell. sweet, Latein. suavis. Durch die Kirchen-Musik der Geistlichen wurde die weltliche Schweg in Nichtachtung gebracht.

V. 26. Axian, heischen; Oberteutsch: haischen, fragen.

V. 27. Hal, gesund, alt oberteut. hail; Angell. whole — On-fangan, empfangen.

V. 28. Belgan, erzürnen. — N-eflan, nicht wollen.

V. 29. Andſ-, Anſ-warian, antworten. — For-gyman, übertreten.

V. 30. Sped, Fleiß; das Erworbene, Vermögen. Verwandt: das Niederſ. ſputen, eilen. — Myldeu, ſchmelzen, zerfließen. — Mylden-hus, das Latein. Lupanar; und Myldesdre, Gemeindirne.

V. 31. Symle, ſimle, immer, semper. Vergl. vorher im Goth. V. 30. ſinteins. — Ge-bliſſian, ſich freuen; im Holländ. blijde, fröhlich, lætus.

Zu bemerken iſt noch, daß dieſe Mundart die alten Oberteutſchen ai in æ formet, gerade wie noch unſere heutig Fränkiſche: Dæl, Theil; Wyde, Agen; anner, äner, einer ſ. f.

Da das Angelſächſiſche den Grund des Angelländ., einzeln auch des Holländ. enthält; ſo müſſen wir künftig bey dieſen Sprachen darauf wieder zurückſehen. Nach Kinderling's Geſch. der Niederſ. Sprache S. 231, »hören mit dem 11ten Jahrhunderte die Denkmale dieſer Sprache auf, weil Wilhelm der Eroberer die Franz. Sprache mehr liebte, und verordnete, daß in den Schulen erſt Franzöſiſch, und hernach Latein gelernet werden ſollte;« da indeß die Kloſtergeiſtlichen eifrig bedacht waren, dieſelbe zu erhalten, ſo werden ſie auch mindeſt Evangelien und Predigtbücher, die jedoch nicht immer bekannt geworden, darinn verfaßt haben. Vergl. Adelungs Mithridates II. S. 316 fgg.

Alt-Fränkisch,

ungefähr vom Jahr 890.

Aus Tatian's Harmonie der Evangelien.

Herausgegeben von Palthen, Greifswalde, 1706. 4.

Cap. 71. — Marc. 4.

V. 3. Senu, gieng tho uz thie thar saumit, zi
Sieh, es gieng da aus, der da säet, zu
saunenne Samon sinan.
säen Samen seinen.

4. Mit-thiu her tho sata, sumiu fielun
Indem er da säete, etliche (Samen) fielen
nah themo Wege, inti uuurdun furtretanu;
nach dem Wege, und wurden vertretene;
inti quamun Fugala Himeles, inti frazun
und (es) kamen die Vögel des Himmels, und fraßen
thiu.
diese.

5. Andaru fielun in steinaht Lant, thar niih
Andere fielen in steinig Land, wo (es) nicht
habeta mihhila Erda; inti slinmo giengun
hatte (gab) viele Erde; und sogleich giengen sie
uf, uuanta sie ni habetun Erda tiufi.
auf, weil sie nicht hatten Erde tiefe.

6. Ufganteru Sunnon, furbrantiu uuirdun;
(Bey) aufgehender Sonne, wurden sie verbrännte;
inti bithiu sie nie habetun Uuurzala, fur-
und da sie nicht hatten Wurzeln, ver-
thorretun.
dorrten sie.

7. Sumin fielun in Thorna, tho uunohsun
Etliche fielen in die Dornen, da wuchsen
Thorna, inti furthamftun iz.
die Dornen, und erstickten (es) sie.

8. Andaru fielun in guota Erda, inti gabun
Andere fielen in gute Erde, und gaben
Uuahsmon, andaru zehenzugfalto, andaru
Wachsthum, etliche hundertfältig, andere
sehszugfalto, andaru thrizugfalto.
sechzigfältig, andere dreißigfältig.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Das z zu Ende der Wörter dienet statt des harten s, uz statt uß; V. 4. frazun st. fraßun. Der Franke gebraucht auch, wie schon früher bemerkt, das schwerfällige lateinische uu statt w, wodurch denn unbehülfliche Schreibsel entstehen, wie: Uuurzala st. Wurzala. — Sein zi sawenne, gleichsam zu säenne, beweiset, daß er auch, gleich wie der Lateiner, seinen Infinitiv wirklich umgeendigt (declinirt), so wie auch die Leideform V. 4. wurdun furtretanu; und V. 6. furbrantiu wirdun. Da diese Umendigung vielleicht in den meisten Denkmälern aus dieser Zeit vorkömmt, so dürfte sie wol schwerlich eine blos mönchische Nachsklavung des Lateines seyn.

V. 6. Ufganteru Sunnon, oriente sole; wo denn also auch der Altfranke, gleich dem Gothen (s. vorher), absolute Genitive zu erbilden versuchte. Vergl. meinen Aufsatz im Literar. Verkündiger 1813, Nr. 49. »über Wiedereinführung der absoluten Genitive aus dem Alteutschen.«

V. 7. Fur-thamftun, d. i. verdämpften es, eben wie nachher im »Boke der hilgen Ewangelien rc. Brunßwyk 1566, vordempeden id.« — Palthen,

behielt jene Form nur in der Note, und den wahrscheinlichen Schreibfehler forthamstun im Texte.

V. 8. Das zehen-zug st. hundert ist beachtenswerth.

Von Ottfried (um das J. 870) hätte man in seiner Umschreibung der Evangelien unsere Gleichniß-Reden ebenfalls erwarten können, allein, er füllet oft ganze Seiten mit Betrachtungen an, wie II. Cap. 10, »warum denn Christus bey der Hochzeit den Wein aus Wasser, und nicht aus Nichts gemacht?« wonach er zu große Weitläuftigkeit des Werkes befürchtend, IV. Cap. I. V. 54 sich vielfach entschuldiget:

Thaß ih is allas ni giscreip (schrieb),
Al ni gizalta (erzählte),
Thaß ih gerno wolta;
Firliaß (überging) ih filu (viele) drato (flüchtig)
Sinero Dato (seiner Thaten).
Managfalta Wuntar,
Joh sinu Zeichen in War (ja die in Wahrheit seine Bestätigung waren),
Bilidi thie er zalta (Gleichnisse die er erzählte)
Then Liutin (Leuten), thann (wenn) er wollta,
Lera filu wara (sehr wahre Lehren)
In allu Worolt mara (in aller Welt berühmt) s. f.

Die Sprache der Altfranken ist voll- und wohllautig, reich an gekennzeichneten Endungen, und kömmt unserm Hochteutsch um Vieles näher, als das Altgothische, so daß oft größere Stücke daraus keiner Erklärung bedürfen. Diese Sprache herrschte einst im südlichen Teutschlande, Frankreich, auch wohl in Mayland, und nicht blos während der Herrschaft der Franken, sondern noch weit über die Theilung des Reiches herauf gegen das zwölfte Jahrhundert, wo sie allmählich unter den Schwäbischen Kaysern, durch die Allemanisch-

Schwäbische Mundart verdrenget wurde. Wäre sie herrschend geblieben und gebildet worden, sie würde der Italiänischen und der Spanischen Sprache den Preis des Wohllautes gewiß nicht überlassen.

Uebergang des Alt-Fränkischen in das Schwäbische, vom ersten Anfange des eilften Jahrhunderts.

Genommen aus einer Erklärung der Evangelien *) in Eckhart's Francia Orientalis, T. II. p. 944.

Luc. 8.

Unser Herro der almahtige Got der sprichet in desmi Evangelio, suenne der Aechirman sait sinen Samen, so fellit sumelichis pi deme Wege, unde wirdit firtretin, oder is essant die Vogile; sumelichis fellit uf den Stein, unde irdorret sa, wanda is dero Fuohte nieth ni habit. Sumelichis fellit unter die Dorne, das pichumet ouh, unte pidruchent is die Dorne, daß is nieth ni mac fure bringen das Wuocher. Sumelichis fellit ana die guoten Erda, unde fure-bringet cehincic-valtiges Wuocher.

Der Acharman der pizeichinet unsern Herrun den heiligen Christ ꝛc. ꝛc. Der Sami pizeichinet das Gotis Wort ꝛc. ꝛc.

*) Befindlich auf der kayserl. Bibliothek zu Wien, beschrieben und zur Hälfte abgedruckt in des Lambeccius Comment. Ed. Scd. L. II, p. 550; und daraus in Schilter's Thesaur. T. I, p. 76. Mit Unrecht schrieb Lambek diese Homilien den Ottfried zu.

A n m e r k u n g.

In der Urschrift steht noch uu statt w: Uuůcher, Wucher; und in Mitte wie am Ende der Wörter z statt s: iz ezzant die Uogile. Suenne ist gekürzt aus so wenn. Die Schreibweise ist sich nicht immer gleich. Die vollen Endlaute, wodurch das Alt-Fränkische sich auszeichnete, sind hier schon selten, und verschwinden in den folgenden Proben aus dem Alt-Schwäbischen fast sämmtlich in — e.

Alt-Schwäbisch

aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Nach den »Evangelien uber al daz Jar« handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München, vorher im Kloster Altaich.

Luc. VIII.

(Do ein michel Menig chom zu Jesu, und von den
V.3. Steten eilten zu im, do sprach er ei Bispel:) Der
Ackerman gi [a]) aus seen sinen Samen,
4. Und do er ge [b]) seet, do viel ein Sam pi dem Weg [c])
und ward vertreten und gaßen [d]) in di Vogel;
5. Und ein ander Sam viel uf den Stain, und do es
becham [e]), do dorret es, wan es het der Fühte niht.
6.-7. Und ein ander Sam viel in di Dorn, und gingen di
Dorn do mit uf, und erstechet [f]) den Samen.
8. Und ein ander Sam viel uf di guten Erde, und braht
den hundertvaltigen Samen Wuchers.

A n m e r k u n g.

1) Die Urschrift hat keine andern Unterscheidungs-Zeichen, als Punkte; die i haben die Gestalt í, die ů die Ge-

statt ü, z. B. Fühte, Feuchte, woraus unsere eu entstunden; die u erscheinen nur als v; die ů sind hier noch ungewöhnlich; das s in Mitte und am Ende erscheint als z, z. daz, gazzen st. das geäßen. Die ie wurden damals gesprochen; todte Dehnzeichen, wie in unsern die, ihn, kannte man noch nicht. — Der Übergang der Sprache in die nachherig oberteutsche, ist sichtbar: aus, aber doch uf; auch bemerket man noch die halb niederteutschen: Tievel und hilich, st. Teufel und heilig. Nähere Beschreibung dieser von Hrn. Kustos Docen freundschaftlich mir nachgewiesenen Handschrift, findet sich in dessen Miszellen zur Gesch. der Teut. Literat. B. II. S. 28 fgg.

2) [a]) statt ging. [b]) Ebenfalls von gehen, nachher als Vorsylbe, das Beginnen, Anfangen, anzeigend. [c]) In der nachherigen Erklärung richtiger: der Sam der do vellet zu dem Weg. [d]) Gazzen, st. geaßen, woher dann unser gegessen st. geessen. [e]) bekam. [f]) statt erstechetent, ersteckten.

Alt-Schwäbisch.

Der verlorene Sohn.

Aus derselben Handschrift. Blatt 14.

Luc. 15.

V. 11. P. Vnser herre Jesus sagte sinen Jvngern diz bi-
12. spel. es waz ein man der het zwen svn. P. do
sprach der ivnger zv sinem vater gib mir min tail des
erbes daz mir do gevellet. P. der Vater tailt in daz
13. erbe. P. darnach sampt der ivnger alles sin gut P. und

fur in daz ellende verre in fremdiv lant vnd verzirt
sin got mit bösen weiben. wan er lebt vnchevschlich.
14. P. vnd do er ez alles verzert P. do wart grozzer hun-
15. ger in dem lande vnd er begunde armen. vnd gi hin
vnd liebet sich zv einem purger in dem lande. P. vnd
der sand in in sein dorf daz er do hut der swein.
16. vnd er gert zersvellen sinen Bavch mit den chlein di
17. div swein azzen. P. vnd gab im der nimant. P. do
sprach er wider sich selben. P. wi manich mietlovte
habent in mines vater hvs brotes genvch. vnd ich ver-
18. dirbe hi vor honger. P. Ich wil vf sten vnd wil zv
minem vater gen. P. vnd wil sprechen zv im. P. va-
ter ich han gesvendet wider got P. vnd wider dich vnd
19. pin nv niht wirdich daz ich heizze din svn. Mache
20. mich als ein diner mietman. P. vnd stvnt vf vnd gi
zv sinem vater. P. vnd der vater erbarmet sich veber
in. P. vnd lief gen im vnd viel im vmb sinen halz
21. vnd chvst in. P. Do sprach der svn. P. vater ich
(fehlt han) gesündet wider dich vnd wider got. P.
22. vnd pin niht wirdich daz ich haizze din chind. P. Der
vater sprach zv ~~sinen chnechten.~~ bringet drot daz pest
gewant. vnd leget im daz an. P. vnd gebet im ein
vingerlin an sin hant. P. vnd schvhe an sin fvzze.
23. vnd bringet ein vaistes chalp vnd erslahet vns daz daz
24. wir es ezzen vnd wirtschaft do mit haben. wan dirre
min sun der waz tot. P. vnd ist wider lebentich wor-
den. P. er was vervaren vnd ist wider chomen. P. vnd
25. begvnde ezzen. ez waz aber der alter svn ze acher.
P. vnd do er von danne chom. P. vnd næhent dem
26. havs do hort er saitten spil. P. vnd tantzen. P. vnd
rief der chnecht einem dar vnd fraget in waz es were.
27. P. Der saget im din brvder der ist chomen. vnd hat
din vater erslagen ein vaist chalp. wan er hat in wol
28. enphangen. P. Daz waz dem brvder zorn vnd wold

dar in niht gen. P. vnd (fehlt der Vater) pat im
29. in daz er hin in ging. P. Des antwurt er dem va-
ter. P. Ich han dir manigiv iar gedient. P. vnd
han nie zebrochē dih gebot. P. vnd gebe mir nie kein
30. chitz daz ich mit minen frevnden ezze. P. Do aber
chem dirr din sun. P. der da frezzen hat alles sin gut
31. mit den hveren. P. Do sprach dirr vatter zv im. P.
Sun dv pist ze allen ziten pi mir. vnd alles daz min
32. ist. daz ist din. wirtschaften vn frewen must ich
mich wan dirr din bruder was tot. vnd wart wider
lebentich. er was verloren P. vnd ist wider funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Handschrift, so weit es die vorhandenen Druckzeichen erlaubten. — Das P zu Anfang mehrerer Sätze, welches gewöhnlich roth durchstrichen war, sollte unsere Versabtheilung, das Zeichen des Paragraph's, ersetzen. V. 20, 21 auch 30 fehlen mehrere Worte. Das oben über das i und v geschriebene, hier daneben gedruckte e wurde und wird im Süden halb gesprochen. — Zu bemerken sind die Wörter V. 15: Armen, f. arm seyn; und: sich zu Jemandem lieben; V. 22. drot st. drat, rasch, schnell; V. 24 und die Kürzung des dieser in dirre; V. 26 Jemandem darrufen, ihm rufen, daß er darkomme. — Die Sprachformen dieses Probestückes neigen sich noch häufiger zum Oberteutschen hin, als die des vorigen: Weib, Frevnd u. a., wostatt der Schwabe gewöhnlicher Wib, Fründ sprach und schrieb; auch die Auflösung des k zu Anfang der Wörter in das rauhe ch, ist mehr gebirgisch: cheusch, Chind, Chnecht, Chalp, Acher, chom, st. keusch... kam, so daß man glauben möchte, unter der glänzenden und gesangreichen Regierung der Hohenstaufen (1136 bis 1254) der schönsten unserer Vorzeit, wo Kayser und Könige

zugleich Dichter waren, und vaterländische Dichter an den Höfen der Fürsten lebten, — sey nur die gedichtliche und öffentliche Sprache, nicht aber die Sprache der Kirche, die meist vester am Alten hängt, ausgebildet worden.

In der gereimten Bibel-Übersetzung unter Kayser Konrad IV., also zwischen 1250 und 54 verfertigt, wovon Gfr. Schütz nur die historischen Bücher des alten Testaments, Hamburg 1794 heraus, scheint die Sprache ebenfalls nicht sanfter, ja vielleicht noch oberteutscher, als in obiger Handschrift; beyde fallen denn freylich in die Scheidestunde dieses Zeitlaufes.

War übrigens das Lesen damals eine Kunst, und also in den niedern Ständen nicht so allgemein, wie jetzt, welch' Wunder? Die Namwörter, als die Hauptbegriffe des Satzes, waren als solche noch nicht durch größere Buchstaben ausgezeichnet; die u noch nicht von den v, die z nicht von s und ſ unterschieden; die Sylben nur selten nach ihrer Länge, oder Kürze bezeichnet; kein Satztheil vom andern durch Interpunktion lichtvoll getrennet: und dennoch durften neuerlich wolkenhafte Sprachverbesserer es wagen, uns die meisten dieser, von ihnen nicht verstandenen, Erleichterungs-Mittel des Lesens, blos nach ihren ganz schiefen Grundsätzen von sogenannter Vereinfachung, vielmehr Verbettlerung, hinweg zu lassen.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A.

Älteres Hoch-Teutsch

oder

oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache

vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522.

Seit dem Erlöschen der herrlichen Hohenstaufen (1254) gieng die Kayserwürde an verschiedene Häuser, besonders an Bayern und Österreich über, die jedes, die Mundart ihres Landes, der allgemeinen Sprache mehr oder minder mit einmischten, und diese dadurch nun so veränderten, daß sie von der niederteutschen sich gänzlich schied. Österreich nähmlich und Bayern waren einst seit Rom's Besiegung, durch Ansiedler aus verschiedenen teutschen Stämmen theilweise neu bevölkert worden: durch Überreste von Gothen, Longobarden, Herulern, Rugiern u. a., die sich mit den frühern Bewohnern, den uralten teutschen Tauriskern, Vindelizern oder Lechrainern u. a. *) völlig vermischt hatten. Da

*) Daß die alten Taurisker, die Bewohner der Tiroler und Salzburger Gebirge, die teutschen Stammväter der heutigen Tiroler und ihrer Nachbarn gewesen, ergiebt sich aus dem ältesten Lateine, worin viele Formen vorkommen, die sich nur durch die teutsche Mundart dieser Gebirger erklären. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen. Die heutigen Lechrainer sind Abkommen der alten Vindelizier, so benamet von Wende, Wendel, — welches im Südtirol noch Sprach- und Volksgränze bezeichnet, — und Lycus, Lech. — Bey dem Einbruche der Franzosen nach Teutschland hatten indeß etliche Gelehrte den glücklichen Einfall, ihren ungebetenen Gästen in öffentlichen Schriften zu bemerken: „Da die Bojen ureinst aus Gallien nach Teutschland emigrirt (aber, was sie jetzt weislich verschwiegen, in späteren Kriegen völlig aufgerieben) seyen: so blieben auch die heutigen Bayern, die mit den leeren Wohnsitzen der Bojen auch deren Namen angenommen, die nächsten und natürlichen Freunde der Franzosen (dieses Gemisches von Galliern, Römern, teutschen Franken, Normannen, Basken u. a.?).“ Als zeitgemäß hatte der Einfall die gehoffte Wirkung; nur hätten etliche Halbgelehrte den Zweck nicht verkennen, und sogar noch im Jahre 1815 in öffentlichen Schriften behaupten sollen: die heutigen kernteutschen Bayern seyen keine Teutschen, sondern Gallier; eine Behauptung, die sich nur auf Halbkenntniß der Geschichte, entstanden aus bruchstückelhafter Leserey, und auf gar seichte Erforschung der ältesten teutschen und der keltischen Sprache gründet.

diese Völker, wegen ihrer vieljährigen Kriege, in der Bildung gegen die Sueven wie immer zurück waren, so brachten sie auch, unter ihrer Herrschaft, alle die rauhen Gebirgs- und Zischlaute des niederen Lebens empor, woran unsere Sprache auch jetzo noch leidet. So verformten sie die Porten der Schwaben in Pforten, den Acker in Acher oder Ackher, die Swine in Schwaine, das Slichte und Einfache in das Schlichte, oder gar Schlichhte und Einfachhe,*) den Baum in Paum u. s. Doch erhuben sie auch, zur lieblichen Ausgleichung dieser Härten, besonders unter Österreichs Sprache pflegenden Kaysern, die den Spanischen Wohllaut liebten, die Wallaute der Alt-Gothen und Franken wieder zu Ehren **): guot, gut; ainer st. einer, der Stain st. Stein; führten auch wol neue noch ein, indem sie z. B. die Schwäbischen: Wibe und Liden in Weiber und Leiden; das Füer in Feuer, tiutsch oder tütsch in teutsch umschufen, und jedes uf und us in auf und aus veränderten.

Diese neu veränderte Sprache, erhielt nun, in allen Reichstags-Schriften und Verhandelungen, fast durchall den Namen der teutschen, einzeln auch besonders in Augsbur-

*) In der Geschichte Kayser Maximilians I. vom J. 1456 an, von ihm selbst teutsch zur Feder gesagt, und von seinem Geheimschreiber, nachher Kanzlar Marx Treitzsaurwein 1514 etwas eilfertig in Ordnung gebracht, und unter dem Titel: Der wiß Kunig 1775 zu Wien herausgegeben, herrschen zum Theil noch die alten und feineren Formen: Sloß, Swager, Swert, Swaben, u. a., die aber nachher in Melch. Pfinzings Theuerdank, Nürnb. 1517, gesammt in Schloß, Schwager, Schwert, Schwaben vergröbert sind. Der Sprachforscher Wachter erklärte sich stark wider das zischende sch, und Ayrenhoff rieth bereits im J. 1780 (sämtl. Werke, 5. Bd. Wien 1803), in die feinere Sprache das alte und edlere s wieder hervorzurufen.

**) Vergl. Trefflichkeiten der südteut. Mundarten S. 184, wo indeß von andern Wollauten die Rede ist.

ger Schriften, der Theutschen Sprache, und — vielleicht erst seit 1400 — zur Unterscheidung von der Sprache des nordlichen Teutschlandes, der niederteutschen, die mehr mit der Alt-Schwäbischen übereinkam, und bey den Reichs-Verhandlungen mit zugelassen wurde *), — den Namen der hochteutschen. Seit Uralters unterschied man nehmlich, sogar noch bis zum Jahrhunderte 17, Groß-Teutschland, Germania Magna, oder das Ost-Rheinische, von Klein-Teutschland, Germania Minor, dem West-Rheinischen, dem jetzigen, nur zum Theile wieder genommenen Überrheine **); noch häufiger aber, sogar noch im Geogr. Blavianae Vol. III. (Amstel. 662.) »Germania Superior, Hochteutsland, als den Alpen benachbart, von G. Inferior, dem Septemtrio, nahe; « daher auch Mart. Zeiller ein: »Reyß-Buch durch Hoch- und Nieder-Teutschland, Straßb. 632, und Frankf. 674, herausgab; auch nannte man, im engern Sinne, Holland gewöhnlich Germania Inferior, wie »Marc. Varnewici speculum Antiq. Belgicae s. Germaniae Inferioris (16 . .) beweiset, und Fr. Sweert Athenae Belgicae s. Nomenclator Inferioris Germaniae, Antwerp. 628 und öfter; desgl. Valer. Andreae Desselii Belgii totius s. Germaniae Inferioris Descriptio. Lovan. 643; wogegen dann noch in Mannheim und Karls-

*) Daß dieses auch von den spätern Zeiten gilt, beweiset M. Merian, Topographia Palat. Rheni, F. 645, S. 88. in der Beschreib. von Speyer: „Bey dem kayserl. Kammer-Gericht allhier muß man in Teutscher Sprache verfahren, und wenn die Parteyen solche nicht verstehen, durch Dollmetscher (außer den Flandrischen und Holländischen Sachen), handeln, und die Französ. Akta der niederen Richter in die Lat. Sprache übersetzen, und also solche verdollmetschte Akta herausgeben.

**) Daß die alte Benamung Klein-Teutschland viel bestimmter und deutlicher ist, als der Ueberrhein — welches eigentlich nur einen Rhein über dem Rheine bezeichnet — ist wol einleuchtend.

rahe (nach v. Halem Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz ꝛc. 1. Th. 791) nicht blos Belgien, sondern das ganze Nieder-Teutschland den Namen der Niederlande führt. Vergl. hiezu den Abschnitt der Holländischen Sprache. Nur in den neuern Zeiten änderte der Sprachlehrer Adelung den alten Sprachgebrauch, indem er das höher gelegene Teutschland Oberteutschland, und dessen Sprache oberteutsch, die Mundart Meißens hingegen, zur besondern Auszeichnung, hochteutsch nannte; seit dem Einbruche der Gallier aber spalteten andere Gelehrte sich bald in südteutsch und nordteutsch, bald in Keltisch und Nichtkeltisch; ja es stund sogar zu erwarten, daß sie noch ihr herrliches Gesammt-Vaterland nach einer Winds-Rose zerspalten, und, von jedem Spältlein aus, einander bekriegen würden.

Jene Sprache des Kayserhofes und der obersten Reichs-Behörden, die freylich wegen des unstäten Kaysersitzes und des Mangels an gelehrten Kennern, oft noch regellos schwankte, war nun damals, wie schon jene der früheren Kayserstämme, die allgemeine Sprache der Gebildeten im ganzen südlichen und mittleren Teutschlande; die Schreibung des Namens Teutsch — die Verunstaltungen durch Unwissende und die Gränz-Mundarten abgerechnet, — so allgemein, daß diese letztere nicht blos, wie auch Gottsched eingestehet, bey fast allen Reichstags-Schriftnern und Geschichtnern, sondern auch, was eigene Forschungen beweisen, bey den meisten Sprach-Gelehrten, d. h. den Verfassern der Wörterbücher und Sprachlehren, bis zum J. 1700 als die Regel erscheint *).

---

*) Verf. hat deren so viele, als er nur auffinden konnte, mehrere hundert, selbst verglichen, und die Schreibung eines jeden sich angemerkt. Eine namentliche Aufzählung gehört nicht hierher.

Die damaligen Geistlichen, die beym Gottesdienste meist die Lateinische Sprache gebrauchten, um durch diese das herrschende Teutschland der längst besiegten Roma neu zu unterwerfen, nahmen zwar, mindest im südlichen und mittleren Teutschlande, jene Sprache des Reiches sich ebenfalls zum Muster; übersetzten jedoch die Vulgata so ungelenk, gestalteten die Sprach-Geforme so rauh und regellos, daß sie jeden Feingebildeten zurückstoßen mußten: »Vnd dornach do er hett verzert alle ding: starcker hunger wart gemacht in der Gegent, . . . ietzund bin ich nit wirdig dz ich werd geruffen dein sun ꝛc. . . . bringet her schier das erst gewand: ett vasst in u. s. f.«; dazu ihre zahllosen Vergröberungen der Aussprache, die zum Theil noch in manchen Gegenden Teutschlands herrschen*): e r s t i c k c h e n, c h o m e n; und vollends ihre stäte Unstätigkeit im Schreiben: v a l l e n und f a l l e n; f e y c h t und f e u c h t, f o g e l und v o g e l, e r h y e z e n und e r h y t z e n s. f., die nur durch Einführung und bedachtlose Anwendung der Lateinischen Schreibzeichen entstanden war. (Welche Bildung der Sprache wäre denn auch wol von Menschen zu erwarten gewesen, die meist in Niedrigkeit geboren, ihre ganze Ausbildung nur in Klöstern erhielten?) Wie groß die Sprach-Unwissenheit derselben gewesen, möge hier nur e i n Beyspiel beweisen. In einem Plenär, oder der Sammlung aller Evangelien und Episteln, gedr. zu Augsburg v. Anth. S o r g, Fol., heißt es nehmlich S. 45 von jenem Manne, dem, nach der guten Aussaat, der Feind aus Bosheit das Unkraut R a d e n (Agrostemma Coronaria) heimlich auf den Acker gestreuet: »Da aber die Leut schlie-

*) In einem sehr berühmten Orte waren unter den 30 bis 40 öffentlichen, zum Theil berühmten Rednern, die Verf. seit einer Reihe von Jahren gehört, kaum z w e y e, deren Sprache durch Reichthum, Richtigkeit und Wohllaut sich auszeichnete; und gleichwol rieth man den übrigen nicht an, die t e u t s c h e Sprache zu üben, sondern die — K e l t i s c h e ! !

sen, da kam der Feind und säet Ratten oder Unkraut mitten unter den Weizen, und gieng hinweg;« worauf dann der unwissende Holzschnitt-Künstler — dem geheimen Aussäer nicht unähnlich — daneben einen Acker hinbildete, worauf sechs schwarze Ratten oder Ratzen nach Herzenslust herumwirthschaften, indeß von anderem Unkraute gar wenig zu erblicken ist. In der späteren Ausgabe, Augsb. durch Joh. Schobsser 1487, F., hat ein anderer Künstler, den dieses vierbeinige Unkraut wahrscheinlich stutzen machte, diese Rattenschaft zwar auf dreye herabgesetzt, dagegen aber S. 42, wo nachher die Vögel kommen, welche den Samen hinwegfressen, an Stelle dieser gleichfalls drey leibhaftige Ratten hingeschnitzelt. — In einer früheren Ausgabe durch Jo. Bemler zu Augsb. 1476, Bl. 53, hatte dagegen der Holzbildner die Ratten des Textes für Vögel gehalten, und dann zu beyden Stellen gefräßige Raben dafür hingemustert. Diesemnach konnten einstmals die Kirchen-Erleuchter einen Zeit-Raum von zehen und noch mehr Jahren hindurch, dergleichen naturkundlichen Nichtsinn lesen, lehren und erklären!

Die Schreibweise der Kirchenschriften hat übrigens in diesem Zeit-Laufe manche, zum Theil nützliche Veränderung erfahren. Die uo der Alt-Franken sind hier meist in ů, auch wol, wie oft im Alt-Schwäb. in ů, ue, zuweilen in uͤ verändert; das gedehnte i zu Anfang der Wörter wird häufig — so lange man nehmlich das Jota noch nicht vom gewöhnlichen i unterschied — durch verlängerte Form bezeichnet: jm, jn st. unserer ihm ihn; und zu Ende der Sylben, als Final- oder Schluß-i, besonders in den Holländ. Drucken, durch Verdoppelung: ij oder ÿ. Auch erscheint einzeln das h, wahrscheinlich zuerst in den Schriften der nördlichen Teutschen, denen es zu Ende der Sylben meist stumm ist, als lautloses Dehnzeichen: ihm und jhm, sahen st. säen. Das Anfangs-s, unser ſ steht meist richtig

zu Anfang der Sylben, und wird nun, nach dem Vorgange der Griechen, zu Ende derselben durch s bezeichnet, und außer in den Holländ. Schriften, allmählich an die Stelle des vormaligen End-z gesetzt: das ehemals daz; unser hartes ſ, das ß, entſtanden aus der alten Schreibform ſz wechselt nun mit ſs, und vielleicht öfter und besser noch, besonders in den Augsburger Drucken, mit ß, auß; eine Form, die noch einzeln in den Schriften Schottels und Morhofs vorkömmt, und die wol verdient hätte, statt unsers misgestaltigen Eszett (ß) überall eingeführt zu werden*). — Die Interpunktion bestehet gewöhnlich nur aus dem Komma (,), und dem Punkte (.); mit dem Doppelpunkte (:), der jetzt erscheinet, weiß man noch nicht umzugehen.

Die Melde-Wörter (Verba) kennzeichnen noch oft, doch ohne Stätigkeit, die dritte Person der Mehrzahl durch ein d oder t: sie kommend, kamend.

*) Um indeß diese Schrift nicht zu sehr mit ungewöhnlichen Zeichen zu überladen, lassen wir es in den folgenden Probestücken durch ß ersetzen.

A.

Älteres Hoch-Teutsch.

Aus einer Handschrift, überschrieben: »Lectiones, Episto-
les et Evangelia per annum« vom Jahr 1431, befind-
lich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig cham zue iesu vnd von den steti
V.3. ten eilten zv im do sprach er ain peichspill) der Acher-
man gie aus säen seinen samen
4. Vnd do er gesäett, do viell ain sam pey dem weg vnd
ward vertreten und azzn in auch die vogel.
5. Vnd ein ander sam viel auff die stain und do es gekam
do dorrat es wȥ es hett der feuchtt nicht,
6.-7. Vnd ein ander sam viel in dye dorñ vnd giengñ die
dorñ da mit auff vnd erstikchtñ den samen.
8. Vnd ein ander samen viel auff die guet erd vnd pracht
ein hunderueltigen Wucher.

Anmerkungen.

Der Übergang des Alt-Schwäbischen in das Oberteutsche ist hier sichtbar; das häufige p statt b: pey, pringen st. bey, bringen; besonders aber das kch: erstickchtñ, alles Volkch, st. ersticken, alles Volk, scheinen auf eine Gebirgsgegend zu deuten. Die Handschrift hat keine andern

Unterscheidungszeichen, als zuweilen Einstriche —; auch zeigt sie keine Absätze. Statt des ů findet sich nur ue: er rueft für: rufte; das End-i hat bald die Gestalt ÿ, bald ẏ; das a und das o die Gestalt: å, ǒ. — Peichspill V. 3. wechselt mit Peyspil und Peichspil.

Aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Sammlung der Evangelien auf das ganze Jahr; handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig chom zů Jhesu vnd von den
V.3. Steten eylten zů im do sprach er ein pispell) der Ak-
4. cherman gieng aws säen sein sat vnd do er gesät, da
viel ain sam pey dem Weg vnd ward v'tretn (vertreten)
5. vnd assen in dew Vogel, vnd ein anderr samen viel
auf den stain vnd do er bechom da dorret es wann
6.-7. es het der feücht nicht vnd ein andr' (anderer) sam
viel in dew dorn und giengen dī dorn damit auf und
8. ersteckchten den samen, vnd ein andr' sam viel auf dī
güetn erden vnd pracht wel hunderwathgen (hundertfach-
tigen) samen des wüechers do er daz gesprach da rüefft
er der oren hab der höre.

Anmerkungen.

Sprach- und Schreibform ziemlich gleich der im vorigen Probestücke. Die wechselnden do und da, chom statt kam, und die Feücht, scheinen in die Nachbarschaft der Schweiz hinzudeuten. Das u erscheinet bald als uo: zů,

bald als ue: Wüecher, rüefft; das lange Anfangs-i als i: im st. ihm; das Schluß-i zuweilen als y: eylten; das e als ä: säen; das œ als ö: hören; das End-s wechselt mit z: assen daz. Die Formen: dew Dorn, dẽ Dorn, sind als Formen der Mehrzahl beachtenswerth.

Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Handschrift »Evangelien auf alle Tage des Jahres,« befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Domin. Sexagesime.

Do ein michl menig chom zu jhm vnd võ dẽ stetn eylten zu jm do sprach er ein peyspill d' ackerman gye aus sänd sein samẽ vnd do er gesät do viel ein samẽ pey dẽ weg vnd wart vertretten vnd gassn jn auch die vogl vnd ein and' sam viel auff dẽ stain vnd do es bechõ do dorrt der wan es het nit d' päwcht vnd ein and' viel vnd' die dorn vnd giengn die dorn da mit auf vnd erstachn dẽ sam vnd ein ander viel auf die gutn erd vnd pracht dẽ hundertvaltign wüch' Do er das sprach do rüfft er der orn hab an ze hörn d' hörr.

Anmerkungen.

Diese Handschrift ist reich an Schreib-Kürzungen: michl statt michel; vogl statt Vogel; võ statt von, bechõ, st. bechom d. i. bekam; d' st. der; and' st. ander s. f.; vn fast durchaus st. vnd, also unbestimmt, ob der Schreiber un oder und gesprochen. Bemerkenswerth ist das h als lautloses Dehnzeichen in jhm. — Erstachn, eine Schreib-Kürzung st. erstachten, d. i. erstackten, die alte Form der Vorgegenwart, v. erstecken.

Aus der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift: »ain Postil vber dij Evangelij« befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Vnd da das volck nu chom zu im da hueb er auf und
V.3. sagt in ain peyspil vnd sprach) Es gie ain man aus
4. zu ainen zeitn vnd sät, vnd da er nu ward seen da
viel ain sam zu dem weg vnd der ward vertreten vnd
5. dartzu komen die vogel und assn den samen da viel
ain annder auf die stain, vnd da der sam nu aufgie
da darrot er, warumb(?) da het er chain feucht
6-7. da uiel ain annder vnder die dorn, vnd wuchsen die
dorn mit dē (dem) sam vnd ertruckten den samen
8. da viel ain (ainer) auf die gutn erde der gie auf und
pracht die hundertveltigen frucht, vnd hundertveltign
wuecher,

Anmerkung.

Der Ausdruck ward seen, st. aufieng zu säen, erklärt, nebst dem Altsächs. bigun sehan, s. f., das gesæen der vorigen Tafeln, und das ge der Schweizer Mundarten.

Der verlorene Sohn.

Nach der vorigen Handschrift, vom J. 1431.

Luc. 15.

V. 11. Unser herr iesus der sagt sein Jungern ditz peyspil
12. Es was ain man der hot tzwen sün do sprach der jun-
ger sun gib mir meinen tail des erbs das mir da

13. geuellet / der vater tailt yn das erib. Darnach vn
lang samet der Junger sun sein guet als (alles) vnd
fuer in das ellent / in verre landt / Vnd vertzerot sein
guet mit posen weiben Wann er lebt vnkeuschleich
14. Vnd do er es alls vertzert / do wart grosser hunger in
15. dem landt / Vnd er begunt armen vnd gie hin zw
ainem purger vnd der sandt in yn ein dorff das er
16. huettet der swein Vnd er wegert (begehrt) ze fullen
seinen pauch mit cleyben die dew swein do assen.
17. Vnd ym gab dew nyemad Do sprach er wider sich
selber wye manig miet-lewte habent in meines vater
haws prots genug Vnd ich verderbe hie var hunger
18. Ich wil auf sten vnd wil zw meinem vater gen Vnd
wil sprechen zw im Vater ich han gesundet wider gott
19. vnd wider dich Vnd pin nun nicht wirdig das ich
haizze dein sun Mache mich als einen dienar (deiner)
20. mietmanne Vnd staande auff vnd chom zw seinem va-
ter vnd der vater erparmot sich vber den sun vnd lieff
21. gen im vnd viel im vmb sein hals vnd kusset in do
sprach der sun Ich han gesunt wider got vnd wider
dich Vnd ich pin nicht wirdig das ich haizz dein sun
22. der vater sprach zw seinen chnechten pringt mier her,
drot (schnell) das pest gewant, vnd legt im das an vnd
23. legt im ein vingerlein an sein hant Vnd schueche an
sein fuzze vnd pringet her ein faystes Kalb vnd er-
schlachte es des wier essen vnd auch wirtschaft haben
24. Wañ der mein sun der was todt vnd ist wider lembundig
(lebendig) worden Er was vervaren vnd ist wider chu-
25. men vnd begundt essen Es war aber sein elter sun da
zu ackcher vnd do er von dänne cham vnd dem haws
nahentt do hort er saytten spill vnd tantzen vnd rueft /
26. der Knecht ainem dar vnd vragt in was es wär.
27. der sagt im dein brueder ist chomen vnd hat dein vater
geschlagen ein vaistes Kalb Vnd er hat in wol en-

28. phangen. Das was dem prüder zorn Und wolt/
29. nicht dar in gen sein vater gie her aus vnd pat in
das er hin in gieng. Des antwurt er dem vatern Ich
han dier manigew Jar gedint/ Vnd han nie zerprochn
Dein gebot und gebt mier nie ein Kitz das ich mit
30. meinen frewnden esse. Do awer dier dein sun chom
der do vertzert hat sein gůt mit den huren do schlue
31. gestu ym ein vaistes Kalb, do sprach der Vater zw im
sun du pist zw allen zeiten mit mier Und alles das
mein ist/ das ist dein/ wirtschefften vnd frewen muest
32. ich mich wann der dein prueder der was todt/ vnd
wardt wider lebentig vnd was verlorn, vnd ist widen
funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Einen Beweis, daß die Kirchensprache in einem beträchtlichen Zeitraume sich nur wenig geändert, giebt die Vergleichung dieser Handschrift mit der vorigen Alt-Schwäbischen S. 45. Die Änderungen bestehen meist in Verhärtungen, und in der Verwandelung der alten i in ei: mit posem weiben, vnkeuschleich, seinen pauch mit cleyben, prot, u. s. f. — Die Geforme wegert V. 16, st. begert; awer st. aber; dem vatern, V. 29, sind manchen Gegenden Bayerns gemäß. Die Schreibung mier, wier, dier, kömmt sonst wol selten vor; so wie auch die alterthümliche Formung vertzerot V. 13, erparmot V. 20, die sich nur in der vierten dieser Handschriften V. 16 in begerot findet. — Beachtung verdient V. 16 und 17 das bezügliche dem, unterschieden von die, wo auch die zweyte Handschrift lieset: mit den Aycheln, dew die Schwein assen, vnd gab sy ym nymant; und die dritte: mit den chleiben (Kleyen), die dew Swein assen, vnd dew gab im niemant. Vergl. hiezu das Angelsächs. the.

tha, S. 32, V. 16. Ähnlich ist V. 29, auch in der dritten Handschrift, die Form der Mehrzahl: manigew Jar.

Die zweyte dieser Handschriften hat der alten und rauhern zum Theil sehr fehlerhaft geschriebenen Formen noch mehr, und unter den verschiedenen Abweichungen V. 14, er lebt hûrischleychen; V. 15: vnd habt (hielt) sich zu eink pûrger; V. 17: wye manig lawt, die Urform von Leute, oft in Alt/Bayer. Urkunden, erinnernd an das Griech. λαος, Volk; V. 25: vnd nâchet dem haws; V. 26: das wart dem prûder vnwert; V. 32: fraswen st. freuen. Das sch ist bereits durchaus hier herrschend in Schwein, schlagen, schlachten, was in den übrigen Handschriften noch nicht der Fall ist.

Die dritte Handschrift nähert sich oft durch mildere Mundart der ersteren, doch mit verschiedenen Abweichungen, wie V. 12. des Eribes, daz Eribe; V. 13. in frömdew lant, ehemals gewöhnlich in Augsburger Drucken; V. 14. vngchäwschleichen, das Nebenwort von unkeusch; V. 17. manikch miet-läwt; V. 22. drat, schnell; V. 32. frâwen. — Das j dient hier und in der folgenden Handschrift nicht zum Dehnzeichen, sondern als Jota in jung, Jar; das u hat meist die Gestalt ü, und unser ü die des u, doch herrscht hier keine Gleichheit.

Die vierte hat unter mehreren beträchtlichen Abweichungen folgende: V. 14: da ward ain gar grosses hunger Jar also das er must beteln gen s. f.; V. 18: wes (warum) lig ich hie vnd stirb hungers, empfehlbare Ausdrucksart; V. 20: vnd chom hintz (hinzu) seinem vater; V. 25: da hort er die geiger vnd die herpfer (Harfer) auch spilleut; V. 26: was es wair; V. 31: Eya lieber sun nu pist du allbey (allweil) bey mir gewesen s. f.

Daß übrigens in den meisten dieser älteren oberteutschen Übersetzungen V. 24, 25, 29 und 32 des epulari,

der

der Vulgata, (gastmahlen) durch wirtschaften übersetzet ist, muß den übrigen Teutschen, denen dieses Wort den ziemlich abweichenden Sinn der Haushältigkeit hat, nicht wenig auffallen.

Der Säemann.

Aus einer teutschen Bibel ohne Druckort und Jahr; nach Einigen gedruckt zu Maynz 1462, durch J. Fust und Peter Schöffer; wahrscheinlicher zu Straßburg 1466 *).

Marc. 4.

3. Hört secht der Seer gieng aus ze seen.
4. Vnd do er seet: der ein viel bey dem Weg, vnd die Vögel des Himels kamen vnd assen jn.
5. Vnd der ander viel auf das Steinig, do er nit hett vil Erd: vnd zehaud ward er geboren, wann er hett (nit) die Höch der Erde;
6. vñ do der sunn ward geborn, er derhitzt, dorumb, das er nit hett die Wurtzeln vñ dorrt.
7. Vñ der ander viel vnder die Dorn: vnd die Dorn steigen auff vnd dersteckten jn: vnd er gab nit Wucher.
8. Vnd dee ander viel in die guten Erd, vnd er gab den Wůcher auf zesteigen vnd ze wachsen: vñ er bracht den einen XXX valt, vnd ein LX valt, vnd einen C valt.

---

*) Vergl. hierüber Panzer, Steigenberger u. A.

Anmerkungen.

Außer der Großschreibung und der Interpunktion, genau nach der Urschrift. Das ů lautet überall wie uo, nur schwächer. — Fast gleichlautend ist eine andere Ausgabe f. ohne Druckort und Jahr, ungefähr 1467 oder 1470 gedruckt; nur V. 7 lieset sie unter.

Ein Plenari.

(Sammlung der Episteln und Evangelien) nach Ordnung der hail. Christlichen Kirche. Augspurg 1473. F. Pg. LVI.

Marc. 4. (Luc. 8.)

3. Er get auß der da säen will seinen samen a) vñ sät,
4. Vnd als er säet, das ein felt in den weg. vnd wirt
vertrátten, vnd die Vögel des hymels die essent es auff.
5. Das ander vellet auff den stein b) vnd gat auff vnd
7. wirt türr, wañ es hatt keyn fewchtung, Das dritt
fellet in die dorne vnd get in den doren c) nicht (Feh-
8. ler st. mit) auff vnd verdruckent es. Vnd das vierd
fellet in ein gůtt erd vnd get auff vnd bringet hundert-
feltig seyn (seine) frucht.

Anmerkungen.

a) In den Erklärungen auch Saumen, sowmen; so wie laussen statt: lassen, die Schouf st. Schaafe; strauffen st. strafen, s. f. Man schwankte damals, ob man das a der Stammsylbe, au schreiben solle, oder die Vorsylben: aus, auf. b) In der Erklärung: das steynig hertt Lannd. c) Zu beachten ist die, auch schon vor- und nachher noch vorkommende Doppelform der Mehr-

zahl des Wortes Dorn. Der Infinitiv endet hier auf nd: zu dynende, zu leydende, die Zeit des anfechtendes, statt zu leiden, . . . des Anfechtens. — Komma's machen beynahe die ganze Interpunktion aus.

Plenarium.

Augspurg 1474. F. Pg. 61.

Marc. 4.

3. Der ist außgangen der da seet zů seen seinen somen,
4. Vñ als er seet da ist einer gefallen an den weg vnnd
ist getretten worden, vnnd auch die vogel des himels
5. habendt den gegessen, vnnd der ander ist gefallen auff
den velssen, vñd als er auff was gangen, da ward
7. er dürr, wañ er het kein veuchtigkeit, vñ der ander
viel zwüschen die doren, vnd da sy mit einander auff-
8. giengen, da ersteckten in (ihn) die doren, vnd der
ander viel in ein gůt Ertreich, da er auffgieng, bracht
er hundertfeltige frucht.

Anmerkungen.

Eine Vergleichung dieser Plenarien beweiset, daß zu ein' und derselben Zeit die öffentliche Sprache eines Ortes noch keine veste Form hatte.

Die Ausgabe zu Reutlingen 1482 behält die alten uf und us statt auf und aus noch bey, auch geessen statt gegessen. — Das Ewangelj mit der Glos vnnd Episteln teütsch über das gantz iar, durch thomā Anßhelm von Badē getr. vñd vollendt zu Straßb. 1488, weicht von der erstern nur in Folgendem

ab: V. 4. ainer . . . vnnd ist getrött worden, vnd die vogel des hymels haben den geessē; V. 5. felsen . . . feüchtigkeit; V. 7. fiel zwischen die dorn . . . erstöckten in die dorn; V. 8. gůt ertrich. Die eü lauten in der Mundart der Schweizer und mancher Elsasser heller, als unsere eu.

Plenarium.

Gedruckt vnd volendet zů Augspurg von Johanni Bämler. 1474. F.

Marc. 4.

3. Der do sät der ist auß(aus)gangen seinen samen zů
4. sähen, Vnd als er sät. das ein ist gefallen in den
Weg vnd ist zůtretten worden. vnd die Vögel des
5. himels die haben es gessen. Das ander ist gefallen
auff(auf) den steyn vnd so es auffgangen was so ist
7. es türr worden. wann es hat kein feüchtigung. Das
dritt ist gefallen in die dorn vnd do die dorn mit auff-
8. gewachssen sein do haben sÿ dz(das) ersteckt. Vnd das
vierde ist gefallen in ein gůt Ertrich vñ ist auffgan-
gen, so hat es pracht hundertveltige frucht.

Anmerkung.

Im Ganzen gleichlautend die verbesserte Ausgabe, Augsp. F. v. Johanne Bemler, 1476, außer besonders V. 3. zů säen; V. 4. da ist etliches gefallen . . . . czertretten worden, vñ die vögel des himels haben es geessen; V. 5. . . auff den vellsen, dürr, feÿchtikeÿt; vñ da die dorn mit aufgewachsen.

feind, so rc.; V. 8. ertreych. — Gleichlautend auch die Ausg. v. Anton Sorgen, Augsp. 1478, außer V. 7. in die dorn vnnd da die dorn s. f.

Bibel (teutsch).

Augspurg 1476. F.

Marc. 4.

Hört secht d' da seet der ist außgegangẽ ze seen. // Vnd da er seet. der ein viel bey dem weg vñ die vogel des hymels kamen vnd assen in. // vnd d' ander viel auf das steynig da er nit hett vil erd. // vnnd zů hand-gieng er auff wann er hett die höch der erd nit. // vnd da die sunn was auffgegangen sy erhiezet in darumb das er nit hett wurezeln vnd dort. // vnd der ander viel vnder die dorn. // vnd die dorn gyengen auff vnd ersteckten in // vnd er gab nicht frucht. // vnd der ander viel in die gůten erd vnd er gab auffgeend vnd wachßend frucht. // vnd einer bracht dreyssigfeltig frucht vnd einer sechtzigfeltige frucht. vnd einer hundertfeltige frucht.

Anmerkung.

Die hier gewählten Doppelstriche (//), die Anzeigen der Verse, sind in der Urschrift einfach, roth, und oft durch die Anfangs-Buchstaben gezogen.

Bibel (teutsch).

Der ander Tail. Augsp. 1487. F.

Marc. 4.

Hört. secht: der do seet, der ist außgegangen ze seen. Vnd do er seet, der ein viel bey dem weg, vnd die vögel

des hymmels kamen vnd assen jn. vñ der ander viel auf dz(das) steinig do er nit het vil erd. vnd zůhandt gienge er auff. wann er het die höhe der erde nit. vnd do die sunn was auffgegangen sy erhytzet jn darumb das er nit hét die wurtzeln vnnd dorret vnnd der ander fiel vnder die dorn. vnd die dorn giengen auff. vnd ersteckten jn. vnd er gab nit frůcht. vnd der ander fiel in die gůten erde. vnd er gabe auffgeend vnd wachßend frůcht. vnd einer sechtzigfeltig frůcht. vnd einer hundertfeltig frůcht.

Anmerkungen.

Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze heylige Geschrifft. genannt dy bybel für al and' vorgetrůcket teutsch biblẽ lauterer: clarer. vnd warer nach rechter gemeynee teutsch, mit hohem vnd großem vleyß. gegẽ dem lateynischen text gerechtuertigt ꝛc. gedr. durch anthonium Kobutger. Nůremberg. 1583. F., außer, daß sie schreibt: die höh der erd, die dörn, frůcht; das lange i, das j, welches in der vorigen Ausg. ein gedehntes bezeichnet, bezeichnet sie durch ein gewöhnliches; statt der ů giebt sie, der Mundart des mittleren Teutschlandes gemäß, nur u. Ihre Schreibweise ist übrigens sehr ungleich: vnnd, vnd; vill, fiel, die und dy, nit und nicht, auff und auf.

Die gancze heilige geschrift. genant die bibel für alle ander vorgedrucket teütsch biblẽ. lauterer. klarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch. mit hohem vnd großem fleyß. gegen den lateynischen text gerechtuertiget, vnderschydlich punctieret. mit übergeschriften u. s. w.

Gedr. durch Hannsen Schönsperger. Augspurg 1490. Fol.

Marc. 4.

Hört. sehet. der da säet. d' ist außgegangen ze säen. Vnnd da er säet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel des hymmels kamen vnnd assen jn. vnd der ander viel auff das steynig. da er nicht het vil erde. vnnd zůhandt gienge er auff. wann er hett die höhe der erde nicht. vnd da die sunn was aufgegangen sye erhyezet jn darumb das er nicht het die wurczeln vnnd dorret. vnnd der ander fiel vnder die dörn. vnd die dörn giengen auff. vnnd ersteckten jn. vnd er gab nicht frücht. vnd der ander fiel in die gůtten erde vnd er gab auffgeendt vnd wachsent frucht. vnnd einer bracht dreyßsigfeltig frücht. vnd einer sechtzigfeltig frücht. vnnd einer hundertfeltige frücht.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten der Schreibung. — Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze hailige geschrift .. nach rechtem warem gemainen teütsch mit gůtem fleiß .. gerechtfertigt, Gedr. in der kaiserlichen stat Augspurg durch Silvanum Otmar. 1518. F., außer: secht, außsgegangen zů sän; der ain .., das stainig, nichtt hett vil erd; .. höhe der erde nit, die würtzel; der ander viel vnd' die dören, vnnd die dorn .., frücht, die gůten erd, wachssend frücht vnnd ainer f. f., wo überall das volllautige ai statt des frühern ei steht. — Das alte und gute Wort die Geschrift, oder nach heutiger Sprache das Geschrift, d. i. eine Sammlung von einzelen Schriften, dergleichen die Bibel auch ist, verdiente wol wieder Erneuerung.

Evangelia mit vßlegūg des hochgekehrtē Doctor Keiserspergs: vnd vß dem Plenarium vnd sunst viel gůtter Exempel nutzlich ꝛc., von seinē mund angeschrieben, vn̄ getruckt ꝛc. Straßb. 1517. F.

Luc. 8.

Do zuomal als vil volcks zesammē kam zů Jesu, vn̄ vō dē stettē zů im yltē. In der zeit da sagt er inē ein gleichniß Der da seiet d' ist vßgangen zů seen seinen somē. Vn̄ als der seet da ist etlichs gefallē in dē weg, vn̄ ist zertrettē worden vn̄ die vögel des himels haben es gessen. Das ander ist gefallen vff den Felsen, vnd so es vffgangen was so ist es dürr wordē wan es het nit die feuchtickeit Das drit ist gefallen in die dorn, vnnd da die dorn mit vffgewachsen seind, so haben sie das erstecft. Vn̄ dz fierd ist gefallen in ein gůt erdtreich, vn̄ ist vffgangē, vnd hat bracht hundertfeltige frucht. Als er das saget da schry er, wer Oren hab zů hörē d' hör.

Anmerkungen.

In der Vorrede heißt dieses Werk: »das Nüwe Evangelybuch: in dē vertütscht ist alle Euangely ꝛc. mit schönen Predigen vnd außlegung, v. Keiserspergˌ so er zu Straßburg gethon hat ꝛc.;« und dann der Schutzbrief: »Zu wissen sei mencklichen, dz ich Jacob Oßler beider rechtē Doctor, vn̄ wonhafft zů Straßburg als Römischer Keiserlicher maiestat vnsers aller genedigstē Herrē. Verordneter General Superattendent der Truckereien im heiligen reich. Dem ersamen Johanns Geüningen Burgern vn̄ Buchtrucker zů Straßburg . . ein Privilegiū vnd Freiheit gebn hab ſ. f. ſ. f.« — Der Drucker und der allg. Druckereyen-Aufseher schreiben also beyde gleich unrein.

Doctor Keisersbergs Postill: vber die fyer Euangelia durchs jor, sampt dem Quadragesimal ꝛc., newlich vßgangen. Mit keyßerlicher gnaden freyheit vff sechs jor. Straßburg. 1522. F.

Am Sonnentag Sexagesimæ.

Hörẽt (sprach der her) nement war, der d' do seyet ist vßgangẽ zů seyen seinẽ somẽ. Vñ so er seyt, ist d' ander som gefallẽ vff dẽ weg. (secus viã, nit neben den weg. er wer sust ĩ dẽ acker gefallẽ) vñ ist zertrettẽ wordẽ võ den wädleren, vñ die fögel des himels seind kůmen vñ habend den vffgessen. Vnd der ander som ist gefallen vff den felsen, vnd so er vffgangẽ ist, vñ sich harfür gethon hatt, do hatt die Sonn geschinnẽ vnd doruff gestochen, das er dürr wordẽ ist. wañ er hatt kein füchtigkeit gehaben, noch wurtzlen (als der and' evangelist spricht). Vñ der ander som, der dritt, ist gefallẽ zwüschẽ die hürst, vñ so er vffgägen ist mitt dẽ dörnẽ, habẽt sye jn ersteckt. Vñ der and' som ist gefallẽ in ein gůt erdtrich, vñ do er vffgangẽ ist, hatt er brocht einer dreyssigfeltige, d' and' sechtzigfeltige, d' dritt hundertfeltige frucht.

Joh. Gailer von Kaysersberg, 1445 in der Schweiz geboren, und von seinem Erziehungsorte, Kaysersberg beygenamet, studirte zu Freyburg, gieng im J. 1472 als Professor nach Basel, und wurde dann als Prediger nach Straßburg berufen, wo er 33 Jahre hindurch als einer der ersten Kanzelredner seiner Zeit in hohem Ansehen stund, und im J. 1516 ruhmvoll starb. Seine damals bewunderte Beredsamkeit, seine 110 spottwitzigen Vorträge über Brants Narrenschiff, die große Anzahl seiner Schriften — in der Obert. Lit. Zeit. 1811, Intell. Bl. Nr. 38 verzeichnet stehend — haben ihn bey allen gebildeten Zeitge-

nossen berühmt gemacht, und sein Andenken bis auf unsere Zeiten ehrenvoll erhalten. Selbst Kayser Maximilian hatte ihn mehrmals an sein Hoflager berufen, um ihn über wichtige Dinge zu Rathe zu nehmen. Die Reformation hatte er voraus gesagt. Sein Bildniß steht im Teutschen Merkur 1776 April. Die Sprache in seinen Schriften ist ein Gemisch von der Schweizischen und der verwandten Straßburger Mundart; üsserlich für äußerlich, üwer statt euer; hinyn gou, frogte f. fragte, sprochent f. sprachen, dorin, klor, betütet, vß, nüt wüssen, sye blybent st. sie bleiben u. s. w. Geforme, die man in den damalig öffentlichen Schriften aus jenen Gegenden sehr häufig findet. Möchte nur Einer der Gelehrten Straßburgs aus den kernteutschen Schriften jenes Mannes, wie schon der edle Oberlin begonnen, uns diejenigen Wörter ausheben, die zur Bereicherung oder zur Erklärung unserer gemeinsamen Sprache dienen können.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bibel. Straßb. 1466.

Luc. 15.

11. Wañ er sprache. Ein man der hett zwen sün. vñ
12. der iüngst võ in sprach zů dẽ vatter. Vatter: gib mir
den teyl des gůts der mich angehört. Vñ er teylt im
13. dz gůt. Vñ nit nach manigen tagẽ do dʼ iungst sun
het gesament alle ding er gieng fremdiglich in ein ferre
gegent: wañ do verzert er seĩ gůt lebent vnkeüschlich.
14. Vñ dornach do er hett verzert alle ding: starcker hun-
ger ward gemacht in dʼ gegent vñ im begund ze gebre-
15. sten. Vñ er gieng vñ hielt sich zů eim dʼ burger dʼ
gegent: vñ er sant in in ein dorff dz er waident die

16. schwein Vñ er begert ze sattē seinē bauch vō dē tre-
bern die die schwein assen: vñ nyemant gab sie im.
17. Wann er kert wider in sich vñ sprach. Wie manig
mietling begnügtē des brottes in dē haus meines vat-
18. ters: wann ich verdirb hie hungers. Ich stee auff vñ
gee zů meinē vatter: vñ sprich zů im vatter: ich hab
19. gesünt im himel vñ vor dir: vnd ietzund bin ich nit
wirdig dz ich werd gerůffen deī sun: mach mich als
20. einen von deinen mietlingen. Er stůnde auff vnd kam
zů seinem vatter. Wann noch do er was ferr. sein
vatter sach in vnd ward bewegt mit der erbermd:
21. er lieff vnd viel auff seinen Hals: vñ kust in. Vnd
der sun sprach zů im. Vatter: ich hab gesünt im
himel vñ vor dir: ietzunt bin ich nicht wirdig dz ich
22. werd gerůffen dein sun. Wann der vatter sprach zů
seinē knechten. Bringet her schier das erst gewand:
vñ vasst in: vñ gebt ein fingerlin an sein hand: vñ
23. schůch an die füesse. Vnd zůfürt ein faistes kalb vñ
24. derschlachtz. vnd wir essen vnd wirtschefften: wañ dirr
mein sun was dott vñ ist lebentig wordē. er was
25. verdorbē vñ ist funden. Vnd sy begundē ze wirtschefftē.
Wañ der eltest sun waz an dem acker. Vñ do er kam
vñ genachent dē haus. er hort den don vñ die stym̄:
26. vnd er rieff eim von den knechten: vnd fragt was dings
27. do wern. Vnd er sprach zů im. dein brůder der ist
kumen: vnd dein vatter hat nidergeschlagē ein faistes
28. kalb vñ hat in enpfangē behalten. Wañ er verunwir-
digt: vñ wolt nit eingeen. Wañ sein vatter gieng aus
29. er begund in ze bitten. Er antwurt vñ sprach zů seim
vatter. sich als vil iar dient ich dir: vnd vbergieng
nye dein gebott: vñ du gebt mir nye ein zicklin dz ich
30. het gewirtschefft mit meinen freündē. Wañ seyt das
dirr dein sun ist kumen der do hat verzert sein gůt mit
dē gemeinē weybē: du hast im derschlagē en faistes

31. kalb. Vñ er sprach zů im. Sun du bist ze allẽ zeytte
32. mit mir: vnd alle meine ding die seint dein. Wañ es gezam ze wirtschefften vñ ze freüwẽ: dz dir dein brůder waz dott vñ ist lebendig wordẽ: vñ wz verdorbẽ vñ ist funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urschrift. — Auffallend ist es, daß V. 11 und 25 der Sprachfehler beginnt: der jüngste, älteste, statt ältere, jüngere, obschon die Vulgata richtig nur minor, major hat, so wie der Griech. Text: ὁ νεώτερος, ὁ πρεσβύτερος. Wird nehmlich von zweyen geredet, so kann nach der Sprachlogik, die, mindest hier, auch der gemeinste Bayer genau beobachtet, nur der Comparativ, nicht aber der Superlativ, stehen. — Zu bemerken ist, daß unser zu vor den Meldewörtern hier ze lautet, wie V. 14 und 28, also unterschieden von zu, ad, V. 15 und öfter. — V. 17 Hungers verderben, alt und besser als unser vor Hunger. — Waidnen V. 16, war einst waiden lassen, also von waiden, pasci, unterschieden; ähnlich vielleicht V. 25 nachnen, sich nahen. — V. 18 »Ich stee auf vñ gee«, vergl. dazu die Anmerkung zum Altgothischen. V. 20, und 13 ferr, als Adjectiv verschieden vom Adverbe fern. Vergl. Trefflichkeiten ꝛc. S. 281. — V. 32 geziemen, davon gezam.

Derselbe.

Nach der teütschen Bibel. Augsb. gedr. durch Silvan. Otmar. 1518. F.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ain man het zween sün, vnd der jüngst auß jn sprach zů dem vatter: vater gib mir den tail des gůts

13. der mir zůgehört. vnnd er tailt jm das gůt. vnd nit
nach vil tagen do der jüngst sun het gesamelt all ding
do gieng er in ain verre gegend vñ verzert da sein gůt,
14. lebend vnkeüschlich. vñ darnach do er het verzert alle
ding, do ward ain grosser hunger in der gegent vnd jm
begund zů gepresten, vnnd er gieng vnd hielt sich zů
15. aim der burger der gegend; vnd er sandt jn in ain dorff
16. daz er hůtet die schwein: vnd er begert zu satten seinen
bauch von den trebern die die schwein assen, vnd niemañ
17. gab sy jm. vnd er keret wider in sich, vnnd sprach,
wie manig arbaiter seind überflüssig in dem prot in
dem hauß meines vaters, vnd ich verdirb hie hungers:
18. ich will auffsten vnd geen zů meinem vatter, vnd spre=
chen zů jm: vater ich hab gesündet in den hymel vnd
19. vor dir, vnd yetzund bin ich nit wirdig daz ich werd
genennet dein sun, mach mich als ainn von deinn arbai=
20. tern. er stůnd auf vnd kam zů seinem vatter. vnnd
noch do er was verr, sein vater sach jn, vnd ward
bewegt mit barmhertzigkait, er lieff vñ fiel auff seinen
21. halß vnd küsset jn. Der sun sprach zů jm: vatter ich
hab gesündt in den hymel vnnd vor dir, yetzund bin ich
22. nit wirdig daz ich werd genennet dein sun. Vnd der
vatter sprach zů seinen knechten: pringet bald her das
erst gewand vnd leget jn an, vnd gebt ain fingerlin an
23. sein handt, vnd schůch an die Füß, vnd pringt her
ain faißtes kalb vnd töhtet es, daz wir essen, vnd
24. wirtschafften: wañ diser mein son was tod vnd ist
lebendig worden: er was verdorben, vnd ist funden:
25. vnd fiengen an zů wirtschaften. vnd der eltest sun was
in dem acker: vnd do er kam vñ genahet dem hauß,
26. er hort den don vñ die stym̃, vnd růffet ainem von den
knechten vñ fragt was dise ding wären: vñ er sprach
27. zů ym: Dein brůder ist kom̃en, vnd dein vatter hat
nidergeschlagen ain faißtes kalb, vnd hat yn genädigklich

28. auffgenõmen. Er erzürnet vnd wolt nit eingeen. vnd
sein vatter gieng auß, er begůnd yn. zů bitten. er
29. antwurt vñ sprach zů seinem vater. Sich, als vil iar
dienet ich dir vnd übergieng nie dein gebott, vnnd du
gabest mir nie ain kitzlin das ich het gewirtschafft mit
30. meinen freünden, vnd seyt daz diser dein sun ist kom-
men der da hat verzert sein gůt mit den gemainen wei-
31. bern, du hast ym abgetödtet ain faißtes kalb. vnd er
sprach zů ym: sun du bist zů allen zeiten mit mir,
vnnd alle meine ding seind dein: man můßt aber wirt-
schafften vnd freüd haben, wann dein brůder was todt,
vnd ist lebendig worden: vnd was verdorben, vnd ist
funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urschrift. — Diese Übersetzung ist lesbarer, als die früheren vom J. 1476, 1483 und 1490, aber noch oft genug steif, V. 13: vnnd nit nach vil tagen, et non post multos dies; V. 20: wart bewegt mit Barmhertzigkeit, misericordia motus est; V. 21: ich hab gesündt in den hymel, peccavi in cœlum, wovon sich auch Luther nicht losmachte. — V. 15: gepresten, ist mangeln, Mangel empfinden; V. 16 ist die Unterscheidung zwischen die, dew verschwunden; V. 17: überflüssig, nach der alten Sprache Überfluß habend. Das j gilt hier ein gedehntes i, aber auch statt des Jota. Die Interpunktion ist vollständiger, als in den nächstfolgenden Übersetzungen Luthers.

Ein Abdruck der nämlichen Gleichnißrede aus Gailers von Kaysersberg Schriften, den vorher genannten Evangelien, Straßb. 1517, und der Postill, das. 1522, scheinet hier deßhalb unnöthig, weil sie theils zu weitläuftig sind, und dabey die dortige Mundart nicht vollständig, sondern

nur dem reinen Hochteutsch der vorigen Übersetzungen mehr oder minder beygemischt, uns wiedergeben. Dergleichen Beygemische sind: uf, uß, statt auf, aus; unküschlich, st. unkeuschlich; Künigreich, Fründ st. Freund, kummen, Hüser st. Häuser, nüt st. nichts und nicht, Flyß st. Fleiß, thüry st. Theurung, Wyler st. Weiler, Ackerhof; schwyn st. Schwein, Suw st. Sau, gelouffen st. gelaufen, gesin st. gewesen, dussen st. draußen, hynyn st. hinein s. f. — Abweichende Wortgeformе sind V. 12: »mein teyl gůts, das mich berürt erbshalb;« so auch V. 17: »vnd ich verdirb hungers halb;« V. 13: »er veröset vnd verhette do sein gůtl blut vñ sufer (sauber) mit hübschen frowen;« V. 15: die Gegne st. Gegend; V. 17: Tagener st. Taglöhner, in Franken Tagler, Bayerisch Tagwerker; V. 19 und 21: yetzundan, st. von jetzt an, nun; V. 23: ein Kalb abnemen statt schlachten; V. 25: »ein Geseng (Gesäng) vñ ein Dantz (ich ich kans nitt bassz tütschen. Ein Heyger-leyß, ein schübelecht Däntzlin, das ist Chorus, a corona, die man vmbhär got in ringsweiß, als die iungen Knabenn vnd töchter spülgent zů thůn, vn dozu singent;« — V. 26: »vnd (der elter sun) frogt, was afterspils das wer.« — Wolleben, im guten Sinne st. epulari. — Die Befehlform der Mehrzahl endet Schweizerisch auf nt: nement, gebent, schlachtent, st. nehmet, s. f.

B.

Mittleres Hoch-Teutsch.

Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen, vom Jahre 1522 bis 1700.

Während der langen Herrschaft des Hochteutschen, als der Sprache des glänzenden Kayserhofes und der obersten Reichsbehörden, hatte sich diese Mundart nicht blos über das ganze mittlere, sondern zum Theil auch über das niedere Teutschland verbreitet. Beweise hiezu liefern Kettner's Quedlinburgische Alterthümer, Lpz. 712, 4., worin die früheren Urkunden aus jener Gegend, vom J. 1237 an, noch ganz in der niederteutschen Mundart, vom J. 1475. aber mit eingemengtem Hochteutsch, und endlich von 1479 an, fast ganz im damaligen Hochteutsch erscheinen. Die Mundart der niederen Stände im mittleren Teutschlande, Sachsen mit eingeschlossen, war und ist noch ein Gemisch von Hoch- und Niederteutsch, woher auch damals die Gelehrten und Geistlichen, so wie noch jetzo die die Landleute und gemeinen Städter, die Geforme des niederen Lebens ihren Reden und Schriften allaugenblicklich mit einmischten.

Luther

Luther selbst gebrauchte in seinen früheren Schriften bis zum Jahre 1520 dergleichen gemeine Geforme, aus seinem Jugend- und Klosterleben ihm noch anhaftend, in Menge: vormerken, vornichten,*) zureissen, zubrechen, uffrichten, u. a., die schon bey den Altschwäbischen Dichtern, so wie nachher in den Schriften des Reiches, auch in den Werken der spätern Dichtung und der Geschichte; namentlich noch im Weiß Kunig und im Theuerdank, längst in vermerken, vernichten, zerreissen, zerbrechen, aufrichten, verbessert waren **); ja er bediente sich in den zahlreichen Streitschriften wider seine Gegner, so wie auch diese wider ihn, einer mehr als heftigen Ausdrucksweise, eines rauhen und oft sehr unedelen Tones, die leider, in manchen unserer sogenannt kritischen Zeitschriften im verminderten Grade noch herrschend, unserer ganzen Völkerschaft, bey den feiner darstellenden Ausländern, mehr als einmal den harten Vorwurf der Rohheit, des gänzlichen Mangels an Bildung, öffentlich zugezogen haben. Bey seiner Anwesenheit auf den Reichstagen zu Augsburg und Worms, mußten daher am Hoflager Kayser Karls V. jene längst ausgestoßenen gemeinen Geforme, es mußten jene rauhen und unmilden Ausdrucksweisen nicht wenig auffallen, so daß der hochgebildete, so vieler Sprachen kundige Herrscher***),

---

*) Vergl. den Abschnitt der Niedersächs. Mundart.

**) Da vormerken von vermerken, zulegen von zerlegen wesentlich unterschieden sind, so muß man auch diese Unterscheidungen, die den niederteutschen Mundarten meist fremd sind, wahre Verbesserungen nennen. Vergl. Trefflichkeiten S. 165 fg.

***) Nach Sweert: Athenae Belgicae, p. 163, sprach und verstund dieser Kayser, außer dem Lateine, noch Belgisch, Hochteutsch, Spanisch, Französisch und Italisch ganz vollkommen. — Auch Kayser Maximilian redete, wie Albr. Dürer vermeldet, sieben Sprachen.

vielleicht nur in Beziehung hierauf, und also in einem ganz andern Sinne, als man gewöhnlich vermeynet, einst die Worte hinwarf: »Spanisch rede man mit der Gottheit, Italisch mit der Geliebten, doch Teutsch — mit den Rossen;« harte Worte, die vielleicht auch einen Mitgrund andeuten, warum der hochsinnige Kayser den Gedanken einer allgemeinen Kirchenverbesserung, der er sich früher so geneigt bewiesen, am Ende sehr unmuthig noch aufgab, und sich von den Angelegenheiten der Teutschen mehr und mehr zurückzog. (Von dieser Zeit an beginnt, neben dem innerlichen Zerfalle des einheitlich so mächtigen Reiches und des Glaubens, der eben so traurige Zwiespalt der Stände, indem die Gelehrten, im Überdünkel auf ihre sogenannten Humaniora, den todten Alten nun mehr, denn ihrem lebenden Volke, und die höheren Stände, gleich einer fremden Kolonie, dem feineren Auslande viel inniger, denn dem Vaterlande, angehörten. Daher nun die namenlosen Leiden, die seit jenen Zeiten gelehrtlicher Rohheit, unserer biedertreuen Völkerschaft durch das angeblich höher gebildete Ausland zu Theil geworden!)

Seit den Reichstagen zu Augsburg und Worms, nahm daher Luther nicht allein die besseren Geforme der Reichssprache an*), sondern er entwarf auch sich weislich den Plan, durch eine noch feinere, mehr veredelte Sprache, die allgemeine Sprache der Reichsbehörden und all seiner Gegner, weit zu übertreffen. Er wählte daher zu seiner Bibel-

*) In der Schrift: „auff das ubirchristlich, ubirgeistlich Buch Bocks Emsers zu Leyptzich, Antwort," vom J. 1520 oder 21, schreibt er noch: vorlipt, vorstendigen, st. verliebt, verständigen; dagegen in der, an den Kayser gerichteten: „Widder die Verkerer u. felscher Keyserlichs Mandats. Wittb. 1523 — woraus ich jedoch nur wenige Auszüge besitze — verstendig, und furgeben st. vorgeben. In dieser letztern bittet er zugleich: Se. Majestat wolle vnserm Widderpart gepieten, das sy (auf dem erwartlichen Concil) yhr Schulgezenk vnd heydnisch Kunst aus Thoma und hohen Schulen gezogen, daheymen lassen."

Übersetzung, anstatt der rauhen Geforme der Reichsschriften, wie Glückh, erschreckhen, Egkh, Bevelch, Werckh, Stuckh, Vermechlung, Purger, plaw, Potte u. a., die auch im Theuerdank und im Weiß Kunig noch glänzen, die milderen Gebilde der Sachsen und Niedersachsen: Glück, erschrecken, Ecke, Befehl, Werk, Vermählung, Burger, blaw, Bote, besonders wenn sie dabey ihm noch kürzer und nachdrücklicher schienen*); ja er schilderte nunmehr in diesem Werke, woran er sein Leben hindurch feilte und glättete, die Wahrheit mit solcher Lebendigkeit und Kraft, wählte und ordnete darin den immer veredelten Ausdruck mit so sorglichem Feingefühle, daß er hierin von Keinem seiner Zeitgenossen übertroffen, von Vielen der Neueren nicht ein Mal erreicht wurde**). Man vergleiche hiezu Vossens in dieser Hinsicht sehr beachtenswerthe Beurtheilung in der Jenaer Lit. Zeit. 1804, Nr. 25.

Seine Gegner Emser und Eck, seine Anhanger im Süden wie im Norden, legten seine, nach der Urschrift ausgeführte Übersetzung, den ihrigen immer zum Grunde, verbesserten im Ganzen nur Kleinigkeiten, meist die Interpunktion und einzele Ausdrücke, und verwandelten übrigens,

*) Er selbst äußerte hierüber: „ich rede nach Sächsischem Kanzeley, ist auch die gemeinste (allgemeine) teutsche Sprache." Beckmann, Diss. Acad. p. 14. de Jure Idiom.

**) Welche Sorgfalt er auf den Ausdruck verwendet, beweisen seine eigenen Worte (Tom. V. Jenens. f. 41): „Ich habe mich im Dolmetschen der reinen und klaren deutschen Sprache beflissen, und habe oft vierzehn Tage, ja drey Wochen ein einiges Wort gesucht und gefragt, und es doch bisweilen nicht finden können. — Im Hiob arbeiteten wir, also M. Philippus (Melanchthon), Aurogallus und ich, daß wir in vierzehen Tagen kaum drey Zeilen kunnten verfertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kanns ein Jeder lesen und meistern ꝛc."

wie die vorliegenden Proben beweisen, sein Sächsisches Hochteutsch, nach ihrer jedesmaligen Mundart, zum Theil wieder um. So veränderten die Südteutschen seine kurzlautigen gut, ein, heißen, zu, wiederum in gůt (guot), ain haißen, zů (zuo); erklärten auch oft die ihnen dunkelen, d. i. blos Sächsischen Wörter, wie Adam Petri im (nachgedruckten) »Neüw. Testament, recht grüntlich teutscht,« Basel 1523, worin er sagt: »die Wörter, die nitt yederman verston mag, hab ich lassen auff vnser Hochteutsch auslegen;« so auch in der Ausgabe zu Augsb. 1527, gedr. durch Heinr. Stayner, und der zu Straßb. 1524: »das Neue Test. . . darzu die vßlendigen Wörter auff vnser Teutsch;« und der zu Straßb. 1533, gedr. durch Geo. Ulrich: »mit anzeigung aller frembden Wörter und der deutschen tunkeln Reden 2c.;« obwol auch Einzele eine Erklärung gaben, wie Wendel Rihel, Buchdrucker zu Straßb.: »ich hab mich beflissen, seine besondere Wörter und Orthographey, so mehr auf Meissenisch denn vnser Hochdeutsch gebraucht, eigentlich bleiben zu lassen;« wahrscheinlich nur darum, weil er den zahlreichen Verehrern Luthers, dessen Übersetzung ohne fremde Zuthat liefern wollte, dabey überzeugt, das Meißnische Hochteutsch komme mit der Sprache der obersten Reichsbehörden viel näher überein, als das der Straßburger und der Schweizer.

Die meisten Verbesserungen und mundartlichen Eigenheiten brachten darin die Züricher an, doch wirkten ihre Übersetzungen auf die Reinigung ihrer öffentlichen Landessprache so wenig ein, daß noch lange hernach die Sprachgelehrten Cholinus, Frisius, Sattler u. A. die Schweizischen vßfüren, vffsteen, yfern, Yfer s. f., statt ausführen, aufstehen, eifern, Eifer, als dem wahren Hochteutsch des Kayserhofes und der obersten Reichsbehörden ganz ungemäß, vielfach ahnden mußten.

Durch die ungemeine Verbreitung*) der Übersetzung Luther's — worin, nach seinem Tode, Sachsens Fürsten die Schreibweise verbessern und einzele Ausdrücke berichtigen ließen — wurde nun das neuere Sächsische Hochteutsch so allgemein, daß nicht allein die Südteutschen ihre Schreib- und Sprachweise, die ohne innere Einheit in allen Landschaften verschieden blieb, fast ganz danach veränderten, sondern auch die Niederteutschen dasselbe allgemein annahmen, und die eigene alterthümliche Mundart dem niederen Volke überließen. Der Einfluß dieser Übersetzung auf die Bildung unserer Sprache und unseres Volkes, ist demnach in mancher Hinsicht beynahe mit dem zu vergleichen, den einst Homer auf die Gesammtbildung der Griechen hatte**): wo sie in den Schulen gelesen wurde und wird, überall ist sogar die Sprache des niederen Volkes verständlicher, bestimmter, edler; und es erregt daher um so mehr Bedauern, daß die ältere Glaubens-Partey damals nicht ebenfalls auf Veranstaltung und Verbreitung einer gleichwerthigen Übersetzung bedacht gewesen ist.

Würdigen wir nehmlich sowol die neuen Veränderungen, welche Luther aus der Obersächsischen Mundart aufnahm, als die Geforme des älteren Hochteutschen, endlich ein Mal nach der wissenschaftlichen Grammatik — deren Foderungen den damals sonst musterhaften Lateinberichtigern wie Tortelius, Aldus Manutius u. A. gänzlich so fremd waren, wie sie dem größeren Theile ihrer Nachfolger es immer noch

*) Schon im Jahrh. 16, waren allein bey Hans Lufft 19 Auflagen derselben, ungefähr 100,000 Abdrücke erschienen; dann vom J. 1712 bis 1780, in der Cansteinischen Bibel-Anstalt, 185 Ausgaben, jede zu 5000 Abdrücken. S. Bouginé Th. 1. S. 61; die Ausgaben zu Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Basel u. a. gar nicht mitgerechnet.

**) Vergl. Heeren's Ideen über Politik und Handel der alten Welt.

sind — so müssen wir den meisten des letzteren, nur nicht immer in Ansehung der Aussprache, den Preis zuerkennen. Die volllautigen Geforme: guot, Bluot, die uns an Italische Töne erinnern; ainer unus, verschieden von äiner aliquis, ainhallen, (Mittellat.) unisonare, verschieden von ein (hinein) hallen, und tausend ähnliche, giengen uns, nebst all ihren Begriff-Unterscheidungen verloren; die Mehrzahl der Meldewörter verlor ihr kennzeichnendes d oder t (komment); die Unterscheidung der subjectiven von den objectiven, erstecken, suffocare; ersticken, suffocari, wurde verwischt; ein ganzes Heer von Wörtern, deren Nebenbedeutnisse man nicht mehr kannte, bedachtlos verkürzet,*) und dann zur Wiederbezeichnung dieser Nebenbedeutnisse, ein Heer oft weitfaltiger Umschreibsel eingeführt. In dieser Hinsicht also haben Luther's Veränderungen unserer Sprache weit mehr Nachtheil gebracht, denn Vortheil. Vergl. Trefflichkeiten S. 6, 23, 42, 254 fgg.

Gleichwol hat man noch neuerlich oft, ja sogar in Preis-Aufgaben gefragt**): »wie gieng es denn aber zu, daß Luther die unreine (?) oberteutsche Sprache zur hochteutschen (!) ausbildete, und nicht die (noch kürzer zugeschnittene) Niedersächsische?« — eine Frage, die sich Jedem wol selbst beantwortet, der nicht von der Gegenwart aus in die Vorzeit hinabblickt, sondern sich ganz in diese versetzt.

Der große Kirchen-Verbesserer konnte, voll hohen Bewußtseyns der Wahrheit, die gerechte Sache der Menschheit nur vor Kayser und Reich, nur vor Gegnern durchkämpfen, die gesammt das allverständliche Hochteutsch schreiben und sprachen, indessen das nicht allgemein verstandene, vor den

---

*) Der gemeine Bayer nennt die nordlichen Mundarten oft, doch ohne den Nebenbegriff einiges Tadels mit dem Ausdrucke zu verbinden, das kurze Teutsch.

**) Kinderling, Gesch. der Niederf. Spr. S. 390.

höchsten Behörden nur geduldete Niederteutsch, blos von dem niederen Volke gesprochen, sich in immer engere Gränzen zurückzog.

Durch Hochteutsch übersiegte er nun sprachgewaltig alle seine Gegner, erhielt alle, auch nur halbgebildeten Teutschen zu Lesern, eine zahllose Menge zu Anhangern; durch Niederteutsch hätte er dagegen, während seine Gegner die größere Leserzahl gewannen, nie auf die ganze teutsche Völkerschaft eingewirkt, sondern nur — wie etwa der verlateinerte Erasmus von Rotterdam, auf die Gelehrten — auf die wenig beachteten Teutschen der nordlichen Landschaften. Ein Blick auf diese Lage der Dinge mußte ihm sagen — hätte er anders sich je darüber zweifelnd bedenken können — daß er entweder die allgemeine Sprache des Reiches zu seinen Schriften erwählen und bilden, oder den Gedanken an eine allgemeine Kirchen-Verbesserung unbedingt aufgeben müsse. Übrigens hegt man wol auch von Dem, was der einzele Schriftner zu wirken vermag, eine viel zu hohe Vorstellung; hatten doch selbst die Sächsischen Kayser es nicht vermocht, das im Süden herrschende Hochteutsch zu verdrengen, und das Niederteutsche zu Mehr, als zur Gebrauchung in Volksschriften empor zu heben.

Aus der nicht kleinen Anzahl von Schriften, worin theils die Bibel-Übersetzungen Luther's verzeichnet, theils die Sprache derselben beurtheilet und erklärt wird, heben wir hier nur folgende aus:

Jo. Fr. *Mayeri* Hist. Versionis Germanicae Lutheri. Hamb. 701. 4.

Jo. Prettens Ausgabe der Schleusinger Bibel, wo in der Vorrede die Geschichte von Luther's Übersetzung erzählt, auch die schweren und veralteten Wörter derselben erklärt werden.

J. F. Heynatz, Briefe die deut. Sprache betr., 6r Th. Frankf. O. 775. S. 40 — 109.

Jo. Geo. Palm, Hist. der deutschen Bibel-Übersetzung Lutheri, herausgeg. v. Jo. Melch. Götz, Hamb. 772. 4. wo von S. 102 — 243, eine Übersicht aller Verbesserungen der einzelen Ausgaben des N. Test., von der des J. 1522 an, bis zu der vom J. 1534, mitgetheilet wird.

Jo. Melch. Götze, Kritik und Hist. der Bibel-Übersetzung Luther's. Hamb. 778.

H. W. Panzer's Gesch. der Bibel-Übersetzung Luther's. Nürnb. 783.

W. A. Teller, vollst. Darstellung und Beurtheilung der deut. Sprache in Luther's Bibel-Übersetzung. 2 Thle. Berlin, 794 u. 95. 8.

Dessen Wörterb. des N. Test., nebst den Zusätzen.

Übrigens herrschte diesen Zeitlauf hindurch im südlichen Teutschlande, wie schon erinnert, die Schreibform teutsch, auch theutsch, und bey Hans Sachs oft teudsch; im mittleren aber war die Schreibweise so unstät, daß sich eine bestimmte Form für diese Gegenden kaum annehmen läßt. Luther schrieb früherhin: »Das Magnificat vorteutscht vnd außgelegt ꝛc. Wittenb.« ohne Jahr; dann: »deütsche Außlegung des 67 Psalmen,« ohne Ort und Jahr; nachher, wie die folgenden Probestücke beweisen, deutsch und endlich deudsch, weil er den Ursprung desselben irrig in einem alten Deud, d. i. Deus, entstanden aus dem Ebräischen Dot, Verwandter, Blutsfreund, zu finden glaubte. Die Gottes-Gelehrten in Sachsen und Niedersachsen nahmen seine Schreibweise an, die sie jedoch in deutsch berichtigen zu müssen glaubten; im Süden hingegen änderten sie, besonders die Abdrucker seiner Bibel, dieselbe, wie im Ganzen so auch hierin, ein Jeder nach seiner Mundart und Gewohnheit, so daß wir auf seinen, in diesen Gegenden gedruckten Schriften, bald teudtsch, teutsch, bald auch tütsch er-

blicken*). Da Luther's Ableitung dieses Wortes irrig ist, so kann auch seine Schreibweise uns so wenig zur Norm dienen, als die Verformungen desselben, welche bald durch die verschiedenen Mundarten, bald die ganz regellose und willkührliche Schreibweise jener Zeit, entstanden sind.

Das new Testament Deůtzsch. (Übers. v. Mart. Luther.) Wittemberg. (Gedruckt durch Melchior Lotther, 1522.) F.

Matt. 4.

V. 3. Horet zu, Sihe, Es, gieng eyn seeman aus zu seen,
4. vnd es begab sich, ynn dem er seet, fiel ettlichs an den
weg, da kamen die vogel vnter dem hymel vnd frassens
5. auf, etlichs fiel ynn das gesteynichte, da es nicht viel
erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit
6. tieff erden hatte, da nu die sonne auffgieng verwelckt
es, vnnd die weyl es nicht wurzel hatte, verdorrets.
7. Vnnd ettlichs fiel vnter die dornen, vnnd die dornen
stygen empor vnnd ersticktens, vnnd es gab keyne
8. frucht, vnnd ettlichs fiel auff eyn gutt land, vnnd
gab frucht, die da zu nam vnnd wuchs, vnd ettlichs

---

*) In Beziehung auf Luther's Schreibform sagt Harsdorfer (Specimen Philologiae Germ. Norimb. 1646. p. 33): „Utraque igitur scriptio teutsch et deutsch potest defendi. nobis vero a *communi consuetudine non esse recedendum arbitramur*, cum in *omnibus Rescriptis S. Rom. Imperii*, et antiquissimis documentis legatur teutsch et non deutsch."

trug dreyssigfelltig, vnnd ettlichs sechtzigfelltig, vnnd ettlichs hundertfelltig.

Anmerkungen.

Die Schreibweise dieser ersten Ausgabe des N. T. von Luther, ist hier genau beybehalten. Die zweyte Ausgabe, in ebendemselben Jahre ebenfalls bey Lotther erschienen, ist der vorigen im Ganzen gleich, außer, daß sie vorn herein einen fehlerhaften Einstrich hinwegläſſet: Horet zu, sihe, Es gieng s. f.; daß sie die vnnd und ettliche meist in vnd und etlichs vereinfacht, und nach alt-mangelhafter Form steygen statt stiegen schreibt. Eine folgende im J. 1524, 8. bey Lotther erschienene Ausgabe beginnt mit dem neuen: Höret zu. Nähere Nachrichten über diese Werke giebt Panzers Entwurf einer vollständ. Gesch. der teutschen Bibel-Übersetzung Mart. Luthers vom J. 1517 bis 1581. 2te Ausg. Nürnb. 1791. S. 55 fgg.

Biblia: das ist: die gantze Heilige Schrifft: Deudsch auffs new zugericht. D. Mart. Luth. Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. 1545. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu. Sihe, es gieng ein Seeman aus zu seen.
4. Vnd es begab sich, in dem er seet, fiel etlichs an den
Weg, da kamen die Vogel unter dem Himel vnd fras-
5. sens auff. Etlichs fiel in das Steinichte, da es nicht
viel erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb, das es
6. nicht tieffe erden hatte, Da nu die Sonne auffgieng,
verwelcket es, vnd die weil es nicht Wurtzel hatte, ver-

7. dorret es. Vnd etlichs fiel vnter die Dörnen, vnd die
dornen wuchsen empor, vnd ersticktens, vnd es bracht
8. keine Frucht. Vnd etlichs fiel auff ein gut Land, vnd
bracht Frucht, die da zunam vnd wuchs, Vnd etlichs
trug dreissigfeltig, vnd etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs
hundertfeltig.

Anmerkungen.

Über diese letzte Ausgabe, die Luther noch selbst gesehen, vergl. Panzer, S. 370 — 376; und Götze, von Niedersächs. Bibeln, S. 309 fgg., wo auch über manche Veränderung darin nach Luther's Tode, einige Nachricht gegeben wird. — Wie fleißig Luther die Schreibweise verbessert, ergiebt sich durch Vergleichung mit seiner ersten Ausgabe; und dennoch blieb sie oft ungleich und mangelhaft. Die Großschreibung der Anfangsbuchstaben der Verse ist ihm Regel; die Großschreibung der Substantive ist vorherrschend, doch nicht genau durchgeführt, und dabey sind mehrere, die ganze Bibel hindurch, mit Lateinischen Buchstaben gedruckt. Die Verdoppelung der Mitlaute bey der Tonschärfung herrscht vor, doch ohne Regel: auff, aus. Das unterschied er nicht von Dass; er behielt sein nu statt nun bey; schrieb Dörnen und dornen, und gebrauchte das e nicht in etlichs, auch nicht, wo es doch nöthig war, in den Imperfecten; verwelcket statt verwelkte, bracht, s. f. Verbesserungen, die erst seine Nachfolger anbrachten. — Das Newe Testament. Deudsch. Gedr. zu Leipzig durch Nicol. Wolrab, 1542. 8., ist der wörtliche Abdruck einer früheren Ausgabe des vorigen Werkes, der mit demselben in dieser Gleichniß-Rede buchstäblich, sogar in den Dörnen und Dornen, übereintrifft.

I. Das gantz Neüw Testament recht grüntlich teutscht s. f. Die außlendigen wörter auff vnser teutsch angezeigt. Gedruckt durch Adam Petri zů Basel. 1523. 8.

(Mit teutschen Buchstaben, ein Nachdruck der Luther'schen Ausgabe.)

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, es gieng ein Seeman auß zu säen,
4. Vnd es begab sich, indem er seet, fiel etlichs an den
Weg, da kamen die fögel vnter dem himel vnd frassens
5. auff, etlichs fiel in das gesteinichte da es nit vil erden
hatt, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff
5. erden hatt, do nun die Sonn auffgieng, verwelckt es,
7. vnd die weil es nit wurtzeln hatt, verdorrets. Vnd
etlichs fiel vnder die dornen, vnd die dornen stigen em-
8. empor vnd ersteckten s, vnd es gab keine Frucht, Vnd
etlichs fiel auff ein gůt Land, vnd gab frucht, die da
zůnam vn̄ wůchs, vnd etlichs trůg dreyssigfeltig, vn̄
etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Anmerk. Außer der Versabtheilung hier unverändert.

II. Das gantz neuwe Testament yetz klärlich auß dem rech-ten Grundt teuscht. Basel. 1523. 8.

(Mit lateinischen Buchstaben.)

Im Ganzen gleichlautend, außer V. 4.: »in dem er sået, fiel ettlichs an den weg, do kamen die vögel s. f. — V. 5. das steynicht, do es nit vil erden hett s. f. — V. 6. Do nůn die sonn s. f. . . vn̄d die weil es nit wurtzel hette, verdürret es. — V. 7. . . vnd die dornen stygen empor, vnd ersticktens. — V. 8. . . ein gůt landt.

Das gantz Nüw Testament recht gründlich vertütscht ɔc. getruckt durch Christoph Froschouer zů Zürich. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, sich es gieng ein säyer vß zů säyen, vñ
4. es begab sich in dem er säyet, fiel etlichs an den weg, do komend die vögel vnder dem himel vnd frassends vff:
5. etlichs fiel in das gesteinechtig da es nitt viel erden hatt, vnnd gieng bald vff, darumb das es nit tieffe
6. erden hatt. do nun die Sonn vffgieng, verwelckt es,
7. vnd die wil es nit wurtzel hatte, verdorret es. Vnd etlichs fiel vnder die dörn, vñ die dörn stigen empor
8. vnd erstecktends, vñ es gab kein frucht. Vnd etlichs fiel vff ein gůt land vñ gab frucht die do zůnam vnd wůchs. Vnnd etlichs trůg drissigfeltig, vnd etlichs sechtzigfeltig vñ etlichs hundertfeltig.

Anmerkung.

In dieser neuen Übersetzung herrscht die Mundart der Schweizer vor.

Die gantze Bibel der Ebraischen vnd Griechischen waarheyt nach . . verteütschet. Zürich. 1530. F.

(Lateinischer Druck.)

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, sihe, es gieng ein Säyer auß ze säyen;
4. vnd es begab sich in dem er säyet, fiel etliches an den wäg, do kamend die vögel vnder dem himel, vnd fras-
5. sends auf. Etliches fiel in das steinächtig, da es nit vil erdē hatt, vnd gieng bald auff, darum daß es nit

6. tieffe erde hat. Do nun die Soñ aufgieng, verwälcket
es, vnnd dieweyl es nit wurtzel hatt, verdorret es.
7. Vnd etliches fiel vnder die dörn, vnnd die dörn stigend
8. empor vnd erstacktends, vnnd es gab kein frucht. Vnnd
etliches fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die da
zůnam vnd wüchß. Vnnd etliches trůg dreſſigfeltig,
vnd etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Durch Umwandelung des vf in auf nähert sich diese Übersetzung nebst den nachherigen dem Hochteutschen mehr und mehr. Die endliche Unterscheidung des (im Oberteutschen) langtonigen das, τὸ — dem Anzeiger des einzelen Dinges — von dem kurztonigen daß, ἵνα — dem Ankünder eines ganzen Satzes — verdienet Beachtung. Und gleichwol konnten neuere Sprach-Verbesserer diese wichtige Unterscheidung, blos aus bedachtloser Vereinfachungssucht, uns hinwegbessern wollen! — Vergl. das Altgoth. S. 19, V. 27.

Gleichlautend im Ganzen sind die Züricher Bibel vom J. 1536. F., die Paraphrasis oder Erklärung des gantzen Neüen Test. Zürych b. Christoffel Froschouer. 1542. F., außer die letztere, in den bekannten Abkürzungen: Hörēd statt hörend s. f.; dz st. das; Do nū aber die Soū vfgieng .. vū dieweyl es nit wurtzlen hatt, verdorret es. Vū etlichs fiel vnd' die dörn, vn die dörn wůchsend auf s. f.

Das new Testament Deůtsch. Getrůckt zů Nůrmberg, durch Hanß Hergot. 1525. 8. (Nach Luther).

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, sihe, Es gieng eyn seeman auß zů seen,
4. Vnd es begab sich in dem er seet, viell etlichs an den

weg, da kamen die vögel vnter dem hymel vnd frassens
5. auff, Etlichs viel in das gesteinicht, da es nicht vill
erden het, vnd gieng bald auff, darumb, das es nicht
6. tieff erden het, Da nun die suñ auffgieng, verwelcket
7. es, vñ dieweil es nicht wurtzel het, verdorrets. Vnd
etlichs viel vnter die dörner, vñ die dörner stigen
8. empor vñ erstecktens, vñ gab kein frucht, Vnd etlichs
viel auff ein gůt land, vñ gab frucht die da zunam vñ
wůchß vñ etlichs trůg dreissigfeltig, vñ etlichs sechtzig-
feltig vñ etlichs hundertfeltig.

Die gantz Evangelisch Hÿstori, wie sie durch die vier Evangelisten, yeden sonderlich beschrieben, in ein gleych-hellige vnzertaylte Red ordenlich verfasst, durch Othmaren Nachtgall. Augspurg. 1525. 8.

Matth. 13. Marc. 4. Luc. 8.

V. 3. Es was [1]) ainer ausgegangen zu seen seynen Somen,
4. Vnnder dem [2]) ainer gefallen was auff den Weg, vñ
zertretten worden, auch hetten in [3]) die Vogel des Hy-
5. mels auffgessen. Der ander was gefallen auff ain Fel-
sen, vnnd darumb das er kayn Grunt vnd Wurtzel ge-
6. habt, in dē (dem) das er auffgangen was, vonn der
7. Sonnen erdörret; Der drytt vnder die Dorn, die
8. warend auffgangen, und heten in erstecket; Der vierdt
in ain gůt Erdtreych, vnd manicherlay Frucht geben,
etlicher hundertfeltige, etlicher sechtzigfeltige, vnnd etli-
cher dreyssigfaltige.

Anmerkungen.

Genau ohne andere Veränderung hier mitgetheilt, als die Interpunktion und die Großschreibung der Substantive.

1) Was statt war, wie vorher im Altgoth. (Verl. Sohn V. 32); daher gewesen. — 2) Während dessen. — 3) Ihm.

Das new Testament, grundtlich vnd recht vertcütscht. Gedruckt durch Melch. Ramminger zů Augspurg. 1526. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, syhe, es gieng ain Säer auß zů säen,
4. Vnnd es begab sich in dem er säet, fiel etlichs an den
weg. Da kamend die vögel vnder dem himel vñ fras=
5. sends auff. Etlichs fiel in das staynächtig da es nit
vil erden hett, vnd gieng bald auff, darumb das es nit
6. tyeffe erden hett. Da nun die Sonn auffgieng, erwel=
cket es: vnd die weyl es nit wurtzel hett, verdorret es.
7. Vnd etlichs fiel vnder die dörn vnd die dörn stygend
entbor vnd erstacktentds, vnd es gab kain Frucht.
8. Und etlichs fiel auf ein gůt land, vnd gab frucht die
da zůnam vnd wůchs. Und etlichs trůg dreyssigfältig,
vnd etlichs sechtzigfältig, vnd etlichs hundertfältig.

Anmerk. Ganz nach der Urschrift.

Das new Testament deutsch. Gedruckt zů Augspurg durch Heinrich Steiner. 1529. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Syhe, Es gieng ein Seemã auß zů seen,
4. Vnd es begab sich, in dem er seet, fiel ettlichs an den
weg,

weg, da kamen die vögel vnnder dem hymel, vnd fras-
5. sens auff, Etlichs fiel in das stainigt, da es nit tyeffe
erden hette, vnd gieng bald auff, darumb das es nicht
6. tieffe erden hette, Da nun die sonne auffgieng, ver-
welcket es, vnd die weyl es nit wurtzel hette, verdorrets.
7. Vnd etlichs fiel vnder die dornen, vnnd die dornen sti-
gen empor vnd erstecktens, vñ es gab kaine frucht.
8. Vnd etlichs fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die
da zů nam vnd wůchs, Vnd etlichs trůg dreissigfeltig
vñ etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hunndertfeltig.

Dasselbe Testament, Getr. zu Augspurg durch Heinr. Steyner. 1531. 8. gleichlautend, außer V. 5: »in das steinichte . . , erdenn hett; V. 7. dörnen; V. 8. vnd bracht frucht . . truge . . hundertfeltig.

Dasselbe, Getr. 1533. 8. gleichlautend diesem, außer V. 3 u. 4: Es gienge ein Seeman auß . . inn dem er; V. 5: inn das staynichte, da es nicht tieffe erden hett . . erdenn.

Die Biblia teutsch. Augsp. 1534. F. hat V. 7: »die dorn stigent embor vñ ersticktens; also alt oberteutsche und fehlerhaft neue Geforme durch einander.

Das naw testament nach lawt der Christlichẽ Kirchen bewertẽ text, (der Vulgata) corrigirt, vñ widerumb zu recht gebracht. (durch Hier. Emser.) Gedr. zu Dreßden durch Wolffgang Stöckel. 1527. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, Einer der da seet, gieng aus, zu seen
4. Vnd es begab sich, ynn dem er seet, fiel etlichs an den

weg, da kamen die vogel der lufft vnnd frassens auff,
5. etlichs fiel in das gesteynichte, da es nicht vil erden
hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff
6. erden hatte, da nu die sonne auffgieng, verwelckt es,
7. vnd dieweyl es nicht wurtzel hatte, verdorrets. Vnd
etlichs fiel vnder die dörnen, vnd die dörnen stygen
8. empor vñ erstecktens, vñ es gab keyn frucht, vñ etlichs
fiel auff eyn gut erde, vnnd gab frucht, die da zu nam
vnd wuchs, vnd etlichs trug dreyssigfeltig, etlichs sech-
tzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Herzog Georg »zu Sachssen, Landgraue zu Döhringen ꝛc. vnd Marggraue zu Myssen« sagt in der nicht eben reinteuschen Vorrede, er habe Luthers »verkorte Dolmatschung, wegen der vergifften Glosen, aus befelh vnnd gebot, der Römischen Keyserl. Maiestat Caroli des funfften, seynen lieben vnd getrewen vnderthanen verbotten,« vnd seinem Secretar, dem Hier. Emser (geb. zu Ulm) Auftrag gegeben, das gantze nawe Testament von Luthers Ketzereyen zu reinigen. — Die späteren Herausgeber dieser Übersetzung änderten, jeder, die Schreibweise nach der Mundart und Schreibgewohnheit ihres Ortes um: »das gantz New Testament: So durch den Hochgelerten Hier. Emser verteütscht ꝛc. Colon. 1529. F.: hôret tzů .. gieng auß tzů seen .. dz es nicht teiff erdē hatte, da nů .. auff gieng .. vnd die dörnen stygen auffer vnd erstechtens, s. f.; so auch die gleichbetitelte Ausgabe, Tübingen. 1532. F.: Hôret zů .. vnd die dörnen stygen auffer .. gůt erde .. wůchs .. trůg s. f.

Bibel alt vnd new Testament, nach dem Text in der hailligen Kirchen gebraucht, durch Doctor Johañ Ecken auff hochteutsch verdolmetscht ꝛc. Ingolst. 1537. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, Ainer der da säiet, gieng auß: zů
4. säien: Vnd in dem er säiet, fiel etlichs an den weg,
5. da kamen die vögel des lufts vnd frassens auf: etlichs
fiel in das gesteinicht, da es nit vil erden håt, vnd
6. gieng bald auf: darum das es nit tief erden håt, da
nun die Sonne auf gieng, verwelckt es: vnd die weil
7. es nicht wurtzel hett: verdorrets: Vnd etlichs fiel vn-
der die dörn vnd die dörn stigen auf vnd ersteckten s,
8. vnd es gab kain frucht, vnd etlichs fiel auf ain gůt
erde, vnd gab frucht die da zůnam vnd wůchs, vnd
etlichs trůg dreissigfeltig, etlichs sechtzigfeltig, vnd
etlichs hundertfeltig.

Dieselbe Bibel »Von newem gemert vñ gebessert, nach dem exemplar weyland D. Jo. Eck, Ingolst. 1558. F., weicht fast nur dadurch ab, daß sie die Schärfung der Mannlaute und die ai, nach der Aussprache der Oberteutschen genauer bezeichnet; V. 3: sået, gieng . . såen s. f.; V. 4: des luffts vnnd frassens auff; V. 5: das gestainicht . . gieng bald auff darumb . . tieff erden håt, da nun die Sonne auffgieng, verwelckt es vnnd die weil es nicht würtzel het: verdorrets; V. 7: Vnnd . . Dörn vnnd die Dörn stigen auff ꝛc. V. 8: vnd etlichs ꝛc.

Der Übersetzer, aus Schwaben gebürtig, starb 1543, daher er eine strenge Berichtigung seiner ersten Ausgabe, wozu er Luther's Übersetzung vorzüglich benützt hatte, nicht selbst besorgen konnte. Welche Veränderungen seine Arbeit

[illegible] erfahren, deutet die folgende, buchstäblich genaue Abschrift an, nämlich:

Bibel Alt vnnd New Testament, Nach dem Text in der H. Kirchen gebraucht: Erstlich durch D. Johan Ecken, mit fleiß auff Hochteutsch verdolmetscht, Jetzt aber von newem nach dem Lat. Exemplar Sixti V. inzifferirt, gebessert, vnd gemehrt x. durch Tobiam Hendschelium. Zu Cölln. 1611. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, siehe, einer der da säet, gieng auß, zu
4. zu säen. Vnd in dem er säet, fiel etlichs an den Weg,
da kamen die Vögel des Luffts vnd frassens auff,
5. etlichs fiel inn das Gesteinicht, da es nit vil Erden
hätt, vnd gieng bald auff darumb daß es nit tieffe Er-
6. den hätt, Da nun die Sonne auffgieng, verwelckt es
7. vnd dieweil es nit Wurtzel hätt, verdorret das. Vnnd
etlichs fiel vnder die Dörn vnnd die Dörn stigen auff
8. vnnd ersteckten's, vnnd es gab kein Frucht, vnnd etlichs
fiel auff gute Erde, vnnd gab Frucht, die da zunam
vnd wuchs, vnnd etlichs trug dreyssigfeltig, etlichs
sechtzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Die Nennwörter erscheinen hier fast sämmtlich mit großen Anfangsbuchstaben; die ů sind in u, die ài in ei verändert; die Tonschärfung ist genauer durch Verdoppelung der Mitlaute angezeigt: auß, auff, hätt; das Lat. v steht noch zu Anfang der Wörter statt u; auch das mb, das in süddeutschen Gegenden sogar bis zum J. 1780 herrschte, findet noch Statt.

Das Neüwe Testament. Gedruckt zů Straßburg bey Wolff Köphl. 1537. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů. Sihe, es gieng ein säyman auß zů säen,
4. vnd es begab sich iñ dem er säyet, viel etlichs an den
weg, da kamen die vögel vnder dem hymel, vnd fras-
5. sens auff. Etliches viel inn das steynechtig, da es nit
viel erden hat, vnnd gieng bald auff, darumb das es
6. nit tieffe erden hatte. Da nun die Sonn auffgieng,
verwelcket es, vnd dieweyl es nicht wurtzeln hat, ver-
7. dorrets. Vnd etlichs viel inn die dörn, vnd die dören
stigen empor, vnd erstecktens, vnd es gab keyn frucht.
8. Vnd etliches viel auff ein gůts land, vnnd gab frucht,
die do zůnam vñ wůchs, vnd etlichs trůg dreyssigfeltig,
etlichs sechtzigfeltig, vñ etlichs hunderfelteltig.

Anmerkungen.

In andern Stellen findet sich auch statt es und er, ehs und ehr. — Die Ausgabe vom J. 1538. 8. bey Ebendemselben, wählet zum Theil Luther's ältere Schreibformen: eyn Seeman, seen, das steynichte, Sonne, Dornen, erstickten s. Die Großschreibung ist ohne Stätigkeit; das ů beybehalten. Dieser letztern meist gleichlautend ist: Biblia beyder Alt vnd Newen Testaments. Teutsch. Worms. 1529. F.; außer V. 4 und 5: do, und V. 6: da; V. 7: vnder die dorn vnd die dorn stigent embor vnd ersticktens.

Der Läyen Biblia: darynn die Heilige Schrifft, sonderlich aber die fürnemsten Historien vnd Geschicht deß alten

vnd newen Testaments, . . . in schöne, Teutsche Reimen verfaßt ꝛc. durch Jacob Freydang, Carinthum. Frankf. am Mayn. 1569. F.

Luc. 8.

Da nun vil Volcks beynander war,
Vnd auß den Stetten eilte dar,
Da sprach zum Volck der HERR Christus
Durch diese schöne Geleichnuß:

Es gieng ein Säemann auß seim Hauß,
Zu säen seinen Samen auß,
Vnd etlichs fiel an weges gstetn,
Das wurd gentzlich in staub vertretn,

Vnd die Vögel vnder dem Himmel
Frässen das auff mit eim gewimbl:
Auff den Felsen fiel etliches,
Da es auffgieng verdorret es,

Vnd mochte gar nit haben Krafft,
Darumb daß es nit hette safft,
Etlichs fiel vnder Dörner zhauff,
Vnd die Dörner die giengen auff

Vnd ersticken den Sam zuhand
Etliches fiel auff ein gut Land,
Vnd es gieng auff in Angesicht,
Vnd trug hundertfeltige Frücht.

Da er das saget Rüffet er:
Wer Ohren hat zhören der hör.

Anmerkungen.

Da die Reimereyen der ehrlichen Meistersinger, die sich, nach dem Untergange der Altschwäbischen Dichter-

Welt, der edlen Dichtkunst bemächtiget hatten — doch auch zur Geschichte unserer Sprache gehören, so können wir dieselben hier nicht ganz übergehen. — Zum Fehler wurde es jenen Meistern angerechnet, »wenn etwas nicht nach der hohen teutschen Mundart gerrimet wird. Zum Muster guter Mundart ist ihnen Luther's teutsche Bibel-Übersetzung vorgeschrieben, und außerdem der übliche Kanzeleystyl.« Häßlein, im Bragur B. 3. S. 69.

Icones Biblilcæ etc., Figuren biblischer Historien Alten und Neüen Testaments. Proprio ære æri incisæ a Melch. *Kysel*. Aug. Vind. 1679. 4.

Marc. 4.

Ein Sämann gehet auß sein Samen auß zu säen:
Da fällt ein Theil an Weg, und wird der Vögel Speiß.
Das ander auf den Felß, dem macht die Sonne heiß,
Das es ohn Wurzel stirbt: das dritt wolt gern aufgehen,
Wird aber in der Blüh vom Dornen-Busch erstickt:
Zur Frucht bleibt also nur das vierdte Land geschickt.

Der Sam ist Gottes Wort, das nimt der Teüffel hin
Von denen so am Weg: der Felß hat Wetter-Hahnen
Die zur Anfechtungs-Zeit nit bleiben bey den Fahnen
Im Dornen-Busch erstickt, wer Wollust und Gewinn
Samt andern Sorgen liebt. Die vierdten seyn, so hören,
Bewahren, und die Frucht in Ihrem Herzen mehren.

Der verlorene Sohn.

Nach Luther's erster Ausgabe des N. Testaments, Wittenb. 1522.

Luc. 15.

V. 11.-12. Vnd er sprach, Eyn mensch hatte zween sone,
vnnd der iungst vnter yhn sprach zu dem vater, Gib
myr, vater, das teyl der gutter, das mir gehoret,
13. vnnd er teylet yhn das gutt, vnnd nicht lang darnach
samlet der iungst son alles zusamen vnd zoch ferne vber
land, vnnd daselbs bracht er seyn gutt vmb, mit bras-
14. sen, Da er nu alle das seyne vertzehret hatte, wart
15. eyn grosse theurung durch dasselbe gantze land, vnd er
fieng an zu darben, vñ gieng hyn, vnnd henget sich an
eynen burger des selben lands, der schickt yhn auff sey-
16. nen acker der sew ze huten, vnnd er begerte seynen
bauch zu fullen mit triestern, die die sew assen, vnnd
17. niemant gab sie yhm. Da schlug er ynn sich, vnd
sprach, wie viel tagloner hatt meyn vater, die brod
18. haben die fulle, vnd ich verderbe ym hunger, ich will
mich auff machen vnd zu meynem vater gehen, vnd zu
yhm sagen, vater, ich hab gesundiget ynn den hymel
19. vnd fur dyr, vnd byn fort nit mehr werd, das ich
deyn son heysze, mache mich als eynen deyner tagloner,
20. vnd er macht sich auff vnd kam zu seynem vater, Da
er aber noch ferne von dannen war, sahe yhn seyn vat-
ter, vnd iamert yhn, vnnd lieff, vñ fiel yhm vmb sey-
21. nen hals, vnd kust yhn, Der son aber sprach zu yhm,
vater ich hab gesundigt ynn den hymel vnnd fur dyr,
22. ich byn fort nit werd, das ich deyn son heysze, Aber
der vatter sprach zu seynen knechten, bringt das beste
kleyd her, vnd thut yhn an, vñ gebt yhm eyn finger
23. reyff an seyne hand, vnnd schuch an seyne fussz, vnd

24. bringt eyn gemestet kalb her, vnd schlachtets, last vns
essen vnnd frolich seyn, denn diser meyn son war todt,
vnnd ist widder lebend worden, er war verloren, vñ
ist funden worden, vnd fiengen widder an frolich zu
25. seyn. Aber der elltist son war auff dem feld, vnd als
er kam, vnnd nah bey dem hausze war, horet er das
26. gesenge vnd den reygen, vnnd rieff zu sich der knecht
27. eynẽ, vn fraget, was das were, der aber sagt yhm,
deyn bruder ist komen, vnd deyn vatter hatt eyn ge-
mest kalb geschlacht, das er yhn gesund widder hatt,
28. da wart er zornig, vnd wollt nit hynneyn gehen, Da
29. gieng seyn vater eraus vñ bat yhn, Er antwort aber
vnd sprach zu seynem vatter, sihe, so viel iar diene ich
dyr, vnd habe deyn gepott noch nie vbertretten, vnd du
hast myr nie eynen bock geben, das ich mit meynen
30. freunden frolich were, Nu aber komen ist diser deyn
son, der seyn gut verschlungen hatt mit den huren,
31. hastu yhm eyn gemest kalb geschlacht, Er aber sprach
zu yhm, Meyn son, du bist alltzeyt bey mir, vnd alles
32. was meyn ist, das ist deyn, du soltist aber frolich vnd
guttes mutts seyn, denn diser deyn bruder war todt vñ
ist widder lebend worden, er war verloren, vnnd ist
widder funden.

D e r s e l b e.

Nach Luther's letzter Ausg. der Bibel. Wittenb. 1545.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Mensch hatte zween Söne, vnd der Jüngste
vnter jnen sprach zu dem Vater, Gib mir Vater das
13. teil der Güter, das mir gehört. Vnd er teilet jnen

13. das gut. Vnd nicht lang darnach samlet der jüngste
Son alles zusamen, vnd zoch ferne vber Land, vnd da-
14. selbs bracht er sein Gut vmb mit brassen. Da er nu
alle das seine verzeret hatte, ward eine grosse Thewrung
durch dasselbige gantze Land, vnd er fieng an zu darben.
15. Vnd gieng hin, vnd henget sich an einen Bürger dessel-
bigen Landes, der schicket jn auff seinen acker der Sew
16. zu hüten. Vnd er begerte seinen Bauch zu füllen mit
trebern, die die Sew assen, vnd niemand gab sie jm.
17. Da schlug er in sich, vnd sprach, wie viel Taglöner
hat mein Vater, die Brot die fülle haben, Vnd ich
18. verderbe im Hunger. Ich wil mich auffmachen vnd zu
meinem Vater gehen, vnd zu jm sagen, Vater, Ich
19. habe gesündiget in den Himel vnd fur dir, vnd bin
fort nicht mehr werd, das ich dein Son heisse, Mache
20. mich als einer (einen) deiner Taglöner, Vnd er ma-
chet sich auff, vnd kam zu seinem Vater. Da er aber
noch ferne von dannen war, sahe jn sein Vater, vnd
jamert jn, lieff vnd fiel jm vmb seinen Hals, vnd
21. küsset jn. Der Son aber sprach zu jm, Vater, Ich
hab gesündiget in den Himel vnd fur dir, Ich bin fort
22. nicht mehr werd, das ich dein Son heisse. Aber der
Vater sprach zu seinen Knechten, bringet das beste
Kleid erfür, vnd thut jn an, vnd gebet jm einen Fin-
23. gerreiff an seine hand, vnd Schuch an seine füsse, vnd
bringet ein gemestet Kalb her, vnd schlachtets, lasset
24. vns essen vnd frölich sein, Denn dieser mein Son war
tod, vnd ist wider lebendig worden, Er war verloren,
vnd ist funden worden. Vnd fiengen an frölich zu
25. sein. Aber der eltest Son war auff dem felde, Vnd
als er nahe zum Hause kam höret er das Gesenge, vnd
26. den Reigen, vnd rieff zu sich der Knechte einen vnd
27. fraget, was das were? Der aber saget jm, Dein
Bruder ist komen, vnd dein Vater hat ein gemestet

28. Kalb geschlachtet, das er jn gesund wider hat. Da
ward er zornig, vnd wolt nit hin ein gehen. Da gieng
29. sein Vater her aus, vnd bat jn. Er antwortet aber,
vnd sprach zum Vater, Sihe, so viel jar diene ich dir,
vnd habe dein Gebot noch nie vbertreten, vnd du hast
mir nie einen Bock gegeben, das ich mit meinen Freun-
30. den frölich were. Nu aber dieser dein son komen ist,
der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hastu jm ein
31. gemestet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu jm,
Mein son, Du bist allezeit bey mir, vnd alles was
32. mein ist, das ist dein. Du soltest aber frölich vnd
guts muts sein, denn dieser dein Bruder war tod, vnd
ist wider lebendig worden, Er war verloren, vnd ist
wider funden.

Anmerkungen.

Was beyde Übersetzungen besonders auszeichnet, ist Fol-
gendes: A. besonders in der ersten, die Seltenheit des Um-
lautes, worin sie (vergl. S. 81 vor und ver) mit den äl-
teren niederteutschen Übersetzungen — die Luther doch wol
gekannt, oder deren Mundart mit der seinigen übereinkam —
ziemlich nahe zusammentreffen; daher wol schwerlich der blose
Mangel an Druckzeichen die Ursache jener Seltenheit seyn
dürfte. Man vergleiche nur folgende seiner Geformte, mit
denen der ältesten Köllner, der Lübecker und der Halberstädter
Bibel: V. 11. zween Sone; V. 12. der iungst, der
Gutter, gehort; V. 14. uber; V. 15. Burger; V.
16. fullen; V. 17. Tagloner, die Fulle; V. 18. ge-
sundiget; V. 22. seyne Fuß; V. 23 und öfter: frolich;
wogegen Emser (in der angef. Übersetz. Dreßd. 1527) der
Sächsischen Mundart gemäß, abweichend schreibt: Söne,
iüngst, Gütter, hütten (hüten), füllen, Taglöner,
Füß, frölich, höret, die auch Luther in der letzten

Ausgabe, jedoch berichtiget, annahm. B. Die häufigere Gebrauchung des lautlosen h, zum blosen Zeichen der Dehnung: yhn, yhm, vertzehret, Theurung, thut, gehen, zu dessen Annahme er wahrscheinlich durch die Schreibformen sahe, sihe, mehr (mag-is), Schuh oder Schuch — worin das h, als zum Stamme gehörig im südlichen Teutschlande noch sehr vernehmlich gesprochen wird — veranlasset wurde. In den Wörtern Teyl, Son, begerte, Tagloner, werd (werth), frolich, verloren, gebrauchte er es nicht; auch schreibt er in der letzten Ausgabe nur: jnen, jn, verzeret. — Emser hat es nur angenommen in: vertzehret, gehen, mher (mehr), thut, Gedhön st. Getön, yhn und yn. Vergl. nachher die Züricher Ausgabe. — Nach Luther's Tode hat dieses Dehn-h in unserer Schreibweise eine unglaubliche Verwirrung angerichtet. Mäzke wähnete, es gehöre überall, wie in sehen zum Stamme, und wollte es also mehreren hundert Wörtern noch anflicken; Krüger u. A. dagegen suchten dasselbe, auch wo es zum Stamme gehörte, nach ihrem Verbesserungswahne, ganz zu verbannen. C. Die Ton-Abweichungen, das Gutt, Gütter, guttes Mutts, (in der ersten Ausg.) Gepott, Vatter, widdet u. a., die auch Emser zum Theil noch hat, sind mehr der Dreßdener, als der Leipziger Volks-Mundart eigen. Die alte Uneinigkeit zwischen Vater st. Vatter, und Mutter, ist bekannt.

Unter den einzelen Eigenheiten bemerke man folgende: V. 11. in der zweyten Ausg. (vom J. 1522), ein Mensche, nach der gemein Sächs. Mundart. — V. 12 und 25. der schon S. 76 gerügte Fehler aller Sachsen, da wo nur von zweyen Dingen die Rede ist, den Superlativ statt des Comparativs zu setzen. Die älteste Holländische, die Angelländische, Isländische und Schwedische Übersetzungen, gebrauchen richtig nur den letzteren. — V. 13. zoch, die Vorgegenwart von ziehen, in Luther's erster, wie seiner letzten

Ausgabe, so wie bey Eck, Emser, und der Züricher; auch in der Lübecker v. J. 1533, und der plattteutschen Wittenb. 1541, töch, Angell. took; doch seit der Nürnberger v. J. 1708, nur zog. Die erstere Schreibweise gründet sich auf die Abformung Zucht; die zweyte, auf Zug, woher Zügel. — Daselbs, in beyden Ausgaben, auch Emser's; jedoch in Eck's, der Züricher u. a. nachherigen Ausgaben verunfeinet in daselbst. Vergl. hiezu meinen Aufsatz über verbildete Genitive, in Wieland's Merkur 1807, St. 12. — Brassen, an Saus und Braus erinnernd, auch in den Ausgaben Emser's, Eck's und der Züricher; doch in der Nürnberger 1708 und den nachherigen, nur prassen, an prasseln erinnernd. — V. 16. Triestern, im nordlichen Sachsen st. Trestern; in der letzten Ausg. Trebern, die auch Emser hat. — V. 17. Ich verderbe, bey Emser: ich verderb; in Eck's, der Züricher und andern alten Ausgaben, war der Indicativ ich verdirb, formlich unterschieden vom Conjunctive ich verderbe. Die Sächsischen und Niedersächsischen: ich nehme, gebe, sehe u. a., brachte — wie eine Vergleichung der Bibel-Übersetzungen beweiset — zuerst Luther, anstatt der alten und besseren: ich nimm, ich gib, ich sihe, in unsere Büchersprache. — V. 20. Das Imperfect von küssen, lautet noch in der gemeinen Sächs. Mundart ich kußte. — V. 23 und 32, so wie bey Emser, lebend, doch in der letzten Ausgabe, wie bereits in den älteren oberteutschen Bibeln, lebendig. Über den wichtigen Unterschied zwischen beyden Geformen, vergl. Trefflichkeiten, S. 279. — V. 25. Der eltist, so auch der kleinist, obrist, ferner Gottis, Gutis, Brudirs, Kindlin, besonders in seinen früheren Schriften, welche er in der letzten Ausg. in eltest .. Gottes .. Kindlein veränderte. Das i des Genitivs hätte man wol beybehalten sollen. Das Gesäng, mehrere Sänge zu einem Ganzen vereint, verdiente wol

auch wieder von dem Gesange unterschieden zu werden. — V. 28. Wie in seinen früheren Schriften: eraus, aber in der letzten Ausg. in heraus verbessert, nur daß diese V. 22 erfür, st. herfur (hervor) giebt. — V. 29. Geben, auch bey Emser und Eck, berichtigt die letzte Ausg. in gegeben. — V. 32. Du solltist, der Conjunctiv, den jedoch die letzte Ausg. wieder in solltest verundeutlicht. Vergl. hiezu die folg. Züricher Probe.

Die erste Ausgabe hat in dieser Gleichniß-Rede nur drey Punkte, und außer ihnen blos Einstriche; die letzte, deren mehrere, und V. 26 noch das früher seltene, aber von Emser und Eck V. 17 angewandte Fragezeichen. Die veränderte Gebrauchung des j und y, bemerke der Leser sich selbst. — Emsers Ausg. vom J. 1527, hat eine vollständigere Interpunktion, als die erste Luther's; und weicht übrigens nur in Kleinigkeiten ab: V. 11. Söne; V. 15. »auff sein Vorwerk;« V. 16. »von den Trebern, so die sew assen, vnd niemant gab yms (ihm sie);« V. 18. »in meines Vattern hawse;« V. 21. nicht mher (mehr); V. 25. »sies gedhön vñ die singer, vñ rieft zu sich,« letzteres rieft auch bey Eck; V. 29. »er antwurt aber,« u. a., oft oberteutsche Geforme unter Sächsische gemischt. In den spätern Ausgaben, Tübingen 1532, und Cöln 1529 hat man seine Schriftweise nach der besonderen Mundart dieser Örter zurückgeändert: gůt, Brůder dgl.

Eck's Ausgabe, Ingolst. 1537, die ebenfalls Luther's Übersetzung zum Grunde legt, gebraucht öfter das (:), doch ohne Regel; und zeichnet sich übrigens vor den späteren durch Beybehalt der vollen Laute aus: ain Mensch, Tail, tailen, gemain, haißen, Klaid; zů Gůt, schůch, Brůder s. f.

Derselbe.

Nach der Züricher Bibel, vom J. 1536; und beygeschlossen nach der S. 94 genannten Paraphrase.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein mensch hatt zwen (zween) sün, und der
jüngst under jnen sprach zů dem vatter: Gib mir vatter
13. das teyl der güter das mir gehört. Vnnd er teilet
jnen das gůt. Vnd nit lang darnach samlet der jüngst
sun alles zesamen, vnd zoch verr übrr land, vnd das
14. selbst verthet er sein gůt mit brassen. Do er nun das
sein alles verzerret hatt, ward ein grosse theürung durch
15. dz selbig gantz land. Vnd er fieng an mangel ze ha-
ben, vnd gieng hin, vnd hanckt sich an einen burger
deß selbigen lands, der schickt jn auff seinen acker der
16. süwen (seüwen) ze hüten. Vnnd er begärt seinen bauch
ze füllen mit krüsch, dz die süw (seüw) assend. Vnd
17. niemants gab sy jm. Do schlůg (kert) er in sich selbs,
vn̄ sprach: Wie viel taglöner hat mein vatter die brot
18. habend die völle, vnnd ich verdirb im hunger? Ich
wil mich aufmachen vnnd zů meinem vatter gon, vnd
19. zů jm sagen: Vatter, ich hab gesündiget in den himel
vnd vor dir, vnd bin fürhin nit (nitt) mer wärt dz (das)
ich dein sun heisse, mach mich als einen deiner taglö-
20. neren. Vnd er machet sich auf, vnd kam zů seinem
vatter. Do er aber noch verr von dannen was, sach
jnn sein vatter, vnd erbarmet sich seinen, vn̄ lieff, vn̄
21. fiel vmb seinen halß, vnd kußt jn. Der sun aber
sprach zů jm: Vatter, ich hab gesündiget in den himel
vnd vor dir, ich bin fürhin nit wärt dz ich dein sun
22. heisse. Aber der vatter sprach zů seinen knechten: brin-
gend das best kleyd här, vnd thůnds jm an, vn̄ gebend
jm einen ring an seine hand, vn̄ schůch an seine füß,

23. vnd bringend ein gemest kalb här, vnnd schlachtends,
24. lassend vns essen vnnd frölich sein: Dann diser mein sun
was tod, vnd ist wider läbendig worden: er war verlo-
ren, vnd ist funden worden. Vnnd er fieng wider an
25. frölich ze sein. Aber der eltest sun was auff dem väld.
Vnd als er kam, vñ nach (naach) bey dẽ hauß was,
26. hort er das gsang vnd den reyen, vnd rüfft zů jm der
27. knechten einen, vnnd fragt was dz (das) wäre. Der
aber sagt jm: dein brůd' ist kommen, vnd dein vatter
hat ein gemest kalb geschlagen, das er jnn gesund wider
28. hat. Do ward er zornig, vnnd wolt nit hineyn gon.
29. Do gieng sein vatter herauß, vñ batt jn. Er antwor-
tet aber, vnd sprach zů seinem vatter: Sihe, so vil
jar dienen ich dir, vnd hab dein gebott noch nie über-
trätten, vnd du hast mir nie ein gitze geben, dz ich mit
30. meinen fründen frölich wäre. Nun aber so kommen ist
diser dein sun, der sein gůt verschlunden hat mit den
31. hůren, hast du jm ein gemest kalb geschlagen. Er aber
sprach zů jm: Mein sun, du bist alle zeyt bey mir,
32. vnd alles was mein ist, das ist dein, du soltest aber
frölich vñ gůts můts sein, dann diser dein brůder was
tod, vnd ist wider läbendig worden: er was verloren,
vnd ist wider funden.

Anmerkungen.

V. 15. Hanckt, das Imperfect von hängen; damals formten nehmlich alle Stammwörter auf ä und ê, dasselbe mit a: merken, markte; woher noch nennen, nannte u. a. — V. 16. der Süwen, die Schweizische Form des Genitivs der Mehrzahl, wie nachher der Taglöneren. Krüsch, Grüsch, in der Schweiz statt Kleyen, aus dem Ital. Crusca. — Assend, und V. 17 habend, die alte und bessere Form der Mehrzahl. — Die Völle von voll,

voll, eigentl. edler als unser Fülle. — V. 20. seinen, mundartlich st. seiner. — V. 25. Das Gesang, auch so in anderen südlichen Landschaften. — V. 29. dienen ich dir; die Schweizer und ihre Nachbarn schieben nehmlich immer ein n ein, so bald die Vokale zweyer Wörter zusammentreffen. — Gitze, Ziege, Geiß. — Diejenigen Wörter, welche der Schweizer mit ä schreibt, wie hier begären, wärt, här, läbendig u. a., spricht derselbe viel tiefer aus, als wie unsere ä.

Bemerkenswerth ist noch, daß in der S. 94 erwähnten Paraphrase, wie in anderen Züricher Bibel-Ausgaben, der Conjunctiv sich meist durch i, von dem Indicative unterscheidet: »sie kommend, .. daß sie nicht auch kommind an diesen Ort der Pein; .. sie söllend läsen; .. ich laß es zu, daß sie läsen söllind; .. sie söltend, söltind; hortend, hortind; werdend, werdind; redend, redind; redtend (redeten), redtind; sterbend, sterbind f. f.,« jedoch, wegen Einmischung der hochteutschen Formen, nicht durchgängig beobachtet. Eine schöne, uns leider verlorene Unterscheidung, die wahrscheinlich auch Luther (Verl. Sohn V. 32) öfter gebraucht hätte, wäre sie nur den übrigen Teutschen bekannter gewesen.

Derselbe.

Nach Hans Sachsens drittem Buch sehr herrlicher schöner Tragedie, Comedi vnd Schimpffspil. Nürnb. 1561. F. Blatt 194 — 202.

Comedie mit 9 Personen.

Der Ernholdt (Prologus, Vorredner) tridt ein vnnd spricht:

Heil vnnd genadt von Gott dem Vatter
Durch Christum den höchsten wolthater (,)

Wünschen wir euch von hertzen allen (;)
Beruffen kom wie euch zu g'fallen
Comedi weiß ein geleichnus
Fürzutragen, wie die Christus
Luce am 15. erzelt
Welliche geleichnus inhelt
11. Wie ein Vatter zwen söhne het
Welchen er sein gut theilen thet (.)
Der Jüngst sein erbtheil kriegt int handt (;)
14. Da wurdt ein thewrung in dem Landt (,)
Als er verbrasset het sein gut
Mit schön frawen vnd vbermut (.)
Als er am garben hunger gieng
15. Er sich an einen Burger hieng
Dem hüt er auff dem Veldt der Sew
Da gewan es erst groß nachrew (.)
16. Vor hunger er begert sein Bauch
Mit sew trebern zu füllen auch (;)
Jedoch kundten jm die nit wern (,)
Wie er von hertzen thet begern (.)
17. Da schlug er erst selber in sich (,)
Dacht wie sein Vatter het täglich
Vil Taglöner frü vnde spat (,)
Die all hetten des Brotes sat.
20. Derhalb kert er heim mit beschwerdt
An sein Vatter nicht mehr begert (:)
Mach mich deiner Taglöner ein (.)
Den Vatter aber jamert sein
Vnd jm selber entgegen gieng
Jhn küsset vnd freundtlich vmbfieng
22. Ließ jm ein new kleidt legen an
Vnd schuch an seine füsse than (;)
An sein handt ein fingerring stieß

23. Und ein gemest kalb bereiten ließ (,)
Mit dem verlornen sohne sein
Zu sein guts muts frölich allein (.)
25. Als der Elter Sohn obgemelt
Zu hause kame von dem Veldt (,)
Hört das geschell, wolt er nit ins hauß
28. Der Vatter gieng zu jm herauß (,)
Bat jn das er auch gieng hinein
Und frewt sich mit dem Bruder sein (;)
Diser zürnt wolt hinein nit (.)
Also beschleust Christus darmit (;)
Was er vermeint mit der gleichnuß
Werdt jr hören zu dem beschluß (.)
Jetzt höret der gleichnuß histori (,)
Die weltlich auch zu Gottes glori
Wol ist zu bhalten in memori.

(Der Ehrenholdt geht ab.)

Anmerkungen.

Wer sich überwinden will, das Übrige dieses Gereimsels zu lesen, der vergleiche die obige Ausgabe selbst, oder die vom J. 1588, in welch letzterer, ohne sonstige Veränderungen, die Namwörter meist groß geschrieben sind. Wie H. Sachs über Luthern urtheilet, ersiehet man im zweyten Bande, 1560, Bl. 85 bis 89, aus dem Gedichte »die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret vberall.« — Sprachlich zu bemerken ist noch, daß H. Sachs gewöhnlich die End-en der Meldewörter hinwegläßet, sobald wir unmittelbar folgt: kom wir statt kommen wir, lauf wir, les wir s. f. — Fürtragen, auch noch im Kanzelenstyle häufig statt vortragen, wostatt jedoch, in der

Bedeutung wohin? das niederteutsche vör richtiger gewesen wäre. S. Trefflichkeiten S. 165.

V. 14. Am garben Hunger; vielleicht von gar, d. i. völlig, gänzlich.

V. 18. wern, st. gewähren.

V. 25. Geschäll, Musik; unrichtig Geschell, von Schall.

C.

Neueres Hoch-Teutsch,

vom Jahre 1700 bis 1800.

Die früheren Bibel-Ausgaben dieses Zeitlaufes sind sowol denen des vorigen, als sich einander so ähnlich, daß sie, Kleinigkeiten der Schreibweise und Interpunktion abgerechnet, nur für Wiederabdrücke anzusehen sind, und daher, aus unserer Sammlung, meist wegbleiben können. Durch das allgemeine und kirchliche Ansehen der Übersetzung Luther's waren nehmlich seine Geformе vest und stehend, und mit ihnen jene der Sächsischen Mundart um so allgemeiner geworden, da nicht allein die meisten Dichter und teutschen Gesellschaften dieselben angenommen, und, nach ihrer jedesmaligen Einsicht, fortzubilden begonnen, sondern auch Sachsens vaterlandssinnige Fürsten, denen die Sprache und das Schriftenthum der Teutschen so Vieles verdanket *), gegen Ende des

*) Ohne Weimars kunstsinnige Fürsten hätten die Werke eines Schiller, Wieland u. A., wol nie diese Vollendung erhalten, wodurch sie unserer gesammten Völkerschaft fast klassisch geworden. Man vergleiche dagegen die Gedichte des, übrigens so geistvollen Schubart.

Jahrhunderts 17, mehreren Gelehrten den Auftrag gegeben hatten, des berühmten Übersetzers, für die vorige Zeit musterhaftes Werk, im Einzelen zu berichtigen, verbessern, und die zum Theil veraltete Schreibweise mit jener, der gemäßigten Neueren, wieder in Einklang zu bringen. Der ehemals blühende, auch nach Leibnitzens Urtheile einst so musterhafte Reichsstyl, der noch so viele Überreste aus einer größeren Zeit bewahrete, und also zur Bereicherung und Veredelung der neueren Sprache sehr Vieles hätte beytragen können, war seit dem verheerenden Dreißig-Jahr-Kriege, und der Schwächung der Macht des Kaysers so wie des Reiches, durch die zahllosen Eingemengsel fremder Wörter und der langweiligen Schlepp-Geforme, zum allgemeinen Unmuster der Darstellung versunken; ja er verartete gegen die neuesten Zeiten, wo die ersten Geister unsere Sprache von Innen zu erweitern, und zu veredeln strebten, so tief, daß im J. 1794 noch Klopstock, die unaussprechlichen Regensburger Perioden, als »heilige Römische-Reichs-Teutscher-Nations-Perioden« öffentlich verrufen konnte. Die Erhaltung und Rettung einiger der alten und besseren Sprach-Gebilde, ist demnach nur von den Sprachforschern zu erwarten.

Unter den neueren Übersetzern, die sich von Luther's Grundsätzen beträchtlich entfernen, bemerken wir zwey Klassen, deren die eine die Vollkommenheit einer Übersetzung in der gewissenhaftesten Nachbildung jedes Wortes der Urschrift sucht, wovon uns hier Junckherrott ein musterhaftes Unmuster giebt; und die andere, voran seit Bahrdt, sich bemühet, so zu schreiben, daß der Leser die Übersetzung, unter sonst gleichen Umständen, für eine Urschrift ansehen könnte. Eine eigentliche Beurtheilung der sämmtlichen Übersetzungs-Weisen und ihrer Grundsätze, gehöret nicht in dieses Werk, daher auch mehrere der folgenden Probestücke, hier nur als Darstellungsproben anzusehen sind.

Erst in der Mitte dieses Zeitlaufes kam die Schreibform deutsch — in Sachsen bishero nur den Gottesgelehrten, Dresdener Kanzeleybeamten und Dichtern, nicht aber allen dortigen Gelehrten eigen — allmählich empor, verbreitete sich aber, besonders seit 1774 so allgemein, daß sogar das tausendjährige teutsche Reich, noch kurz vor seinem Ende, sich in ein deutsches vertaufte, und mit ihm zugleich die sinnschwere Bedeutung des völkerschaftlichen Namens erlosch. (Seit der Errichtung des sogenannten Rheinischen Bundes, wurde endlich in einzelen teutschen Ländern die ehrenhafte Erwähnung der Teutschheit so wie der Deutschheit, sogar für ein Vergehen angesehen, das von jeder Anstellung oder Beförderung ausschloß.) Gottsched nehmlich, der nach seiner eigenen Angabe, so wie nachher auch Adelung*) früherhin auch teutsch geschrieben, bequemte sich endlich in Sachsen, wahrscheinlich aus besonderen Ursachen, zu der Sächsischen Kanzeleyform dieses Wortes, und rechtfertigte dieselbe in einer Reihe von Aufsätzen, besonders in den Kritischen Beyträgen, vorzüglich aber in seiner Grammatik, mit einer Menge von Gründen, die den großen Haufen überredeten, aber keinen einzigen der kundigen Sprach- und Geschichtforscher, wie damals Wachter und Frisch, zu überzeugen vermochten. »Unsere Vorfahren hätten sich nach ihrem Gotte Theut, Lateinisch Deus, Deutonen benamet, welches die Römer nur unrichtig gehört und also auch unrichtig Teutonen geschrieben; die Unrichtigkeit des T beweise sich schon durch das Th in Theotiscus, weil dieses häufig in d übergehe, wie das Altfränk. thaz in das, Ertha in Erde s. f., s. f.;« wozu er dann noch ein zahlreiches Namen-Verzeichniß von einzelen Schriftstellern, meist aus Niederteutschland und Sachsen fügte, die sämmtlich nur

*) In seiner Gesch. der Schiffahrten rc. Halle, 768.

deutsch gebrauchet, indeß der größere Theil der Schriftner, wie er tadelnd bemerkte, voran fast alle Geschichtsforscher und Länderbeschreiber, der Schreibform teutsch immer noch huldigten. Da indessen unter diesen letzteren sich nur Wenige mit der Sprachforschung beschäftigten, und die Gründe des sprachkundigen Richey *) nicht allgemein bekannt wurden, so verbreitete sich endlich Gottsched's Schreibweise, voran bey dem Heere der Nichtdenkenden und seiner Nachschreiber mehr und mehr, so daß bereits in Zedler's Allgem. Lexikon, B. 43, Halle 1745, worin noch die Schreibung teutsch herrschet, ausdrücklich bemerket wurde: »teutsche Sprache... Es ist die Schreibart deutsche Sprache besonders zu den jetzigen Zeiten auch gewöhnlich, und der Grund derselben beruhet darauf, ob man die Teutschen von ihrem Gotte Theut, Teut, oder von dem alten Dute, welches Gott bedeuten soll, herleiten will, s. f.;« worauf dann Heynatz im Orthograph. Wörterbuche 1776 bemerkte: »deutsch. So hat es die Gewohnheit seit Kurzem eingeführt, ob es sich gleich beweisen läßt, daß teutsch richtiger sey. Ich lobe es immer, wenn Jemand das Herz hat so zu schreiben, nur ich selbst habe das Herz nicht.« Der berühmte Adelung hatte sich nehmlich im Wörterbuche der hochdeutschen Mundart, 1774, für das D erkläret, weil das Wort von Thiod **),

*) Im Hamburg. Idiotikon 1755, erklärt er S. 390 die Aussprache „deutsch", für einen Landschaftsfehler, der auch die Sachsen berechtigen würde, ihre Dahler, Deufel und duhn s. f. in das Hochteutsche einzuschleifen s. f.

**) Grundfalsch. Von Taut, Theuth, formet sich nur Thiod, das sich nachher in Diet verwandelt, woher noch das landschaftliche Gediet, Familie, Geschlecht; also gerade wie von Laut, das Altfränk. Liod, Bayer. Lieëd, unser Lied; von Leucht, (er)laucht, das Altfränk. Lioht, Bayer. Lieëcht, unser Licht. Die Ableitung von Diet könnte also weder deutsch lauten noch teutsch, sondern nur dietsch, welch letzteres zwar in einigen Altbelgischen Schriften, aber sonst nirgens vorkömmt.

Volk, Verwandtschaft, Germani stamme, und das Th bey Kero, Notker (und andern Nachbarn der Schweiz!) gemeinlich in unser D übergegangen sey. (Also wol auch in unserer allgemeinen Sprache darein übergehen müsse!!). Der Thuisto des Tacitus gehöre überdieß in die Fabeln-Welt (!). Die selbstdenkenden Sprach- und Geschichtforscher fühlten sich jedoch durch diese und ähnliche Gründe Gottsched's und Adelungs keineswegs so überzeugt, daß sie deßhalb die uralte Schreibweise, »die sich doch deutlich genug auf den Thuisto und die Teutonen*) gründe, geradehin aufgeben, und dafür eine andere annehmen sollten, die ohne einen sicheren Stammgrund — und wirklich kann auch noch keine einzige derselben einen solchen mit Bestimmtheit nachweisen! — alle Erinnerung verdunkele, die uns bisher mit den Urvätern unserer Völkerschaft verbunden.« Sehr viele dieser Männer behielten daher die alte und ächte Form des Namens bis heute noch bey; unter den eigentlichen Sprachgelehrten vom J. 1700**) an: C. F. Aichinger, Paul Aler, Franz Carl Alter, L. Glob v. Anton, J.

*) Als unlängst ein sehr teutschsinniger Fürst, vor seiner Reise nach Paris, über die wahre Schreibform und Bedeutung unseres gemeinsamen Namens fragte, ließ die fremdhuldige Partey, um ihn gegen das Vaterland zu vergleichgültigen, öffentlich beweisen: „die Teutonen seyen bekanntlich, laut der Zeugnisse eines Eutrop, Florus u. A., bey Aquae sextiae und Vercelli, gesammt vernichtet (!) worden, daher auch von ihnen, bey den späteren Geschichtnern mehr nicht, als ihre Schatten, nehmlich die Erinnerung an sie, noch vorkämen. Der Name der Teutschen habe also mit ihnen keine Verwandtschaft; dieser komme vielmehr her von Thiod, Volk, und dieses Wort entweder vom niederteut. Thass, Stroh-Haufe, oder von Tüder, Strick-Pfahl, woran man auf der Waide die Pferde binde, weil eine Völkerschaft doch immer etwas zusammengebundenes sey s. f., s. f." — Wie „lügenhaft" indeß die Berichte der Römer über die Vernichtung der Kimbrer und Teutonen sind, werden wir anderswo schon durch die eigenen Worte Cäsar's und Cicero's beweisen.

**) Von diesem Jahre auch die Stiftungs-Urkunde der Berliner Akademie der Wissenschaften.

J. Bertuch, J. Aug. Buxtorff, J. Aug. Egenolff, J. Leonh. Frisch, F. C. Fulda, Othm. Frank, Gräter, F. Chr. Hempel, Fr. Janus, Jo. Evangelist Kaindl, Wilh. Traug. Krug, J. Arn. Kanne, M. A. Köl, Chr. Ludwig, J. Fr. Mieg, J. Leonh. Meister, Morhof, Nast, v. Niethammer, Popowitsch, K. Heinr. Ludw. Pölitz, H. E. G. Paulus, Pütter, J. C. C. Rüdiger, Fr. Rambach, Chr. Gotth. Schocher (Rechtfertig. der Schreibart teutsch 793), J. Chrn. Siebenkees, Fr. Glieb Struve, Tiedeman, Casp. Thieber, J. Severin Vater*), Fr. Weckhrlin, J. Geo. Wachter, J. P. Willenbücher, Lud. Wachler; und unter den bekannteren Geschicht- und Urkundenforschern, Reisen- und Länderbeschreibern und anderen oft ausgezeichneten Schriftnern: Ernst Moritz Arndt, Chr. Frhr. v. Aretin, J. A. Bergk, J. Heinr. Bartels, L. v. Baczko, Mich. Conr. Curtius, J. Ch. Capoll, T. Fr. Ehrmann, Chrn. Aug. Fischer, Wilh. Dav. Fuhrmann, J. Chp. Gatterer, Nic. Thadd. Gönner, Fr. Just. v. Günderode, Phil. Wilh. Gerken, J. J. Gerning, H. M. G. Grellmann, Häberlin, J. Paul Harl, Chrn. Fr. Harles, Fr. K. Glob Hirsching, J. Aug. Huch, C. G. Horstig, J. Fr. Joachim, J. Heinr. Glob v. Justi, Kiefhaber, J. Geo. Keyßler, J. Lud. v. Klüber, L. Krüll, Heinr. Luden, Hiob Ludolff, J. Petri v. Ludewig, Josp. Milbiller, Meusel, Fr. C. Moser, Joh. v. Müller, Pallas, Wilh. Fr. Pistorius, v. Pallhausen, P. J. Rehfues, Wilh. Reynitsch, v. Schlichtegroll im Nekrol. seit 1800, J. G. Schelhorn, P. Jak. Sneshauer, Phil. Ernst Spieß, Casp. Graf v. Sternberg, Josp. Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld, Wilh. Lud. Stein-

---

*) Hat seit 1809 die Adelungische angenommen.

brenner; Jul. v. Soden, J. Conr. v. Uffenbach, Wieland, G. Wilh. Zapf u. A. Unter den eigentlichen Sprachgelehrten sind nur einzele, deren Schreibweise doppelförmig erscheinet, namentlich J. Gfr. Haas, im Teutschen und Franz. Wörterb. 788, desgl. im Griech. Teutschen, 1800, aber auch 1808 mit einem Lat. Deutschen Wb.; Mieg, in der selbstbesorgten »Abh. üb. das Stud. der Muttersprache, in der Pfälz. teutschen Gesellsch. vorgelesen,« doch in den Gesellschaftsschriften dieser, der Gleichheit halber, blos deutsch; nur ein einziger, hier nicht genannter, tritt dreygestaltig auf, zuerst mit deutsch, ferner mit teutsch, und nun deßhalb mit theuthsch, damit keine der vorigen Parteyen Recht behalte, und nun Jeder aussprechen könne, wie er wolle. . . Als sollte nur auf dem Papiere, und nicht auch in der lebendigen Sprache, die nöthige Einheit herrschen! — Unter den letzteren hingegen finden wir mehrere, die bald diese, bald jene Schreibweise erwählten, wie C. Meiners, der sein teutsch der Länder- und Reisebeschr. 791, in der zweyten Aufl. 801, laut der Vorrede in deutsch berichtigte; Geo. Hassel, Becker als Herausgeb. des Allg. Anzeigens; Chrn. Aug. Fischer, und viele Andere, die entweder mit sich selbst noch nicht einig waren, oder denen gar oft ihre Nachfolger, auch wol Setzer und Druckberichtiger, ihre jedesmalige Schreibweise mit untergeschoben haben.

Die größere Anzahl der neueren Schriftsteller dagegen, hat mit der Gottsched-Adelungischen Orthographie, auch die Schreibform deutsch angenommen, namentlich, um deren nur Etliche zu nennen, Ant. Fr. Büsching, J. Bernoulli, J. C. Fabri, Geo. und Reinh. Forster, Frhr. v. Gagern, Galletti, Heeren, Hegewisch, Theod. Heinsius, Jul. v. Klaproth, v. Kotzebue, Küttner, H. H. v. Langsdorff, Fr. v. Matthison, Konr. Mannert, Phil. Andr. Nemnich, Reinbeck,

G. M. Roth, Fr. Schlegel, Aug. Lud. Schlözer, Zeune u. A.; allein ihre Gründe dafür, sind entweder nur die Gottsched-Adelungischen verstärkt, die wir jedoch nicht anerkennen*); oder sie bemerken, »die Form deutsch bezeichne die, aus der älteren Schriftsprache und der Sächsischen gemischte weichere Sprache, doch malender, denn teutsch**), worin wir ihnen gern beystimmen, zumal da Mehrere derselben, die ewigen Urkunden der Vorzeit achtend, wie Klopstock unsere »Teutona« und »Thuiskons Hayne,« K. W. Justi »Tuisko's Hayn,« Aloys. Schreiber, und Th. Heinsius aber »die Söhne Teut's« feyerlich besingen. Andere fügen noch den sonderbaren Grund hinbey, »teutsch, mit dem (in manchen Schulen sogenannten) harten T geschrieben, laute doch härter, also rauher(!) denn deutsch mit dem weichen D;« ein Grund, der uns in Kurzem auch noch alle traurigen Tage in draurige Dage, und alle süßen Triebe in siese Driebe verniedlichen dürfte. Überdieß können auch diese letzteren Gründe für uns nur Wenig entscheiden, da sie die Hauptpunkte, worauf es bey diesem Streite ankömmt, gar nicht beantworten. — Die erste Frage lautet nehmlich:

»Welches ist die eigentliche Stammform unseres völkerschaftlichen Namens, und welches ist seine Bedeutung?«

Die zweyte:

»Welche von den nachherigen zwey Schreibformen, wurde seit der Morgenröthe unserer Geschichte bis zum J. 1700 — nicht etwa zur Bezeichnung der Mundart

---

*) Einer unserer berühmtesten Geschichtforscher erklärte überdieß: „er werde bestimmt diejenige Schreibform erwählen, welche sich einst vester, als die bisherigen begründe."

**) Der Verf. der Durchflüge durch Deutschland, Niederlande und Frankreich, B. I. 794, S. 198. will die Bewohner unseres Südens die Teutschen, des Nordens aber die Deutschen nennen.

einer Landschaft, sondern — zur Kennzeichnung unserer ganzen Völkerschaft allgemein, d. h. von den bekanntesten Schriftstellern wie von den obersten Reichsbehörden gebraucht?«

Die erste dieser Fragen beantworten wir nächstens in der Urgeschichte der Teutschen, nach den noch übrigen Säulen des Taut Ägypt. Thoth, bey Plato Theuth, bey Tacitus, nach Belgischer oder Duytscher Mundart Thuisto genannt — dessen spätere Aussprosse, die Dutschen, Deusen, Diesen u. A., über die Grundform ihres Vaterwortes gar Wenig beweisen.

Die zweyte, die noch Keiner der Bestreiter und Vertheidiger unseres Urnamens jemals sich vorgelegt, ist ebenfalls durch die Angabe des Sprachgebrauches in jedem der letzten Jahrhunderte, hier genüglich beantwortet, und kann auch, auf Verlangen, durch Nachweisung von Schrifttiteln, noch mehr bewahrheitet werden.

Eine dritte Frage würde also diese noch seyn:

»Haben wir aber nun Gottsched-Adelungs Schreibform, die sich, außer der Aussprache einer Landschaft, auf keinen sicheren, oft nur falsche Gründe stützet, als die unabweichliche Norm anzusehen, wonach wir unseren uralten, heiligen Namen immerfort verformen müssen; oder sind wir vielmehr berechtiget, dieselbe, wie schon so manche Auswüchse der Gottschedischen Schreibung (z. B. häucheln und schmäucheln), mindest aus der Geschichte und den Werken, die unsere Gesammtheit betreffen, wiederum auszustoßen?«

Gilt uns noch endlich Vernunftmäßigkeit mehr, denn blose Gewohnheit und blindes Vertrauen auf leere Namen, so wissen wir auch zu wählen; wenn aber nicht, dann mögen auch, mindest von dem weisesten Erden-Sohne Taut, dem ersten Lehrer des Ein-Gottesthums (Monotheismus), die schönen Worte gelten, welche unlängst China's mächtiger

Kayser, in Beziehung auf die ewige Gottheit ausgesprochen: »es ist nur ein höchstes Wesen; und dieses Wesen wird nicht beleidiget durch die verschiedenen Namen, welche der beschränkte Mensch ihm giebt.«

Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Der Säemann.

Die Heilige Schrift, verteutscht durch Martin Luther. Auf Verordnung des Durchl. Fürsten Ernsts Herzogen zu Sachsen, von etlichen Theologen erkläret, s. f. Nürmb. 1703, 1708 u. öfter. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, es gieng ein Säe-Mann aus zu säen.

4. Und es begab sich, in dem er säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel unter dem Himmel, und frassens auf.

5. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erden hatte, und gieng bald auf, darum daß es nicht tieffe Erden hatte.

6. Da nun die Sonne aufgieng, verwelckte es, und dieweil es nicht Wurtzel hatte, verdorrte es.

7. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor, und ersticktens, und es brachte keine Frucht.

8. Und etliches fiel auf ein gut Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs, und etliches trug

dreyssigfältig, und etliches sechzigfältig, und etliches hundertsfältig.

Anmerkungen.

Vergleicht man Luther's eigene Ausgaben, so bemerkt man hier bedeutende Verbesserungen in den Schreib- und Sprachformen: die oberteutschen Vögel, nün, daß unterschieden von das; die Verbannung des v statt des u, z. B. in vnd; das End-e der umgeendeten Angehörswörter: etliches, der Zeitwörter verdorrete; die genauere Beobachtung der Abstammung in fältig von Falte; aber auch allgemein das ungute Dehnungs-h in nahm. Die Geforme frassen, tieffe, dreyssig sind jedoch nur Eigenheiten der oberteutschen Mundarten. Die ck und tz nach Mitlauten: verwelckte, Wurtzel, wurden bekanntlich erst durch Gottsched verbannet. Daß man Luther's »Vögel unter dem Himmel,« die volucres coeli der Vulgata, nicht nach dem Griech. τὰ πέτεινα vereinfachet hat, ist wol zu misbilligen.

Joh. Jac. Junckherrott's Übersetzung des Neuen Testaments. Offenbach 1732. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret da, siehe, da ist kommen der Sähende dahin,
4. deß zu sähen dahin da außhin. Auch wardt in dem Sähen dahin, das zwar fiele bey den Weg dahin, in so fern auch kamen die Vögele des Himmels dahin,
5. auch aßen dasselbe da gegenhin. Anderes aber fiele auf das Felßigte dahin, wo nicht hatte es da Erde viele, da auch stracks da hinauff da außhin gienge da auffhin,
6. durch das nicht haben tieffe Erde da. Sonne aber

seyender da hinauff gegangen, da, auffhin geführet
wardt es in Hitze, da auch durch das nicht haben Wur-
7. tzel da, gemacht wardt es dürre da. Auch anderes
fiele in die Dorne dahin, auch stiegen die Dorne da
auffhin auch erstickten da beyhin dasselbe da mithin,
8. auch Frucht nicht gabe es dahin. Auch ein anderes
fiele in die Erde die recht-arthige dahin, auch gab es
Frucht dahin steigende da auffhin auch wachsende da
auch brachte eines dreißig, auch eines sechszig, auch
eines hundert dahin.

Anmerkungen.

Der Übersetzer behauptet: »Keiner seiner Vorgänger habe die Worte des heil. Geistes noch richtig übersetzt; man müsse durchaus seine Wortfolge beybehalten, und jede Partikel mit ausdrücken.« — Die Großschreibung der Namwörter und die Interpunktion, die vom heil. Geiste nicht herrühre, hatte er unterlassen; wir haben sie jedoch, der Verständlichkeit halber, hier angebracht.

Joseph's Maria, Bischofs und Fürsten zu Passau verbesserte und erläuterte Übersetzung des Neuen Testament. 1. Th. Passau. 1752. 4.

Marc. 4.

V. 3. Höret: siehe, es gieng ein Sämann aus zu säen.
4. Und es begab sich, indem er säete, fiel ein Theil an
den Weg, da kamen die Vögel, und fraßen es auf.
5. Ein anders fiel auf das Steinichte, da es nicht viel
Erde hatte, und gieng bald auf, weil es keine tiefe
6. Erde hatte. Wie nun die Sonne aufgieng, wurde es
erhitzet,

erhitzet, und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es.
7. Und ein anders fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen auf, und erstickten es, und brachte keine Frucht.
8. Und ein anders fiel auf ein gutes Erdreich, und brachte Frucht, die da aufwuchs und zunahm: und einiges trug dreißigfältig, und einiges sechzigfältig, und einiges hundertfältig.

Anmerkungen.

V. 5 und öfter, ein anders, fehlerhaft st. ein anderes; denn anders ist Nebenwort, aliter, alio modo. Erde, der neueren Sprache gemäß, st. des alterthümlichen Erden, der Wenform (Accusativ) der fräulichen Wörter. V. 6. Wie, bedeutet in der guten Sprache nur »auf welche Weise,« daher es hier st. da, sobald, wol ungut stehet. V. 7. Die Dörner, einzele spitzige Dinge, stehen hier ungut, st. der Dornen, der Stachelgewächse. Übrigens ist diese Übersetzung im Ganzen ziemlich rein von Landschaftlichkeiten.

I. Die heilige Schrift übersetzt v. Simon Grynäus. Basel, 1776. B. 5. S. 33.

Ein Landmann säete; ein Theil des Samens fiel auf den Weg: zertreten wards, oder von Vögeln gefressen; etwas fiel auf felsichten Boden: bald giengs auf, eben so bald von der Sonne verwelkt; etwas fiel unter Dornen: sie wuchsen mit auf, und ersticktens; etwas fiel auf gutes Land: es trug Frucht dreyßig = sechzig = hundertfältig.

II. Das Neue Testament verdeutscht durch D. Carl Friedrich Bahrdt. Dritte Ausg. Berlin. 1783.

Matth. 13.

3.-4. Ein Bauer ging aus, sein Feld zu besäen. Indem

er aber den Samen auswarf, fiel einiges davon auf
5. den Reen 1); das frassen die Vögel. Einiges fiel auf
Orte, wo wegen des felsigten Bodens zu flach gepflüget
man, das ging zwar geschwind auf, allein es verdarb
6. auch gleich 2), sobald es die Sonne drückte, weil es
7. nicht tief genug Wurzel hatte. Einiges fiel auf die
Seite des Ackers, wo vorher Dornen gestanden hatten, deren Wurzeln noch tief in der Erde stacken; das
muste ersticken, weil die Dornen zugleich mit hervor-
8. trieben. Einiges aber fiel auf die Orte des Ackers, wo
das Erdreich rein und der Boden tief genug war: das
trug denn sehr reichlich; manches Korn dreyßig, manches sechzig, manches auch hundertfältig.

Anmerkungen.

1) Zu Halle in Sachsen, des Übersetzers Wohnorte, spricht man landschaftlich der Reen st. der Rain; auch
2) gleich st. sogleich, nur landschaftlich.

Was der Eine dieser Übersetzer zu wenig, hat der Andere zu viel; jener giebt uns nur eine kurze Inhalts-Anzeige, und dieser einen weitläufigen Amtsbericht.

Die Heilige Schrift, verdeutscht durch Ignaz Weitenauer. Augsb. 1777. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret, und sehet: ein Säemann gieng aus, seinen
4. Samen auszuwerfen. Da er nun säet, fällt ein Theil
darneben auf den Weg, und wird von den zufliegenden
5. Vögeln der Luft aufgefressen. Ein Theil fiel auf einen
steinichten Grund, da es nicht viel Erde hatte: der
gieng schnell auf, weil er nicht tief in dem Boden
6. lag. Bey hoher Sonne aber ward er erhitzet; und

7. weil er keine Wurzel hatte, vertrocknete er. Ein anderer Theil fiel in Dörner, welche aufwuchsen, und den Samen erstickten, daß keine Frucht daraus ward.
8. Letztlich fiel ein Theil in gute Erde, daraus keimete und wuchs Frucht; hier dreißigfältig, dort sechzigfältig, anderswo hundertfältig.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des berühmten Jesuiten Weitenauer — von dem wir unter Anderm ein bekanntes Sechs-Sprachen-Werk (Hexaglotton), und Bemerkungen über die teutsche Sprache (nach Gottsched) besitzen — erreicht von Vorne herein weder den Griech. Text, noch auch Luther's Übersetzung, an Einfachheit und Lebendigkeit, woran besonders V. 3, das weitläufige »seinen Samen auszuwerfen,« V. 4. das müßige »der Luft,« und die Verwandlung der Thatform (des Actives) in die Leideform, und V. 7 das bezügliche »welcher« Schuld seyn mögen. »Darneben« V. 4. ist auch minder edel, als daneben; V. 5. »hier hat es nicht viel Erde,« st. hier ist nicht etc. gilt nur für landschaftlich. Das oberteut. Boden in dieser Bedeutung βάθος γῆς (Tiefe der Erde), beweiset abermals die Verwandtschaft unserer Sprache mit der Griechischen; V. 6. »bey hoher Sonne,« ein edler, oberteut. Ausdruck.

Die heilige Schrift. Neuerdings übersetzt von Heinrich Braun. Nürnberg. 1786.

Marc. 4.

V. 3—4. Höret! es gieng ein Sämann zu säen aus. Da er aussäete, fiel ein Theil davon auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen, und fraßen ihn auf.
5. Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund, wo

er nicht viel Erdreich bekam. Dieser gieng gleich auf;
6. Weil er keinen tiefen Erdgrund hatte. Nachdem aber
die Sonne aufgegangen war, ward er brandicht, und
7. weil er keine Wurzel hatte, so verdorrte er. Ein an-
derer Theil fiel unter die Dornen: Die Dörner wuch-
8. sen auf, und erstickten ihn. Ein anderer fiel auf einen
guten Grund, und trug Frucht, die aufkeimte und auf-
wuchs. Einer trug es dreißigfach; einer sechzigfach;
einer hundertfach.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des bekannten Braun, der um die Verbesserung der teutschen Sprache in Bayern, entschiedene Verdienste hat — stehet der Weitenauerischen an Lebendigkeit und Kürze voran. — Das e in gieng (Altsächs. geng, und gigeng); fiel (Angels. feoll); tief (Altgoth. diup), wird in Bayern annoch gesprochen. — V. 3. „Gieng zu säen aus,“ nach der Bayer. Mundart, die auch zu hören giebt; „es fängt zu regnen an,“ st. es fängt an zu regnen. V. 7. Die Dornen und Dörner, wozu?

Die heilige Schrift des neuen Testaments. Herausgegeben von Dominicus von Brentano. Dritte Auflage. Frankf. am M. 1798.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! Es gieng ein Säemann aus zu säen. Un-
ter dem Säen fiel einiges auf den Weg, das sogleich
5. von den Vögeln aufgefreßen wurde. Manches fiel auf
einen steinigten Grund, wo es nicht viel Erde hatte.
Es gieng zwar schnell auf, weil es nicht tief in der
6. Erde lag. Da es aber die Sonne beschien, verwelkte
7. und verdorrete es, weil es keine Wurzel hatte. Noch
anderes fiel unter die Dornen, die zugleich mit auf-

wuchsen, und es erstickten; und es gab keine Frucht.
8. Das, was auf guten Boden fiel, gieng auf, wuchs
und trug zum Theil dreissig, zum Theil sechszig, zum
Theil hundertfältig Frucht.

Jo. Jak. Stolz's Übersetzung des N. Testaments. 4te
Ausg. Hannover. 804. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an! Ein Landmann gieng auf sein Feld,
4. um zu säen. Ein Theil des ausgestreuten Saamens fiel
5. an die Strasse; die Vögel kamen und frassen ihn. Ein
anderer Theil fiel auf Felsengrund, wo er nicht viel
Erdreich hatte; hier schoss er zwar bald in die Höhe,
6. weil er nicht tief lag; aber die Hitze der Sonne ver-
sengte den Saamen, und weil er keine Wurzel hatte,
7. verdorrte er. Noch ein anderer Theil fiel unter Dorne,
und die Dorne wuchsen mit auf, und erstickten den
8. Saamen. Endlich fiel ein Theil auf gutes Land, und
brachte Frucht, die emporwuchs und gedieh, und sich
theils dreissig-, theils sechszig-, theils hundertfach ver-
mehrte.

Anmerkung.

V. 6 und 7 lauten ein wenig holpernd. Das ss in Strasse und frassen steht unrichtig statt des ß. Gleiche Unrichtigkeiten bey den Vorgängern.

Die Bibel des Neuen Testaments ꝛc., übersetzt v. D. Wilh. Fr. Hezel. Dorpat und Leipz. 1809.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an: Es gieng einst Einer aufs Feld, um
4. zu säen. Beym Säen fiel ein Theil auf den Weg. Da
5. kamen die Vögel und frassen es auf. Ein anderer Theil

fiel auf felsigten Boden, der wenig Erdreich hatte.
Hier gieng er zwar gleich auf, weil das Erdreich nicht
6. tief war: als aber die Sonne höher stieg, litt er von
der Hitze, und verdorrete, weil er nicht tief genug
7. wurzeln konnte. Noch ein anderer Theil fiel unter die
Dornen. Die Dornen schossen in die Höhe und erstick-
8. ten den Samen. Er brachte keine Frucht. Der übrige
Theil fiel auf ein gutes Land, gieng auf, wuchs heran
und brachte Frucht, theils dreißig, theils sechzig,
theils hundertfältig.

Anmerkungen.

Statt der Vorrede, giebt Hr. Hezel von S. 1 bis 30 die Skizze einer Theorie der Kunst zu übersetzen. — V. 3. »Einst Einer,« ist mislautend, auch Einer st. Jemand nicht edel. — Durch den Weglass der Bindewörter V. 7, scheinet der einfache Ton der Gleichniß-Rede zu hoch gestimmet. Übrigens gehört diese Übersetzung allerding' zu den bessern.

Der verlorene Sohn.

Nach Bahrdt's Übersetzung des N. Testaments.

Luc. 15.

V. 11. Ein Vater hatte zween Söhne, der Jüngste davon
12. kam einst zu ihm und sagte: »Vater gebt mir meinen
Antheil des Vermögens, soviel auf mich komt!« der
Vater machte also eine Abtheilung unter den Brüdern
13. und gabs ihm. Nicht lange darauf, als er alles zu-
sammengebracht hatte, reisete er fort in ein entferntes
Land, und brachte bey einer ausschweifenden Lebensart
14. sein ganzes Vermögen durch. Da nun alles aufgezehrt
war, entstund in demselben Lande eine Hungersnoth,
dadurch er vollends in die äußerste Dürftigkeit gesetzt

15. wurde. Er machte sich daher an einen Einwohner des
Orts, dem er seine Dienste anbot, und ward von dem=
16. selben aufs Land geschickt, Schweine zu hüten. Hier
hätte er gerne mit dem sogenannten Johannisbrod seinen
Hunger gestillt, womit man (in den dortigen Gegenden)
17. die Schweine fütterte, aber es gabs ihm niemand. Da
gieng er endlich in sich, und dachte bey sich selbst:
»Wie mancher Taglöhner hat bey meinem Vater sein
überflüssiges Brod, und ich muß hier bald vor Hunger
verschmachten? Wie wann ich wieder zu meinem Vater
18. gienge? — Ja, ich wills! ich will zu ihm gehen, und
zu ihm sprechen: Vater! ich erkenne es, daß ich mich
19. an Gott und an euch versündiget habe. Ich erkenne es,
daß ich nicht mehr werth bin, euer Kind zu seyn.
20. Nehmet mich unter eure Taglöhner.« Und diesen Ent=
schluß setzte er auch wirklich ins Werk. Da ihn nun
sein Vater von weitem kommen sahe, brach ihm sein
väterliches Herz: und er lief ihm entgegen, fiel ihm
21. um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber bat ihn
wehmüthig um Verzeihung, und gestund ihm, daß er
sich sehr an Gott und seinem Vater versündiget habe.
»Ich erkenne mich, sprach er, nicht mehr für würdig
euer Kind zu heissen. Machet mich nur zu euren Tag=
22. löhner.« Allein der Vater gab seinen Leuten augen=
blicklich Befehl, den besten Rock her zu bringen, und
ihn seinem Sohne anzuziehen, desgleichen einen Ring
23. an seine Hand und Schuhe an seine Füsse. Darauf
ließ er ein gemästetes Kalb schlachten und ein Freu=
24. denmahl zubereiten. »Dieser Sohn, sprach er, war
im tiefsten Elende, und ist gerettet worden. Er war
25. verlohren und ich habe ihn wieder gefunden.« — Und
so nahm das Fest seinen Anfang. — Der ältere Bru=
der aber war noch auf dem Felde. — Als er nun
nach Hause kam, und von weitem schon das Ge=

26. räusch der Musik und des Tanzes hörte, rufte er
einen Sklaven und fragte ihn was der Lärm be-
27. deute? Dieser meldete ihm, daß sein Bruder wie-
der da wäre, und daß der Vater ein gemästet Kalb
hätte schlachten lassen, seine glückliche Zurückkunft zu
28. feiern. Das verdroß ihn so sehr, daß er gar nicht
ins Haus gehen wollte. Und da der Vater selbst
herauskam und ihn freundlich hinein nöthigte, drückte
29. er seinen Unwillen mit folgenden Worten aus: »Be-
denket es selbst, Vater, ich habe euch so viele Jahre
her gedient, und nie den geringsten Ungehorsam ge-
gen euch bewiesen. Gleichwol habt ihr mir nie einen
Bock gegeben, daß ich mir mit meinen Freunden
30. hätte einen vergnügten Tag machen können. Und
jetzt da der zurück komt, der euer Vermögen bei
den Huren durchgebracht hat, habt ihr ihm lassen
31. ein gemästet Kalb schlachten?« Der Vater aber ant-
wortete: »Bedenke auch, mein lieber Sohn, daß
du auf der einen Seite nichts verlierst, da du im-
mer bei mir bist, und mein ganzes Vermögen dein
32. ist, und daß es doch auf der andern Seite uns billig
Freude und Vergnügen erwecken muß, daß dein Bru-
der, der ganz ins Verderben gerathen war, wie-
der gerettet, und seinem gänzlichen Untergang ent-
rissen worden ist!«

Anmerkungen.

Die Sprache dieser Übersetzung, so wie der folgenden, ist offenbar reicher und vielgängiger, denn Luther's; nur müssen wir bezweifeln, ob auch immer dem ganz einfachen Tone der Gleichniß-Rede, eben so gemäß. Ungenauigkeiten finden sich V. 11, 12, 18, 22, 27, deren Berichtigung, so wie die stylkundliche Beurtheilung, wir hier, aus Mangel an Raume, dem einsichtigen Leser überlassen.

Derselbe.

Nach Hezel's Übersetzung.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte einst Jemand zwey Söhne.

12. Der Jüngste darunter bat sich von demselben, den auf ihn kommenden Theil seines Vermögens aus. Er vertheilte also seine Habe unter sie.

13. Nicht lange darauf reiste der jüngste Sohn in ein entferntes Land und nahm alles zusammen mit, und brachte durch ein lüderliches Leben sein Vermögen durch.

14. Da er alles verschwendet hatte, entstund eine große Hungersnoth in jener Gegend; und nun litt er auf einmal Mangel.

15. Jetzt gieng er, und schloß sich an einen Einwohner jener Gegend an, welcher ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten. —

16. Hier hätte er gerne mit Johannisbrod*), wie es die Schweine fraßen, seinen Magen gefüllt: aber man gab ihm keins.

17. Jetzt gieng er in sich und bedachte, wie viel Taglöhner bey seinem Vater Brod im Überflusse hätten, während er — hier verhungern wollte.

18. Er nahm sich also vor, wieder zu seinem Vater zu gehen und ihm zu bekennen, daß er sich an Gott und an ihn, seinem Vater, versündiget habe;

19. daß er nicht mehr werth sey, sein Sohn zu heißen, und daß er ihn doch nur zu einem Taglöhner annehmen möchte.

20. Und so gieng er denn wirklich gerade zu seinem Va-

*) Auch B o x h o r n genannt; eine bohnenähnliche Baumfrucht, welche die Schweine lieben, und im Oriente häufig zur Fütterung bekommen.

ter. Als er noch in ziemlicher Entfernung war, bemerkte ihn dieser, mit gerührtem Herzen. Er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

21. Hier sagte nun der Sohn zu ihm: »Ich habe mich an Gott und an dir versündiget, mein Vater! und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. —

22. Hierauf gab der Vater seinen Sklaven Befehl, das beste Kleid zu bringen und ihn damit zu bekleiden, ihm einen Ring (Siegel-Ring) an den Finger zu stecken, und ihm Schuhe anzuziehen,

23. und das fetteste Kalb zu holen und zu schlachten, denn nun wollten sie essen und fröhlich seyn;

24. denn dieser sein Sohn sey todt gewesen und wieder aufgelebt, — er sey verloren gewesen und wieder gefunden worden! Und nun waren sie fröhlich! —

25. Der älteste Sohn war noch auf dem Felde. Als dieser sich dem Hause näherte, Musik und Tanz hörte,

26. rief er einem Sklaven und erkundigte sich, was dieses bedeute?

27. worauf dieser ihm sagte, »es sey sein Bruder angekommen, und sein Vater habe, weil er ihn gesund wieder erhalten, das fetteste Kalb schlachten lassen.« —

28. Da ward er zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Als sein Vater heraus kam und ihn darum bat,

29. gab er ihm zur Antwort: »Er habe ihm, wie er wisse, so lange arbeiten helfen; habe auch nie einen Befehl von ihm überschritten, und doch habe er nie ein Böckchen auf ihn verwandt, wobey er, mit seinen Freunden, hätte fröhlich seyn können!

30. Nun aber, da dieser sein Sohn gekommen sey, der seine Habe, mit feilen Dirnen, aufgezehret, — habe er, für ihn, — das fetteste Kalb schlachten lassen!« —

31. Mein Sohn, sagte er zu ihm, du bist ja immer bey mir! — und alles, was ich habe, ist dein!

32. Man mußte ja wohl fröhlich seyn, und sich freuen, da
dieser dein Bruder todt war, und wieder aufgelebt, und
verloren gewesen, und wieder gefunden worden ist!«

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, übersetzt von Carl und
Leander von Eß. Sulzbach, 1810.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte Jemand zwey Söhne; der jüngere von
12. ihnen sprach zum Vater: Vater! gieb mir den zu-
fallenden Theil des Vermögens. Da theilte er das
13. Vermögen unter sie. Nach wenigen Tagen nahm der
jüngere Sohn nun Alles zusammen, und zog in ein
fernes Land; da brachte er sein Vermögen mit einer
14. ausschweifenden Lebensart durch. Nachdem er nun
Alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungers-
noth in jenem Lande; und auch er fieng an Noth zu
15. leiden. Jetzt zog er hin und her, und drängte sich
einem Bürger jenes Landes auf, der ihn auf sein Land-
16. gut schickte, die Schweine zu hüten. Gerne hätte er
da seinen Magen mit solchen Früchten (von Bockshorn,
oder Johannisbrodbaum) gefüllet, welche die Schweine
17. fraßen; aber Keiner gab ihm etwas. Jetzt kam er zu
sich selbst und sprach: Wie viele Taglöhner haben bey
meinem Vater Brod im Überfluß, und ich muß hier
18. noch Hungers sterben! Auf! zu meinem Vater will
ich gehen, und zu ihm sagen: Vater! an Gott und an
dir habe ich mich versündiget; dein Sohn zu heißen,
19. bin ich nicht mehr werth, halte mich nur wie Einen
20. deiner Taglöhner! Er machte sich auf, und gieng zu
seinem Vater. Schon von weitem erblickte ihn sein
Vater und ward von dem innigsten Erbarmen gerührt;
er lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte
21. ihn. Da sprach der Sohn zu ihm: Vater! an Gott

und an dir habe ich mich versündiget; ich bin es nicht
22. mehr werth, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber
sagte zu seinen Dienern: bringet das beste Oberkleid
her und ziehet es ihm an; stecket ihm einen Ring an
23. die Finger und gebet ihm Schuhe an die Füße. Holet
das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen essen, und
froh seyn! Denn dieser mein Sohn war todt, nun
24. lebt er wieder; verloren war er, und hat sich wieder
gefunden. Nun fiengen sie an, sich der Freude zu
25. überlassen. Sein älterer Sohn war eben auf dem
Felde. Da er zurückkam und dem Hause sich nähete,
26. hörte er Musik und Tanz. Er rief einen von den
Dienern zu sich und erkundigte sich, was es bedeute?
27. Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und
dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er
28. ihn gesund wieder erhalten hat. Da wurde er aufge-
bracht und wollte nicht hineingehen. Der Vater gieng
29. zu ihm hinaus und bat ihn. Er gab aber seinem Va-
ter zur Antwort: Schon so viele Jahre diene ich dir,
nie habe ich deine Befehle übertreten, und du hast mir
noch nicht einmal einen Bock gegeben, daß ich mit mei-
30. nen Freunden fröhlich seyn könnte. Jetzt aber, da die-
ser dein Sohn gekommen ist, der sein Vermögen mit
den Huren aufgezehrt hat, ließest du ihm das Mastkalb
31. schlachten. Lieber Sohn erwiederte der Vater, du bist
immer bey mir, und Alles was mein ist, ist dein.
32. Froh seyn und sich freuen muß man doch billig; denn
dieser dein Bruder war todt, und lebt wieder; verloren
war er, und hat sich wieder gefunden.

Anmerkung zu V. 25.

Die Übersetzung des Bischofs Joseph Maria (s. S. 128) giebt statt der Musik der obigen „das Saitenspiel und die Chöre (Reigen) der Tänzer.“ Ausdrücke, die gewiß Beybehaltung verdienten.

Dritte Folge.

Stammgenossliche Mundarten
und
Sprachen
des
Nordlichen Teutschlandes,
(im älteren und weitesten Sinne.)

Die Mundarten und Sprachen des gesammten nordlichen Teutschlandes, die sich unmittelbar an die Alt- und Angelsächsische (s. vorher S. 23 fg.) anreihen, zeichnen sich von den hochteutschen Mundarten besonders durch Folgendes aus.

1. Die Anzahl ihrer Laute ist im Ganzen kleiner, indem sie z. B. in ihren Wörtern da nur ein k, t, s, p besitzen, wo die hochteutschen ein k und ch, ein t, s und z, ein s und ß, ein p und pf; da nur ein e, o, i, wo die hochteutschen ein ai und e, au und o, ei und i aufzeigen. Auch haben bey ihnen die vollen Stimmlaute a, o, u, au — die im Hochteutschen, und noch viel häufiger in dessen Volks-Mundarten, durch ihre malerische Umwandelung in ä, ö, ü, äu, eine große Menge von Begriff-Ermäßigungen kennzeichnen: Sohn Söhne, Gut Güter, alt älter, jung jünger — ihre lebendige Bedeutungskraft so gänzlich verloren, daß der Söhne, der Väter, der Brüder, ihnen gar oft statt der Sohn, der Vater, der Bruder gilt; weßhalb denn manche derselben nur drey bis vier Wörter so schön zu unterscheiden vermögen, wo hingegen das Hochteutsche viele hunderte. Vergl. vorher die Anmerkungen zum Angelsächs. S. 36. Wer indessen das Schöne nur in der Kleinheit sucht, der wird auch diese Mundarten viel annehmlicher finden, zumal da ihre Aussprache im Ganzen viel reiner, milder, ja oft gesangreicher

ist, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angelს. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die oberteutschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

teutsch mancher unserer Gelehrten, eine, vom Teutschen stammverschiedene Sprache je nennen wird.

Seit den ersten Urkunden unserer neuern Geschichte, nennen sie daher ihr Land, bis zum J. 1700 und darüber, im Ganzen nie anders, als Niederdeutschland, gekürzt die Niederlande, und ihre Sprache, ganz nach unserm allgemeinen Namen, de duytsche *), wozu wir dem Leser, aus den Hunderten ihrer ähnlich betitelten Sprachschriften, hier nur etliche, besonders der späteren, ins Gedächtniß rufen: »Quinque linguarum, Lat., Theutonicæ etc. dictiones. Vocabulaer, Latijn, duytsch ꝛc. Tantwerp. 534, 4. — Vocabulaer (colloquia) in vier Spraken, Duytsch (Belgisch), Franz., Latijn ende Spaensch. A Lovain, 551. 4. — Kiliani Dufflæi Etymolog. Teutonicæ ling. s. Dictionar. Teutonico (Flämisch) Lat. Ed. Tert. Antwerp. 599. 8. — Facile Introd. aux langues Franc. et Flamande etc. Gemakelyke Inleiding tot de Fransche en Duitsche tael, door Phil. la Grüe. Amsterd. 686. 8. — Mart. Binnart, Dict. Teutonico-Lat. Amstel. 701. 8.« — Da jedoch dieses Duytsch von dem des übrigen »Duytslandtes« mundartlich verschieden war, so suchten sie das eine wie das andere durch allerley Beywörter zu unterscheiden, wie: »Le Dict. des huict languaises: Grec., Latin, Flameng. et Aleman., mit folgenden Nebentiteln: Octo linguar. Græc., Lat., Teutonicæ . . ., Alemannicæ Dictionar. Vocabulaer in achterley talen, Gryck, Latijn, Duytsch . . ende Hoochduytsch. Eyn Vocabelbuch Gryeck, Latin, Niderlandsch (also der hochteut. Name!) . . . und Hoch-

*) Flandrisch auch de dietsche, wie in einem Gedichte auf Alexander dem Großen vom Jahrh. 13, beschrieben in des Hrn. v. Aretin Beytr. zur Gesch. u. Literat. B. 9, S. 1089:
„Hoe (wie) ic die Waerheit meir no min,
In "dietsce" wel bescriven more (müsse),
Want si es te horen sote, f. f.

teutsch. Paris. 569. — Colloquia et Dictionariol. sept. linguar., Belgicæ, Teutonicæ (also nunmehr unterschieden,) Anglicæ etc. Antwerp. 618. 8.; im Texte aber heißen diese Sprachen: a) auf Flamändisch oder Belgisch: Nederduytsch, Hoogduytsch, Engelsch; b) auf Allemannisch (Teuton.): Niderlendisch, Teutsch, Englisch; c) auf Änglisch: Flemmisch, Higdutsch*), Englisch.« — Um das J. 1700 indeß, wo sie auf Überredung der Franzosen, die ihnen so gern eine ganz andere Sprache noch eingeimpft hätten**), die teutschen Schriftzüge mit den Latein-Französischen vertauschten, nannten sie sich gewöhnlicher blos Nederlander, und ihre Sprache: Den Nieuwen ende grooten Woorden-Boeck der Nederlandsche en Franche Taale ꝛc. uyt P. Richelet.

*) Seit wann die Aengelländer diese Unterscheidung angenommen, ist mir nicht genau bekannt; im Ortus (Hortus) Vocabulor. Lond. 1532. lautet es nur: „German. duche man; Theutonia duchelande; jedoch in Minshaei Ementatio s. Augmentatio sui Ductoris in linguas etc. Lond. 627, F.“ Belgicum, Belgick or Low-Dutch; Teutonicum s. Germanic., *Teutonick*, *High-Dutch*, or the German Tongue. Noch jetzo nennen sie das Niederteutsche, vorab das Belgische, Dutch, das Hochteutsche aber, ziemlich ungenau, German. —

**) Sey es vergönnet, eine schon anderswo angezogene Stelle, ihrer noch wenig erwogenen Wichtigkeit wegen, nochmals hier anzuführen. Kanzlar v. Ludewig meldet nehmlich ad aur. Bull. T. II. p. 1340: „Die Franzosen haben von der Zeit an, als sie ein Auge auf die Niederlande geworfen, ihre einzige Sorge seyn lassen, daß Jung und Alt Französisch lernen möchte, welches auch, in gar weniger Zeit, eine so starke Wirkung gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Jedermann Französisch geredet, sondern man auch besorgen müssen, daß die niederländische Sprache ganz und gar in Abgang kommen und aufhören möchte; daher man in den Kanzeleyen sowol Richtern, als den Parteyen und Anwälten, bey Strafe befohlen: „sich so wenig der französischen als einer andern, sondern der niederländischen Sprache zu bedienen,“ damit selbige von der französischen nicht gar unterdrücket und ausgelöschet werden möchte: da dann, verloren der Sprache, auch die Freyheit folgen, und die Unterthanen „durch Einführung der franz. Sprache, auch zubereitet wären, das franz. Joch auf sich zu nehmen.“ —

Brussel. 707, und 747, 4.; zwar behielten noch Einzele den alten Namen oft bey, wie Frc. Halma, Woordenboeck der Neder-duitsche en Fransche Taalen. Utrecht 710; so auch Het Koningl. Neder-, Hoog-Duitsch en Hoog-, Neder-Duitsch Dictionn., das Königl. Nieder-, Hoch-Teutsch, und Hoch-, Nieder-Teutsch Dictionär ꝛc. Matth. Kramer, Nürnb. 719; allein Hr. Moerbeek aus Dortrecht, taufte dasselbe um, in ein »Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal ꝛc. Lpz. 787; auch hatten der Herren Generalstaaten Hochmögenden, die Ausdrücke Holländer, Hollandsch, durch ihre Staatsschriften späterhin fast gesetzlich gemacht.

Seit der Losreissung der Niederlande vom stammväterlichen Teutschlande, hatten sie nehmlich die eigene Mundart zur Staatssprache erhoben und dieselbe, im Einzelen, auf ihre eigene Weise ausgebildet; daher denn auch so manche Gelehrte ihr neues Volk als ein ganz besonderes in Europa betrachteten, und bald, wie Goropius Becanus, die Ebräer und andere Völker des Morgenlandes von demselben herleiteten, bald den Ursprung der Holländer in Griechenland und Persien, nur nicht in Teutschland, suchten. Vergl. Adelung's Mithridat, II. 244 fgg.

Über die Holländischen Bibeln schrieb Isaac le Long, dessen Werk hier zu benützen wir jedoch keine Gelegenheit fanden.

Der Säemann.

Hier beghinnen alle die ewangelien vanden gheheelen iaer en vanden sonnendaghen mitter glosen. (Zu Ende:)

Dit boec is ghemaect ter Goude in hollant int iaer ons heeren 1477. 4.

Luc. 8.

V. 3. In dien tiden doe ene grote scare vergaderde. eñ vten steden quams tot hē seide hi bi ghelikenisse. Hi ghinc vt saeyen die sijn saet. saeyet. Ende als hijt saeyet.
4. sommich viel biden weghe. eñ het wort vertreden ende
5.-6. die voghelen des hemels atent. En sommich viel opten steen en doet opghegaen was verdorredet. want ten
7. hadde gheen voehticheit. Eñ sommich viel oder die doernē. en die doernen wiesen mede op. eñ verdruckeden
8. dat Eñ sommich viel in een goet lant. eñ wies op eñ het brochte hondertfout vruchte. Doe hi dit seide riep hi Die oren hebben te horen die horen.

Anmerkungen.

Dieser Urdruck hat sehr alte Formen; z. B. der viant, avont, st. der Feind, Abend. — V. 3. Gade, Gatte, Paar; davon das Nebenwort gader, oder te gader, statt zusammen; und gaderen, st. versammeln, zusammen bringen. Bi, st. durch. Die st. der und die. — V. 4. Das het, unser es, wird besonders im Altholländ. anderen Wörtern häufig angekürzt: hijt st. hi het, atent st. aten het, doet st. doe het, verdorredet st. verdorrete het; ten st. het en. — Sommich, das Altgoth. sum. Bi den weghe (nach berichtigter Abtheilung) wozu vergl. S. 10 u. 44. — V. 7. Voehtigheit, alt st. Feuchtigkeit. Vergl. dazu S. 43 fg. — V. 8. Wassen, wachsen, wies, wuchs. fout st. falt; das l bleibt vor t gemeiniglich hinweg. — Beachtenswerth, daß hier bereits tot, als Verhältnißwort förmlich geschieden ist von te, d. i. um zu.

Dat nieuwe Testament . . met grooter naersticheyt (Ernst) overgeset eñ gheprent in goede platten duytsche, tot Delft in Hollant, 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoert toe Siet, een sayer ginc wt om te sayen, eñ
4. het gebeurde onder tsayē, dattet sommich saet viel bij
den wech, eñ die vogels des hemels syn gecomen, en
5. hebbē dat opgegetē. Dat ander is geuallē, op steenrots
sen daert niet veel aerdē en hadde, en het is terstont op-
6. gegaen wantet geen hoochȝ van aerden en hadde. Mer doen
die sonne op was, ist van hette verdorret, wantet geen
7. wortel en hadde. En dat ander (saet) is geuallen in die
doorne, eñ die doornen syn opgewasschē eñ hebbent ver-
8. nielt, eñ en heeft geen vrucht gegevē. En dat ander
(saet) is geuallen, in goede aerde, eñ heeft gegeuen
vrucht, opgaende eñ wassende, eñ een bracht voert XXX,
eñ een LX, eñ een hondert. ende seyde die daer heeft
ooren om te horen, die hoort.

Anmerkungen.

Merkwürdig ist das gute platte deutsch des Titels. V. 4. Beuren, gebeuren, sich zutragen; im älteren Teutschen ist bähren, tragen; woher noch die Bahre, und unser bar in fruchtbar u. a. — V. 5. Das u stehet in Mitte der Wörter, wie geuallen, statt unseres v, und dieses zu Anfange, st. u und v; vt oder auch wt statt aus. Rots, Fels. Daert st. daer het. Terstont, zur Stunde, sogleich. Hoochȝ, Hohes, Höhe, nach der Vulgata: »quoniam non habebat altitudinem terræ.« — V. 6. Mer, aber, in Thüringen man, mand. Ist st. is het. — V. 7. Die doppelformige Mehrzahl der Dornen haben wir schon früher bemerkt. Vernielen, vernichten.

Dat gheheel. Nyeuwe Testament 2c. Ghedruckt by my Christophel van Remunde, Thantweepe op die Lombarde Veste. 1527. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoor toe, siet, een sayer ghinc wt om te sayen.
4. Eñ tgebuerde onder tsayen, datt et sommich saeyt viel
by den wech, ende die vogelen des Hemels zijn geco-
5. men, ende hebben dat opgegeten. Dat sommighe is ge-
vallen op steenrotsen, daert niet veel aerden en hadde,
ende het is ter-stont opgegaen wantet gheen diepte van
6. aerden en hadde. Maer doen die sonne opghinck, ist
van hitte verdorret, wantet gheen Wortel en hadde.
7. Ende dat sommighe is gevallen in die doornen, ende die
doornen zijn opgewassen, ende hebbent verstickt, eñ en
8. heeft gheen Vrucht ghegeven. Ende dat sommighe is
gevallen in en goede aerde, eum opgaende wiest, ende
heeft vrucht voort ghebracht, t sommige dertich-fout,
t sommige tsestich-fout, t sommige hondert-fout.

Anmerkung.

Das het, es, ist hier fast durchall in t verkürzet tgbuerde, wiest statt wies het. — V. 4. Das z in zijn, dienet von dieser Zeit an im Holländ. zum Zeichen des weichen s, wie im Französischen, und schon früher im Altgothischen.

Dat gheheel (ganze) nieuwe Testament ons Heeren Jesu Christi 2c. Gheprint (gedruckt) T'Antwerpen. 1553. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort, siet die saeyer is wtgegaen om te saeyen.
4. Ende als hi saeyt, so is deen saet gevallen ontrent den

wech, ende die vogelen des Hemels zijn gheeomen, ende
5. hebben dat gheten. Maer het ander is gevallen op
steenachtighe plaetsen, daer't niet veel aerden en hadde,
enn het is ter stont voorts-gheromen, om dat ('t) geen
6. diepte der aerden en hadde. Enn als die sonne opghe-
staen is, so eest verbrant gewerst, enn om dat ('t) geen
7. wortelen en hadde, so eest verdroocht. Ende d ander
is ghevallen onder die doornen, ende die doornen zijn
opgeschoten, enn si hebben dat versmacht, ende ten heeft
8. gheen Vrucht ghegheven. Enn d ander is ghevallen in
goede aerde, ende t gaf vrucht opschietende enn wassen-
de, enn brachte voorts dat een dertich, ende dat een
tsestich, ende dat een hondert.

Anmerkungen.

V. 4. Deen statt de een. Ontrent, richtiger omtrent, Verhältnißwort st. dicht, nahe bey. Verwandt scheinen hiemit die Bayer. Ausdrücke trent und herent st. drüber und herüber, entstanden viell. aus dar-ent, d. i. da hinüber. — V. 5. Steenachtig eigentl. unser steinhaftig, indem die Holländ. Mundart unsere f häufig in ch verwandelt: Cracht st. Kraft. Aus diesem achtig, steinacht (vergl. das Altfränk. S. 40), entstund unsere Endsylbe icht, in steinicht, holzicht, die also, wie sich durch die Sprache dieses ganzen Zeitraumes beweiset, mit dem hochteutschen achten und achtig, gar Nichts gemein hat — V. 5. Voort, fort, gebräuchlich im Zusammensatze wie voortbrengen; voorts, als Nebenwort außer dem Zusammensatze, st. ferner, weiter. Also in obiger Stelle fehlerhaft. — V. 6. Eest st. ees het. Verdrogen, vertrocknen, gemein Obersächs. vertrögen. — V. 7. Versmagten, unser verschmachten, hier erstecken.

Biblia: Dat is, De gantsche heylighe Schrift, grondeliick ende trouweliick verduytschet. Met seer schoone Annotatien na dem Genecfschen exemplaer nv eerst wt de fransoysche tale in de Nederduytsche sprake ouer gheset, Door P. H. .. Tot Leyden. 1581. F.

Marc. 4.

V. 3. Hoort, siet een Zaeyer ginck wt om te zaeyen.
4. Ende het gheschiede dat als hy zaeyde, een deel (des zaets) viel by den weech, ende de voghelen des hemels
5. quamen ende aten dat op. Ende het ander viel op sternachtige Aerde, daert niet veel aerden en hadde: ende het is terstont op gegaen, want het gheene diepte van
6. aerde en hadde. Ende als de sonne op ghegaen was, ist verhittet, ende want het gheenen wortel en hadde,
7. so ist verdorret. Ende het ander viel onder de doornen, eñ de doornen zijn op ghewassen, eñ hebbent verstiet,
8. ende het en ghaf gheen vrucht. Ende het ander viel op de goede aerde, eñ gaf vrucht die op wies ende toe nam: eñ het een droech dertich, het ander tsestich, het ander hondert.

Anmerkungen.

Gleichlautend: Biblia: Dat is ꝛc. . . trouwelick verduydtschet. Met verklaringhe duysteren Woorden, Redenen ꝛc. Tot Delft. 1581. 8.; nur scheint im Einzelen der Ausdruck gefeilter.

Gleichlautend ebenfalls: Het Niewe Verbondt (Testament) onses Heeren Jesu Christi. In Nedertuytsch, na der Grieeſcher Waerheydt overgheset. Tot Delft. 580. 8.; außer V. 4. het geschiedde; beyde Geforme von geschieden, geschehen.

De gantsche H. Schrifture ꝛc. Nu eerst door last der Hoogh-Mog. Heeren Staten Generael van de vereenigde Nederl. en volgens t Besluyt van de Synode Nationael gehouden tot Dordrecht in de Jaren 1618, ende 1619 ꝛc. in onse Neder-landsche Tale getrouwelijk over-geset. Tot Amsterdam. 1653. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, siet: een Zaeijer gingh uyt om te zaeijen.
4. Ende het geschiedde in het zaeijen, dat het een (deel
zaedts) by den wech viel, ende de voghelen des Hemels
5. quamen, ende aten het op. Ende het ander viel op
het steenachtige, daer 't niet veel aerde en hadde: ende
het gingh terstondt op, om dat het geen diepte van aerde
6. en hadde. Maer als de Sonne opghegaen was, soo is
het verbrandt geworden, ende om dat het gheen wortel
7. en hadde, soo is het verdorret. Ende het ander viel in
de doornen, ende de doornen wiessen op, ende verstick-
8. ten het selve, ende het en gaf geen vrucht. Ende het
ander viel in de goede aerde, ende gaf vrucht die op-
gingh ende wies, ende het een droegh dertigh, ende het
ander tsestigh, ende het ander hondert-(vout).

Anmerkungen.

Dieselbe Übersetzung, Amsterd. 1660. F., und Dordrecht 1740, weicht nur durch Folgendes ab: V. 4. Ende 't geschiedde in 't zaeijen, dat het en .. viel by den wegh. — V. 5. Daer het niet .. om dat 't geen .. — V. 8. sestigh. — Vergleicht man diese letzteren Übersetzungen mit den früheren, so findet man, außer der abweichenden Schreibweise, der Sprach-Veränderungen nur wenige, z. B. das alte die, und das neuere de, s. f.

Het Nieuwe Testament van onze Heer Jesus Christus, uit het Grieksch vertaald, door Reynier Rooleeuw, t'Amsterdam. 1694. 8.

Marc. 4.

B. 3.-4. Hoort: ziet de zajer ging uit om te zajen. En
het geschiede onder het zajen, dat wel het ene by den
weg viel, en de vogelen des Hemels kwamen, en aten
5. het-zelve op. Maer het andere viel op het steenagtige,
alwar het niet veel aarde had: en ter-stont sproot het
6. uit, om dat het geen diepte van aarde had. Maar als
de zon opgegaan was, is het verbrand, en om dat het
7. geen wortel had, is het verdord. En het andere viel
in de doornen: en de doornen gingen op, en verstickten
8. het-zelve, en het gaf geen vrugt. En het andere viel
in de goede aarde: en gaf vrugt, die opging, en wies:
en 't droeg-, het ene dartig, en het andere zestig, en
het andere honderd.

Anmerkung.

Alwar, unser alwo, entstanden aus alswo, und als rückbezüglich unterschieden von wo.

Kreolisch.

Die Nywe Testament van ons Heer Jesus Christus ka set over in die Creols Tael en ka giev na die Ligt tot Dienst van die Deen Mission in America. Gedrykt in Copenhagen. 1781. 8.

Marc. 4.

B. 3. Hoor tu: kik een Saed-Saejer ha loop yt for saei.

4. En die ka gebeer, dietit hem ha saej, dat som ha val
na di Pad, en die Voglen van die Hemel ha kom, en
5. ha jeet die op. Maer som ha val op Steen-Land, daer
die no ha mussie Grond; en die ka gruej gu gaw,
6. diemack die no hab diep Grond. Moer dietit die Son
ka hoppo, die ha qweel, en, diemack die no ha hab
7. diep Grond, die ha droog. En som ha val tyssen die
Doornen; en die Doornen ha gruej, en ha tjook die,
8. en die no ha draeg Vrygt. En som ha val na gued
Land, en ha draeg Vrygt, die ha kom yt, en ha gruej;
en som ha draeg dertig Voud, en som sestig Voud, en
9. som hondert Voud. En hem ha seg na sender: die hab
Oor for hoor, hem hoor!

Anmerkungen.

Mundart der Kreolen oder ingeborenen Negersklaven auf der Dänischen Insel S. Croix; eigentl. ein verstümmeltes Holländisch, neuerlich noch mit andern Sprachen durchmengt. Diese verderbte Mundart hat weder Declination, Conjugation, Bezeichnung der Mehrzahl und der verschiedenen Geschlechter, noch die zahlreichen Unterscheidungen anderer feinen Verhältnisse, deren Erlernung in unserer Sprache dem Schwachen so viele Schwierigkeit macht. (Ein Muster also für Manche der allerneuesten Teutsch-Verbesserer, die jede Verbesserung nur in möglichster Vereinfachung finden!) — Die, dienet ihr in Einer Form statt der, die, das, des, dem s.f.; das unveränderliche ha, als Zeichen der Vergangenheit, ist habe, hat, haben, ist, sind s.f.: hem ha loop yt, er hat lauf aus; ha val, ist gefallen; hab, Zeichen der Gegenwart und der Vorgegenwart: ha hab, hat gehabt; ka, gilt für hatte, ist, gewesen, dgl.: ka set over, ist (ge)setzt über. — V. 3. kik, unser landschaftliches gucken, Niedersächs. kiken. For, allemal wie im Elsaß K. zu, nach dem Franz. pour. — V. 4. Dietit,

eigentl. die Zeit, dieweil. Pad, Pfad. — V. 6. Mussie, müßig, leer. Diemaek, eigentl. das Niedersächs. dermank, darunter; also darum, deßhalb; ka happo, Angelsächs. the sun was up, da die Sonne auf, empor war. — V. 7. Ha tjook, Angelf. and choked it, schokirten es.

Der verlorene Sohn.

Nach den vorhergenannten Evangelien rc. ter Goude. 1477.

Luc. 15.

V. 11. In dien tieden seide ihesus tot sinen iongheren dese
12. ghelikenisse. Ene mensche hadde twee kindere. ende die
eē iongher van dien seide sinē vader Vader ghif mi
13. dat deel vanden goede dat mijn ghebuert. ende hi deelde
hem dat goet Ende na niet veel daghen doet die iongher
sone al vergadert hadde. ghinc hi wt een verre conine
crijc pelgrimacdse. ende daer verdede hi sijn goet oneum
14. schelic levende Ende na dat hijt al verteert hadde.
15. wort hi in dien ryke lidmade een starcke hongher Eñ
hi began armoede te hebben ende ghinc hen eñ verworp
hem an een borgher des lants. eñ die sendēn in een
16. dorp die varken te hoeden. eñ beghecrde sinen bune te
vollen mitten drave dat die varken aten. eñ nyemant
17. en gaft hem Doe keerde hi weder in hē selvē eñ seide.
hoe vele huerlinghe sijn overvloedich van brode in mijns
18. vaders huse eñ ic bederve hier van honger. laet mi
op staē eñ gaen tot mijn vader ende seggen hem Vader
ic hebbe ghesondicht in den hemel eñ voer di ende nu
19. en ben ics niet waerdich dijn kint te hieten maect mi
20. als een van dinen huerlinghen. eñ hi stont op ende

quam tot sinen vader Doe hi noch verre was sach hem
sijn vader eñ wort bewegħen mit groter ontfermhartic-
heden. eñ quam toe loepen. eñ viel hem om den hals.
21. en cussede Doe seide die sone tot hem. vader ic hebbe
ghesondicht inden hemel eñ voer di. nu en ben ics niet
22. waerdach dijn kint te hieten Doe sprac die vader tot
sinen knechten. haestelic brenct voert die eerste stoele
ende doetse hem. ende gheeft hem ē rinc in die hant.
23. ende ghescoyte an sinen voeten, ende brenct haer ē
ghemest calf. ende slact dat. eñ laet ons eten ende wer-
24. scappen. want dese mijn soen was doot eñ hi is te
live ghewordē hi was verloren ende hi is ghevonden
25. Ende si begonnen te werscappen Sijn ouder Sone was
inden acker eñ doe hi quam eñ den huse nakede hoerde
26. hi vedelspel ende sanc. ende riep een vanden knechten
27. eñ vraghede hem wat daer waer. ende hi seide hem
dijn broeder is ghecomen. ende dijn vader heeft hē een
ghemest calf gheslaghen ende hi heeften tot ghenade ont-
28. fanghen Doe wort hi onwaerdich ende en woude niet
comen Sijn vader ghinc daer om wt eñ begonsten te
29. biddē Doe antwoerde hi sinen vader ende seide Sich
alsoe menighe iaer diene ic di ende nye en heb ic dijn
ghebot over ghetreden. eñ nye en gavestu mi een hoen-
30. kijn dat ic mit mine vrienden gheweerscapt hadde. mer
doe dijn soen quam die al sijn goet mit ghemeē wiven
31. verslondē heeft. so hebstu een vet calf gheslagen Ende
die vader antwoerde hem Sone du biste altoes mit mi.
32. ende al dat mine is dine. men moet werscappen ende
blide wesen want dese dijn broeder was doot. ende is te
live gheworden. hi was verloren eñ hi is ghevonden.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten wieder gegeben; nur
hat man in diesem Probestücke, wie in allen folgenden aus

den niederteutschen Mundarten, das u in Mitte der Wörter, wo es nach der damaligen afterlateinischen Schreibweise statt v stehet, der leichteren Verständlichkeit wegen, in dieses letztere verändert; also seluen in selven, Draue in Drave, ouer in over, ouerulodich in overvlodich, bederuen in bederven, te liue in te live, wiuen in wiven, gheuonden in ghevonden; so auch nv in nu s. f., und im Anfange v d. i. ihr, in u. Die e in ie »in dien tieden,« werden, zumal wo ie unserem ei entspricht, in manchen Gegenden Hollands etwas gehört; so auch die e nach a und o: daer, waerdich, voer, Armoed, zumal wo letzteres dem alt oberteutschen uo entspricht: Goed, toe, doen d. i. thun, Vroeder s. f. Das gh bezeichnet das nordteutsche weiche, fast zwischen j und ch erlautende g; das ij (vergl. vorher S. 31 u. 56) vertritt in dieser Mundart ein gedehntes i, besonders wo das Hochteutsche ein ei hat, dem es sehr oft auch ähnlich lautet: mijn, sijn; nur gebrauchet die sorglose Schreibweise dieser Zeit nicht selten auch nur i, oder y dafür: sin st. sijn. Dieses ij ist die Grundlage zu unserem — von dem Lat. y, das wie ü lautet — wesentlich verschiedenen Schluß-i, dem ÿ.

V. 13. Das wunderliche Pelgrymaedse. erklärt sich durch das Pelgrimagge der folgenden Delfter Ausgabe (J. 1524), also Pilgrimage, Pilgerfahrt, geformet wie Voyage, Reise. Das Dänische N. T. vom J. 1524 hat ähnlich »hand reyßde peilgrims,« er reisete als Pilger. Das ältere Holländische unterschied die Nebenwörter der Verbe, die Adverbe, durch die Endsylbe lich, sehr genau von den Beschreibwörtern der Substantive, den Adjectiven auf ig: unkeuschlich lebende, vele huerlinghe sijn overvloedich, ic ben niet waerdich; V. 22. hastelich brenct (bringet) die Stole (Stola). Vergl. die folgenden Probestücke, und dazu Trefflichkeiten rc. S. 273 fgg. Doet statt do het, d. i. da es, wie. — V. 14. hijt st.

hi het, er es. Lidnade, leidend. — V. 15. Sich verwerben, das gute, vergessene Gegenwort, von Jemanden anwerben. Senden, gekürzt aus send hem; wie V. 17. gaft st. gaf es; V. 20. cusseden, küßte ihn, und ähnliche. En gaft, das en ist die halbe, meist ankündigende Verneinung vor Meldewörtern. Je bederve, ich verderbe; die Mundarten dieser Gegenden, den ganzen Rhein hinauf, vermengen überhäufig be mit ver. — V. 18. Laet mi opstaen, laß mich aufstehen; eine uns mangelnde Form der Selbst-Anrede, indem wir nur, wie V. 23, sagen: »laet ons eten,« lasset uns essen. — V. 20. Ein schwerfällig unrichtiges Wort st. Barmherzigkeit. — V. 24. Te live worden, zu Leben werden, d. i. zum Leben kommen. — V. 25. Oud, alt; V. 28. woude st. wollte; diese Mundart lässet nehmlich vor d und t das l sehr oft hinweg: Goud Gold, houden halten, Hout Holz, Schouder Schulter, Schout Schulz, Ängelländ. a scout, Stout Stolz, Woud Wald, Ängell. Would, wie Wudd gesprochen. Die Mundart Bayerns folget hierin nach. Fiedelspiel, Musik; vergl. das Tanzspiel des folg. Stückes. — V. 27. Ontfangen, unser empfangen. — V. 23. hi wort onwaerdich, ungut nach dem indignatus est der Vulgata. — V. 32. Blide, fröhlich, lætus. Mi, di, gilt dieser Mundart nun durchall st. mir und mich, dir und dich; und die statt der und die. Gewiß keine Vollkommenheiten. — Merkwürdig übrigens, daß in diesen Evangelien durchall das du, de und dijn unser du, dein, wie hier V. 12 fgg. noch vorkömmt, welches in den folgenden Probestücken kaum eine Spur zurückgelassen. Ver unterscheidet diese Mundart, nach dem Muster der alten Reichssprache von voer vor; eine Unterscheidung, die sich in den niedersächsischen Mundarten nur selten findet.

Der-

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, tot Delft. 1524.

Luc. 15.

V. 11. En̄ hi seyde. Een man heeft gehadt twee sonen en̄
12. die ioneste van dien sprak tot sinē vader. Vader geeft
my dat deel des goedes, twelck my toe behoert. Ende hy
13. heeft haer tgoet gedeelt. Ende na niet veel dagen als
der ionghe soen alle zijn goeden tsamen perghadert
hadde, is hy ghereyst pelgrimagye, in verden lāden ende
al daer heeft hy onnuttelicken doerghebracht zijn goet,
14. levende oneuyssclyck. En̄ na dat hy alse tsyne doergher
bracht hadde, isser gheworden een groote dueren tijt in
15. dyen landen. Ende hy begonde gebreck te lyden, ende
hy is ghegaen, ende heeft hem ghevoecht by een van
den burgeren dyes lants. Ende dye heeft hem ghesonden
in sijnen bouwerije, als dat hy die verckē hoeden
16. soude, en̄ hi begheerde sinē buyck te vollen vandē draf,
metten welckē die vercken ghevoet wordē, en̄ nyemant
17. en gaft hem. In hem selvē gecomen wesende, seyde
hy. Hoe veel huerlingē mijns vaders overvloeyen vā
18. broet, en̄ ic sekerlick vergae hier van honger. Ick sal
opstaen en̄ sal gaen tot mijnē vader, en̄ sal hem seggē.
Vader ick heb ghesondicht indē hemel en̄ voer u, ick en
19. ben niet waerdich te hietē u soen, mer doet doch mi,
20. als een vā uwen huerlingē. En̄ opstaende is hi gecomē
tot sinē vader. En̄ doen hi noch verr vā daer was,
heeft hē zijn vader gesien, en̄ hy is bewegē geweest met
barmhertichheit, en̄ tot hē lopende is gevallen hē om
21. den hals en̄ heeft hem gekust. En̄ zijn soen heeft ge
sproken tot hem. Vader ic heb gesondicht in den hemel
en̄ vor u, en̄ ic en ben voertmer niet waerdich te hieten
22. u soen. Maer die vader heeft geseit tot sinē dienaers,

haelt gheringe voert dat eerste costelijckste cleet, eñ
doettet hē aen, eñ geeft hē eenē rinck an zijn hant,
en scoenē aen sine voetē. En brenct hier dat ghemeste
23. calf, en slatet Eñ gheghetē hebbende, laet ons ver-
24. blyden, wāt dese mijn zoen was doot geweest, eñ is
weder levēdich ghewordē, hi was verlorē, eñ is weder
25. gevondē, en zij begonstē vrolyck te zijn. Mer zij outste
soen, die was noch int velt, eñ als hy quam eñ gena-
ket was dē huyse heeft hi gehoort een ghesanc eñ dans-
26. spiel, eñ heeft geroepen een van sinē dienaers, eñ heeft
27. ghevraecht wat dinghen die warē, Eñ die heeft hem
gheseyt. U broeder is ghecomen ende u vader heeft
gheslagen dat ghemeste kalf, wāt overmids dat hi hē
28. ghesont weder outfanghen heeft Doe is hi veronwaer-
dicht gewordē, eñ en woude niet ingaē. Daer om is
29. sijn vader vtghegaē, eñ bat hem Eñ hi antwoordende,
sprack tot sijnen vader. Siet al dus veel jarē diene ic
u noch en bin oec noeyt overgetreden u ghebodt Eñ
noch ghi en hebt mi noeyt gegevē eñ bock, dat ic soude
30. vrolijc mogē wesen mit mijnē vriendē. Maer na dat
dese u soen die welcke onnuttelicken verteert heeft sijn
goet mitten hoerē, ghecomen is hebde voor hem gesla-
31. ghē dat gemeste kalf Eñ hi seyde hem Soen ghi sijt
32. altijt mit mij, eñ al dat mijn is, dat is ook u Maer
het was van nodē, om vrolick eñ blide te wesen, want
dese u broeder was doot geweest eñ is weder levendich
ghewordē, en hi was verloren, eñ is weder ghevondē.

Anmerkungen.

Seit die Franzosen ihre Sprache in den Niederlanden überall einzuführen wußten, und sich nur darüber noch stritten: »ob sie auch Gott in der Kirchensprache mit ihr, oder mit du anzureden hätten,« kamen ihnen die Holländer hier-

innen so weit zuvor, daß sie alle du verbannten, und sogar nun ihre Rosse mit gy oder ihr anreden. (So übertrifft oft der Nachahmer sein Urbild!) Im vorigen Probestücke fanden wir noch ghif gib, dijn dein, und du; jedoch in diesem nur geeft gebt, u euer, und gy ihr. Den einzigen, vielleicht noch unerklärten Nachlass des Du finden wir in der Holländ. Versicherungs-Partikel er, wie V. 14. »(da) isser gheworden een duern tijt,« noch gemein Obersächs. Erzählungsweise: »und da ist dir (wie ich dir versichern kann) eine theure Zeit gekommen.« — V. 12. Twelk, st. so welches, Altschwäb. swelk, oder wie V. 30. die welcke, der welcher, als rückbezüglich unterschieden von welch; eben so V. 13. al daer, unser alda, entstanden aus als da, unterschieden von da. (Vergl. alwo S. 155.) — V. 13. Onnuttelicken, Nebenwort von onnuttelick, unnützlich. Diese Mundart hat nur on, wo unsere Büchersprache ohn und un unterscheidet. — V. 15. Hem voeghen, sich fügen. Senden, sand, gesonden; besser als unsere Umendigungsweise. Bauerey, im vorigen Stücke Dorf. — V. 16. Voen, gekürzt vom alten foden, füttern. — V. 17. Beachtenswerth sind hier schon im Holländ. die mittelwortlichen Fügungen; »in sich selben gekommen (seyend), sagte er;« V. 20: »und aufstehend ist er gekommen ꝛc. . . und zu ihm laufend ist er gefallen ꝛc.« V. 23: »und gegessen habend, lasset uns fröhlich seyn.« Overvloeyen, überfließen, Überfluß haben. — V. 18. Ik sal, ich will, werde; Hülfswort zur Andeutung der Zukunft. Was man soll, schuldig ist, muß künftig gethan werden; unser werden, ist eigentl. reisen, gehen. — V. 19. Voortmer, fort mehr, fernerhin. — V. 22. Haeli, Druckfehler st. haelet, holet. Gheringe, schnell, v. ringen. — V. 23. Verblyden, sich erfröhlichen. — V. 27. Overmids, eigentl. vermittels, weil. — V. 29. Aldus, al-so.

Derselbe.

Nach Het Niewe Testament ꝛc. Tantwerpen bey Tavernier. 1570. 8.

Luc. 15.

V. 11. Eñ hy seyde: Een mensch hadde twee sonen, eñ de
ionckste van dien heeft synen vader ghesept: Vader geeft
12. my het deel vanden goede, dwelck my toe coemt. Eñ
13. hy heeft hem tgoet ghedeelt. Ende na een luttel daghen
is de ionckste sone (als hijt al vergadert hadde) wtgereyst
in een verre landschap, eñ aldaer heeft hy zijn goet
14. verdaen, levende overdadelyck. Eñ als hijt al verdaen
hadde, soo isser eenen crachtigẽ honger opghestaen in dat
15. landtschap, ende hy begonst ghebreck te lijden. Ende
hy is wech gegaen ende heeft hem ghevoecht by eenen
borger van dien lande. Eñ die heeft hem gesonden in
16. zijn hoeve, dat hy de verkenen hueden soude. Eñ hy
begeerde synen buyk te vullen van dat draf dat de
17. verkenen aten, eñ niemant en gaeft hem. Maer in sy
selven gekeert zijnde heeft hy ghesept: Hoe veel huer-
linghen mijns vaders zijnder die overvloedelijck broot
18. hebben, eñ ick vergae hier vã honger? Ick sal opstaen
en gaen tot mijnen vader, eñ hem seggẽ: Vader, ick
19. heb gesondicht inden hemel ende voor u, nu en ben
ick niet weerdich u sone ghenoemt te worden, maeckt my
20. als een van uwen huerlinghen. Ende opstaende is hy
ghecomen tot synen vader. Ende doen hy noch verre
was, heeft hem zijn vader ghesien, ende hy is door
bermhertichept beweecht gheworden, ende toeloopende is
hy op synen hals ghevallen, ende hy heeft hem ghecust.
21. Ende de sone heeft tot dem ghesept: Vader, ick heb
ghesondicht inden hemel, ende voor u, ick en ben nu
22. niet weerdich u sone ghenoemt te worden. Ende de

vader heeft tot synen knechten ghesepd: Haestilijck brengt
voorts het eerste eerlijck langhe cleedt, ende doet hem
dat aen, ende gheeft hem eenen rinck aen zijn handt,
23. ende schoenen aen zijn voeten. Eñ brengt het ghemest
calf, ende doodet, eñ laet ons eten ende vrolijcken
24. maeltijt houden, want dese mijn sone was doot, eñ
hy is wederom levende geworden, hy was verloren,
ende hy is ghevonden. Eñ sy hebben begonnen blijdelijck
25. te eten. Maer zijn outste soon was int velt, eñ doen
hy quam eñ naeckte de͂ huyse, so heeft hy gehoort een
26. gesanck, eñ een dansereije, ende hy heeft geropen een
vanden knechten, ende ghevraecht wat dese dingen waren?
27. Eñ dese heeft hem geseyt: U broeder is comen, ende u
vader heeft dat ghemest calf geslagen, om dat hy hem
28. ghesont heeft outfangen. Ende hy is veronweerdicht
geworden, eñ en heeft niet willen binnen gaen. Hierom
zijn Vader utgegaen zijnde, heeft hem begonst te bidden.
29. Eñ hy antwoordende heeft tot synen vader geseyt: Siet,
ick diene u so veel iaren, eñ noyt en heb ick u gebodt
overtreden, eñ ghy en hebt my noyt eene͂ bock gegeven,
dat ick soude met mijnen vrienden vrolijcke maeltijt hou-
30. den. Maer na dat dese u sone (die alle zijn gaet met
de hoeren verteert heeft) ghecomen is, hebdy hem dat
31. ghemest calf gheslagen. Ende hy heeft tot hem gheseyt:
Sone ghy zijt altijt met my, ende alle wat mijne is dat
32. is tijne. Maer men moet vrolijcken maeltijt houden ende
vrolijck zijn, want dese uwe broeder was doot, ende
hy is wederom levende gheworden, hy was verloren
ende hy is ghevonden.

Anmerkungen.

Bemerkenswerth, daß hier die Interpunktion schon so genau, ja vollständiger ist, als in allen gleichzeitigen hoch-

teutschen Übersetzungen. Das y ist bereits mit ij vermengt. V. 13. Luttel, wenig; in Bayern noch lützel. Overdad Überthat, Überaufwand, Luxus. — V. 14. Zu isser vergl. man V. 17. »zijnder,« sind dir; aber V. 31. sogar noch — wahrscheinliche durch vergessliche Einmengung der Alltags-Sprache — is tijne, ist dein. Cracht, Kraft; »so isser eenen crachtigen honger opghestaen,« so ist dir einen kraftigen Hunger aufgestanden, ein im Holländ. sprachgebrauchlicher Fehler, der sich durch die Mundarten des Rheines bis in die Schweiz erstreckt. — V. 25. Die Tanzerey, würde im Hochteutschen edler lauten ein Tanzfest, Getänz, oder auch wie vorher, ein Tanzspiel.

Derselbe.

Nach: De Gantsche Heylighe Schrift, verduydtschet. Tot Delft. 1579. F.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy seyde: Een mensche hadde twee sonen.
12. Ende de ionckste van hen seyde tot zijnen vader: Vader,
geeft my het deel des goets, tat my toekoemt. Ende
13. hy deylde hen het goet. Ende niet veel dagen daer
nae, als de ionckste sone al versamelt hadde, reysde hy
wech in verren lande: ende daer heeft hy zijn goet
14. doorghebracht met eenen overdadighen leven. Ende als
hijt al verteert hadde, só is daer gheworden een groote
diere tijt (sterken hongher) in dien lande, ende hy be-
15. gonst ghebreck te lyden. Ende is ghegaen, ende heeft
hem ghevoecht by eenen burgher desselven lants: ende
die heeft hem ghesonden in zijne ackers, om de swijnen
16. te weyden. Ende hy begeerde zijnen buyck te vullen

met den draf dat de swijnen aten: ende niemandt en
17. gaft hem. Ende tot hemeselven ghekomen zijnde, seyde
hy: Hoe veel huerlinghen mijns vaders overvloeyen van
18. brooden, ende ick vergae (hier) van hoygher. Ick sal
opstaen, ende tot mijnen vader gaen, ende hem segghen:
Vader ick hebbe gesondicht, in den hemel, ende vor u:
19. Ende ben niet meer weerdich, uwe sone ghenaemt te
worden; maeckt my als een van uwe huerlinghen.
20. Ende hy stondt op, ende ginck na zijnen vader: Ende
als hy noch verre van daer was, sach hem zijn vader,
ende wert beroert met barmhertichept, ende (tot hem)
loopende, viel hem aen den hals, ende kuste hem.
21. Ende de sone seyde tot hem: Vader, ick hebbe ghesondicht teghen den hemel, ende vorr u, ende ben niet meer
22. weerdich uwe sone genaemt te worden. Ende de vader
seyde tot zijne dienstknechte: Brengt hier dat beste
kleedt, en doet het hem aen, en gheeft hem eenen rinck
23. aen zijne handt, ende schoenen aen zijne voeten. Ende
brengt hier dat ghemest kalf, en slachtet, ende laet ons
24. eten, ende vrolick zijn. Want dese mijn sone was
doodt, ende is weder levendich gheworden: hy was
verloren, ende hy is ghevonden. Ende sy begonsten
25. vrolick te zijn. Ende zijn oudtste sone was in den
acker, ende als hy quam, en den huyse ghenaeckte,
26. hoorde hy het ghesanck, ende het ghedans: Ende riep
eenen vanden knechten, en vraechde hem wat dat ware.
27. De welcke seyde tot hem: Uwe broeder is ghekomen,
ende uwe vader heeft dat ghemeste kalf gheslachtet, om
28. dat hy hem gesondt weder ontfanghen heeft. Ende hy
werdt toornich, ende en wilde niet ingaen. Doe ghinck
29. zijn vader wt, ende bat hem. Ende hy andtwoorde,
ende seyde tot zijnen vader: Siet, ick hebbe u so vele
jaren gedient (ich diene u so vele Jare) en en hebbe
noyt uwe ghebodt overghetreden: ende ghy en hebt my

noyt eenen bock ghegheven, dat ick met mijne vrienden
30. vrolick waer. Maer als dese uwe sone ghekomen is,
die uwe goedt met hoeren doorghebracht heeft, so hebt
31. ghy hem dat ghemeste kalf gheslachtet. Ende hy seyde
tot hem: Kindt, ghy zijt altijdt met my ende al wat
32. mijne is, is uwe. Men behoorde vrolick ende blijde
te zijn, om dat dese, uwe broeder doodt was, ende
is weder levendich gheworden; hy was verloren, ende
is ghevonden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Der Titel dieser Übersetzung erinnert uns an die frühern, ähnlich übertitelten alt-hochteutschen, die gleich jener Luther's Arbeit, dem größten Theile nach, zum Grunde legten. In der Vorrede versichert der Verleger, das alte Testament ist keine neue Übersetzung, sondern »meest, van Woorde te Woorde, de seer ghepresen oversettinghe Mart. Lutheri in Neder-landtsche gebracht: ende het Nieuwe Test. dat selve, dat Anno 1559 is wtgegaen, waer in, buten (abgerechnet) onse ghemeyne Wijse van spreken, sommighe Woorden ghebruyckt zijn, om onderscheydt inder Sprake te maken, ende te bewijsen, (ten grooten Behulp des Lesers) waer dat de heylighe Schrift tot velen, oft tot een alleen spreekt, s. f.« — Dem Texte derselben im Ganzen gleichlautend, ist: »de gantsche Heylighe Schrifture, grondelijck verduytschet ꝛc. tot Dortrecht, 1613. 4. die nur durch Folgendes abweicht: V. 12. »de jonckste van haer . . hy deylde haer het goet; V. 13. alst de jonckste sone; V. 14. als hy 't al; V. 15. gegaen, gevoecht, Burger, u. dgl. Schreib-Vereinfachungen; V. 21. u sone genoemet; überh. immer u st. uwe; V. 28. ginc . . uyt.« — Auf die Verbesserung der Sprachformen beyder, hat Luther's Übersetzung augenscheinlich Einfluss gehabt; dieß bewei-

set schon die Umbildung, die hier genauer und kennzeichnender, denn in der vorigen Antwerpener ist. In dieser lautete es nähmlich V. 11. »het Deel vanden Goede,« hier besser »des Goets;« V. 13. »in dat Lantschap, ..« hier in dem Lande; V. 16. »van dat draf,« hier: met den draf; V. 25. »syn soon was int velt,« hier: was in den Acker,« s.f.

Im Einzelen bemerken wir noch V. 20 den Ausdruck »mit Barmherzigkeit berühret werden,« woher wahrscheinlich unser »gerührt werden.« V. 22. u. 23e »brengt hier,« besser ist im Hochteutschen geschieden her von hier. S. Trefflichkeiten, S. 160. — V. 27. de welcke, vergl. vorher S. 162. — Cap. 16, 1. heißt es: »daer was een rijck Man, de welcke hadde eenen Rentmeester: ende dese werdt by hem beschuldicht, dat hy zijne Goeden doorbrachte;« und in der Vorrede: »Christus, wt des welcken Volheydt wy alle ontfangen, dat wy hebben.« Ähnlich geformt ist unser derjenige. — V. 30. die heeft, der da hat; .. ghy hebt, ihr habt.

Derselbe.

Nach: Het nieuwe Testament, door Reynier Rooleeuw.

Amsterdam. 1694. 8.

Luc. 15.

V. 11. Voorts zeide hy: Iemand mensch had twe sonen.
12. En de jongste van hen zeide tot den vader: Vader, geef
my het deel van het goed, dat my toekomt. En hy
13. deelde hen het goed. En na niet vele dagen, verzamelde

de jongste soon alles, reisde in een vergelegen land, en
verkwistte aldaar zijn goed, en leefde overdadiglijk.
14. Als hy nu alles verteerd had, ontstund er een geweldige
honger door dat land: en hy begon gebrek te lijden.
15. En hy ging heen, en voegde zig by een van de burgers
van het zelve land: en die zond hem op zijne akkers,
16. om zwijnen te weiden. En hy begeerde zijn buik te
vullen met de holsters, die de zwijnen aten: en niemand
17. gafze hem. Maar als hy tot zig zelven kwam, zeide
hy: Hoe vele huurlingen van mijn Vader hebben over-
18. vloed van broden, maar ik verga van honger. Ik zal
opstaan, en tot mijn vader reizen: en ik zal tot hem
zeggen: Vader, ik heb gezondigd tegen den Hemel, en
19. voor u. En ik ben niet meer waardig, dat ik uw
zoon genoemd word: mak my, als een van uwe huur-
20. lingen. En hy stond op, en ging na zijn Vader.
Dog als hy nog verre af was, zag hem zijn vader, en
wierd innerlijk bewogen: en liep toe, viel om zijn hals,
21. en kuste hem. En de soon zeide tot hem: Vader, ik
heb gezondigd tegen den Hemel, en voor u, en ik ben
22. niet waardig, dat ik uw soon genaemd word. Maar
de vader zeide tot zijne dienstknegten: brengt voor het
beste lange kleed, en trekt het hem aan, en geeft een
23. ring aan zijn hand, en schoenen aan de voeten. En
brengt het gemeste kalf, slagt het: en laat ons eten,
24. en vrolijk zijn. Om dat deze mijn soon dood was, en
weder levendig geworden is: en verloren was, en ge-
25. vonden is. En zy begonnen vrolijk te zijn. Maar
zijn oudste soon was op den akker: en als hy kwam,
26. en het huis naderde, hoorde hy gezang, en reien. En
riep tot hem een van de knegten, en onderzogt, wat
27. dit ware. En hy zeide tot hem: uw broeder is geko-
men: en uw vader heeft het gemeste kalf geslagt, om
28. dat hy hem gezond weder gekregen heeft. Maar hy

wierd toornig, en wilde niet ingaan: zijn Vader dan
29. ging uit, en bad hem. Dog hy antwoorde, en zeide
tot den Vader: zie, zo vele jaren dien ik u, en heb
noit uw gebod overgetreden, en gy hebt my noit een
bok gegeven op dat ik met mijne vrienden vrolijk ware.
30. Maar als deze uw soon, die uw goed met hoeren op-
gegeten heeft, gekomen is, hebt gy hem het gemeste
31. kalf geslagt. Maar hy zeide tot hem: Kind, gy zijt
32. altijd met my, en all het mijne is uwe. Men behoorde
dan vrolijk, en blijde te zijn, om dat deze uw broeder
dood was, en weder levendig is geworden; en verloren
was, en is gevonden.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung übertrifft nicht allein die bisherigen durch Genauigkeit und Ordnung, sondern durch Gedrängtheit und Lebendigkeit wol auch noch die folgende. — V. 13. verkwisten, verschwenden. Vergl. vorher S. 17. — V. 22. trecken, ziehen; doch gemeinl. nur Lasten. — V. 25. Naderen, sich nähern, v. nader, näher. In den früheren Übertragungen naken, genaken, d. i. nahen. Reien, unser Reigen. — V. 26. Onderzogen, untersuchen, fragen. — V. 27. Auch im Niedersächs. kriegen (in der Vergangform) gekregen, st. bekommen.

Derselbe.

Nach: De gantsche H. Schrifture ꝛc. Te Dordrecht. 740. 8.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy seyde, Een seker mensche hadde twee so-
12. nen. Ende de jongste van haer seyde tot den vader,

Vader, geeft my het deel des goets dat (my) toekomt.
13. Ende hy deelde haer het goet. Ende niet vele dagen
daer na, de jonghste sone, alles by een vergadert hebben-
de, is wechgereyst in een verre (gelegen) lant, en' heeft
aldaer sijn goet doorgebracht, levende overdadiglick.
14. Ende als hy het alles verteert hadde, wiert daer een
groote hongersnoot in dat selve lant, ende hy begon
15. gebreck te lijden. Ende hy gingh henen ende voeghde
hem by een van de burgers des selven lants: ende die
sondt hem op sijn lant, om te swijnen te weyden.
16. Ende hy begeerde sijnen buyck te vullen met den draf,
17. die de swijnen aten: ende niemant en gaffe hem. Ende
tot hem selven gekomen zijnde, seyde hy, Hoe vele huer-
lingen mijns vaders hebben overvloet van broot, ende ick
18. vergae van honger. Ick sal opstaen ende tot mijnen vader
gaen, ende ick sal tot hem seggen, Vader ick hebbe
19. gesondight tegen den hemel, ende voor u. En ick en
ben niet meer weerdigh uw' sone genoemt te worden:
20. Maeckt my als eenen van uwe huerlingen. Ende op-
staende gingh hy na sijnen Vader. Ende als hy noch
verre (van hem) was, sagh hem sijn vader, ende wiert
met innerlicke ontfermingh beweeght: ende (toe) loopende
21. viel hem om sijnen hals, ende kuste hem. Ende de
sone seyde tot hem, Vader, ick hebbe gesondigt tegen
den hemel, ende voor u, eñ en ben niet meer weerdig
22. uw' sone genoemt te worden. Maer de Vader seyde
tot sijne dienstknechten, Brenget (hier) voort het beste
kleet, ende doet hem aen, ende geeft eenen ringh aen
23. sijne hant, ende schoenen aen de voeten. Ende brenght
het gemeste kalf, ende slacht het: ende laet ons eten
24. ende vrolick zijn. Want dese mijn soon was doot,
ende is weder levendigh geworden: ende hy was verlo-
ren, ende is gevonden. Ende sy begonden vrolick te
25. zijn. Ende sijn outste soon was in 't velt, ende alson

hy quam, ende het huys genaeckte, hoorde hy het ge-
26. sangh, ende het gerey. Ende tot hem geroepen hebbende
een van de knechten, vraeghde wat dat mochte zijn.
27. En dese seyde tot hem, Uw' broeder is gekomen, eñ
uw' vader heeft het gemeste kalf geslachtet, om dat hy
28. hem gesont weder ontfangen heeft. Maer hy wiert
toornigh, ende en wilde niet ingaen. Doo gingh dan
29. sijn vader uyt, ende bat hem. Doch hy antwoordende
seyde tot den vader, Siet, ik diene u (nu) so vele jaren,
ende en hebbe noyt uw' gebodt overgetreden, en gy en
hebt my noyt een bocksen gegeven, op dat ick met mijne
30. vrienden mochte vrolick zijn. Maer als dese uwe sone
gekomen is, die uw' goet met hoeren doorgebracht heeft,
31. soo hebt gy hem het gemeste kalf geslachtet. Eñ hy
seyde tot hem, kint, gy zijt altijt by my, ende alle 't
32. mijne is uwe. Men behoorde dan vrolick ende blijde
te zijn, want dese uwe broeder was doot, ende is we-
der levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is
gevonden.

Anmerkungen.

Völlig gleichlautend: Het Nieuwe Test. ꝛc. Door Last vande H. M. Heeren Staten Generael ꝛc. Amsterd. 1681. 8. außer V. 20. »(tot) loopende; V. 22. brenght (hier) voor; V. 25. oudste soon; V. 29. een boexken.«

Beachtenswerth ist hier V. 12. das niedertent. Deel, und daneben das halb hochteutsche deylen. — V. 13. Das Holländ. bey ein st. zusammen, verdiente in unser Hochteutsch aufgenommen. — V. 14. »In dat selve lant; und V. 25. was in 't velt,« also die vormals bessere Umendigung ganz vernichtet. — V. 16. »Die de Swijnen aten,« Vergl. hiezu S. 63. — V. 25. Het Gerey; vorher S. 167. het Gedans, das Getänz.

Derselbe. Kreolisch.

Luc. 15.

V. 11. En hem ha seg: een mens ha hab twee soons;
12. En die jongste van sender ha seg na die Vaeder: Vaeder, giev mie mie Part van die Gut, die mie mut
13. hab; en hem ha partie die Gut na sender. En niet langtit daeraster, die jongste Soon ha neem al sie gut, en ha reis verwei na een vreemd Land, en ha spandeer
14. al si gut daesoo door een liderlig Leven. Dietit nu hem ha ka verteer almael sie Gut, een groot Honger Tid ha kom na die heel Land; en hem ha begin for
15. lie gebrek. En hem ha loop heen, en ha how sie na een Borgerman daer na Land; hem ha stier hem na
16. sie Akker for pas op sie Verkens. En hem ha begeer for vol sie Bik mit die Draf, die die Verkens ha jeet;
17. en niet een Volk ha giev hem van die. Soo hem ha kom na sie selv, en ha seg: huveel Hierlingen mie Vaeder hab, die hab Overvlud van Brood? en mie doot
18. van Honger. Mie sal hoppo, en loop na mie Vaeder, en sal seg na hem: Vaeder! mie ka sondig tegen die
19. Hemel, en voor ju. En mie no bin waerdig, dat ju asteran sal nuem mie ju Soon; maek mie als een
20. van ju Hierlingen. En hem ha hoppo, en ha kom na sie Vaeder. Maer dietit hem ha wees verwes van daesoo nogal, sie Vaeder ha kik hem, en ha jammer hem gu, en ha kurrie, en ha vas hem ront sie Hals, en
21. ha kis hem; Maer die Soon ha seg na hem: Vaeder! mie ka sondig tegen die Hemel, en voor ju, en mie no meer bin waerdig asteran for wordt genaemt ju Soon.
22. Maer die Vaeder ha seg na die Knegten: bring die beste Kleed hiesoo, en due hem die an, en set een Ring
23. na sie Hand, en due Skuen na sie Vutten. En bring die vet Kalfje, en slagt die, en lastaen ons jett, en

24. wees blie: Diemaek deese mie Soon ha wees doot, en
ka kom levendig weeran, Hem ha ka verloor, en nu
ka vind hem." En sellie ha begin for wees vroolig.
25. Maer die oudste Soon ha wees op die Veld: en dierlik
hem ha kom, en ha kom diestebie, hem ha hoor die
26. Sang en Dans. En hem ha ruep een van die Kneg-
27. ten, en ha vraeg hem, wat die ha wees? Maer hem
ha seg na hem: ju Bruder ka kom, en ju Vaeder ka
slagt die vet Kalfie, voordiemaek hem ha krieg hem gesond
28. weeran. Soo hem ha kom kwaed, en no ha wil loop
na binne; soo sie Vaeder ha loop yt, en ha bid hem.
29. Maer hem ha antwoordt, en ha seg na die Vaeder:
kik, soo veel Jaeren mie dien ju, en no ka wees onge-
hoorsaam levendag, en ju no ka giev mie een Bok selv,
30. for wees vroolig mit mie Vrienden. Maer nu deese
Ju Soon ka kom, die ka spandeer almael sie Gut mit
die Hueren, ju ka slagt een vet Kalfie voor hem.
31. Maer hem ha seg na hem: Mie Soon! ju ka wees
32. altit bie mie, en al wat mie hab, bin van ju. Maer
ju sal wees vroolig en gu blie, diemaek deese ju Bru-
der ha wees doot, en ka kom levendig weeran, en ha
ka verloor, maer ka vind nu weeran.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. *Een Mens*, Jemand; und V. 16. *niet een Volk*, Niemand. »Wer zerbricht unsere Fesseln, und bestraft den Räuber unserer Freyheit?« war in der Sklaverey eure erste Frage; und »nicht *ein* Volk auf der Erde!« entscholl es aus dem Munde des älteren Mitgefangenen; »nicht *ein* Volk« halltet ihr Jahrhunderte lang nach, bis endlich der edele *Wilberforce* noch euer Erlöser wurde. — V. 12. *Sender*, sie einander; wie einst bey unseren Meistersängern *alle sander*, alle sie einander, allegesammt. *Mie*, gilt statt ich, mir, mich; *ons* st. *uns*, *wir*.

Mut, müssen. Hem, er. Na, nach, unter, meist nur Zeichen des Wemfalles. — V. 18. Langtyt daeraster, lange Zeit danach (dar-after, im Angell. after); neem, nehmen. Reis verwei, reiste fernweg. Spandeer, spendiren, verschwenden; Angell. to spent. Daa-soo, als da, dort. — V. 14. Almael (allemal) alles. Heel, ganz. For lie, zu leiden. — V. 15. Stier, (hinsteuern) schicken; aus der seefahrtlichen Sprache entlehnt. For pas op, um zu passen auf ꝛc. — V. 17. En mie doot, und ich sterbe. — V. 18. Hoppo, aufstehen. — V. 20. After-an (after-an), fortan, fernerhin. Nuem, nennen. Wes verwei, war fernweg. Nog-al, noch all, ganz. Kurrie, laufen, das Lat. currere. Ha vas hem ront sie Hals, hat gefaßt ihn rundum seinen Hals. — V. 21. For wordt genaemt, genannt zu werden. — V. 22. Hiesoo, hieher. Set, setzen, stecken. — V. 23. Kalsie, Kälbchen. Blie, das Holländ. Blijde, fröhlich. — V. 24. Weeran, wiederum. Sellie, selbige, sie. Wees, seyn. — V. 25. Dieste-bie, desto besser, landschaftl. besserhin, näherhin. — V. 27. Krieg, kriegen, bekommen. — V. 28. Soo hem ha kom qwaed, da ist er gekommen (geworden) böse (zornig). Auch unser werden bedeutet noch landschaftlich gehen, reisen. Binne, hinein. Loop yt, lief hinaus. — V. 29. Levendag, mein Lebtage. — V. 31. Bin, ist.

B.

B.

Platt- oder Nieder-Teutsch
im engeren Sinne,
gewöhnlicher
Niedersächsisch- oder Sassisch
genannt.

Hatte das Nieder-Teutsche sich schon früher in einen engeren Kreis zurückgezogen (S. 80), so wurde es nachher, seit Luther's Kirchen-Veränderung und dem folgenden Dreißig-Jahr-Kriege, von den Lehrstühlen, aus den Gerichten und Schulen so gänzlich verdrenget, daß es endlich, gegen das Jahrhundert 18, bis zur Sprache des gemeinen Lebens, zumal der niederen Stände hinabsank. Die damaligen Streitigkeiten über das Höchste des Menschen, reines Gottesthum (Religion), über Freyheit oder Abhangigkeit des Geistes von einer auswartigen Glaubensmacht, Streitigkeiten, die von den gelehrtesten und beredsamsten Männern jener Zeit, und zwar vor den höchsten Häuptern Europa's, Kaysern, Königen und Kuhrfürsten, für und wider dieselbe Macht, öffentlich geführet wurden, mußten in einem Lande, wie Niedersachsen — das, vormals durchs Schwert bekehret, den Haß

wider Rom viel lebendiger nährte, denn, die verdämmernde Erinnerung an das urthümlich freye, wenn auch seit Odin namenlos verunstaltete Ein-Gottesthum, — alle fühlenden Gemüther ergreifen, alle denkenden Geister erzünden, sie alle aufraffen zur Abwehrung neuer Fesseln und zur Erkämpfung vormaliger Freyheit. Die zahllosen Flug- und Kampfschriften über jene vieljährigen Streitigkeiten, waren größtentheils in der allgemeinen Sprache des Reiches verfasst, derselben, worin auch Luther's Bibel-Übersetzung erschienen war; sie wurden also, bis zur Hütte hinab gelesen, durchdacht, übersetzt, und hiedurch in Niedersachsen das Hochteutsche so allgemein verständlich, daß noch heute, vielleicht in den meisten Gegenden, die Landleute zwar unsere Schriftsprache — was in manchen Landschaften des Südens noch gar nicht der Fall! — wir aber nur selten ihr Plattteutsch verstehen.

Eine eigentlich allgemeine Schriftsprache, d. h. eine solche, deren Geforme und Schreibweise in allen Landschaften gleich gewesen, gab es früherhin laut der vorliegenden Probestücke, in Niedersachsen wol nicht; denn erst seit der verplatteutschten, von Bugenhagen durchgesehenen Übersetzung Luther's, haben die folgenden Ausgaben gleichformige und ständige Sprache und Schreibweise.

Wie übrigens die Niederteutschen, seit der verdämmernden Erinnerung an ihren großen Lehrer, den späterhin vergöttlichten Taut — dessen vergessenen Namen sie neuerlich, nur in dem Todesrufe über Verbrecher (to Dutel) unbewußt noch aussprachen, — sich und ihre Sprache damals benamet, mögen einsweilen hier folgende Stellen beweisen. Ernst's v. Kirchberg. Mecklenburg. Chronik v. J. 1375. »mit dutschen Uorten (Worten);« Speculum humanæ salvationis vom 14. Jahrh.: Dar umme so wil ik en bok maken to dude, ... Dar men ut leren mach vele Lüte (Leute); doch nach der Jenaer Handschrift halb

hochländisch: Dorumme wil ich machen eyn buchlin czu dueze; »Suma Johannis von dem Latin in dat dütsche*) gemaket durch de Broder Barthold. Magdeb. 1491; de salter to dude, Lübeck 1493; . . Suma Johannis to dude, Magdeb. 1498; dit Boek het (heißt) Lucidarius, dat spricket to düde so vele alse ein vorluchter (Erleuchter). Lübeck 1485; in einer Handschrift des Schlesischen Landrechtes, dy Dutschin, wogegen es nach Kinderling (S. 299) in andern Handschriften mehr hochteutsch dy Demczschen lautet. »Bock (Buch) des H. Evangelii, Propheten vnde Episteln aver dat gantze jhar mit Glossen vnd Exempeln, in düdsche Sässische Sprake the Lübeck. 1509. gedr. durch Steffen Arndes. — dat Nyge Testament to düde, tho Hamborg. 1523; — dat Nye Test. dudesch, Wittb. 1525; — dat nyge Test. to düde. Wittb. 1528.« — In mehreren damaligen Schriften aus den Gegenden des Mittel- und Unterheines, wurde unsere Sprache die duusche, früherhin aber wir die Deusen genannt. Bey den Dänen heißt unsere Sprache bekanntlich tydsk.

Der Säemann.

Aus der ältesten Köllner Bibel des Nic. de Lyra. Fol. 1480.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hort, de dar seyet, de is uitgegaen to seyen. Enn do he seyede, dat eyn vyl by den wech. en de vogel

*) Da ich keine Gelegenheit fand, diese Schriften so, wie die früher angezogenen, selbst zu vergleichen, so kann ich ihre Schreibformen auch nur nach Kinderling angehen.

5. des hemels quemen eñ eten dat. Enn dat ander vyl up
den steynigen grunt. dat dat niet vyl erden en hadde.
eñ to hant ginck dat up: want dat hadde der hope der
6. erden niet. Eñ do de Soñe was upgegaen. si verhitte
dat, darumb dat dat niet en hadde der wortelen. eñ
7. dat verdorrede. Eñ dat ander vyl under die dorne. ende
de dorne gingen up eñ verstyckede dat. eñ dat en gaff
8. geyne vruchte. Ende dat ander vyl in de guede erde.
ende dat gaff upgaende wassende vrucht. eñ de eine
brocht dertichvoldige vrucht: de ander sestichvoldige
vrucht: de derde hundertvoldige vrucht.

Anmerkungen.

Den Übergang von dem Holländischen zu dem Niedersächsischen, bahnet uns diese alte Köllner Übersetzung, deren Sprache dem erstern noch so ähnlich ist, daß man darin kaum einige nicht bedeutende Unterschiede, wie das halb hochteutsche Diephkit st. des Holländ. Diepte findet. Das ver hat sie daraus noch richtig st. des Niedersächs. vor beybehalten. Der Hope V. 5. ist Haufe, viel.

Nach Kinderling, Gesch. der Niedersächs. Sprache S. 345, kann diese erste Niedersächs. Bibel, zu Kölln, ohne Anzeige des Druck-Jahres und des Druckers erschienen, vermuthlich in das J. 1480 gesetzt werden. S. Panzer's Annalen der Teut. Literatur S. 15. Sie ist aber, fährt er fort, »nicht rein Niedersächsisch, sondern es herrscht darin die Köllnische Mundart, die ich die Niederrheinische genannt habe. Harzheim in seiner Bibl. Colon. sagt p. 25: »sie sey geschrieben in der Köllnischen Mundart, die zwischen der Belgischen und der Sächsischen oder Westphälischen, das Mittel halte, und mit beyden Manches gemein habe.« Vergl. hiezu Götze von Niedersächs. Bibeln S. 51 bis 83. die Beschreib. der Köllner Bibeln vom J. 1470 bis 1480.

Dat Niwe Testament ons Heeren Jesu Christi, met alder Neerstichеyt (mit allem Fleiß) oversien ende verduytst, ꝛc. Gheprint (gedruckt) tot (zu) Coellen. 1525. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, siet, het ginck een Saeyman wt om te
4. saeyen. Ende het gesciede als hi saeyde dat Saet, dat
somige viel by den Wech, doen quamen die Vogelen
5. onder den Hemel, ende aten dat op. Somige viel op
die Steenen, daer dat niet veel Eerden en hadde, eñ
ginck ter Stont op, om datt et geen Diepheit der Eer-
6. den en hadde. Doen nu die Sonne opginc, verbrannte
dat, ende om dat gheen Wortelen en hadde, verdorde
7. dat. Eñ somige viel onder die Doornen. eñ die Door-
nen syn daer-teghen (dagegen) opgewassen, eñ hebben
8. dat verstiet, also dat ('t) geen Vruchten en gaff. Eñ
somige viel in een goede Eerde, eñ gaff Vruchten, welck
cke toenam eñ wies, somighe droech dertichfout, eñ so-
mighe tsestichfout, eñ somige houdertfout.

Anmerkung.

Außer der neueren Großschreibung und Interpunktion hier unverändert abgedruckt.

De Biblie mit vlitigher achtinghe: recht na deme latine in dudesck averghesettet Mit vorlüchtinghe vnde glose: des hochghelerden Postillatoers Nicolai de Lyra Vnde anderer velen hillighen doctoren. Lubick (Lübeck) 1494. F.

Marc. 4.

V. 3. Horet. seet de dar seyet is vtghegan to seyende. vn

4. do he seyede. dath eine vyl by dē wech. vñ de voghele
5. des hemmels quemē vñ eten dat. vñ dat ander vil
vppe den stenighen grund. dar dat nicht vele erde en=
hadde. vñ tohand ghinck dat vp. wente dath hadde de
6. dupe der erdē nicht. vñ do de sunne was vpgheghan.
se vorhettede dat. darumme dat dat nicht enhadde de
7. wortelen. vñ dat vordorrede. Vñ dat ander vil vnder
de dorne. vñ de dorne ghī gē vp. vñ vordrukkedē dat.
8. vñ dat enghaf nene vrucht. Vnde dath ander vil in de
ghuden erdē. vñ dat ghaf vpghande. vñ wassende
vrucht. vñ de ene brachte druttichvoldyghe vrucht. de
ander sostichvoldighe vrucht. de drudde hūdertvoldigh
vrucht.

Anmerkungen.

Befindlich auf der löbl. Stadt=Bibliothek zu Frankfurt a. M. Nachrichten über diese Ausgabe findet man in Kinderling's Gesch. der Niedersächs. Sprache, S. 357; v. Seelen Select. Literar. p. 211 sqq.; bey Götze von Niedersächs. Bibeln S. 85 fg.; in Panzer's Annalen S. 209 fg. — Zu beachten ist V. 3. die alte Niedert. Form des Infinitivs: to seyende, zu säende, woraus sich unser Mittelwort: das zu säende (Getrayde) einst gestaltete.

Dath Boke der hilgen Ewangelien. Lectien. Profecien, vnde Epistlē 2c. van der tyd vñ allen heylgen ouer dat ganeze yar. Brunswyk. 1506. F.

Marc. 4.

In der tyd do vele schare to samēde quemē to Jhu (Jesu) vñ dē stede vñ em nalede vpdat se en hōrdē Do

V. 3. sprack he en likenisse. He ghink vth de dar seyede syn
4. saet vñ do he seyede do vil des sades ein deel bi dē
wech vñ wart ghetreden van den luden vnd de voghele
5. des hēmels ethen yd vp. Vñ eyn deel veel vp den
6. steen. vñ do yd beghunde to wassende. do vordorrede
7. yd. wēte id en hadde nene vūchtenisse. vñ dat ander
vyl vnder die dorne vñ de wussen mede vp. vn vordem-
8. peden id. Euer ein deel. viel an ein gut lāt vñ
brochte hūdertuoldt vrucht. Do Ih̄us dat sprak do reep
he. We orē hefft to horende de hore nu.

Anmerkungen.

Gleichlautend eine andere Ausgabe dieser Evangelien: Dat boek des hylligen Ewangelii. auer dat gantze yoer gedruckt dorch dat Beuel des Johansten lor (sunst conjacob) borgher der keiserliken stat Meydburck, dorch Adam Petri von Langendorff Bargher to Basel. 1508; nur mit folgenden Abweichungen: eme höreden, eyne lykenisse, syn saet, eyn deel, den lüden, de vögele, de dörne, gūt land, vrüchte, to hörende, te hör nu. — Einige nähere Nachrichten über die erstere Ausgabe und eine andere von demselben Jahre zu Lübeck, giebt Kinderling's Gesch. der Niedersächs. Sprache. S. 379, und Panzer in den Annalen S. 272 fg. — V. 5. Sad ist hier Neutrum, wie vorher im Angelsächsischen. Lud, Leute. — V. 7. Vordempen, verdämpfen, ersticken.

Biblia Dudesch. Halberstadt. 1522. Fol.

Marc. 4.

V. 3. Horet, seet, de dar seyet, ys uthgeggan tho seyende.
4. Und do he seyede, dat eyn veyl by den wech, und de

5. voghele des hymels quemen, und eten dat, Und dat
ander veyl up den stenighen grund, dar dat nich vele
erde hadde, und tohand [1]) ghyngk dat up, wente dath
6. hadde de düpe der erden nicht. Und do de sunne was
upgheghan, se vorhittede dat, darumme dat dat nicht
7. hadde de wortelen, und dat vordorrede. Und dat an-
der veyl under de dorne, und de dorne gyngen up und
8. vordruckeden [2]) dat, und dat ghaf nene frucht. Und dat
ander veyl yn de guden erden, und dat ghaf upghande
und wassende frucht, und de eyne brachte druttichvoldighe
frucht, de ander sestichvoldighe frucht, de drüdde hun-
dertvoldighe frucht.

Anmerkung.

[1]) Sogleich. [2]) Erdrückten. — Nachricht über diese noch vor Luther erschienene Ausgabe, giebt Kinderling, Gesch. der Niedersl. Spr. S. 395, wo er sie für schlechter als ihre Vorgängerinnen beschreibt. Vergl. auch Götze, S. 94 fgg.

De Biblie vth de vthlegginge D. Martin Luthers yn dyth düdesche vlitich vthgesettet 2c. Jnn der keyserliken Stadt Lübeck gedrücket. 1533. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret tho. seth, Ein sädtseyer ginck vth tho seyende.
4. Vnde ydt begaff syck, jn dem alse he seyede, vell etlick
an den wech: do quemen de vögel vnder den hemmel,
5. vnde fretent vp. Etlick vell jn dat stenige landt, dar
ydt nicht vele erde hadde, ende ginck balde vp, darumme
6. dat ydt nene depe erde hadde. Do nu de sünne vp-
ginck, vorwelckede ydt, vnde de wile dat ydt nene wör-

7. teln hadde, vordörrede ydt. Unde etlick vell manck
de dörne, vnde de dörne wüssen vp vnd erstickedent, vñ
8. ydt brachte neine frucht. Unde etlick vell vp ein gudt
landt, vnde brachte frucht, dede tonam vnd wuß. Unde
etlick dröch dörtichvoldige, vnde etlick sästigvoldige vnde
etlick hundertvoldige.

Anmerkungen.

Gleichlautend im Ganzen sind die Ausgaben tho Wittemberg 1541. F., Magdeborch 1560. F., und Wittenb. 1569, außer, in der letzteren: gynck, yn, etlyck, dewyle, de Vägele, Wörtelen, darümme; auch findet man darin über dem a und e das Zeichen e, (zur Andeutung eines hellen e) nicht, sondern statt des letzteren ein ee. Die Großschreibung der Namwörter herrscht bereits in der Ausgabe 1541.

V. 6 u. 7. Vordörren, ersticken, niederteutsche Mangelformen statt verdorren, erstecken. Mang, mank, ein gutes uns fehlendes Verhältnißwort st. »zwischen viele kleine Körper hinein, darunter gemengt,« wostatt wir zweydeutig noch unser unter gebrauchen. Das End-e in brachte erscheinet erst späterhin im Hochteutschen.

Nachrichten über die Niedersächs. Ausgaben nach Luther, findet man bey Götze S. 151 fgg.; bey Kinderling S. 396 fgg. Nach letzterem sind vom J. 1522 bis 1532, an fünfzehen Orten Nachdrücke derselben erschienen; die letzte Niedersf. Ausg. ist vom J. 1621, indem seit dieser Zeit das Hochteutsche auch in Niederteutschland die allgemeine Kirchensprache wurde.

Volksmundart zu Nienburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor und Bibliothekar Schlosser zu Frankfurt am Mayn.

Marc. 4.

V. 3. Un in sin Prêdigen sprak he to är, hört to: Seeth
4. En Seyer günk ut to seyen. Un et begaff sick, un-
ner't Seyen vull etlick an de Wech, do kemen de Vä-
5. gels unner'n Himmel un fretent up. Etlick vull in 't
stenig Landt dar't nich vel Êre har, un günk bolde
6. up darüm dat et kine deepe Êr' har. As nu de Sünne
upgünk verwelkde 't un wil 't kine Wurteln har ver-
7. drögd'et. Un etlick vull manken de Doorens un de Doo-
rens wussen up un erstikten 't, un et brögde kine
8. Frucht. Un etlick vull up en good Landt un brogde
Frucht, de nem to un wuss. Un etlick drög dartigvel-
dig, un etlick sestigveldig un etlick hundertveldig. Un
he sprak to är: de der Oren het to hören, de hör.

Anmerkung.

Jedes g, besonders zu Ende der Sylben, lautet in den Niedersächs. Mundarten durchaus wie ein weiches ch. Die Form har st. hatte, erinnert an das Dänische har st. hat.

Volksmundart zu Hannover.

Marc. 4.

V. 3. Härt tau, et gunk ein Sägemann ut, tau sägen.
4. Und et begaf seck, weil hei sögte, fellen edliche Kören
en den Weg; da keimen dei Vögeln under dem Himmel

5. und spratten sei up. Edliche Körren fellen in dat Steinigte, da et nich veele Ähre hadde, und gunk bale up.
6. Da nu dei Sunne upgunk, verdrögete et, weil et nich
7. veele Wörteln hadde. Un edliche Kören fellen unner dei Dören, un dei Dören wossen in dei Höchte, und
8. erstickeden sei, un et kam kein Frucht. Un edliche Kören fellen up ein gaut Land, un kregen Frucht, dei da tauneimen un wossen, edliche dreugen dertigfeltig, edliche sestigfeltig, un etliche hundertfeltig.

Volksmundart der Alt-Mark Brandenburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor Quittschreiber, aus Berlin.

Marc. 4.

V. 3. Horch tau, et gink en Buer up't Feld tum Seen.
4. Un (et begap sick) indem hê seete, föhl wat an der Side (oder: ob de Halve); da kamen de Vögel von
5. Himmel (oder: von boben) un fraten up. Et föhl ok wat t'wischen de Stene, wo nur en Betchen ¹) Ere war; dat schot balle up, eben, weil et nich fähl Ere
6. hade. Da nu die Sunne upgink, is et dreghe ²) worden, un da et nur en Betchen Wurtel hade, is et
7. glîks verwelkt. En Hupen föhl t'wischen dat Unkrût
8. un dat Unkrût schot up, un et gaf kein Korn. Un en Hupen föhl up dat gude Feld, dat is in de Hehe schoten toschus, (oder: und gaf Korn, wat tonahm); und et gaf drittich-, sessich-, hunnertfach Utsaat.

Anmerkung. ¹) Bischen, ein wenig. ²) Treuge, trocken.

Volksmundart zu Hamburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör't to: Een Buhr güng ut, sien Saat to say'n:
4. As he nu say't, full een Deel von de Saat by den
Wegg, un wurr von de Vägel unnern Himmel oppfrêten.
5. Een Deel full opp stenigten Grund, wo 't nicht veel Erd
6. här; datt güng bald opp, weil 't nich deep leeg. As
awerst de Sünn'n schien, verdrögt et, weil 't nich
7. genog Wörtel här. Een anner Deel full mank de
Door'n, welcke mit oppwussen un et erstickten, un et
8. geef keen Frucht. Awerst een Deel full opp'n god
Land, un bröcht Kohrn; een dörtigfaltig, een föstig-
faltig un een hunnertfaltig. Hieropp segg he: De Oh-
ren hett to hör'n, de hör!

Der verlorene Sohn.

Nach der Alt-Köllnischen Bibel des Nic. de Lyra.

Luc. 8.

V. 11. Ever he sprak. eyn man hadde twe soene eñ de iunger
12. ste van en sprack to dem vader. Vader gyff my mynen
deyl gueds dat my to behort. Eñ he deylde mit em
13. dat guet. ende na korter tijt als die innghe soen hadde
gesamelt alle sin deyl Do gynck he in ein verr lant eñ
14. verterde dar sin guet eñ levet unkuslicken. eñ dar na da
he hadde vertert all dynck do wart eyn groet hunger in
15. dem lande eñ em begunde to breken. ende he gynck ende
helt sich to eynen borger des lands ende he sande en in
16. sin doerp dat he hoede die verken. eñ he begherde sinen

buk to vullen van den drave dat die swyne ethen. en
17. nymant gaff se em. eñ he kerde weder in sich eñ
sprak. woe mannich arbeyder sint averlodich brodes
in dem huyse myns vaders enn ick verderve hijr. hunge=
18. rich Jk wil opston ende gaen toe myme vader ende
spreken to em. vader ick hebbe gesundiget in den hemel
19. eñ voer dy. ende nu en bijn ik niet weerdich dat ik
werde genoempt dijn soen. make my als eynen van di=
20. nen arbeyderen. He stont vp eñ quam to sinem vader
end noch do he verr was sin vader sach en eñ wart be=
weget myt barmhertichept. he leep to em eñ veel em
21. vp seinen hals en kussede en. eñ de soen sprak Vader
ick hebbe gesundiget in den hemel eñ voer dy. nu en
byn ick niet werdich dat ick genoemet werde din soen
22. En die vader sprak to sinen knechten Brenget her geringe
dat ijrste cleyt enn doet dat em an eñ ghevet em einen
23. rinck an sine hant en gefft em scho an sine voete eñ
brenget her ein gemestet kalff. enn dodet dat dat wy ethen
24. eñ vrolik sin. want dese myn soen was doet eñ is
levendic geworden he was vorlaren end is vunden. Eñ
25. se begunden an to werschappen eñ de eldeste soen was
in dem acker. eñ do he quam eñ genakede dem huise
26. he horte den soeten sanck eñ die vergaderinge eñ reep
eynen van den knechten eñ vragede wat dese dinge weren.
27. en he sprak to em. dijn broder is koemen eñ dyn vader
hefft gedodet eyn veth kalf eñ hefft en genedieliken vp
28. genomen. He tornde sich eñ wolde niet ingaen. Eñ sin
29. vader gynck vyt eñ begunde en to bidden. He sprak to
sinem vader. Seet also veel iaer dyende ick dy, end
nummer overtrat ik dyn gebot du en gevest mi niet
Zickelken dat ick ock hadde wertscap myt mynen vrunden.
30. Mer als dese soen is komen die dar hefft vertert sin
guet mit ghemeynen vrouwen du hefft em gedodet eyn
31. veth kalff Eñ he sprack to em. soen du bijst to allen

32. kijden myt mi eñ alle myne dinge sind dyn: mer moestu ever wertschappen eñ vroude hebben want dijn broeder was doet eñ is levendich geworden. eñ was vorlaren eñ is gevunden.

Anmerkung. Statt des ij, steht in der Urschrift meist ein ÿ: dÿn, tÿt, dein, Zeit.

Derselbe.

Nach der Lübecker Bibel vom J. 1494.

Luc. 15.

V. 11. Over sprak he Een minsche hadde twe sone. vñ de
12. iunghheste van en sprack to dem vader Vader ghif mi
13. min del ghudes. dat my tobehoret. vñ he delede eme
dat ghud. vñ na korter tid alze de iunghe sone hadde
ghesammelt alle sin del. Do ghink he in een verne lant.
14. vñ vorterede dar sin ghud vñ levede vnkuschliken. vñ
dar na do he hadde vorteret alle dink. do wort een grot
hunger in dem lande. vñ em beghunde to ghebrekende.
15. vñ he ghink vñ helt sick to enem borgher des landes,
vñ he sende en in sin dörp dat he hodde de swyne.
16. vñ he begherede sinen buck to vullende van dem seye den
17. den de swine eten. vñ nummment gaf den eme. vñ he
kerde wedder in sik. vñ sprack wo mannige arbeider sint
overvlodich brodes in dem huse mines vaders vñ ick
18. vorgha hyr hungherich. Ick wyl vpstan. vnde ghan
to minem vader. ende spreken to eme. vader yck hebbe
19. ghesundeghet in den hemmel vñ vor dy. vnde nu enbyn
icke nycht werdich dath ick werde ghenomet din sone.
20. make mi also enen van dinen arbeideren. He stunt vp

vñ quam to sinem vader. vñ nocher do he verne was.
sin vader sach' ene. vñ wart beweghet mit barmher-
ticheit. he lep to eme. vñ vyl eme op sinen halß. vñ
21. kussede ene. vñ de sone sprack. Vader ik hebbe ghesun-
deghet in den hemmel ende vor di. Nu byn ik nicht
22. werdich dat ik ghenomet werde din sone. Vnde de va-
der sprak to sinen knechten. Bringhet her gheringe dat
erste cled vñ doet dat eme an. vñ ghevet em enen rink
an sine hant. vñ gheve emet scho aver sine vote.
23. vnde bringhet her een ghemestet kalf vñ dotet dath dat
wi eten ende vrolick sin. wente desse min sone was doet
vnde is levendich gheworden. he was vorlaren vñ is
25. vunden. Vñ se beghunden an to werscoppende. vñ de
oldeste sone was in dem acker. vñ do he quam vñ na-
lede deme huse, he horede den soten sanck. vñ de vor-
26. sammelinghe. vñ rep enen van den knechten vñ vraghe-
27. de wat desse dinghe weren. vñ he sprak to eme. din
broder is kummen vñ din vader heft ghedodet een vet
28. kalf. darumme dath he ene sund heft entfanghen. He
tornede sik. vnde wolde nicht inghan. vnde sin vader,
29. ghink vt vñ beghunde ene to biddende. He sprack to
sineme vader. Sü alzo vele iare dene ick dy. vnde
nummer overghinck ick din bod. vnde ne engheveſtu my
een hoken dat ick ock hadde werscop mit minen vrunden.
30. Men alzo desse din sone is ghekamen. de dar hefft vor-
teret sin ghud myt menen vrouwen. du hefst em gedodet
31. een vet kalf Vñ he sprak to eme. sone du bist to allen
32. tiden mit mi. vñ alle mine dinghe sint din. me moste
over werscop vñ vroude hebben. wente din broder was
dot. vñ is levendich worden. he was vorlaren vn is
vunden.

Derselbe.

Nach der Halberstadter Bibel. 1523. F.

Luc. 15.

V. 11. Eyn minsche hadde twe sone, vñ de jungeste van ön
12. sprack to dē vader. Vader gyff my myn deil godes,
13. dat my to behoret, vñ he delede öme dat gud vñ na
korter tyd alse de junge sone hadde gesamelt alle syn
deyl. Do ginck he yn ein verne land, vñ vorterede dar
14. syn gud vñ levede vnkuschliken, vnd darna do he hadde
vorteret alle dinck, do wart eyn groth hunger yn dē
15. lande, vñ öm begūde to gebrekende, vñ he ginck vñ helt
sick to einē borger des landes, vñ he sende öne yn sin
16. dorp dat he hodde de swyne vn he begerede synen buck
to vullēde vā dē seye dē de swyne eten vñ nemat gaff
17. dē öme, vñ he kerde wedd' yn sik vñ sprak. Wo mā-
nige arbeider synt overflodich brodes yn dē huse mynes
18. vaders, vñ yk vor gha hyr hungerich yck wil vpstan,
vñ gan tho mynē vader vñ spreken to öme, vader yk
19. hebbe gesundiget yn den hymel vnd vor dy, vnd nu byn
yck nicht werdich dath yk werde genömet dyn sone make
20. my also eynē van dynē arbeiderē. He stund vp vñ
kam to synē vader, vnd noch do he verne was syn va-
der sach öne, vñ wart beweghet mit barmhertichheit, he
lep to öme, vñ vel öm vp synē hals, vn kussede öne,
21. vñ de sone sprak. Vad' yk hebbe gesundeget in dē
hymel vñ vor dy. Nu bin ik nicht werdich dat ik genö-
22. met werde dyn sone Vñ de vader sprack to synē knech-
tē, bringet her geringe dat erste kled vñ doet dat öme
an, vn gevet öm eynē rinck an syne hant, vñ gevet
23. öm scho over syne vöte, vñ bringet her eyn gemestet
kalff vñ dödet dath dat wy eten vñ frolick syn, wente
24. düsse myn sone was dot, vñ ys levēdich geworden, he
was

25. was vorloren vñ ys gefundẽ. Vñ se begūden an to
werschoppẽde, vñ de oldeste sone was yn dẽ acker vñ
26. do he kam vnd nalede dẽ huse, he horede den soten
sanck, vñ de vorsam̃elinge vnd rep eynẽ van den knech-
27. tẽ, vñ fragede wat düsse dinge weren, vñ he sprack to
öme. dyn brod' ys gekomẽ vñ dyn vader heft gedödet
eyn fet kalff dar um̃e dat he öne gesund heft entfangẽ.
28. He tornede syk, vñ wolde nicht yngan, vnd syn vader
29. ginck vth vñ begünde öne to biddende. He sprak to sy-
nẽ vader. Sü also vele iarr dene yk dy vnd nümer
overginck yk dyn gebod vnde nũ gevestu my eyn höken
30. dat yk ok hadde werscop mit mynẽ frunden. Men also
düsse dyn sone ys gekomẽ de dar heft vorteret sin gud
mit gemeinẽ frouwẽ du hefst öm gedödet eyn fet kalff.
31. Vñ he sprak to öme; sone du byst tho allẽ tydẽ mit
32. my, vnd alle mine dinge synt dyn; we moste over
werscop vñ froude hebbẽ, wente dyn brod' was dot,
vn ys levẽdich wordẽ; he was vorlorẽ vñ is gefundẽ.

Anmerkungen.

Diese drey älteren, vor-lutherischen Übersetzungen, worunter die Lübecker durch reine und rasche Sprachformen sich auszeichnet, scheinen größtentheils nach älteren hochteutschen Übersetzungen verfasst, was sich wol schon durch einzele Ausdrücke, wie V. 13. unkeuschlich; V. 14. brecken, ghebrecken, oberteutsch: gebrechen, gebresten; V. 24. werschappen, wirthschaften st. schmausen, u. a. bestätiget. — V. 17. Woe, wo, ist noch heute im Niedert. nicht von wie unterschieden, indem man dort immer den Gast noch fragt: »wo befinden sie sich?« st. wie. — V. 19. u. 23. Die verschiedenen Schreibgeforme dath und dat — die jedoch in keiner einzigen dieser niederteut. Übersetzungen, vielleicht nur aus Unkunde der Herausgeber, überall,

und so wie hier unterschieden sind — scheinen zu beweisen, daß auch die Niederteutschen schon früh, nach ihrer Aussprache einen Unterschied zwischen jenen beyden Wörtern gemacht. — Die Hülfs-Verneinung en, kömmt nur in der Köllner Ausg. V. 19, 21 u. 29, auch noch in der Lübecker vor, doch in den folgenden nicht mehr. — V. 25. Das genaken (nahen) der Köllner Ausg., wandelt sich in der Halberstadter und Lübecker in das halb Dänische nalen, das bereits vorher im Angelsächs. S. 28 als genalen vorkömmt. — V. 28. Ingan, in der nachherigen Wittenberger sogar henin ghan st. hineingehen. Die niederteutschen Mundarten können nehmlich in von ein nur selten unterscheiden. Vergl. Trifflichkeiten S. 160. — V. 29. Nummer, unser nimmer, nehmlich in der Bedeutung st. niemals. — V. 30. Mer, Köllner Ausg., erinnernd an das Holländ. mar, maer, lautet in den übrigen Ausgaben men. Ghemeyn, in der Lübecker men (spr. mēn).

Die Köllner Ausgabe hat noch die Holländ. Schlepp-Geforme Soen, Guet, Vaeter, groet, Huys, doet, soet, koemen, Jaer; die reinere Lübecker: Sone, Ghud, Vader, grot, Hus, sot, kummen. Wie geschmack- und sinnwidrig indessen beyder, absichtlich hier weggelassenen, Glossen sind, beweise nur die eine zu V. 15 der Köllner: »ende he gynck ende helt sich to eynē borger des Landes dat do er de Duvel verstan wert;« und der Lübecker: »to den Divel, de en borger is in dem Rike (Riche) der Schemenisse des dodes.« — Die Köllner hat noch neben dem ick st. ich, das hochteut. sich, wostatt die übrigen sick oder syck. Die Halberstadter zeichnet sich durch ihre tieferen Laute aus: dn, dme, genâmet, God, düsse, sü u. a. Die Schreibweise ist jedoch in keiner einzigen ganz gleich.

Derselbe.

Dat Nye Testament. Vordüdeschet dorch D. Mart. Lutherum. Nu thom lesten upt aller vlytigest gebetert ꝛc. tho Wittemberg. 1541. F.

Luc. 15.

V. 11. Vnd he sprack, Ein Minsche hadde twe söns,
12. Vnde de Jüngeste van en sprack tho dem Vader, gyff
my Vader, dat deel der Güder, dat my behört. Vnde
13. he deelde en dat gudt. Vnd nicht lange darna sammelde
de jüngste Söne alle dinck tho sammende, ende töch
verne aver velt, Vnde darsülvest brachte he syn Gudt
14. vmme mit brassende. Do he nu alle dat syne vorteret
hadde, wart eine grote düre tydt aver datsülve gantze
15. Landt. Vnde he höff an nodt tho lidende, vnde ginck
hen, vnde heelt syck tho einem Börger des sölven Lan-
des, de schickede en vp synen Acker de Swine to hö-
16. dende. Vnd he begerde synen Buck tho vüllende mit
Seye, den de Swyne ethen. Vnde nemant gaff en
17. em. Do quam he tho syck sülvest, vnde sprack: Wo
vele Dachlöners hefft myn Vader, de Brodes de vülle
18. hebben, vnd yck vorderve jm hunger? Jck wil my vp-
maken, vnd tho mynen Vader ghan, vnde tho em
seggen, Vader, yck hebbe gesündiget jn den Hemmel vnd
19. vor dy, vnde byn nu nicht mehr werdt, dat yck dyn
Söne hete, Make my alse einen dyner Dachlöner.
20. Vnd he makede syck vp, vnd quam tho synem Vader.
Do he averst noch verne van dar was, sach en syn
Vader, vnde edt yammerde em, löp hen vnde vell em
21. vmme synen Hals, vnd küssede en. De Söne averst
sprack tho em, Vader, yck hebbe gesündiget jn den
Hemmel vnd vor dy, Jck bin nu nicht mehr werdt,

22. dat yck dyn Söne hete. Averst de Vader sprack tho
synen Knechten, bringet dat beste Kleedt hervör, vnde
theet ydt em an, Vnd gevet em ein Vingerlin an syne
23. handt vnde Scho an syne Vöte. Vnde bringet ein ge=
mestet Kalff her, vnde slachtet ydt, latet vns ethen
24. vnde vrölick syn, Wente desse myn Söne was dodt,
vnde he ys wedder leevendich geworden, He was vorla=
ren, vnde ys gefunden worden. Vnd höven an frölick
25. tho syn. Averst de öldeste Söne was vp dem velde,
Vnde alse he harde by dath Hus quam, hörde he dat
26. syngent vnde den Reyg, Vnde reep der Knechte eim
27. tho syck, vnde fragede wat dat were. De sede em
averst, dyn Broder ys gekamen vnde dyn Vader hefft
ein gemestet Kalff geslachtet, dat he en gesunt wedder
28. hefft. Do warth he törnich vnd wolde nicht henin
29. ghan. Do ginck syn Vader heruth, vnd bat en. He
antwerde averst, vnd sprack thom Vader, Su, So
vele yare dene yck dy, vnd hebbe dyn Geboth noch
nüwerle avertreden, vnde du hefft my nüwerle einen
Bock gegeven, dath yck mit mynen Fründen frölick
30. were. Nu averst desse dyn Söne gekamen ys, de syn
Gudt mit Horen vorslungen hefft, hefftu em ein geme=
31. stet Kalff geslachtet. He sprack averst tho em, Myn
Söne, du bist alle tydt by my, vnde allent wat
32. myn ys, dat ys dyne, Du scholdest averst frölich
vnde gudes modes syn, Wente desse dyn Broder was
dodt, vnde is wedder leevendich geworden, He was vor=
laren, eude ys wedder gefunden.

Anmerkungen.

Wo hier ee, stehet in der Urschrift ein e̊.

Gleichlautend im Ganzen, und fast nur in der Schreib=
weise abweichend, sind die Ausgaben Lübeck 1533, die noch
die Namwörter klein schreibt, die zu Magdeborch 1560. F.;

auch die zu Wittemberg 1561. F., welche jedoch, nach Vorgange des Hochteutschen, unser sch angenommen hat, in: Schwyne, schlachten, vorschlungen f. f. — V. 11. Zu beachten ist hier, wie diese Übersetzungen unser aber verformen, oder umgehen. Die Köllner wandelt es darum in ever, weil ihr aver und over (V. 17 und 29) st. unseres über gilt; die Halberstadter verwendet dafür vnd, unde, im Nothfalle V. 30 auch men (das Holländ. maer); die Lübecker gebraucht over, obwol sie auch over (overvlodich) und aver st. über setzt; die Wittenberger jedoch averst, um dieses (V. 13 und 14) von aver, das ihr »über« bedeutet, besser zu unterscheiden. Aus dieser Formen-Verwechselung entflossen uns die nieder-hochteutschen Überglaube, Überwitz u. a., sofern sie mit Aberglaube und Aberwitz gleichbedeutend seyn sollen. — In den früheren Ausgaben lautete ferner die Einzahl noch richtig Son, die Mehrzahl aber Sone und Soene; in dieser letzteren aber de (der) Söne, und folglich die Mehrzahl de (die) Söns; so wie V. 17. vele Dachlöners, und doch gleichwol V. 19. dyne Dachlöner. — V. 13. Da sammen noch im Altschwäb. sammeln bedeutet, und die Samme früherhin »einen Haufen,« so scheinet hier »tho sammende,« mindest im Bezuge auf letzteres Wort, ein Sprachfehler. Richtig dagegen ist das Gerund »mit brassende,« vergl. vorher S. 182; auch V. 14. »und er hub an Noth zu leidende;« V. 15. »die Schweine zu hütende;« V. 16. »und er begehrte seinen Bauch zu füllende.« — V. 14. Das mangelhafte vor, in vorteren, verzehren; V. 17. vorderven; V. 24. vorlaren; V. 30. vorslungen — das auch früherhin Luthern noch anklebte — hat diese Mundart noch mit der Angelsächsischen, vergl. S. 37. forspillan, und der Altfränkischen, vergl. fur S. 40 u. 41. gemeinsam. — V. 29. Nüwerle, statt des nummer der vorigen Ausgaben; ob von nie wahrlich?

Übrigens ist noch zu bemerken, daß die niederteutschen Mundarten, die eine jedoch mehr denn die andere, das o häufig in a verwandeln: van, vorlaren, gekamen, st. von, verloren, gekommen. Die einzelen Sprach-Geforme sind im Ganzen weicher, als die der südlichen Mundarten: sammelde, schickede; manche aber auch härter, wie: Dinck, ginck, wostatt unser Ding, gieng, rein gesprochen, viel angenehmer lautet; dasselbe gilt von sprack, maken, Rik, gegen unsere nicht gehauchten: sprach, machen, Reich; besonders aber von gyff, gaff, hefft, hefffstu, Kalff, gegen unsere gieb, gab, hat, hast du, Kalb.

Derselbe.

Nach Hannöverischer Mundart.

Luc. 15.

V. 11,-12. Ein Mann hadde twei Söhne. Un dei Jüngere
under sey segte taun Vader: gief mek min Erfdähl dat
meck mal taufellt. Un dei Vader gaf öhne sien Erf-
13. dähl. Un nach etligen Tagen nam dei junge Sohn
alles tau sammen, und trog in ein frömd Land, une
14. brachte sien Vermögen mit liderlichen Leben döhr. As
hei aber alle dot Sien'ge vertehrt hedde, kam eine grate
Hungers-Nath in den gansen Lanne, un hei fink an
15. tau darben. Da gink hei in sek, makte sek an einen
Börger in den Lanne, dei schickte öhne oup sienen
16. Acker, dei Schwiene tau heuen. Un hei wolle hebben
sienen Leif met den Hilsen tau säddigen, wecke dei
17. Schwiene freiten, un keines gaf sei öhne. Da gink
hei in seck sülben un seggte, wo veele Tagelähners mines
Vaders hebbet Brat in Överfluß, un ek verderbe vor

18. Hunger. Eck will meck upmacken, un tau minen Va-
der gehen, un öhne seggen: Vader eck hebbe meck an
den Himmel un an öhme versünniget; eck bin nich
19. mehr werth dien Sohn tau sien, macke mek tau einen
20. von dienen Taglähnern. Un hei macke seck up den
Weg, un kam tau sienen Vader. As hei aber noch
wiet von öhne weg war, sag öhne sien Vader, un
wört recht weimöthig, leip up öhne tau, fell öhne um
21. Hals, un küssede öhne. Un dei Sohn segte tau öhne:
Vader, ich hebbe meck en den Himmel un an öhne ver-
sünniget, eck bin nu nich mähr werth din sohn tau hä-
22. ten. Dei Vader aber segte tau sienen Knechten: dat
beste Kläd bringt herrut, und teiet et öhne an, gebet
öhne ack eenen Rink an siene Hand, un Schau an siene
23. Faute. Bringet ack dat gemästete Kalf her, und
schlachtet et, wie willt äten un frählig sien, dene düsse
min Sohn was date, un lebet nu wehr, hei was ver-
loren un is wedde funnen. Un sei fongen an frählig
25. tau sien. Sien öldere Sohn was up den Felle, un
wie hei nahe bi dat Huß kam, härde hei dat Seiden-
26. spehl, un dat Singen der Dänzer, un hei reip ennen
von den Knechten herbi, un fregte wat dat wöre.
27. Dien Brauer isse komen, segte dei tau öhne, un dien Vader
het dat gemästet Kalf schlachten laten, weil hei öhne
28. wedder gesund bekomen het. Hei aber was bäse, un
29. wolle nich nin gahen; da ging sien Vader herrut un
biddede öhne, hei aber segte taun Vader: härt, sau
30. veele Jähre deine eck deck, un hebbe dienen Befehl noch
nimmer överträhen, doch hest du mek noch keinen Bocke
geben, dat eck met minne Frünne lustig sien kan. Nu
aber dien Sohn komen is, dei sien Erfdähl mit Horen
dohrbracht het, hest du öhne dat gemästete Kalf schlachten
31. laten. Dei Vader aber segte tau öhne: Min Sohn du
bist immer bi meck, un alles wat min is das is din.

32. Et gehährt seck aber, frählich un gaues Mauts tau
sin: denn düsse dien Brauer was date, un lewet nun
wehr, hei was verlohren, un is wedder funnen woren.

D e r s e l b e.

Nach Hamburger Mundart.

Beyde Probestücke dieser Mundart (S. 188) sind mitgetheilt von Hrn. C. Naumann, Druckkünstler aus Hamburg.

Luc. 15.

V. 11. Un he sprök dütt Bispill: Een Minsch här twee
12. Sähns. De jüngst von jem segg to sien'n Vader:
Giff mie, Vadrr, dat Deel von de Göder, watt mie
13. tokummt; un he deelt' em datt Good. Nich lang daropp
söcht de jüngst Sähn all's tohop, un tögh wiet äber
Land, un bröch all sien Good mit slechten Lüden dähr.
14. As he nu all datt Sienig verthêrt här, do wurr 'ne
dühre Thiet im Land'n, un he fung an Hunger to lie-
15. den. Do verhühr he sick an 'n Börger vom Land'n, un
16. de schick em opp sien'n Acker, de Swien to höden. Un he
wull sienen Buk gérn mit de Säu füll'n, de de Swien
17. fréten, awerst kéen Minsch geef se em. Do dacht' he
torüch un sprök to sick sülfst: Wovêel Dachlöhners hett
mien Vader, de Brod genog heppt, un ick verdärf hier
18. vär Hunger. Ick will mie oppmaken un to mien'n Va-
der gahn, un to em seggen: Vader, ick heff sünnigt
19. in'n Himmel un vär die. Ick bün nich wêert, datt
ick in Tokunft noch dien Sähn hét; mak mie man to
20. een'n von dien'n Dachlöhners. Un he mak sich opp,

un köhm to sien'n Vader. As he awerst noch wiet von em wöhr, sehg em düsse (sien Vader) un he duhrt em; he löp opp em to un full em um d'n Hals un
21. küss' em. De Sähn awerst sprök to em: Vader, ick heff sünnigt in'n Himmel un vär die; ick bün nich
22. weert, datt ick in Tokunft noch dien Sähn het. De Vader segg awerst to een'n von sien'n Knechten: Bring datt best Kleed her un treckt' em an, un gėft em en
23. Fingerring an sien Hand un Schoh an de Föht. Un bringt een gemest Kalf her un slacht 't, un lat et uns
24. ėten un gods Moths sien. Denn düsse mien Sähn is doot wėsen un is wedder opplėft; he is verlaren wėsen un he is wedder fund'n, un se fungen an, lustig to
25. syen. De ölst Sähn wöhr opp'n Fell'n, un as he to Hus köhm un nich wiet darvon wöhr, hört he datt Sin-
26. gen un datt Juchen. Daropp röp he een'n Knecht to
27. sick un frögh em, wat datt bedühd. Düsse segg to em: dien Broder is wedder kamen, un do hett dien Vader een gemäst Kalf afslacht, datt he em wedder hett.
28. Daräher wurr he awerst verdrėtlich, un wull nich henin
29. gahn. Do köhm sien Vader herut un böht em. He segg awerst to sien'n Vader: Ick heff die so mannich Jahr deent, un jümmerst na dien'n Will'n dahn, un du hest mie nich mal 'n Buck geben, datt ick mit mie-
30. n'n Fründ'n fröhlich syen künn; un awerst düsse dien Sähn wedder kamen is, de sien Good mit slechten Deerns dährbröcht hett, hest du em 'n gemäst Kalf af-
31. slacht. De Vader sprök hieropp to em: Mien Sähn, du büst jümmerst by mie, un all's, watt mien is, is
32. ok dien. Du sast awerst lustig un gods Moths syen, denn dien Broder is doot wėsen, un he is wedder le-bendig word'n, he is verlaren wėsen, un he is wedder fund'n.

Anmerkungen.

Stehet nach einem n oder l das d zu Ende, so wird es deutlich gehört: dat Land, Feld, de Fründ; kömmt noch eine Sylbe hinzu, so ist es beynahe stumm: im Land'n st. Lande. Des Wohllautes wegen bleibt das End=t der Vorgegenwart meist hinweg: bröch, schick, küss, st. brachte, schickte, küßte. Das e in ie: mien, dien, sien, wird, als Zeichen der Dehnung, nicht gehört. Das End=t in heppt V. 17 verdient, als ein Überrest der alten Mehrzahl (sie habent) Beachtung; auch hört man noch einzeln: se trekt st. sie ziehen; se segt (g fast wie k) st. sie sagen; se mäht st. sie müssen; se kähnt st. sie können; se därft st. sie dürfen; se laat, st. sie lassen, u. a.

Ähnliche Spuren im vorhergehenden Probestücke, V. 17. hebbet st. (sie) habent. Verhüren V. 15. ist unser altes verheuren, verdingen; und Sån, Trebern, im nordlichen Obersachsen Say.

Zur gegenseitigen Anrede gebraucht man im Familienleben Hamburgs, wie allgewöhnlich das du, außer jenem aber war, bis nahe zu unserm Jahrhunderte, in der Umgangssprache, He, unser Er im Gebrauche, welches aber nun größtentheils durch Se, das hochteutsche Sie, verdrenget ist.

C.

Dänische oder Skandinavische Sprache.

Die Skandinavische Halb=Insel gehöret, wegen der vor=trefflichen Handelslage, nebst ihren ost=elbischen Angränzun=gen zu denjenigen Ländern, die schon in der Urzeit von Völ=kern teutschen Stammes besetzt waren. Die Elbe bildete ihnen auch später, in den langen Kriegen wider die Römer, eine natürliche, in jenen Zeiten schwer übersteigbare Gränz=bevestigung, wohinter sie, zuweilen geschlagen, sich immer in Sicherheit rückzogen, und worüber niemals ein Römer ungestraft vorgedrungen. Tacitus hatte von Teutschlands Norden nur mangelhafte Kunde, kannte die Halb=Inseln Skandia (bey Solin Gangavia, vielleicht eigentlich Go=thengau) dem Namen nach nicht; denn, seit den kühnen Drusus Germanikus das Allmeer verhindert, bis zu des Herkules Säulen zu dringen, hatte kein Römer es förter gewagt, diese Gegenden zu untersuchen. Nordostlich der Elbe kannte er jedoch die, einst so mächtigen, noch ruhm=gewaltigen Kimbern, welche der heutige Däne sich zu=

eignet; auch das Reich der hundertgauigen Sueven; dann unter den kleinern Völkern, Angeln und die zu Nütonen versunkenen Tütonen (vergl. vorher S. 145) u. a.; und jenseit dem Meere, der Suionen (Nordsueven) und Sitonen (Titonen) geordnete Staaten. Mela (43 Jahr nach Chr.) kannte jedoch früher bereits, durch Erzählung, ostlich der Elbe den Gothischen Meerbusen (Codanus, ingens sinus), voll großer und kleiner Inseln, worauf Kimbern neben Teutonen, und zu äußerst Hermionen wohnten (in eo sunt Cimbri et Tentoni ultimi Germaniæ Hermiones); Plin der Ältere († 79 J. nach Chr.) nennt uns als Zweige der Ingewonen die Kimbern und Teutonen (Teutones); der Länderbeschreiber Ptolemäus (um 161 nach Chr.) meldet uns: »zwischen den Sachsen und den Sueven wohnen die Teut-Wehren (τέυτονοαροι, die kriegerischen Teutschen, im Altschwedischen nach Ihre, Thyd-verska Name der Teutschen überhaupt); und die Wirunen (Οὐιρȣνοι, die eigentlichen Krieger), zwischen den Pharadinern aber und den Sueven, die Teutonen und Awarpen (Τέυτονες και Ἀυαρποι), den Sachsen zu äußerst die Kimbern. Oben auf der Kimbrischen Halb-Insel liegt ihm Dacia (das Land der Platt-Teutschen); auf der andern, ihm noch weniger bekannten, Halb-Insel Scandia (Schweden und Norwegen), hausen westlich Chädiner (Χαιδεινοι, Jüten); südlich und ostlich die Gothen und Dautschen (Γȣται, auch Δȣται, και Δαυκίωνες) *). — Bey Mela führet Dänemark bereits

*) Man stoße sich daran nicht, daß Δαυκιωνες, Dauciones, durch Dautsche oder Dausche übersetzt worden; der Lateiner sprach nehmlich bestimmt — wie sowol der Bau und die Geschichte seiner Sprache, als auch die heutige Aussprache und Sprache der Italianer, Franzosen und der Spanier beweiset, — das c vor e und i, in sehr vielen Fällen als einen Zischlaut aus. Der Grieche, der diesen nicht

den Namen Dacia, so wie nach bey dem Heil. Beda (s. Whelok Hist. Eccl. Gentis Anglor.); sogar noch bey Sylvester Girald (noch lebend um 1203) im Itinerar. Cambriæ, ja noch vor etwa 500 Jahren, bey dem Erzbischofe Rodericus von Toledo; einen Namen, welchen jedoch die Könige dieses Landes — die früher nicht unter den Franken, und späterhin nicht unter Teutschlands Kayser herrschen wollten — schon im Jahrhundert 9, nach dem Flusse Eider, damals Dena genannt, — welche Karl der Große ihnen zur Landesgränze (Mark, Gemarkung) vorgeschrieben — in (der) Dänen-Mark, so wie den Namen ihres Volkes, der Normannen, d. i. der Nordteutschen, in Dänen veränderten, wodann sie am Ufer des genannten Flusses, am Süderthore zu Rendsburg in Holstein, die allbekannte Inschrift in Stein hauen ließen: Eidora Romani (Teutonici) Terminus Imperii. — (Nach Kerbel's Europ. Reisen 2 Th. S. 241. wurde sogar in der Kirche des Neuenwerkes, als der Vorstadt diesseit der Eider, noch für den teutschen Kayser namentlich gebetet, doch in der jenseitigen Altstädter nicht!)

In den neueren Zeiten haben die Gelehrten dieses Lan-

---

liebte, übersetzte ihn in das mildere ʒ; so wie auch noch der manchen Nasenlaut der Franzosen in einen andern verwandeln. Hiob Ludolff (Schaubühne der Welt, Frankf. M. 1716. Vorrede), Popowitsch (Untersuch. vom Meere) und Wahl (Ueber die Liebe d. Sappho und Anakreon, 1788), haben unsere neueren Gelehrten, sogar Adelungen (Aelteste Gesch. der Deutschen) verführet, c und z im obigen Falle ohne Zisch zu sprechen, wodurch denn freylich die Urform des Wortes verdunkelt werden mußte. — Die Form Dantsch haben wir sogar noch späterhin in Bayerischen Urkunden, wie in einer von Kayser Ludwig (um 1326) „in tantschen Landen," in einer von Herzog Heinrich dem Aeltern „in dautschen Landen," bey Oefelius II. S. 152 und 164; ja Johann von Münchens schrieb noch neuerhin, in seiner Gesch. der Kayser und Päpste: „der diß Buch geticht hat . . In däwrsch; und darauf von Jul. Cäsar: „den santen Römer da . . . Mit einem Heer in Deutschen Land

jede der beyden, längst zu Sprachen erwachsenen Mundarten, ihre eigenen Vorzüge besitzet, durch deren gegenseitige Antauschung sie nicht blos mehr und mehr einander sich annähern, sondern sogar sehr wesentlich vervollkommnen könnten. — Sogar Leibnitz schrieb (in den unvorgreiflichen Gedanken die teut. Sprache betr.) ausdrücklich: »die Nordteutschen, das ist, die Dänen, Norweger, Schweden, Isländer;« ja noch in Wieland's Merkur 1798, B. I. S. 435. wurde die Dänische Sprache die platteutsche Schriftsprache genannt.

Wann und wie die erstere von unserer Niedersächsischen sich allmählich getrennt, würde sich am deutlichsten durch Altdänische Übersetzungen der Bibel und der Evangelien beweisen, die jedoch hier im südlichen und mittleren Teutschlande nur selten zu finden sind.

Man vergleiche indess die folgenden Probestücke aus dem Jahrh. 16, worunter zwey noch ältere vorkommen, als, die von Adelung (Mithridat. II. 301) mitgetheilten. Über die ältesten, nicht-biblischen Sprach-Überreste sprechen wir in der Urgeschichte der Teutschen.

Vorbemerkungen über die folgenden Probestücke.

Das ø im Dänischen ist unser ö, nur tiefer lautend. Das aus dem Latein y entstandene y, gilt wie jenes ein ü: ung jung, yngre jünger; das Altdänische ij dagegen, — welches nur in den Wörtern erscheinet, die bey uns ein ei haben wie in Holländ. und den älteren Rheinländ. Schriften — ein gedehntes i: Rijgi Reich, sijn sein, mijn mein,

mein, wostatt jedoch die neueren Sprachlehrer, den Zweck desselben verkennend, sehr ungut ein einfaches i eingeführet haben. Das V dienet im neueren Dänischen statt unseres W.

Die Namwörter führen entweder den Artikel en einer, eine, et ehemals it eines, abgetrennet vor sich: een Mand ein Mann, et Korn ein (s) Korn; oder nach sich, und zwar angeendigt: Mand-en der, den Mann, Mehrzahl: Mande-ne die Männer; Søn-en der Sohn, Korn-et das Korn, Hus-et das Haus; wonach er also im ersteren Falle unser ein, im zweyten unser der, die, das ersetzet. Die Mehrzahl der Namwörter endigt sich häufig auf er: Epistel, Epistler Episteln, Stad, Stæder Städte, und Stæder-ne die Städte; eine Endform, die sich von dorther sehr zahlreich, obwol in anderen Fällen, in's Hochteutsche eingeführet, und außerdem in den Rheingegenden besonders gewöhnlich ist. In anderen Wörtern bezeichnet sich die Mehrzahl mit e: Fugl Vogel, Fugle Vögel und Fugle-ne die Vögel.

Die Beschreibwörter (Adjectiva) bilden, gleich den Artikeln und Fürwörtern, das Neutrum mit et, ehemals it: dit Gods, dein(es) Gut, sit Gods, sein(es) Gut, hvilket ehemals huilket welches, overflødigt Brød, überflüssiges Brod; und die männliche Form, doch in der neueren Sprache nicht mehr, mit er: mijn Søn war døder, mein Sohn war todter.

Die Thatform der Gegenwart endiget sich immer auf er, in der Mehrzahl auf e: Jeg haver oder har, ich habe, du haver du hast, han haver er hat; wi have oder haver wir haben, i have ihr habt, de have sie haben.

Die Leideform endiget sich auf es ehemals is, welches aus sig, sich, entstanden: savne vermissen, savnes vermisst werden, sich sehnen; glæde freuen, erfreuen; glædes oder glæde sig, erfreuet werden, sich freuen.

Der Såemann.

Alle Epistler och Evangelia som lesiss alle
Alle Episteln auch Evangelien so gelesen werden alle
Søndage om Aared ꝛc. Lybs i Land
Sonntage im Jahre. Gedr. zu Leipzig im Lande
til Mísen aff Melch. Lotter. 1518. F.
zu Meißen ab (durch) . . . .

Blatt 71. (Marc. 4.) Luc. 8.

V. 2. En tiid sō megē almwe saffnediss
Zu einer Zeit da große Allgemeinde (Volkes) sich sehnte
om kring vor herre oc mange aff stederne
um ringß unsern Herren, und viele von den Städten
skyndede dem oc ath kōme till hannē. Da
beeilten sich, auch zu kommen zu ihm: da
sagde han dē merkelige ord meth denne
sagte er diese merkwürdigen Worte vor ihnen
effter lignelse
durch Gleichniß:
3. En mand gick wd ath saa sin Sæd
Ein Mann gieng aus um zu säen seine Saat.
4. Som hā saade da falt somt aff kornedh hoss
Als er säete, da fiel Etwas von dem Korne auf
5. vegn Oc det bleff traad bort oc sompt der
den Weg, und das wurde vertreten; und Etwas da
6. aff ode fuglene i væred Sompt faldh pa
von aßen die Vögel im Frühlinge. Etwas fiel auf
stene, strax det op voxte da vissnede det
die Steine, (wie) schnell dieß aufwuchs da dorrete das
bort thii deth hagde icke naturlig vedske
fort, weil das hatte keine natürliche Feuchte.
7. Sōpt falt i blāth torne der de oppvoxte do
Etwas fiel unter die Dornen, da die aufwuchsen, da

8. fordreffur de kornet. Söpt falt i god
verdrückten sie das Korn. Etwas fiel auf gute
iordh Det voxte vel og gaff hundrede fold
Erde, das wuchs wohl und gab hundert = falt
frwet af sig Hwo der haffur øren han høre
Frucht von sich. Wer da hat Ohren, der höre,
och giffur acth paa disse ordh.
und gebe Acht auf diese Worte.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die genau hier beybehaltene Schreibweise ist in der Urschrift sehr ungleich: somt, sompt, söpt; falt und faldh; aff und af; till und til s. f. Der Querstrich ober den Stimmlautern deutet ein weggelassenes m, öfter n an. Som, als rückbezügliches Fürwort, st. unseres so, welche; V. 2. als Bindewort st. da, als; und V. 5. somt (sommiges, holländ. dat sommich), das Neutrum, etliches. Læse, lesen; læses, gelesen werden, hier altformig lesiss. Aar, Jahr; Aar-et, das Jahr. — V. 2. Megen, groß, mächtig; mange, viele. Almwe, alt oder Druckfehler statt Almue, die Allgemeinde, Volksmenge. Savne, nach Etwas verlangen; savnes, in der Vergangform savnedes, sich danach sehnen. Vor (wor), unser; von wi statt wir. Aff, af, unser ab, von. Stad, Stadt; Stæder, Städte. Skynde sig, sich aufmachen; dem, sich, in der Mehrzahl. Ath, ähnlich dem Latein. ad, doch nur vor Meldewörtern, st. um zu, also formlich unterschieden von til, zu, das nur vor Nam= und Fürwörtern stehet, und von jenem gerade so unterschieden ist, wie im Holländ. te von tot. Til ist entstanden, entweder aus dem Altgoth. til, gatil, utile; oder vielmehr aus dem alten thar, dar, welches nachher im ersten Isländ. Probestücke, thier lautend, die Stelle desselben einnimmt. Hannem, han, ihm, von han, er; denne,

dem, ihnen. — V. 3. Meth, med, unser mit, neben, vor. Efter, unser after, nach. — V. 4. Gaae, gehen; ieg gick, ich gieng. Uth, ud, aus. Falde, fallen; faldt, fiel. Hos, Verhältnißwort st. auf, bey; woher vielleicht durch die Normannen das chez in das Französische eingeführet worden. — V. 5. Blive, unser bleiben, bedeutet im Dänischen werden; ieg blev, ich blieb, wurde. Træde, treten. Bort, fort, unser fort, ver, hinweg. I Væred, entweder alte Form von var, wahr, also in Wahrheit; oder wahrscheinlicher von vaar, Frühling, Lat. ver. — V. 6. Visne, eigentl. verwesen, verwelken. Thii, neuformig thi, darum daß. Jeg haver ich habe; ieg havde, hatte, hier hagde, wahrscheinlich altformig wie Kopenhagen und Kiøbnhavn. Vedske, neuerlich Væde, Feuchte; verw. mit Water, Dänisch Vater, Wasser, und dem Lat. udus. — V. 7. Blande, mischen; Bland, Mischung, ibland, Niedersächs. mang. Davon unser Bländling, eigentl. Mischling. Der, das alte there, dar, da; de, sie; da, da, alsdann. Dræbe, tödten; wenn nicht etwa von for-dræbe, verzögern, zurückhalten. — V. 8. Vel, wie im Holländ. wel st. wohl. Hwo, wer; noch am Rheine wo st. welcher, welche.

Thette ere (ist) thz Nøye Testamenth paa (auf) Danske ret (recht) effter Latinen udsatthe (übersetzt). Trøckt (gedruckt) oc saad uti Lybs i Land til Myssen. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Høre i, see, een Seedmand utgick til at skulle soo.
4. Oc thet hendne, emellom som hand sooet, at somt sandeligen fiøl huoss Weygen, oc Himmelens Fugle komme,

5. oc aade thet. Oc somt fiøld paa Steenhalden, hvor thet icke haffde møgen Jourd, oc er strax uprundnet,
6. forthi thet icke haffde de Jourdens Dybhed. Oc ther Suolen upgick, er thet betaget aff Hede, oc forthi thet
7. icke haffde Ruod, forvessnit thet. Oc somt fiøld eblant Tuorne, oc Tuornen upvoxte oc forqualde thet, oc thet
8. gaff icke Fruct. O somt fiøld i guod Jourd, oc gaff Fruct upscriendes aff Jourden oc woxte, oc it baar tredive-fold, it tresindtz-tinge-fold, oc it hundret-fold.

Erklärungen.

V. 3. I, in, an. Skulle, sollen; iek skal, ich soll. Nach der Vulgata: exiit ad seminandum. Szoo, alt, st. saae, säen. — V. 4. Hende, geschehen. Mellem (in Mittel) zwischen. E: oder imellem, während. At, daß. Sandeligen, gewisslich, im Eichstädtischen heilig, aus dem halblatein. sanctelich verformet. — V. 5. Halde, Abhang. Oprinde, aufrinnen, aufsprossen; Vergangform har rundet. Fordi, forthi, dafür, darum. — V. 6. Ther, da. Sol, Søle, Sonne. Er thet betaget aff Hede, ist es beraubt worden durch Hitze. Ruod, neuerlich Rod, Wurzel, das Lat. radix, in unserem ausrotten, eigentl. auswurzeln noch lebend.— V. 7. Tuorne Dornen, und mit dem Nach-Artikel: Tuornen die Dornen, wozu man die folgenden Probestücke vergleiche. Daher denn die doppelformige Mehrzahl in den älteren hochteutschen Übersetzungen S. 66. fg. Quæle (quälen) erwürgen, ersticken. — V. 8. Opskride, aufschreiten, aufsprossen; hier Druckfehler st. upskridendes. Tresindtz-tinge-fold, drey Mal zwanzigfältig.

Biblia, det er den gantsche hellige Scrifft, paa Danske Kiøbenhaffen. 1589. Fol.

Marc. 4.

V.3.-4. Hører til! See, der gick en Sæmand ud ad saa. Oc
det skede, i det hand[a]) saade, at noget[b]) falt hoß Veyen:
5. Da komme Fulene under Himmelen oc, ode det. Noget
falt i Steengrud, der som det haffde icke megen Jord[c]),
oc rant snart op[d]) fordi at[e]) det haffde icke dyb Jord.
6. Men der Solen gick op, da visnede det, oc effterdi det
7. haffde icke Rod tørredis det bort[f]). Oc noget falt iblant
Torne, oc Tornene voxte op, oc qualde det, oc det
8. baar icke Fruct. Oc noget falt i en god Jord oc baar
Fruct, som formeredis[g]) oc voxte, oc noget baar tredive-
folt, oc noget trysinds-tive-folt, oc noget hundrede-folt.

Anmerkung.

[a]) Indem er säete. [b]) Etliches. [c]) Nicht viele Erde. [d]) Und wuchs schnell auf. [e]) Darum daß. [f]) Dorrete es weg. [g]) Vermehrte sich.

Huus- og Haand-Bibel. Den gandske Hellige Skriftes Bøgger, Efter den Aar 1647 udgangne Version . . forbedrede. Efter vor allernaadigste Herres Kong Friderich den Fierdes Befalning. Kiøbenhavn. Prentet udi Kongel. Majests. Boogtrykkerie. (Ohne Jahr) 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører til; See, der gik en Sædemand ud at saae.
4. Og det skede, i det hand saaede, at noget faldt hos

Vejen; og der komme Himmelens Fugle og aede det
5. op. Men noget faldt paa Steengrund, der som det
havde ikke megen Joord, og randt snart op, fordi at
6. det havde ikke dyyb Joord. Men der Solen gik op,
da bleev det forbrændt; og efterdi det havde ikke Rood,
7. visnede det. Og noget faldt iblant Torne, og Tornene
8. voxte op, og qvalte det, og det bar ikke Frugt. Og
noget faldt i good Joord, og bar Frugt, som formeredes og voxte, og noget bar tredivefold, og noget tresindstivefold, og noget hundredefold.

Erklärung.

Forbedre, verbessern. Befalning, neuerlich Befaling, Befehl.

Vor Herres og Frelseres Jesu Christi Nye Testamente, efter den Aar 1647 udgangne Version, met Flijd paa nye efterseet. Kiøbenhavn. 1717. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører (til): see, en Sædemand gik ud at saae.
4. Og det skede, i det hand saade, at noget faldt hos
Veyen, og Himmelens Fugle kom og aad det op.
5. Men noget faldt paa Steengrund, hvor det havde ikke
meget Jord, og randt snart op, for det havde ikke dyb
6. Jord. Men der Solen gik op, blev det forbrændt, og
7. efterdi det havde ikke Rod, visnede det. Og noget
faldt iblant Tornene, og Tornene voxte op, og qvalde
8. det, og det bar ikke Frugt. Og noget faldt i god Jord,
og bar Frugt, som formeredes og voxte, og eet (Slags)
bar tredive, og eet tresinds-tive, og eed hundrede.

Erklärung.

Frelse, aus verlösen zusammen gezogen, unser-erlösen; daher Frelser, Erlöser. Paa nye efterseet, aufs neue nachgesehen. — V. 8. Slags, Schlag, Art.

Det Nye Testamente, oversat fra Grundsproget: Udgivet efter den danske Bibel-Oversættelses fiortende Udgave. London. 1809. 8.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hører til; see, en Sædemand gik ud at saae. Og
det skede, i det han saaede, at noget faldt hos veien,
5. og himmelens fugle kom, og aade det op. Men noget
faldt paa steengrund, hvor det havde ikke megen jord;
og det voxte snart op, for det havde ikke dyb jord.
6. Men der solen gik op, blev det forbrændt; og efterdi
7. det havde ikke rod, visnede det. Og noget faldt iblandt
tornene; og tornene voxte op og qualte det, og det bar
8. ikke frugt. Og noget faldt i god jord, og bar frugt,
som voxte op, og blev stor; og noget bar tredive fold,
og noget tresindstive fold, og noget hundrede fold.

Anmerk. V. 8. stor, stark, mächtig.

Der verlorene Sohn.

Nach: Thz Nøye testamenth paa Danske ꝛc. Lybs. 1524.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand sagde, It mennische haffde two sønner,
12. oc theud yngeste sagde sijn fader, fader giff meg myn

deel aff guotzit huilkit meg tilkommir, oc hand affskyffte
13. hannom guotzit, oc efftir icke mange dage, the thend
vnge søn haffde altingest tilhobe slagit, reysde hand
prilgrims ferd, til it rijgi langt beliggende, oc ther
14. fortærit hand sit guotz, leffuendis offuerflødige, oc efftir
hand haffde altingest fortærd, worte ther stuor hunger i
thet samme rijgi, oc hand begynte at wore vijdtørffuen-
15. de, oc bortgick, oc lijet seg met en borger i samme
rijgi, oc hand sende hannom til sijn gard, at wochte
16. swijn, oc hand begerde at fylde sijn bug met maske,
17. huilke swijn aade, oc ingen gaff hannom thet. Tha
kom hand til sig selffuir oc sagde, huor mange myn
faders dagløuner haffue brøid nock ieg sandeligen for-
18. faris aff hunger, Jeg wijl vpstaa oc gaa til myn
fader, oc sige hannom, fader, ieg haffuir søndnit emod
19. himmelen oc for tig, ieg er icke nw verdig at kallis
20. thin søn, gør meg som en thin dagløuner, oc hand
vpstaaendis kom til sin fader, men ther hand war end
nv langt borte, saa hannom hans fader, oc hand er-
rørd aff miskundhed oc tilløib fiøld om hans halss, oc
21. kyst hannom, oc sønnen sagde hannom fader ieg haffuir
søndnit emod himmelen, oc for tig, ieg er icke hærefftir
22. werdig at kallis thin søn, men faderen sagde til sijne
suenne, frambare i thend beste kiortil, oc vtifære han-
nom giffuir en ring paa hans haand oc skoo paa hans
23. fødder, oc framliede thend fiede kalff oc ihielslaen, lade
24. oss gøre wolthijdt oc gledis, forthi thendne myn søn
war døder oc leffuir igen, hand haffuir vildfarit, oc er
25. vppaa funden, oc the begynta at gledis. Men hans
eildste søn var paa aggern, oc ther hand kome oc bena-
26. lit husit, hørte hand sang oc lieg, oc kallit en aff sine
27. swenne, oc vtspurde huad the tingest ware, oc thend
sagde hannom, thin broder er kommin, oc thin fader
ihielsloo thend fiede kalff, at hand haffuir fangit hannom

28. vstadder igen, oc hand wortte vredet oc wille icke ind-
29. gaa, Tha vdgick hans fader, oc bad hannom, oc hand
suarit oc sagde sin fader. See, so mange aar thiener
ieg tig, oc aldri offvertrad thid bud, oc thu aldri gafft
30. meg en kid, at ieg kundne gledis met myne venner,
men effter at thendne thin søn kom, huilken haffvir
fortærit thidt guots met horer, thielsslooftu hannom
31. thend fede kalff, oc hand sagde hannom myn søn thu
est althide met meg, oc alle myn tingest ere thine, thet
32. var tilbørligt, at giøre seg glad, oc gledis for thendne
thin broder var døder oc leffver igen, og hand haffde
farit wild oc er vppaafunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Schreibweise dieser Ausgabe ist sehr ungenau und sich öfters ungleich; so stehet zuweilen das y. fehlerhaft statt des ij, wie V. 12. myn deel, mein Theil; V. 13. reysde, reisete; auch wechselt unser w mit v, in V. 14. vorte, ward, und V. 28. wortte s. f.; V. 19. verdig, würdig, und V. 21. werdig s. f.; doch bleibt uns diese Übersetzung durch ihre alten Formen, die zuweilen mit denen unserer Sprache noch näher verwandt sind, als die neueren Dänischen, immer beachtenswerth.

V. 11. Oc, das neuere og, auch, gemein Sächs. och, dient im Dänischen st. und, und auch. Hand, nach neuerer Form han, Niedersächs. he, er. Sige V. 18. sagen, Niedersächs. seggen; sagde, sagte. It, neuerlich et, unser eines, ein, verwandt mit unserm et, es, in etwas, etwer, und dem Altfries. hit, es. Zu bemerken ist, daß die Dänen, gleich ihren nordlichen Verwandten sagen: it menniske, eines Mensch, wie V. 13. it Rijgi, eines Reich; V. 29. thid Bud, deines Gebot; V. 30. thidt Guots, deines Gut, und in der folg. Übersetzung

sit Godz, seines Gut; eine Sprachform, die sich nur in manchen Gegenden der Schweiz wieder findet. Two, unser zwo, in den folgenden Ausgaben nur to. Søn, Sohn; Sønnen, der Sohn; Sønner, Söhne. — V. 12. Ung, jung; yngre, jünger; yngeste, jüngst. Guot (wie im älteren Oberteutschen), neuerlich god, gut; Guots, Gods, das Gut, Vermögen. Huilkit welches, huilken welcher. Skifte theilen, ab-skifte abtheilen, unser schichten. V. 13. Icke, nicht; in Schwaben it, itte. Al-tingest, alle Dinge, von ting, Ding. Vergl. V. 27 und 31. Slaae, schlagen, legen; jeg slog, ich schlug; har slaaet, ich habe geschlagen. Til hobe, Niedersächs. tehope, zu-hauf, zusammen. Pilgrims-færd oder fært, Pilgerfahrt. Rijgi, neuerlich Rige, Reich, imperium. Langt beliggende, fern gelegen; langt, das Neutrum von lang, lang, fern. Fortære, verzehren. Leve, leben; levende, lebend. Over-flødig, überflüssig. — V. 14. Worde, wore, werden; varte, ward, entstund. Die neueren Dänen lassen sorglos dieses gute Wort fast gänzlich veralten, und gebrauchen dafür das sehr zweydeutige blive, bleiben. Thet samme, dasselbe. Begynde, beginnen; begynte, begunnte (begann). Wijdtørfføende, wahrscheinl. wie das Altfränk. all-darbig, ganz dürftig. — V. 15. Boort-gaae, fort-, weggehen; gleichbedeutend mit fort-gaae. Bemerkenswerth, daß die Dänen neben ihrem bort noch das hochteutsche fort angenommen und dieses in manchen Zusammensetzungen von jenem unterschieden haben. Leie, miethen, (leihen), vermiethen. Met, med, mit, zu. Borger, auch in Mannheimer Zeitungen noch zuweilen, st. Bürger. Gard, Landgut, Dorf. Wochte, vogte (wachten), hüten. Daher unser Vogt. — V. 16. Fylde, ehemals følde, füllen. Bug, Bauch; Bog, Buch. Mask, Mast, Treber. Ingen, Niemand, von icke, nicht. — V. 17. Selv, selb, selver,

selber. Hvor mange, wie viele; Brød, ehem. Brøid, Brod. Nock, genug. Forfare, verfahren; verkommen; Jeg forfaris (Leideform) ich komme um. — V. 18. Jeg vil, ehem. wijl, ich will; jeg vilde, wollte; V. 28. ville. Opstaae, ehem. upstaa, aufstehen; opstaaende, aufstehend. Jeg haver, ehemals havir, ich habe. Synde, chem. synde, sündigen. I-mod, neuerlich gekürzet mod, wider. Himmel-en, der, den Himmel. — V. 19. Jeg er icke nu verdig, ich bin nicht nun mehr würdig. Kalde, kalle, nennen, rufen; kaldes, ehem. kallis, gerufen werden, heißen. Am Nieder-Rheine ist kallen plaudern, schwatzen. Giøre, machen, thun.— V. 20. Men, aber, doch. End-nu (und nun), noch. Han er nørd, er ist gerührt (worden). Miskundhed, Barmherzigkeit; ein dunkeles Wort. Løbe, laufen; til-løib st. til-løp, zu lief. Falde, fallen; fiøld, fiel, neuerl. faldt. — V. 21. Hær-efftir, her effter, hernach, fernerhin. Svend, Gesell, Diener; sine Svenne, seine Diener. — V. 22. Fram, frem, vorwärts; frembære, hervortragen. Kiortil, wahrscheinlich das neuere Gyrtel, Gürtel, wozu man vergl. S. 38. das Angelsächs. Gegyrela, Gürtel, Gewand. I-føre (einführen) einkleiden; ut-iføre, viell. aus- und einkleiden. Paa (bey, in mehreren oberteut. Landschaften ba, pa) allein stehend st. an, auf; bi, hingegen, nur im Zusammensatze st. unseres bey. Das erstere Gebild hat der Däne wahrscheinlich aus einer anderen Mundart entlehnet. — V. 23. Lede, leiten; fram-lede, herführen. Thiel, todt. Lade oss gøre Molthijdt, lasset uns halten Mahlzeit. Glæde, freuen; glæde sig, gekürzt glædes, sich freuen. Vergl. S. 160. das holländ. blijde, fröhlich; gemein Bayer. Llaut oder Hlaut. Forthi, fordi, weil, deßhalb; im Angels. S. 34. forthʼam (vor dem). Thendne, neuerl. denne, dieser. Leve, leben; lever, ehem. løffvir und

V. 32. leffver, er lebt. Vild-fare, irre (in die Wildniß) fahren, auf Abwege gerathen. Op, oppe, hinauf; das alte uppa bedeutet hier wieder. — V. 25. Hans, Wessform von han er, ejus; das Altgoth. is S. 18., Angelsächs. his. Eldre, älter; ældst, ältest. Benale, sich nähern, ähnlich dem Angels. ge-nealæcan, S. 34., dem Niedersf. nalen, S. 194. und dem nalkades der folgg. Schwedischen Übersetzungen. Die neuere Form ist nære, nähern. Huus, Hus, Haus, Hus-et, das Haus. Lieg, neuerl. Leeg, Spiel, Kurzweil; wozu man S. 14. vergl. das Goth. Laiks, der Tanz. — V. 26. Ut spore, udspore, ausspüren, fragen. — V. 27. At hand haffir, daß (weil) er hat. Fange, empfangen; die neuere Sprache unterscheidet jedoch fange, fangen, von faae, empfangen. Skade, Schade; u-skader, unschadig, unbeschädigt. I-gien, wieder, zurück, von gien gegen; also unser altes in oder en-gegen st. entgegen, hinwieder. — V. 28. Vred, zornig, im Holländ. Wreed, zornig, grausam. Ind-gaae, hineingehen; ut-gaae, neuerl. udgaae, hinausgehen. — V. 29. Ord, Wort; Svar, Antwort; svare, antworten, das Angels. ans-warian, S. 39. Aar, Jahr. Die Dänische Mundart lässet nehmlich zu Anfange der Wörter unser j und w nicht selten hinweg. Aldrig, nie, niemals. Kijd, kid, Zicklein. Kunne, können, kunde, könnte. Ven, Freund; Venner, Freunde. — V. 31. Thu est, du bist; die neuere, unbessere Form ist du er. Al-thijdt, allezeit. Ere, sind. Thet var tilbørligt, es war zu gebührlich.

Die folgende nach Luther's Ausgabe veranstaltete Übersetzung, ist um vieles sprachrichtiger und deutlicher.

Derselbe.

Nach: Deñ gantske Hellige Scrifft paa Danske ꝛc. Kiøben-haffn. 1589. F.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand sagde, It Menniske haffde to Sønner:
12. Oc den Yngste aff dem sagde til Faderen, Giff mig Fa-
der den Part aff Godzet, som hører mig til. Oc hand
13. skiffte Godzet iblant dem. Oc icke langt der efter
sanckede den yngste Søn det alt tilsammen, oc drog
14. langt bort aff Landet. Oc der fortærede hand sit Godz i
offveeflødighed. Der hand haffde nu fortæret alt det
hand haffde, da bleff der en suaar Dyr tid i det samme
15. gantske Land: Oc hannem begynte at fattis. Oc hand
gick bort, oc gaff sig til en Borgere der i Landet:
16. Hand sende hannem til sin Ager at vocte Suin. Oc
hande begerede, at fylde sin Bug met Mask, som Sui-
17. nene ode: Oc ingen gaff hannem den. Da tenckte hand
ved sig, oc sagde, Huor mange Daglønere haffver min
Fader, som haffve Brød nock? Oc ieg forderffvis i Hun-
18. ger: Jeg wil giøre mig rede, oc gaa til min Fader, oc
sige til hannem, Fader, Jeg syndede imod Himmelen
19. oc faar dig: Oc ieg er icke lenger værd, at ieg skal
kaldis din Søn: Giør mod mig som en aff dine dagløn-
20. nere. Oc hand giorde sig rede, oc kom til sin Fader.
Som hand vaar derend langt fra, Saa hans Fader
hannem, oc ynckedis offver hannem: Løb oc falt om
21. hans Hals, oc kyste hannem. Da sagde Sønnen til
hannem, Fader, Jeg haffver syndet mod Himmelen oc
faar dig, Jeg er icke lenget værd, at ieg skal kaldis
22. din Søn. Men Faderen sagte til sine Suenne, Henter
hid det beste Klædebon, oc faar hannem paa, oc giffver
hannem en Fingerring paa hans Haand, oc Sko paa

23. hans Fader: Oc henter en fed Kalff hid, oc slacter han-
24. nem: Lader oss æde oc vere glade. Thi denne min Søn
vaar død, oc er bleffven leffvendis igen: Hand vaar
fortabt, oc er funden. Oc de begynte at vere glade.
25. Men den Eldste Søn vaar paa Marcken: Oc som hand
26. kom nær til Husit, hørde hand Sang oc Dantz. Oc
kallede en aff Suennene til sig oc spurde, Huad det
27. vaar? Hand sagde til hannem, Din Broder er kommen:
Oc din Fader Slactede en fed Kalff, at hand haffver
28. hannem karsk igen. Da bleff hand vred, oc vilde icke
gaa ind. Da gick hans Fader vd, oc bad hannem.
29. Men hand suarede, oc sagde til Faderen, See, saa
mange Aar tien ieg dig, oc offvertraadde end aldrig dit
Bud, oc du haffver aldrig giffvit mig en Buck, at ieg
30. kunde vere glad met mine Venner: Men nu denne din
Søn er kommen, som fortærede sit Godz met Skøger,
31. da Slactede du en fed Kalff til hannem. Da sagde
hand til hannem, Min Søn, du est altid haff mig, oc
alt det som mit er, det er dit. Oc du skulde vere
32. glad oc fryde dig, Thi denne din Broder vaar død, oc
er bleffven leffvendis igen: hand vaar fortabt, oc er
funden igen.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Til Faderen, in den älteren oberteutschen Übersetzungen (S. 63.) wie auch noch in der heutigen Mundart der Bayern ebenfalls mit dem Nach-Artikel, dem Vatern. — V. 13. Sanke, sammeln; wahrscheinl. gekürzt von sam, zusammen, und verwandt mit dem Niedersächs. Blumen-Sange, Ähren-Sange, st. Büschel. Drage, ziehen, reisen; drog, zog. Das Niedersächs. und Holländ. trecken (Etwas) ziehen, fortziehen. — V. 14. Hannem, ihm. Fattes, fehlen (sich fehlen, verlieren); entweder von

Faut, Fehler, oder von Faste, fasten. — V. 17. Tænke, denken; tænkte, dachte. Ähnlich in Bayern da häu i denkt, da hab' ich gedacht. Fordærve, verderben, perdere; fordærves, verdirben, zu Grunde gehen, perdi. — V. 18. Jeg wil giøre mig rede, ich will machen mich bereit. Faar, alt, st. for, vor. — V. 19. At ieg skal kaldis, daß ich soll genannt werden; skal, soll, ist Zeichen der Künftigkeit st. unseres werden. — V. 20. Som (so) da, als. Fra, vor, von; davon frem, hervor. Ynke, seufzen, bejammern; ynkes, sich erbarmen. Niedersächs. anken, ächzen, klagen. — V. 22. Hente, holen. Wahrscheinlich von Haand, Hand, wovon auch vorher (S. 213) hænde (vorhanden werden) sich erängnen, sich zutragen. Hid, hieher, Ängelländ. hither, hiedar. Klædeboe, Kleiderbude; Klæde-bon, Kleidung, Kleiderwerk. — V. 24. Tab, Verlust; fortabe, verlieren. — V. 25. Mark, Feld, Obersächs. die Marke, Gemarkung, Felderschaft eines ganzen Ortes, besonders deren Gränze. — V. 27. Karsk, rasch, frisch, gesund. — V. 29. Buck, Buk, Bock. — V. 30. Skiøg, Skøge, auch im Schwedischen, Scheuchbild, Fratzengesicht. Der nichtswürdigsten Sache einzig angemessene Bezeichnung, für jenes reinherzige Volk, das einst Tacitus uns schilderte. Verstoßen aus dem Vaterlande musste, im freyen Teutschlande, die Entehrte leben; aber sie thronte in dem, durch Fremde unterjochten, zwar nicht als Göttinn, doch zuweilen als Bildungs- und Sitten-Muster auf der Bühne. — V. 31. Oc alt det som mit er, det er dit, und alles das so mein (es) ist das ist dein(es). — V. 32. Fryde dig, dich freuen. Thi (da) denn.

Derselbe.

Det Nye Testamente ꝛc. 1809.

Luc. 15.

V. 11. Men han sagde: Et Menneske havde to sønner.
12. Og den yngste af dem sagde til Faderen: Fader, giv
mig den deel af godset, som mig tilfalder. Og han
13. skiftede godset imellem dem. Og ikke mange dage deref⸗
ter samlede den yngre søn alt godset, og drog udenlands
til et land langt borte, og ødte der sit gods i et over⸗
14. dadigt levnet. Men der han havde fortæret alt det han
havde, blev en svar hunger i det samme land, og han
15. begyndte at fattes. Og han gik bort, og holdt sig til
en af borgerne der i landet, og han sendte ham paa
16. sine agre, at føde sviin. Og han begierde at fylde sin
bug med mask, som svinene aade, og ingen gav ham
17. noget. Men der han kom til sig selv, sagde han: hvor
mange dagløunere haver min Fader, som have overflø⸗
18. digt brød? men jeg omkommer af hunger. Jeg vil
staae op, og gaae til min Fader, og sige til ham: Fa⸗
19. der! jeg haver syndet mod himmelen og for dig. Og er
ikke længer værd, at kaldes din søn: giør mig, som en
20. af dine dagløunere. Og han stod op, og kom til sin
Fader. Men der han vor endnu langt borte, saae hans
Fader ham, og ynkedes inderligen over ham, og løb
21. til, og faldt om hans hals, og kyste ham. Men søn⸗
nen sagde til ham: Fader! jeg haver syndet mod him⸗
melen og for dig, og er ikke længer værd, at kaldes
22. din søn. Men Faderen sagde til sine tienere: bærer
frem det bedste klædebon, og ifører ham, og giver ham
23. en ring paa hans haand, og skoe paa fødderne. Og
henter den fede kalv hid, og slagter den, og lader os
24. æde, og være lystige. Thi denne min søn var død, og

er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.
25. Og de begyndte at være lystige. Men hans ældste søn
var paa marken, og da han kom, og kom nær til hu-
26. set, hørte han sammenstemmende sang og dans. Og
han kaldte en af sine drenge til sig, og udspurgte,
27. hvad det var? Men han sagde til ham: din broder er
kommen, og din fader slagtede den fede kalv, fordi han
28. haver faaet ham karsk igien. Men han blev vred, og
vilde ikke gaae ind; derfor gik hans fader ud og bad
29. ham. Men han svarede, og sagde til faderen: see, saa
mange aar tiener jeg dig, og overtraadte end aldrig
dit bud, og du haver aldrig givet mig et kid, at jeg
30. kunde være lystig med mine venner. Men da denne
din søn er kommen, som haver fortæret dit gods med
31. skiøger, slagtede du den fede kalv til ham. Men han
sagde til ham: min søn! du er altid hos mig, og alt
32. det, som mit er, er dit. Men man burde at være
lystig, og glæde, fordi denne din broder var død, og
er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gleichlautend im Ganzen ist die Huus-og Haand-Bibel, so auch das Nye Testamente, Kiøbenhavn 1717, nur daß sie noch manche der älteren Sprach- und Schreibformen mit beybehalten. So hat z. B. die erstere noch durchall hand st. er, und hannem, ihm, welches die zweyte bereits fast immer in han und ham verkürzt. Ferner V. 11. »Der havde en Menniske tu sønner. V. 12. Giv mig .. iblant den; V. 16. begiærede .. aaede. V. 17. Brød, und V. 24. død, todt. V. 19. u. 21. Længere. V. 20. Langt fra. V. 25. den ældere søn .. Dants. V. 26. kald de een af Svennene .. og spurde. V. 30. Men nu denne

din søn . . som haver opsluget (aufgeschlucket) dit Gods. V. 31. auch in der folgenden Ausg., du est, bist. V. 32. Mand burde jo at være lystig og glæde sig. Die zweytgenannte schreibt jedoch kürzer: giv, begierede, længer; und V. 20. Og ynkedes (over ham); V. 25. Dantz, s. f.

Die Gebilde des obigen Probestückes sind nach den vorhergegangenen Erklärungen sehr leicht verständlich; außer etwa V. 13. uden-lands, außer Lands; øde, verschwenden, unser veröden, veröſen. V. 20. Inderligen, innerlich; das d wird nach n, wie im Holländischen, oft eingeschoben. V. 22. God, bedre, bedst, gut, besser, beßt. V. 24. Lyst, Lust; lystig, lustig. V. 26. Dreng, Bursch, Knabe. V. 29. Derfor, desshalb.

Zu beachten ist noch die verschiedene Stellung der Partikeln der Meldewörter V. 17. »ich umkomme; V. 18. ich will stehen auf; V. 22. und ankleidet ihn; V. 26. und ausspürte was das wäre; V. 28. er wollte nicht gehen ein;« eine Ausdrucksweise, deren ähnliche nur in der Mundart der Südtiroler sich wieder findet.

Vergleichen wir schlüsslich diese Probestücke mit allen unseren übrigen teutschen, so finden sich darin gewiss nur sehr wenige Wörter, die dem Dänischen einzig und allein angehören.

D.

Schwedisch.

Schon der Name Schweden, vor Alters Suio-thiod deutet es an, daß dieses Volk ebenfalls zu dem teutschen (thiotischen) gehörte; Tacitus theilte es in Suionen und Sitonen (Tithonen), wahrscheinlich die Suethans und die nachbarlichen Theusthes des Jornandes, wozu hernach noch Stämme der Gothen kommen, die sich in den früheren Kriegen der Römer wider den Mithridates, in die sichere Halb-Insel des Nordens zurückgezogen hatten. Während der nachherigen Einbrüche der Römer hielten sie, um nicht diese zu reizen, von dem übrigen Teutschlande sich oft getrennet.

Die Sprache der heutigen Schweden ist fast ganz die Dänische, nur volllautiger, und reicher an alterthümlichen Wörtern, die in unserer Sprache zum Theil ganz veraltet sind.

Zur Geschichte derselben gehören, — außer andern schon von Adelung Mithridat. II. 308 fgg. verzeichneten, — noch folgende Schriften:

Erick Erichson Sammlungen von krit. und histor. Handlungen, die Schwed. Historie und Sprache betreffend.

Joh. Adolph Schinmeier, Versuch einer vollständ. Geschichte der Schwed. Bibel-Übersetzungen und Ausgaben. Flensb. und Leipz. 1777. 4. St. nebst Beylagen, 1782.

Schönemann, System der Diplomatik I. S. 287 fg.

Der Såemann.

Biblia, Thet är, all then Helgha Scrifft på Swensko. Tryct Vpsala 1541. F.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til. Sij, en Sådhesman gick vth til at såå.
4. Och hende sigh widh han sådde, föll somt widh wäghen,
och foghlanar vnder himmelen komo, och åto thet vp.
5. Thet andra föll på steenören, ther icke mykin jord war,
och thet gick strax vp, Ty ther war icke diwp jord.
6. Men så solen gick vp, förwisnadhe thet, och effter thet
7. war icke wel berotat, förtorkadhes thet. Och somt föll
j törne, och törnen wexte vp, och förquaffde thet, och
8. thz (thet) baar ingen frucht. Och somt föll j godha
jord, och thet baar frucht som vpgick och wexte. Itt
baar tretiyo, oc itt sextiyo, och itt hundrädhs.

Anmerkungen.

Nach Luther's Übersetzung, doch mit Vergleichung des Gr. textes und der älteren Übersetzungen. Die späteren Ausgaben haben, außer der Versbezeichnung, fast nur die

Schreibformen verändert. Die Ausgabe: Stockholm, tryckt af Oloff Oloffson, 1618, weicht nur in Folgendem ab: V. 4. foghlarna st. des Druckfehlers foghlauar; V. 7. och thet kaar; V. 8. och werte: Itt haar. Die Ausgabe: Stockholm 1646 F., hat folgende Schreibverschiedenheiten: V. 3. Sådesman; V. 4. hände, wägen; V. 5. diuup jord; V. 6. förwisnade, wål; V. 7. förtorkades, wäxte; V. 8. goda, wäxte, hundrade. Gleichlautend mit dieser die Ausgabe: Stockholm 1655 F., und 1703, außer V. 5. diup jord, und V. 8. tretiofalt, och ett sextiofalt, och ett hundradefalt.

Nach Geo. Stiernhielm im Ulfila, Stockholm 1671.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: sy, en Sådesman gik uth, til at såå.
4. Och hende sigh wid han sådde, föll somt wid Wägen, og Fóglarna under Himmelen komo, och åto thet up.
5. Thet andra föl på Stenören, ther icke mykia Jord war, och thet gick up, ty ther war icke diup Jord.
6. Men tå Solen gik up, förwisnade thet, och efter that
7. wår icke wälberotad förtorkades thet. Och somt föll i Törne, och Törnen wexte up, och förqwafde thet, och
8. thet bar ingen Frucht. Och somt föll i goda Jord, och thet bar Frucht, som upgik och wexte, ett bar tretiyo, och ett sextiyo, och ett Hundrade.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das å bezeichnet den Mittellaut zwischen a und o. — V. 4. Och hende sich, und es begab sich; wid, m. dem, als; somt, etliches; wid Wägen, zum Wege. V. 5.

Ther, da, wo; myckia Jord, große, viele Erde; vom alten michel, groß. Ty, denn, weil; förwisna, verwelken. V. 6. Wäl-berotad, wohl bewurzelt, von Rot, radix; das Stammwort zu unserem aus-rotten. Förtorkas, dürr (dorr) werden. V. 7. Förquäfja, ersticken.

Biblen, Eller Then Heliga Skrift, Gamla och Nya Testamentet. Med följande Stilar. På föranstaltande af Evangeliska Sällskapet. Stockholm 1812. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: Si, en Sädesman gick ut, til at så.
4. Och hände sig wid han sådde, föll somt wid wägen,
och foglarne under himmelen kommo, och åto thet up.
5. Men somt föll på stenören, ther icke mycken jord war,
och thet gick strax up; ty ther war icke diup jord;
6. Men tå solen gick up, förwisnade thet; och efter thet
7. war icke wäl rotadt, förtorkades thet. Och somt föll i
törne, och törnen wäxte up, och förqwafde thet, och
8. thet bar ingen frukt. Och somt föll i god jord, och
thet bar frukt, som upgick, och wäxte: et bar trettiofalt, och et sextiofalt, och et hundradefalt.

A n m e r k u n g.

Gleichstimmend ändert die Ausgabe vom J. 1750 die vormaligen e in æ (hende in hænde), nur behält sie, zu Anfange der Wörter, die v statt u (vti st. uti) noch bey.

Der verlorene Sohn.

Nach: Then Helgha Scrifft på Swensko. Upsala. 1551.

Luc. 8.

V. 11. Och han sadhe, En man hadhe twå söner, och then
12. yngre aff them sadhe til fadhren, Fadher, få migh
then parten aff åghodelarna som migh til kommer.
13. Och han bytte åghodelarna them emellan. Och icke
monga daghar ther effter, tå then yngre sonen hadhe
lagdt all sijn ting tilhopa, foor han langt bort j frem-
mande land, och ther förfoor han sina åghodelar, och
14. leffde offverflödeligha. Och sedhan han alt förtärdt
hadhe, ward en stoor hunger j thet landet, Och han
15. begynte lijdha nödh. Och gick bortt och gaff sigh til
en borghare ther j landet, och han sende hönom til sin
16. affwels gård, at han skulle sköta hans swijn. Tå
begäradhe han vpfylla sin buk medh draaff ther swijnen
17. medh föddes, och honom gaff ingen. Tå besinnadhe
han sigh sielff, och sadhe, Huru monge mins fadhers
leghodrenger haffva brödh noogh, och iagh förgåås här
18. j hunger, Jagh wil stå vp, och gå til min fader,
och säya til honom, Fadher, iagh haffver syndat j him-
19. melen och för tigh, Jagh är icke nu werd kallas tin
20. son, gör migh såsom en aff tina leghodrenger. Och så
stoodh han vp, och kom til sin fadher. Och tå han än
nu longt ifrå war, sågh honom hans fadher, och be-
gynte warkunna sigh offver honom, och lop emot ho-
21. nom, föll honom om halsen och kyste honom. Och
sonen sadhe til honom, Fadher, iagh haffver syndat j
himmelen och för tigh, och är icke werd härefter kallas
22. tin son. Tå sadhe fadhren til sina tienare, Bärer
fram then yppersta klädhningen, och klädher honom ther
uthi, och fåår honom en ring på hans hand, och stoor

23. på hans fötter, och haffver hijt then godda kalffven,
24. och slachter honom, wij wilie åta, och göra oss gladh,
ty thenne min son war dödh, och haffver fått lijff igen,
han war borttapat, och är funnen igen. Och ther be-
25. gynte göra sigh gladh. Men then äldre hans son var
vthe på markenne. Och när han kom och nalkadhes hu-
26. sena, hörde han siungas och dantzas. Och kalladhe
en aff sina tienare, och frågdhe honom hwadh thet war.
27. Tå sadhe han til honom, tin brodher är kommen, och
tin fadher lät slachta then godda kalffven, at han häff-
28. ver honom helbregda igen. Tå wardt han wredh, och
wille icke gå in. Tå gick hans fadher vth och badh ho-
29. nom Swaradhe han, och sadhe til fadhren, Sij, iagh
tienar tigh j så mong åår, och haffver aldrigh gånget
aff titt bodh, och tu gaff migh aldrigh itt kidh, at iagh
30. måtte göra mig gladh meth mina wener. Men sedhan
thenne tin son kommen år, som sina åghodelar haffver
förtärdt mehh Skökior, haffver tu tik honom slachtet
31. then godda kalffven. Tå sadhe han til honom, Min
son, tu äst altijdh när migh, och alt thet mitt är,
32. thet är titt. Men moste nu, glädhias og frögdas, ty
thenne tin brodher wär dödh, och fick lijff igen, och war
borttappat, och är igen funnen.

Erklärungen.

V. 12. Fä, gieb; åghodel, Eigentheil; vergl. vorher S. 25 und 36. Bytte, theilte; im Dänischen ist bytte tauschen, und Bytte, Beute. V. 13. Lagdt, lagt, gelegt; die Stammform von dem vorherig Dänischen slagit, S. 217. Förfara, eigentl. (verfahren) verreisen; verthun. V. 14. Sedhan, seitdem; Nödh, Noth. V. 15. Gaff sigh, er begab sich; Affwels-Gård, Viehhof; auch im Dänischen ist Avl, Meyerey, Thierzucht. Sköta, schü-

hen, hüten; föddes, gefüttert werden. V. 17. Lego-dreng (Leih-) Miethknecht; jagh förgåås, ich komme um. V. 20. Wär-kunna, sich erbarmen. V. 22. Ypper-sta, auch im Dänischen ypperst, oberst, vornehmst; Klädhning, Kleidung. V. 23. Haffver, (habet) holet. V. 24. Lijff fåtta, Leben fassen, lebendig werden; wie V. 30: fick Lijff, empfieng, nahm Leben. V. 25. När (nachher) als, da. V. 27. Helbregda, gesund; im Dänischen ist Helbred, Gesundheit. V. 29. Ganget, gegangen. V. 31. Naer migh, nahe bey mir. V. 32. Frögdas, sich freuen.

Die folgende Übersetzung ist ganz dieselbe, und nur durch die vereinfachte Schreibform von ihr unterschieden, daher wir dieselbe nur als Probestück dieser hier mittheilen.

Derselbe.

Aus Stiernhielm's Ausgabe des Ulfila. Stockholm. 1671.

Luc. 15.

V. 11. 12. Och han sade: en Man hade twå Söner. Och
then yngre af them sade til Fadren: Fader, få mig
then parten af ågodelarna som mig tilkommer. Och
13. han bytte ågodelarna them emillan. Och icke många
Dagar thär efter, tå then yngre Sonen hade lagt all
sin ting tilhopa, for han långt bort i fremmande Land,
och thår förför han sina ågodelar, och lefde öfwerflöde-
14. liga. Och sedan han alt förtärdt hade, wardt en stor
Hunger i thet Landet, och han begynte lijda Nöd.
15. Och gik bort och gaf sig til en Borgare thär i Landet.
Och han sände honom til sin Afwelsgård at han skulle
16. sköta hans swin. Tå begärade han upfylla sin Buk

med Dråaf thår Swijnen med föddes, och honom gaf
17. ingen. Tå besinnade han sig sielf, och sade: huru
många mijnes Faders Legodränger hafua Bröd nog? og
18. jag förgås här i Hunger? Jag wil stå vp, och gå
til min Fader, och säija til honom: Fader, jag hafuer
19. syndat i Himmelen og för tig, Jag är icke nu wärd
kallas tin Son, gör mig såsom en af tijna Legodrän-
20. ger. Och så stod han vp, och kom til sin Fader. Och
tå hann ännu långt ifrå war, såg honom hans Fader,
och begynte warkunna sig öfuer honom, och lopp emot
21. honom, föl honom om Halsen, och kyste honom. Och
Sonen sade til honom: Fader, jag hafver syndat i
Himmelen och för tig, och är icke wärd här efter kallas
22. tin Son. Tå sade Fadren til sina Tienare, bärer
fram then yppersta Klädningen, och kläder honom thär
uthi, och får honom en Ring på hans Hand, och
23. Skor på hans Fötter. Och hafver hijt then gödda
Kalfven, och slachter honom, wij wilie äta och göra
24. oss glad. Ty thenne min Son war död, och hafver
fått Lijf igen. Han war borttappat, och är funnen
25. igen. Och the begynte göra sig glad. Men then äldre
hans Son war vthe på Markenne. Och när han kom
och nalkades Husena, hörde han siungas og dantsas,
26. Och kallade en af sina tienare, och frågade honom,
27. hwad thet war. Tå sade han til honom: Tin Bro-
der är kommen, och tin Fader låt slachta then gödda
28. Kalfven, at han hafver honom helbregda igen. Tå
wardt han wred, och wille icke gå in. Tå gick hans
29. Fader vth, och bad honom. Swarade han, och sade
til Fadren: Sij, jag tienar tig i så mång åhr, och
hafver aldrig gånget af titt Bod, och tu gaf mig aldrig
ett Kid, at jag måtte göra mig glad med mijna Wän-
30. ner. Men sedan thenne tin Son kommen är, som
sijna ägodelar hafver förtärdt med Skökior, hafver tu

31. til honom slachtat then gödda Kalfwen. Tå sade han
til honom: min Son, tu äst altid när mig, og alt
32. thet mitt är, thet är titt. Man måste nu glädias
och frögdas, ty thesse tin Broder war död, och fik Lif
igen, och war borttappat, och är igen funnen.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Bibelübersetzung zu Stockholm 1750. 8. ist völlig gleichlautend, und weicht fast nur in einigen Schreibformen ab: Egodelarna; V. 18. såja, sagen; V. 22. tienera; V. 23. hyt; V. 24. lif; V. 25. dansas; V. 27. slagta; V. 29. si; V. 30. skökor.

Die neueste Ausgabe, Stockholm 1812, stellt die alten und richtigen Schreibformen zum Theil wieder her; V. 12. ägodelarna; auch giebt sie V. 13. alla sina ting .. främmande land .. lefde öfwerflödigt (überflüssig). V. 17. sig sjelf; V. 18. och säga; V. 22. tjenare; V. 23. wi wilje .. oß glada; V. 24. fatt lif .. borttappad .. göra sig glada; V. 25. på marken .. nalkades husen .. dansas; V. 29. si, jag tjenat .. många år, och hafwer aldrig gått af titt bud; V. 30. skökor .. slagtat; V. 32. glädjas och frojdas.

Laut dieser Probestücke hat sich die Kirchensprache der Schweden, seit dem J. 1541 nicht so beträchtlich geändert, wie die der vorigen Stammgenossen; sey es nun, weil durch Nachbildung der Lutherischen Übersetzung, ihre öffentliche Sprache zugleich gevestiget worden, oder weil überhaupt ihr Schriftenthum (Literatur) nicht sonderlich empor gekommen.

E.

Isländisch.

Die Isländer sind bekanntlich ureinst aus Norwegen »Norreg« — wo noch verschiedene Örter-Namen, wie Teisterdahl an die Theusten oder Teutschen erinnern, — auf ihre Insel eingewandert, daher sie auch ihre Sprache noch jetzo Norränisch nennen. Daß sich, in diesen äußersten Enden des Nordens, das Gottesthum des Taut und späterhin die Erinnerung an ihn, noch lange erhalten habe, scheinet die, von Herrn Grimm (Altdeut. Wälder 2, S. 81 fg.) mit des Tacitus Tuisto und Mannus verglichene Stelle aus den Havamal (hohen Sprüchen) noch anzudeuten:

Liod ec than kann, er kannet Thiodans Cona
Og Manskis Maugr. (Die Lieder kann ich, die nicht kann Thiodans Frau, noch Mannes Sohn).

Auf jeden Fall verdienet die Isländische Sprache, sowol wegen ihrer alten Erzählungsbücher (Saga's) und Dichterwerke, die von unseren Geschichtforschern noch lange nicht genug untersucht sind, als auch wegen ihrer eigenthümlichen

und uns gänzlich mangelnden Formweisen, die sie aus der Urzeit sich noch gerettet hat, die besondere Aufmerksamkeit jedes denkenden Untersuchers. Die Namwörter endzeichnet sie häufig — wie die Gothische durch us, — durch ein ur, unser er: Madur, der Mann, Sonur, der Sohn; unterscheidet die Verhältnißfälle derselben oft sehr genau: Guder, Güter, Guda, (der) Güter, Gudum, (den) Gütern, Gude, (die) Güter. Ihre Fürwörter formen aus sich noch die uralte Zweyzahl (Dual): eg, ich, vid, wir beyde, wier, wir mehrere. Die Meldewörter unterscheiden die Personformen durch eigene Endlaute: vier verdum, wir werden, thier verdid, ihr werdet, their verda, sie werden s. f.; die Leideform aber durch ein st: eg finn, ich finde, eg finnst, ich werde gefunden. Auch verdienen die vollen Doppellaute an Beachtung.

Die Druckschrift der Isländer ist noch, wie der heutigen Dänen und Schweden, die teutsche, nur daß sie, aus der Runenzeit her, mehrere alterthümliche Zeichen, wie das þ statt th, beybehalten, und daneben noch eigene eingeführt hat, wie das, dem Griech. ω ähnelnde, æ statt des langen a, welches wir gewöhnlich durch aa bezeichnen.

In den vorliegenden Probestücken sind jedoch absichtlich meist unsere Schriftzeichen gewählt worden.

Der Såemann.

Nach: Thetta er hid nya Testament Jesu Christi ꝛc., utlogd a Norræni ꝛc. (Dieses ist das neue Te-

stament rc. ausgelegt auf Norränisch, vom Jahr 1539. 8.

Marc. 4.

V. 3. Og i sinne predikan, tha sagdi han til thra (:) Heyre
4. thier, siaet! einn sadsædare gieck vt at saa. Thad vard
tha han sadi, at sumt fiell vtan hia veginum, og
5. tha komu fuglar loptzins og atu thad vpp. Enn sumt
fiell i grytt akrlende tha thad hafdi eigi mykla iord, og
6. rann fliotliga vpp, thuiat thad hafdi ongua iardar dupt,
og tha er solinn gieck vpp skrældizt thad, og af thui at
7. hafdi thad ongua rot tha visnadi that. Og sumt fiell
i bland thyrna enn thyrnarner vogxu vpp yfur, og kæfdu
8. that, sö thad færdi onguan auogxt. Og sumt fiell i
goda iord og færdi auogxt huer ed vpp vogx, og friof-
gadizt og sumt færdi thritugfalldan og annat sextugfall-
dann, og sumt hundrat falldan avoxt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Nach einer Bemerkung des Hrn. Bibliothekars Le Bret zu Stuttgart, ist diese Übersetzung, durch Odder Gottschalkson, zwar nach der Vulgata, doch mit fleißiger Zuziehung der Übersetzung Luther's ausgearbeitet. V. 3. Predikan, Predigten. Til thra, st. theirra, zu deren, ihnen; til fodert nehmlich die Wesfform nach sich. Heyre thier, höret dar, so wie in der folgenden Ausgabe, wodurch sich anscheinlich der Ursprung des späteren til erklärt; vergl. jedoch das Dänische S. 211. Ein scheinet gekürzte Schreibform von eirn, einer. Sad-Sædere, ein Saat-Säer, gerade wie S. 28 und 29 im Angelsächsischen, und S. 184 im Niedersächs. Sädeseyer. Ganga, gehen; han geinge oder gieck, gieng. — V. 4. Ad verda, werden; thad ward, es ward, geschah; at sumt, daß etliches; falla, fallen, fekk oder fiell, fiel.

Vegur, der Weg, Goth. Vigs; hia Veginum, zu den Wegen, im Dänischen hos. Fugl, Vogel, Fuglar, Vögel; Altgothisch Fuglos; Angelsächs. Fugelas. Lopt, Lofft, Luft, Lopts Lufts, Lopt-s-ins, des Luftes, mit dem Nachartikel. Eg et, ich esse, at, aß. — V. 5. En, wie hier ausdrücklich stehet, statt enda, und; sonst findet sich entweder ausgedruckt og, auch, welches in den nordischen Sprachen meist die Stelle unsers und vertritt, oder die Schreibkürzung ꝛ, aus enda entstanden, die aber von den neueren Herausgebern meist durch og aufgelöset wird. — V. 6. Grytt, griesiges, steiniges; Akrlende, von Akur Acker und Land. Thui oder thui-ad, denn daß, da; hafa, haben. Eigi, egi, ecke, neuerlich ein: gin, nicht; davon nachher ongua (Jard) keine (Erde). Mykell oder mikel, mikla, miket, großer, große, großes. Flivtlega, flüchtig, schnell. Jardar dypt, (der) Erden Tiefe. — V. 6. Tha er, da aber, als; Sol, Sonne, mit dem Nachartikel Sol-inn, die Sonne. Skrældist, skrældest thad, wurde das welk; Leideform von skrælda, womit verwandt scheinet das gemein Sächs. krüllen, von Blättern gesagt, die vor Hitze zusammenschrumpfen, oder die man zusammenrollt. Rot, Mehrzahl Rætur, das nordische Urt, Wurzel, umgekehrt. — V. 7. Vogxu upp yfur, wuchsen auf über, darüber weg. Kefa, erstecken, kæfdu, sie ersteckten; vergl. vorher das Schwed. quæfja. — V. 8. Friof-gadist, sich vermehrte. Og sumt færde thritug., in der Vulgata et afferebat unum triginta; in dem letzten Probestücke dieser Mundart, bar, von bera tragen. Da in diesen Drucken das f gewöhnlich die Gestalt eines Griech. β hat, und zugleich βærde und færde in manchen derselben wechseln, so leuchtet auch die Verwandtheit dieser Wörter, sowol unter sich, als mit dem Latein. ferre, deutlich genug hervor. Annat, anderes. — Über das seltsam merkwürdige

a vogxt

a vogxt und auoxt, sprechen wir am Schlusse des letzten Stückes.

Biblia, thad er, oll Heilog Ritning, ytlögd a Norrænu. Med Formalum Mart. Lutheri. (Bibel, das ist, die ganze (all) heilige Schrift, ausgelegt auf Norräuisch. Nach der Übersetzung Luther's). Prentad a Hólum, af Jone Jonas Syne 1584. F.

Marc. 4.

V. 3. Og i sine Predikan, tha sagde han til thra, Heyre
4. thier. Sia: Eirn saadsædare gieck ut at sa. Og thad
vard tha han sade, at sumt fiell utan hia veigenum,
og thar komu fuglar Lopisins og aatu thad vpp.
5. En sumt fiell j grytt Akurlende, thar thad hafde
ecki mykla Jord, og ran fliotliga vpp, thuiat that
6. hafde ongua Jardardypt, Og tha er Solen gieck vpp,
skrælbist thad, og af thui at thad hafde ongua rot tha
7. visnade that. Og sumt (sumt) fiell i bläd (bland)
Thyrna, og Thyrnarner vogsu vppyf:r og kiæfdu thad
8. so thad færde onguan Auoxt. Og sumt fiell i goda
Jord og færde Auoxt, huert ed vppuox og friofgadist,
og sumt færde thritugfalldan, og annat sextugfalldan,
og sumt hundradfalldan Auoxt. Og han sagde til thra,
Huer han hefer Eyru til at heyra sa heyre.

A n m e r k u n g.

Diese Übersetzung ist nur eine neue Ausgabe der vorigen, jedoch verbessert durch Gudbrand Torlakfón. Die Schreibweise ist sich nicht immer gleich.

Nach Geo. Stiernhielm, im Ulfila, Stockholm. 1671. 4.

Marc. 4.

V. 3. Heyred til. Sia, eirn Sadmadur gieck ut ad saa.
4. Og thad vard i thui han saade, ad sumt fell utann hia
Veigenum; og tha komu Fuglar under Himnenum, og
5. aatu thad upp. Enn sumt fell i grytt Akurlende, thar
thad hafde ecke mykla Jord, og rann fliotlega upp,
6. thuiat thad hafde öngua Jardardypt. Og tha er So-
lenn gieck upp, skrälldest thad, og af thui thad hafde
7. öngua Root, tha thornade thad. Og sumt fell ibland
Thyrna, og Thyrnerner voxu upp, og kiäfdu thad, og
8. thad färde önguan Auöxt. Og sumt fell i goda Jord,
og förde Auöxt, huort ed upvox, og frivsgadest, og
sumt färde thritugfalldan, og annad sextugfalldann, og
sumt hundradfalldan Auöxt.

Anmerkungen.

Gleichlautend ist: Biblia that er oll Heilag Ritning, vtløgd a Norrænu ꝛc. Prentud ad nyu a Hoolum. 1644. F.; nur daß sie mancherley Schreibkürzungen gebraucht, anstatt des i, in, ein j verwendet, und statt önguа das alte ongua noch beybehält. V. 3. Saadmadur ist Säemann, wie vorher S. 210. Mand statt Mann. Die Schreibung ist sich oft ungleich, z. B. V. 8. sextugfalldann und dabey doch thritugfalldann; färde und förde; wo jedoch die nächstkommende immer færde (und bærde) hat.

Dominiciale Thad er Gudspiall og Pistlar ꝛc. thrickt a Hoolum i Hialltadal, af Holldore Erikssyne. 1750. 8.

Gudspialled St. Luc. 8.

Og tha ed margt Folk var sammankomed, og thad dreyf

til hans yr stødunum, sagde hañ i Epterlijkingu.
3.-4. Saa gieck wt sem saade ad saa Sæde sijnu. Og tha
hañ saade, fiell sumt ut añ hiaa Veigenum, vard Foo-
5. tum troded, og Fuglar Loptsins aatu thad. Og sumt
6. fiell aa Hellu, og nær ed thad spratt upp, visnade
7. thad, af thui ad thad hafde eige Vøkvañ. Og sumt
fiell an medal Thyrna, og Thyrnarner spruttu upp med
8. og kiæfdu thad nidur. Og sumt fiell i gooda Jørd, og
thad voox upp og bar Hundradfalldañ Avøxt. Tha ed
hañ sagde thetta, kallade hañ: Huør Eyru hefur ad
heyra, Heyra hañ.

Anmerkungen.

Gudspiøll heißt jedes einzele Evangelium; Epterlijking (After-, Nachgleichung) hingegen, das Gleichniß. — V. 3. Margt, ist unser manches, ehemals manag. V. 4. Vard Footum troded, ward mit den Füßen vertreten; ein verträtten und ein getrött fanden, wie sogar im Oberteutschen S. 66 u. 68. V. 6. Hellu, erklärt sich durch die Steinhalden S. 213. Vøkva, Feuchte; vergl. S. 43 das Altfränk. Füohte, Altschwäb. Fühte, und S. 60 das Oberteut. Wäwcht. V. 7. Medal, Mittel, mitten.

Das seltsam merkwürdige auøxt, avøxt, und in der ersten Ausgabe sogar avogxt und auoxt, — die Schreibformen der Urschrift sind hier genauest beybehalten, — erkläret sich dort durch die nachbarlichen vogxu vpp, wuchsen auf, vpp vogx, aufwuchs, und hier durch voox vpp, nach Jahrhunderten der gänzlichen Verkanntheit, noch endlich für unser leibhaftiges Wachsthum, alt und noch gemein Sächs. der Wachs, nachher Gewachsenes, Frucht; es ist demnach eigentlich verschwistert und gleichbedeutsam mit dem Angelsächs. Wæsdm, Frucht, von wexen, wachsen, S. 30,

dem Altfränk. Wahsmon S. 41, ebenfalls von wahsan, bey Ulfila wahsjan S. 9, so wie mit dem Geforme das Wuocher, Ärndefrucht, der alt oberteut. Übersetzungen von S. 43 an, gleichmäßig von wachen, wachsen, welch letzteres mit dem Isländ. auka, vermehren, Goth. aukan, Angelsächs. ecan, Angell. to eke, alt Niedersächs. oken (Stosch, Kleine Beytr. III. 96), dem Griech. αὔξειν, αὐξάνειν, in nächster Verwandtschaft stehet. Wahrscheinlich gehören auch hieher die Samskridischen Vījon, Same, und Wastrada, Gewächs, Kraut, im Zend Westrad, Vastrem. Die Zeit der Ähren, die Ärnde, die Einsammlung des bedürflichen Jahreswuchses, der Avox, Aux ist demnach, gleich dem Auctumnus des Römers, unser eigenthümlicher Herbst*), den daher, nebst der Ärnde, die Isländer noch Haust nennen (und thad haustur, es sommert, es herbstet), die Niedersachsen Aust, Walliser Awst, Niederbretagner Eawst, Holländer Oogst, die Dänen Høst, die Schweden Höst, die Insbrucker und Zillerthaler Heugst. Daß man nun nach dieser Zeit der Ähren, des Jahreswuchses, auch den Monat benamet, worin die Einsammlung geschah, beweisen die noch vorhandenen Benamungen, wie der Süd-Tiroler Erster Aux (erste Ärnde) st. achter Monat, Anderst Aux (zweyte Ärnde) st. neunter Monat, worauf der Horboist oder der Oktober folgt; das Niedersächs. Aust, st. August-Monat, und das Schwed. Höstmonat st. September**). Wenn demnach Adelung (Wörterb. unter August und Herbst) mit Ihre'n behauptet, die Nordvölker hätten zur Bezeichnung

*) Herbst, Angell. Harvest, b. Notker Herbist, gemein Sächsisch Härwest, entweder von dem Altgoth. Aar, Aerade, Getraide, oder von dem, vielleicht eben daher stammenden, nordischen Aar, Jahr, und dem obigen Waesd, Wuchs, also der Jahrwuchs.

**) Nach Hickesii Thesaur. I. 215; Adelung erklärt ihn jedoch, wahrscheinlich nur irrig, für den August.

ihres Herbstes, so wie des achten Monates, worein, nach ihm, in Niedersachsen die Ärnde fällt, erst von den Römern den Namen August geborgt, weil Tacitus sage: »die Teutschen zählten, gleich den ältesten Römern, nur zwey Jahreszeiten, den Winter und den Sommer« (bey Tacitus Kp. 26, stehen jedoch dreye: Winter, Lenz und Sommer), den Namen und die Schätze des Herbstes kannten sie nicht (Auctumni perinde nomen ac bona ignorantur): so irren diese Sprachforscher nebst ihrem Gewährsmanne sehr arg. Nur durch den hier zufälligen Gleichklang des niederteutschen Augst, Oogst mit dem August-Monate, wurde Tacitus zu dem Wahne verleitet, die Teutschen wüssten nicht einmal einen teutschen Namen dafür*); und wenn auch in Niederteutschland die Ärnde gerade in den August fällt, oder vielmehr dieser spätere Kayser-Monat gerade in die dortige Ärndezeit, so beweiset doch dieser Umstand für eine Abstammung unseres uralten Auxt, vom Kayser Augustus her, gerade so wenig, als für eine Herleitung des früheren Auctumnus von diesem Weltgebietenden Herrn. Da die ältesten Teutschen schon früherhin, als die Römer (nach Plinius) sich noch am rohen Futter von Eicheln und Haferbreye ersättigten, Brod, Bier und Honigwein genossen, und, seit ihrer Auswanderung von Indien und Persien, hinreichenden Ackerbau trieben, so fallen auch die Behauptungen der genannten Sprachforscher gänzlich zusammen. Übrigens zeigt auch der ganze Zusammenhang, daß Tacitus unter seinem Auctumnus nur die Gaben der veredelten Pomona verstehet. Man beurtheile hienach nun vollens die Herleitungen anderer Gelehrten, die uns erst mit

---

*) Der Römer erlernte bekanntlich, wie ein gewisses neueres Volk, keine einzige fremde Sprache, und brachte daher, gleich diesem, durch falsche Dolmetschung fremder Namen, eine ganze Menge Irrthümer auch in unsere Geschichte.

Nasen und Ohren von Latium aus beschenken, und die unsere uralten ad, at, zu (das umgekehrte ta, da), Sol, Sonne, Rot, Lat. radix u. a., eben dorther bis in den äußersten Norden hinleiten, wohin ja die Römer nie vorgedrungen, und wo doch schon Jahrtausende vor ihnen, die Sonne zahllose Wurzeln und Fruchtgewächse aus der Erde hervorgerufen. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Der verlorene Sohn.

Biblia, thad er, øll Heilög Ritning ꝛc. Holum. 1584.

Luc. 15.

V. 11. Og hañ sagde, Nockr madr var sa er hafde tuo
12. Syne. Og hiñ yngre af them sagde til Fodur sins,
Fader gef mier tha deilld af Godzenu sem mier ber.
13. Og hañ skipte medr them Gotzenu. Og jnnan fæva
Daga, tha dro hinn yngre Sonuren allt til samans,
og reiste sidã laugt burt i fiarlægt Riike, vg fortærde
14. thar sinu Gotze, j eydsluligum lifnæde. Og eptera er
hañ hafde øllu soad, giørdist megnt hungr j thui sama
15. Rijke, so hñ tok Vesølld at thola. Han for og hiellt
till hia einum Borgare thess Rijkis, og sa sende hañ
16. vt a sina Bustad at hañ gætte thar Suina, hañ fyste
og sedia siñ maga af drafe, thui er Suinen aatu, og
17. eingen gaf hm̃ (honum). Enn hañ komst tha vid vg
sagde, Hue marger Leigumenn, tha nu j mins Fodurs
huse, ther ed hafa nægd a Braudum, eñ eg ferst j
18. Hungri thessu. Thui skal eg vppstanda, og fara til
fødur mins, og seigia til hañs, fader, eg syndgade j
19. Himenin og fyrer thier, thui er eg eige verdugr ad
kallast thinn Sonur, giør mig thui sem eirn af thinum

20. Leigumounum. Hañ reis vpp og kom til Fødur sins. Og er hañ var enn langt i burt thadan, leit hañ Fader hans, og sa aumr a honum, hliop at og fiell vm hals
21. honum og kyste han. Eñ Sonuren sagde til hans, Fader, eg syndgade j Himenin og fyrer thier, af thui
22. em eg nu eigi verdugr ad kallast Sonur thiñ. Enn Faderiñ sagde til Thiona sinna, Berit strax hingad hid ærsta klædi og færit hañ j, og gebit hring a hañs
23. Hønd, og Sko a hañs fætur, sækit aliñ Kalf og sla-
24. trid, og neytum so og verum kaater. Thuiat thessi miñ Sonur var daudr, og endurlifnadr, hañ tyndist
25. og er nu funden. Og ther toku at glediast. Enn hañs hinn Elldre Sonur var a Akre, og er hañ kom og nalagdist husit, heyrde hañ Kuedskap, og Danzlæte,
26. Og kallade eirn af Thionustu-moñunum til sijn, og
27. spurde huat thetta være. Sa sagde honum, Broder thiñ er komiñ og slatrade Fader thiñ øldum kalfe, thad
28. han fieck hañ heilan aptur. Eñ hañ thycktist vid, og villde eige iñganga. tha gieck Fader hañs vt og band
29. hanum. Eñ hañ suarade og sagde til Fodur sins, Sia: Hue mørg aar thiona eg thier, og alldrei eñ yfergieck (eg) et thin Bodord, og thu gafst mier enn alldrei Kid, so at eg mætte medr minum Vinum gladr
30. vera Enn nu er thesse thinn Sonr komen, huer ed hafdi suælt sinu godzi, medr Portkonum, tha slaatrade
31. thu honum, alin Kalf. Eñ hañ sagde honum Son
32. miñ, thu ert jafnan hia mier, og allt huad mitt er, tha er thitt, Thui ætter thit nu ad vera kaatur, og godsinnadr, thui thesse thinn Brodr var daudr og endurlifnadr, hañ tyndist og er aptur funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Nockr Madr, statt nockur Madur, ein gewisser Mann; sa er, welcher, wie vorher S. 240

tha er. — V. 12. Tha deılld st. that, das Theil; sa Gud (das) Gut, mit dem Nachartikel Gud-s-ed, das Gut, Wessform: Gud-s-ens, Wemform: Gud-s-enu; skipte, theiltr. — V. 13. Fæda, wenig, Ängelländ. few, Dänisch faa, vergl. S. 37; draga, ziehen, dreg, ich ziehe, dro, zog; Sonur, Sohn, mit dem Nachartikel Sonur-en, der Sohn; Eyd, Eigen, Eigenthum; Slock, das Aufschlucken, Schwelgen; Lyf, das Leben. — V. 14. Soad, verzehrt; giöra, thun, machen; giördist, machte sich, entstund. Taka, Ängelländ. to take, Dänisch tage, Niedersächs. take (ziehen) nehmen; took, nahm, begann. Vesolld, Elend, Armuth; at thola, zu dulden, leiden. — V. 15. Bustad, Baustatt, Landhof; gætte, hüten. — V. 16. Funs, begierig; sedia, sättigen. — V. 17. Eg kem, ich komme; eg kom, ich kam; hañ komst . vid; diese merkwürdige Leideform »er kam sich mit, zu sich selbst« erkläret sich durch das sier des folgenden Probestückes. Hue marge Leigu-menn, wie so manche Lohnmänner. Ther (st. theyr) ed (hid) hava Nægd a Braudum, die es haben Genüge (landschaftl. Genügde) an Broden. Eg ferst, ich komme um, die Leideform von eg fære, fahre; vergl. S. 234 fg. das Schwed. jagh förgås. — V. 18. Thui, darum, also. Das Wort Vater lautet im Nenn- und Anredefalle Fader, im Wessfalle Fodurs, Födurs, im Wemfalle Fodur, Födur; in der Mehrzahl Feder. Syndga, sündigen, Angels. singian. Himenn, Himmel, Goth. Himins. — V. 19. Eg er verdugur, ich bin würdig; kala, rufen, nennen; sem, sem, gleichsam, wie; ad rysa, aufstehen; eg rys, reis, ich stehe, stund auf. — V. 20. Thadan, von dannen; leit, sah; lyta, lugen, erblicken; verwandt mit Lioos, Licht, und lyse, leuchten. Og sa (saa) aumur a honum, und dieser mitleidig (bejammernd) gegen ihn. Hlaupan, laufen, hliop, lief. — V. 22. Bærit hingad, bringet hieher;

i fœre (einführen) einkleiden; Hønd, die Hand; in Franken und Bayern Händ. Footur, Fuß, Fœtur, Füße. — V. 23. Sœkit (suchet), holet her; aliñ, gemästet, von el, ich ernähre, Latein. alo, Vergangform ool; vergl. das Altgoth. S. 19. Slatrid statt slatr id oder hid, schlachtet es. Neytum so og verum kaater, genießen wir beyde es, und seyen wir beyde fröhlich; neytum und verum, eigentl. die Zweyzahl der Befehlform, von nyt, ich genieße, und von eg er, ich bin, vera, seyn. — V. 24. Endur, wieder; Dänisch endnu, nochmals. Lyfna, aufleben; vergl. S. 19. Tyne, ich verliere; tyndest, verloren. Gledia, freuen, gledíast, sich freuen. — V. 25. Hinn, jener, iste; nalaga, nahen, nalagest, sich nahen. Schon bey Tatian findet man nahlichen. Kuedskap, von Kued Rede, Sang, eigentlich Sangschaft, concertus, das Dänische (S. 226) sammenstemmende Sang; verwandt ist unser veraltetes quethan, sagen, S. 16 fg. Danz-Lœte, vergl. S. 64 Laut. — V. 28. Hañ thycktyst, er erzürnte sich, von Thycke, unser Tücke; gemein Obersächs. »da wurde er tückisch,« st. stillzornig. — V. 29. Alldrey, niemals, das Dänische und Schwed. aldrig; das Kreolische no levendag, mein Lebtag nicht, S. 175, bringt auf die Vermuthung, daß jenes Verneinungswort durch eine unglückliche Verkürzung aus nei, nicht, und alldur, Lebensalter, entstanden sey. Bod-ord, Gebot-Wort; mœtte, (müßte) könnte; Vin, Freund; Vinskapur, Freundschaft. — V. 30. Huer et hafdi suœlt, welcher (es) hat verschwelget. Port-kona, Thür-Frau, das altteut. offene Frau; von Port, Pforte, Thür. — V. 31. Jáfnan, immer; von jafn, Angels. efen, Angell. even, Samskrid iwa, eben, gleich. Hia, (hier) bey. — V. 32. Thui œtter thit, so daß es sich ziemte; von Ede, Sitte, Griech. ἔθη. Godsinnadur, gutsinnig, fröhlich.

Derselbe.

Nach der Ausgabe des Ulfila. Stockh. 1671.

Luc. 15.

V. 11. Og han sagde, nockur Madur hafde tuo Syne.
12. Og hin yngre af theim sagde til Fódur sins, gief mier
Fader tha deild af Godsenu, sem mier her, og han
13. skipte met theim Gotzenn. Og skommu thar epter,
tha drog hinn yngre Sonuren allt til samanns og reiste
langt burt vr Landenu, og fortårdi thar sijnu Gotze i
14. eydslulegum Lifnade. Og tha hann hafde nu ollu sooad
thui han aatte, giordest mykel Dyrtijd i óllu thui
15. samma Lande. So hann tok ad skorta. Hann for og
hiellt til hia einum Borgara thar i Landenu, han sende
16. han vt a sijn Akur, ad hann giåtte Suijna. Og
hann gierntest ad sedia sinn Maga af Drafe thui
17. Suijnenn aatu, og eingenn gaf honum thad. Tha
teinckte han med sier, og sagde, huad marga Dauglau-
namenn hefur mijn Fader? thiet ed hafa någd a
18. Braude, enn eg ferst i Hungre. Thui skal eg upp-
standa, og fara til Fódurs mijns og seigia til hanns:
19. Fader, eg syndgade i Himenenn og firi thier. Thui
er eg ei frammarmeir verdugur ad kallast thijn Sonr,
gior mig thui sem eirn af thijnum Daglauna-mónnum.
20. Hann reis upp, og kom til Fódur sijns. Og er han
var enn langt i burt thadann, leit hann Fader hanns,
og saa aumr a hónum, hliop ad, og fiell vm Hals
21. hónum, og kyste han. Enn Sonurin sagde til hanns:
Fader, eg syndgade i Himenenn, og firi thier, og thui
22. em eg nu ei verdugur, ad kallast thijn Sonr. Enn
Faderenn sagde til Thiona sinna, berid hingad hinn
besta Klädnad, og fårid hann i, og giefid Hring a
23. hanns Hónd, og Skar a hanns Fåtur. Såkid alenn

Kaalf, og slatred, og neytum og verum kaáter.
24. Thuiat thesse minn Sonur vár daudur, og er endur
lifnadur, hann tyndest og er nu funden, og their tóku
25. ad glediast. Enn hinn elldre Sonur hanns vár á
Aker, og er hann kom og nalǻdgest Husid, heyrde hann
26. Kuedskap, og Dantzláte. Og kallade eirn af Thionus
stu-monnunum til sijn, og spurde hu ad thetta være.
27. Sa sagde, Brodur thijn er komen, og slaatrade Fader
thijn öldum Kalfe, thad hann fieck han heilan aptur.
28. Enn hann reiddest vid, og vilde eige innganga, thá
29. gieck Fader hanns vt, og baud hönum. Enn hann
suarade og sayde til Födr sijns: Sia, so mörg Aar
thiona eg thier, og hefer aldrei enn yfertrodet thijn
Bodord, og thu gafst mier enn alldrei Kid, sa ad eg
30. mätti med mijnum Vinum gladur vera. Enn nu
thesse thinn Sonur er komenn, huor ed hafr suált sijnu
Gotze, medur Hoorum, tha slaátrader thu hönum alenn
31. Kaalf. Enn hann sagde hönum, Son min, thu ert
jafnann hia mier; og allt huad mitt er, tha er thitt.
32. Thui átter thu nu ad vera kaatur, og fagna, thui thesse
thin Broder var daudur og endurlifnade, hann tyndest,
og er aptur fundenn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die vorige Ausgabe vom Jahr 1641 weicht nur durch Folgendes ab: V. 12. *Gotzenu*; V. 14. *giordest mykel.. j ollu thui sama* ꝛc.; V. 15. *siñ*; V. 16. *girntest*; V. 17. *eg fersi j Hungre*; V. 20. *Haals*; V. 22. *og giefd . . Skoo*; *thu ert j afnan*.

V. 13. *Og skommu thar epter*, und kurz darnach; *ur Landenu*, aus (außer) dem Lande. — V. 14. *Ad eiga*, besitzen, *han aate*, er besaß; *ad skorta*, Mangel haben, mangeln; Dänisch *skørte*; verwandt mit der auszuwetzenden

Scharte. — V. 16. Gierntest, begehrte für sich; vergl. S. 16. — V. 17. Teinkte han med sier, dachte er (mit) bey sich; durch Zusammenschmelzung mit diesem sier, entstund, wie zum vorigen Stücke erinnert, die Leideform auf s und später st; sier ist eigentl. die Wemform von han, er, sibi sich; da es sich von der Wenform sig, sich, se, so schön unterscheidet, wie mier, mir, von mig, mich, thier, dir, von thig, dich, so sollte man es, in sir verändert, statt unseres oft sehr zweydeutigen sich, sibi, in die Büchersprache noch aufnehmen. Die Geforme mier, dier, wier, Isländ. vier, fanden sich auch im älteren Oberteutschen S. 61 fg. Das teinkte, dachte, erinnert übrigens an das Bayerische »da han i denkt,« (da hab' ich gedacht. — V. 19. Frammarmeir, fernermehr. — V. 28. Reide, Zorn; reiddest (gereizt), erzürnt; Angelsächs. rethe, grausam; Dänisch vred; Schwed wred; Ängell. wroth. — V. 30. Signu Gotze, seine Güter, wie V. 23. Diese Form des adjektivischen Mehrzahl, die weit unterscheidender ist, als unser e, erblicken wir noch im älteren Oberteutschen S. 47 u. 63 fg. — V. 32. Fagna, fröhlich, Fagnadur, Freude; vergl. das Goth. Faginon.

F.

Angelländisch.

Jene Belgischen Kimbern *), welche nach Besiegung und Vertreibung der alten Britten, deren Land und Namen sich zugeeignet hatten, riefen bekanntlich im J. 440, wider diese ihre, späterhin übermächtigen Feinde, die stammverwandten Angeln und Sachsen zu Hülfe, denen sie jedoch, zur Belohnung das eigene Land größern Theils überlassen mußten. Seit dieser Zeit sandte Dazien (S. 204), Dänemark und Norwegen, immer neue Verstärkungen, und es scheinet besonders seit 787, als Karl der Große dasselbe bedrengte, dieselben vermehrt zu haben, um von jener gesicherten Insel aus, der

*) Diese nach Wales gedrengten Völker nennen ihre Sprache noch Kymreg, und sich selbe Kymri, welches nach manchen Gelehrten „Ingebdrene" bedeuten soll. Allein die Kimbern waren Kämpfer, Krieger; und wenn sie späterhin, nachdem sie, nicht gesammt mehr unter Waffen stehend, ihr Land über ein Jahrtausend erblich besessen, mit dem alten Namen, zur Unterscheidung von den Nicht-Kimbern, den neuen Begriff „Ingeborene" verbinden, so beweiset dieses Jetzt doch nicht für das Vor-einst.

fell vpō good grounde and dyd yelde frute that sprange vp, and grewe and brought forth, some thyrty folde, and some syxtye folde, and some an hundred folde, and he sayde vnto them: He that hathe eares to heare, let hym heare.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. To hearken, horchen, zuhören; to behold (behalten, auffassen) erblicken, sehen; there, da, ehemals dar; to wend, ~~gehen~~, ~~verwandt~~ mit unserm wandern. — V. 4. To fortune, aus dem Lat. fortunare, sich zutragen. Air, Luft, Lat. aër; to devour, auffressen, Lat. devorare. — V. 5. Where, wo, ehemals wor; moch, much (mottsch) viel, aus dem Lat. multus, verderbt; because, weil, aus by (bey) durch, und dem Lat. causa. — V. 6. But as, aber als; But stammt von dem niedert. ut, aus, woher das Angelſ. buton, außen, ausgenommen; Holländ. buyten; Westphäl. buten, boten; Niederrhein. baußen, gekürzet aus bey (von) und außen. Sone, soone (so nahe) so bald; it caught Heate, bedrengte (cepit) es die Hitze; tho wither (verwittern), welken; away, hinweg; Rooting, Wurzelung. — V. 7. Among, Niederſ. mang, mank; to grow, wachsen, grünen; to choke, ersticken. — V. 8. And dyd yelde Frute und that (vergelten) bringen Frucht; to do, thun; brought forth, brachte hervor.

The Byble, whych is all the holy Scripture, truelye and purely Translated into Englishe, by Thomas Matthewe. 1537. And now Imprintd in the Yeare 1549.

1549., at London by Thomas Raynalde, and William Hyll. F.

The Gospel of S. Marke. The IIII. Chapter.

V. 3. Herke to: behold, ther went out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fel by the
way side, and the fowles of the ayre came and deuou-
5. red id vp. Some fel on stony grounde wher it had
not moch erth: aud by and by sprãg vp, because it had
6. not depth of earth: but as sone as the sunne was vp
it caught heet, and because it had not roting widdered
7. away. And some fel among the thornes, and the
thornes grewe vp and choked it, so that it gaue no
8. frute. And some fel vpõ good grounde, and dyd yelde
frute that sprong and grew, and brought forth: some
thyrty fold some syxtie fold, and some an hundred
folde. And he sayde vnto thẽ: he that hath eares to
heare, let hym heare.

The Byble, that is to saye, all the holije Scripture ꝛc. Imprynted at London by Thomas Petyt, 1551. F., weichet fast nur in der Schreibform und in den Unterscheidungszeichen ab; sie giebt z. B. sea statt see, der vorigen; the way sid, and the foules . . some fell on stony ground where it had not muche earth; . . sprãge vp . . depth . . but as soone . . it caughte heete, and . . no rotyng, wythered a waye. And some fell . . and broughte forthe: some thirtye folde, some sixtie folde, and some an hundred fold.

---

dische Mundart des Änglischen kömmt also, noch näher denn dieses, mit unserem Platt-Teutschen überein. Andere Beweise hiezu giebt Hickesii Thesaur. P. III., p. 73 fgg.

Gemeine Volkssprache im Osten der Provinz York.

Marc. 4.

V. 3. Harken; behoold (behuld), thear wheant oot (ut) a
4. Suer (Sjüer) te sue (sjü): An 't kecam (kiem) te pass az a sued, soom (sum) fell bi 'th' Weay (Wea)-zeyd, an 'th Fools (Fuls) o 'th' Ayre (Er) keeam an
5. devoor'd (devur'd) 't oop (up). An soom fell oop a' stoany (stüant) Grund, wheer 't ad 'nt mooch (mutsch) Yakh (Jakh); an 't sprang oop, bekoaz 't ad nae Depth
6. o Yath. Boot (but) whan th' Son whar oop, et whar skoatcht (stüatscht); an bekoaz 't ad na Rhoot
7. (Rhut), t'wither'd awhweay (awhea). An soom fell amang Thoorns (Shurns) an 'th' Thoorns groo (gru) oop, on choak'd (tschuok'd) et, an et gav nae Froot
8. (Frut). An oother (uther) fell opp 'o gud Grund, an gav Froot, theat sprang oop, and wachs'd; an brout foth soom thotty, an soom sixty, an soom a hoondr'd (hundr'd).

Anmerkung.

Die Schreibung nach der teutschen Aussprache ist beygeschlossen; das abweichende z in az, als: zeyd, Seite, lautet wie ein weiches s im Französischen. Manches der Lat. Wörter, wie obiges to devour, ist in der Volkssprache nur selten.

Der verlorene Sohn.

The Byble in Englyshe ꝛc. Printed by Rich. Grafton. 1541.

Luc. 15.

V. 11. And he sayde: A certayne mā had two sonnes,
12. and the younger of them sayde vnto the father: Father,
geve me the porcion of the goodes that to me belongeth.
13. And he devyded vndo thē (them) hys substaunce. And
not longe after, when the yonger sonne had gathered
al that he had together, he toke hys iorney into a farre
countre, and there he wasted hys goodes wyth ryotous
14. lyvinge. And whan he had spent all, there arose a
greate dearth in all that lande, and he began to lacke,
15. and went and came to a cytezen of the same coutrey,
16. and he send hym to hys farme, to kepe swyne. And
he wolde fayne have fylled his bely with the coddes
that the swyne dyd eade: and no man gave it vnto
17. hym. Then hy came tho hym selfe, and sayde: howe
many hyred servauntes, at my fathers have brod
18. ynough? and I perishe with hōger (Honger). I wyl
aryse and go to my father, an wyll saye vnto hym:
father, I have synned agaynst heaven and before the,
19. and am no more worthy to be called thy sonne, make
20. me as one of thy hyred servauntes. And he arose,
and cam to his father. But when he was yet a greate
waye of, hys father sawe hym, and had compassyon
21. and ranne, and fel on his necke an kyssed hym. And
the sonne sayd vnto hym: father, I have synned
agaynst heaven, and in thy syght, and am nomore
22. worthy to be called thy sonne. But the father sayde
to hys servauntes: brynge forth the best garment, and
put it on hym and put a rynge on hys hande and

23. shoes on hys fete. And brynge hyther that fat caulfe,
24. and kyl it, and let vs eat and be mery: For this
my sonne was dead, and is alyve agayne, he was
25. lost and is found. And they began to be mery. The
elder Brother was in the felde; and when he came and
drewe nyr to the house, he heard mynstrelsy and
26. daunsynge, and called one of hys servauntes, and asked
27. whad those thynges mente. And he sayde vnto hym:
thy brother is come, and thy father hath kylled the
fat caulfe, because he hath receaved hym save and
28. sounde. And he was angry and wolde not go in.
29. Then came his fathee out, and entreatet hym. He
answerd and sayde to hys father: Lo, these many yeare
have I done the servyce, neyther brake at any tyme
30. thy commaundement, And yet gavest thou me never
a kyd to make merye wyth my fryndes; but assone as
this thy sonne was come (which hath devoured thy
goodes wyth harlottes): thou haste far hys pleasure
31. kylled the fat caulfe. And he sayd vnto hym: Sonne,
32. thou art ever wyth me, and al that I have, is thyne:
it was mete that we shoulde make merye and be gladde,
for thys thy brother was dead, and is alyve agayne:
and was loste, and is founde.

Derselbe.

The Holy Bible ꝛc. Oxford. 1772.

Luc. 15.

V. 11. And he said, a certain man had two sons;
12. And the younger of them said to his father, Father
give me the portion of goods that falleth to me. And

13. he divided unto them his living. And not many days
after, the younger ſon gathered all together, and took
his journey into a far country, and there waſted his
14. ſubſtance with riotous living. And when he had ſpent
all, there aroſe a mighty famine in that land; and
15. he began to be in want. Ant he went and joined
himſelf to a citizen of that country; and he ſont him
16. into his fields to feed ſwine. And he would fain have
filled his belly with the husks that the ſwine did eat;
17. and no man gave unto him. And when he came to
himſelf, he ſaid, How many hired ſervants of my
father's have bregd enough and to ſpare, and I periſh
18. with hunger. I will ariſe, and go to my father,
and will ſay unto him, Father, I have ſinned againſt
19. heaven, and before thee. And am no more worthy
to be called thy ſon: make me as one of thy hired
20. ſervants. And he aroſe, and came to his father.
But when he was yet a great way off, his father
ſaw him, and had compaſſion, and ran, and fell on
21. his neck, and kiſſed him. And the ſon ſaid unto him,
Father, I have ſinned againſt heaven and in thy ſight,
22. and am no more worthy to be called thy ſon. But
the Father ſaid to his ſervants, Bring forth the beſt
robe, and put it on him, and put a ring on is hand,
23. and ſhoes on his feet. And bring hither the fatted
24. calf, and kill it; and let us eat and be merry. For
this my ſon was dead, and is alive again; he was
25. loſt, and is found. And they began to merry. Now
his elder ſon was in the field: and as he came and
drew nigh to the houſe, he heard muſick and dancing.
26. And he called one of the ſervants, and aſked what theſe
27. things meant. And he ſaid unto him, Thy brother
is come; and thy father hath killed the fatted calf,
28. becauſe he hath received him ſafe and found. And he

was angry, and would not go in: therefore came his
29. father out, and intreated him. And he answering,
said to his father, lo, these many years do i serve
thee, neither transgressed I at any time thy commandment,
and yet thou never gavest me a kid, that I
30. might make merry with my friends. But as soon
as this thy son was come, which hath devoured thy
living with harlots, thou hast killed for him the fatted
31. calf. And he said unto him, Son, thou art ever
32. with me, and all that I have is thine. It was meet
that we should make merry, and be glad: for this thy
brother was dead, and is alive again; and was lost,
and is found.

Erklärungen zu beyden Probestücken.

V. 11. A certain Man, ein gewisser Mann, Lat. certus. — V. 12. Of, Niedersächs. af, von; unto, Altfränk. und alt Obert. unz, zu, bis; to belong, belangen, zugehören; to divide, theilen, Latein. dividere; Substance, das Vermögen; in der letzteren Übersetz. Living, Lebung, eigentl. Lebensunterhalt, nach dem Griech. τὸν βίον, im Goth. V. 30. Swes. — V. 13. Thogether, Angelsächs. togather, zusammen; to take, Dän. tage, ziehen. Journey, Franz. journée, Tagereise; country, Franz. contrée, Gegend; to waste, verwüsten; Riot, eigentl. Rotte, Schwelgerey; riotous (luxuriosus) schwelgerisch. — V. 14. To arise, auf-, entstehen; Dearth, Theurung, Altfränk. Teurida; Famine, Latein. fames, Hungersnoth; to lack, Niedersächs. lacken, Mangel, Noth haben. — V. 15. To join, Latein. jungere, sich fügen, vereini-

gen; Citizen, Franz. citoyen, Bürger; same, Dän. samme, selbig; Farm, Franz. Ferme, Meyerhof; to keep, Niedersächs. keepen, hüten; to feed, füttern. — V. 16. Fain, Angels. fägen, gern; Belly, Schwed. Belg, Bauch; Cod, Husk, Schote, Hülse. — V. 17. Then, alsdann; to hire, Niedersächs. hüren, miethen; at, Schwed. åt, bey; enough (alt ynough), genug; to perish, Latein. perire, umkommen; with, auch Angelsächs. statt mit, Altfränk. bit. — V. 18. To sin, sündigen; against, gegen, wider, im Dänischen S. 221. i-gien; Heaven, der Himmel; to be, seyn, woher unser ich bin. — V. 19. I am, ich bin, vergl. das Angelsächs. S. 38. — V. 20. When, wann, da; yet, Angelsächs. get (jedoch), annoch, dennoch. — V. 21. Sight, Angesicht; Compassion, Latein. und Franz. Mitleid. — V. 22. Garment, eigentl. Gardement, vom Franz. garder, Gewand, vergl. das Angelsächs. S. 38.; to put (Franz. poser, Latein. ponere), anlegen, stecken. — V. 23. Hither (hie dar), hieher; fatted, Obert. gefaistet; to kill, Dän. quæller, tödten, schlachten; merry, Angelsächs. myrig, fröhlich. — V. 24. Alive, von a, in, und Life, im Leben, lebendig; again, wiederum; to lose, verlieren, altteutsch verliesen. — V. 25. To draw, Dän. drage, Latein. trahere, eigentl. ziehen, kommen; near, ehemals nyr, näher; minstrel (Minnesänger) Spielmann, Minstrelsy, Tonspiel, Geigerey. — V. 26. Tho ask (Schwed. aska, bitten), fragen, fodern, unser heischen, vergl. das Angelsächs. S. 34.; to mean, meynen, andeuten. — V. 27. to receive, Latein. recipere, wieder bekommen; save, Latein. salvus, glücklich, frisch; sound, gesund. — V. 28. Angry, zornig, im Angelsächs. anger, Zorn; to intreat, Latein. intercedere, ersuchen, bitten. — V. 29. Lo, siehe, wie im Schwäb. lug; to do, thun,

done, gethan; to break, brechen; Time, Latein. tempus. — V. 30. Never, Angelsächs. næfre, nimmer, niemals, das Gegenwort von ever, immer; Kid, Böcklein, Obert. Kitz, Gitz; asson, Angelsächs. sona (so nahe), sobald als; which, welcher, (Hannover weck-er); Har-lot, Whore, Hure. — V. 31. Thou art, du bist. — V. 32. Meet, gemäß, schicklich; glad, fröhlich, das Dänische glæde, S. 220.

—

Vierte Folge.

Volks-Mundarten

des

mittleren und des südlichen Teutschlandes.

A.

Obersächsisch, und Nordfränkisch.

Die Mundarten des mittleren Teutschlands neigen sich, je nach ihrer Abstammung und Lage, bald mehr zu den niederteutschen hin, bald zu den oberteutschen. Im flachen Lande Obersachsens, von Niederschlesien und der Niederlausitz an, über Leipzig, Merseburg, besonders durch Thüringen und Hessen, lauten die ersteren schon mehr oder minder hervor; dagegen von Oberschlesien an, über Dresden (wo man das g meist richtig hört), und das ganze Erzgebirge hindurch, die Sprachgeforme in die mehr oberteutsch-fränkischen allmählich übergehen.

Manche Meißner, die eu von ei nicht unterscheiden können, quetschen nach Voss, unser Teutsch in Deitsch zusammen.

Der Säemann.

Bauernsprache zwischen Leipzig und Thüringen.

Marc. 4.

V. 3. Hûrt zu sâht! 's gung å mal a Siämann aus zu
4. siän. Un dâ hå siäte, da feel ceniges an'n Wâg; da
kamen de Vegel (Veggel) unggern Himmel, un fraßens

5. uf. Eeniges feel in de Steener, wu's nich veel Ârde (Jêrde) hâtte, un 's gung bâle aff, weil's nich
6. gnung Ârde hâtte. Da nu de Sunne ufging, da värwâlkte's; un weil's keene Worzel hâtte, värdurrte's.
7. Un eeniges feel ungger de Dornen; un de Dornen die wucksen met uf, un derstickten's, un 's brachte keene
8. Frucht. Un eeniges feel uf â gut Land; un brachte Frucht, die de zunahm un wucks; un eeniges trug dreiß'gfällig, eeniges sächzigfällig, und eeniges hunertfällig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das Zeichen (ˆ) über den Doppellauten deutet an, daß der Ton auf dem ersten Laute liegt, und der zweyte nur matt gehöret wird. Das â in hâ, Wâg s. f., lautet bäuerisch tiefer als das gewöhnliche, städtisch aber meist richtig. Die ng werden in Sachsen *) richtig gesprochen; die übrigen g aber, zu Anfange wie zu Ende der Wörter, wie ein scharfes j, »der jude Joldschmidt,« so daß man oft nicht weiß, ob von einem Juden, oder einem guten die Rede ist. Von Dresden an, durch das Erzgebirge hindurch, besonders aber in Franken und dem nahen Oberteutschlande, hat jedoch das g meist seinen richtigen Laut. Die hochteutschen ei, welche aus dem alten langen i entstanden sind, lauten in dieser Mundart richtig: weil alt wil oder wyl; dagegen die ei, welche dem alten ai entflossen, in Sachsen, Hessen bis Zweybrücken nur ee d. i. ē: eener, keener, ehemals aber und im Erzgebirge nicht selten noch ainer, kainer, in Franken aber â: âner, kâner.

*) Nur die eingewanderten Fläminger um Wittenberg geben zu hören: „Laßt uns finjen, Laßt uns sprinjen" statt singen, springen.

Die im Niederteutschland ganz richtig gesprochenen rs, sp, st, wandeln sich in Obersachsen bereits in: rsch, schp, scht: da war'sch schpäte, erschticken s. f.; daher denn manche Schwaben und Schweizer für ihre bischt und hascht immer noch Entschuldigung finden.

Die Sprache der Städter gebraucht zwar die bäuerisch tiefen Laute ă so wenig, als die unächten Doppellaute (Wäg, siăen), doch kann sie, sogar im Auslande, eenige Beene und kleene Schteene nicht leicht vergessen.

Bauernsprache im sächsischen Voigtlande.

Marc. 4.

V. 3. Horcht auf un låßt euch sog'n: A'mål ging a Bauer
4. naus zen sà'n, Un wi 'r denn dà g'sàt hot, is im
àniger Saam' an d'n Weg g'fåll'n, do sen obber gleich
de Vegel vån Himel runner kumme un håm's åufgefress'n.
5. A Thàl is in an stàning Bod'n g'fåll'n, wu net vill
Erd'n gewes'n is, der is båll d'råuf åufg'inge, weil 'r
6. kàn tief'n Grund håt g'håbt. Se båll obber de Sunne
råuf kumme is, do is 'r obg'schwelkt, un verdorrt, weil
7. 'r kàne Worzeln g'fåßt håt. Un à Thàl is unner de
Dorn g'fåll'n, do senn de Dorn àufg'schoß'n un håmm ne
8. erstickt, dåß 'r kà Frucht g'bråcht håt. Un à Thàl is
in an gut'n Bod'n g'fåll'n, un is aufg'wacks'n, un håt
sich às Thàls dreißigfåch, às Thàls sechzigfåch, un às
Thàls hunnertfåch vermehrt.

Anmerkung.

Das à ist ein Mittellaut zwischen a und ä, beynahe das a in mahnen.

Bauernsprache um Sachsen-Meinungen.

Mitgetheilt vom Herrn Buchhändler Fleischmann in München.

Marc. 4.

V. 3. Hürt zu, sich, es gieng ă Sämoh os zu sää.
4. Un es begab sich, indem ă sääet, fiel äniges än den
Wäh; då kåme die Vögel önner dem Himmel, un
5. fråssens of. Äniges fiel ins Stånichte, då's net viel
Erde hått', un gieng ball of, dåröm, daß 's net tiefe
6. Erde hått. Då nu die Sonn ofgieng, verwelkt's, und
7. weil's net Worzel hått, verdorb's. Un äniges fiel
önner die Dörner, un die Därner wuchse empor,
8. un erstickten's, un es brächt kä Frucht. Un äniges
fiel of ä gut Land, un brächt Frucht, die då zunåhm
un wuchs, un äniges trug dressigfällig, un äniges
fachzigfällig, un äniges honnertfällig.

Mundart um Ansbach.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Laubinger zu Sachsen (1½ Stunde von Ansbach).

Marc. 4.

Und ehr predingte ihnä lang durch Glächniß: Und in
V. 3. seiner Preding sprach ehr zu ihnä: Härt zu! sich, es
4. gieng à Soamä auf's Soa aus, und es iß g'scheg'n,
indemm ehr säte, fiel Etlichs ån den Weeg. Doa
kamm die Viegel unt'rn Himmel und frassens auf.
5. Und etlichs fiel in das Stånich, då es nit viel Boden
hatte, und iß bald aufgangä, doarum, daß ös nit viel
Boden

6. Buden hatte. Då nu diă Sunnă aufgieng, verschwelkt
7. ös, und wåls nit Worzel hatte, verdürrte ös, Und
Etlichs fiel in diă Dürn, und diă Dürn wuchsen auf
d' Häh', und derstickten's, und ös brachte kă Frucht.,
8. Und etlichs fiel auf an gut'n Buden, und brachte
Frucht, diă då zu g'nummă hat, und g'wachsen ist;
und etlichs hat trågn (trång) dreißkfäldi, etlichs sechgs-
fäldi, und etlichs hunnertfäldi. Und ehr sprach zu
ihnă: Wer Oahren hat zum häh'rn, der hähre!

Anmerkungen.

Das Zeichen (˜) bedeutet ein zersprengtes Nasen-n, das in Franken sehr häufig vorkömmt.

Unter allen Mundarten Frankens, kömmt die der Stadt Ansbach, dem reinen Hochteutschen zum nächsten; der Grund liegt in der ehemaligen Landesregierung. Die Landsprache der Umgegend ist, wie obiges Probestück beweiset, ein Gemisch von der städtischen und ländischen Sprache; von ihr unterschieden sind aber a) die Nürnberg-Oberpfälzische, von Fürth und Roth an beginnend; b) die schwäbelnde um Ötingen, u. a. minder bekannte.

Der verlorene Sohn.

Obersächsische Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Å mål d'rzallte hå'n å Gleichniß: å Mann hatte
zwe Süne, un d'r jünkste d'rvun dèr säte zu'n Vater:
12. »Hüre, Vatr, gib m'r dach mei Ärbtel;« un d'r Vat'r
13. där gab'm 's Ärbtel. Un en' etliche Tage d'rnach, da
nam d'r jünkste Sun alls zesamm, zoch in å fremdes
Land, unn dort brachte hå 's V'rmögen dorch met Saus

14. uñ Braus. Wī å awiw'r nu alls v'rthan hatte, da
kam d'r eine grüße Hungersch-Nuth in dasselle ganze
15. Land, uñ hå funk och an ze darb'n. Da gunk å heñ
uñ hunk sich an å Börg'r vun'n Orte, dår schickt'n uff
16. sei Fåld, zuñ Schwinehür'n. Da kam's 'n rächt ofte
an, sein'n Mag'n met Tråb'rn ze füll'n, wie se de
17. Schweine fraß'n, awiwr Niemand gab 'm iwelche. Da
gunk å in sch un säte: »wī veel Tagelüner hat nich
mei Vat'r, dī alle Bruds de Fülle han, uñ ich v'rdärbe
18. hī ver Hung'r? Ich will mich dach uffmach'n, zu mein'n
Vat'r gihn, uñ zu'n sa'n: Vat'r ich habbe mich an
19. Gotte uñ an dir v'rsündigt; ich bin nu nich mī wårt,
daß de mich dein'n Sün hīß't; drum mach mich n'r zu
20. å Tagelün'r bey d'r.« Unn hå machte sich uff uñ kam
zu sein'n Vat'r. Wi hå awiw'r noch weit wek war, da
säk 'n d'r Vat'r, uñ worre hårzlich gerürt, luf uff'n
21. zu, fül 'm umm'n Halz, uñ kußt'n. Uñ d'r Sun säte
zu'ñ Vat'r, »ich habbe mich an Gotte uñ an dir v'rsün-
digt; ich bin nū nich mī wårt, daß de mich dein'n
22. Sun heß't.« Awiw'r d'r Vat'r säte zu'nn Knåcht'n:
»Gleiy brengt m'r 's all'rbeste Klēd här, uñ zieht's 'm
an, gät 'm ōch ä Rink an de Hand, uñ Schūch an de
23. Beene. Brengt m'r och 's Mastkalb här uñ schlacht's,
24. m'r wull'n åss'n un lust'ch syñ; denn mei Sun da, där
war tůdt, unn läbet nu wedd'r; m'r hattn'n v'rlūrn,
uñ håw'n'n nu wedder gefungen.« Uñ se fungen an
25. alle rächt lust'ch ze synn. Sei åltst'r Sun awiwr, der
war drauß'n uff'n Fälle, uñ wī där nu nahe an's Haus
heñ kam, da hürr'r de Musīke, un das Sing'n vun'n
26. Tånzern. Da reef (rufte) er ēn'n vun'n Knächt'n heñ,
uñ frät'n was das wiēre? Där sät'n nu: »ī dei Brud'r
iß je gekumm'n, uñ dei Vat'r hat'n 's Mast-Kälbichen
28. schlacht'n läss'n, weil hå'n gesund wedder hat. Da
worre dër büße, uñ wulle nu nich nei gihn; drum

29. kam d'r Vat'r raus, un gab'm gute Worte. Hå awwr säte zu'n Vat'r: sick, su veel Jahre dine ich d'r nu schune, un habbe imm'r gårne gethan, was de nur wullst, un dách hast de m'r ke mal ä Bock gegån, daß
30. 'ch met mein'n Freind'n hätte lust'ch syn kön'n; nu awwr dår Sun gekumm'n iß, dår sei Gütch'n met'n Menschern dorchgebracht hat, hast'n gley 's fette Kälbichen
31. schlacht'n lässn.« Aww'r d'r Vater säte: »mei Sun, de bist je imm'r bey mir, un Alls, was 'ch habbe,
32. das gehürt je och deine. 'S ghürt sich aww'r och, daß m'r ä mal lust'ch un froh sinn; denn sick, dei Brudr da war je tudt, un iß nu wedd'r lebänd'ch gewor'n, m'r hatt'n'n v'rlur'n, unn hàwn'n nu wedd'r gefung'n.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hä'n, er ihnen, von hä, Angell. he, er; ä, städtisch: äu, der Artikel ein, Angell. a, an; förmlich unterschieden von dem Zahlworte een, d. i. Ein, Angell. one, Bayer. oaner, Fränk. äner. V. 14. Das vorige hä, wird bey der Wiederholung in ä verkürzt, sofern nicht ein besonderer Nachdruck darauf ruhet. V. 17. säte, st. sagte; die Meldewörter auf gen verlieren nehmlich vor einen End-Mitlaute gesammt ihr g: sän, frän, trän, statt: sagen fragen, tragen. V. 21. säk, st. sah; das Stamm-h der Meldewörter verhärtet sich immer, am Ende stehend, in k: sick, gek, st. sich, geh. V. 20. Luf, fül, oder mehr städtisch leef, feel, st. lief, fiel. V. 22. Gley, als Nebenwort, ist sogleich, Brandenb. (S. 187) glîks; das Beschreibwort hingegen lautet gleich, æquus, æquilis; gän, st. geben; Beine und Füße wissen Viele gar nicht zu unterscheiden, wol aber die Beene, Geh-Werkzeuge, und die Beener, Knochen. V. 24. Fingen st. finden; die d vor der Endung wandeln sich meist in g: Kinger,

hingen, Bingel st. Kinder, binden, Bündel. V. 27. Das rückbezügliche där, der, ist langtonig; der Artikel aber kurz: d'r Vatt'r; je, ist Versicherungs-Partikel; ja die förmliche Bejahung; jo, auch nach der Mundart der Bayern, mancher Franken und Rheinlander, die Bejahung auf eine Nein-Frage: »du warst nicht dort?« »Jo,« Braunschw. o doch. V. 29. De, m'r, lauten, gleich andern Fürwörtern, nur dann betonet d'u, mir, wenn ein besonderer Nachdruck darauf fällt. V. 30. Der Mensch, die Menschen sind homines; das Mensch, die Menscher, gemeine Dienerinnen. V. 32. Haw'n'n, bey Manchen auch häm'n'n, st. haben ihn.

Derselbe.

Nach der Mundart um Ansbach,

vom Hrn. Pfarrer Laubinger.

Luc. 15.

V. 11. Und ehr sprach: Ah Mensch hatte zwà Sühn; und
12. der klänst unter ihnă sprach zum Voder: »Gieb mer,
Voder, dös Thál der Gŭather, dör mer g'hört.« Und
13. ehr thált ihnă dös Guath. Und nit lang donoach,
sammelte der klänst Suhn alles zamm, und zog weit
über Land; und dort bracht ehr sei˜ Guth ohŭ, mit
14. Prassen. Då ehr nu alles dös Seini verzehrt hatte,
wurd ah großă Theuring dorch dösselbig ganz Land,
15. und ehr fieng an zu darmen; und gieng hin, henkt sich
an einen Burger selbigen Lands, der schickt ihn auf
16. sein Aker, die Säu zu hüthen. Und ehr begehrt sein
Bauch z'füllen mit Tröbern, die die Säu fressen; und
17. Nehmer gab's'n. Doah hat ehr in sich g'schlågn, und
g'sproch'n: Wiah viel Tågler hat mei˜ Voder, die

18. Broad gnuag heb'n, und ih verdörb im Hunger? Ih
will mi aufmachen, und zu mein Voder gehnä, und zu
ihn sog'n: »Voder; ih hob g'sündigt, in Himmel und
19. vor dir; und bin hinfort nimmer werth, daß ih dei Suhn
20. häß, mach mih zu än deiner Tägler.« Und ehr macht
sich auf, kummt zu sein Voder. Do ehr ober no weit
von dorten woar, hatt'n sei Voder g'segehen (g'seng),
und hatt ihn g'iammert, und iß ehr g'loff'n, und iß 'n
nim den Hals g'falln, und hat'n än Schmatzer geben.
21. Der Suhn hat ober zu ihn g'sägt: »Voder, ih hob
g'sündigt in Himmel und vor dir, und bin hinfort
22. nimmer werth, daß ich dei Suhn häß« Ober der Vo-
der sprach zu sei' Knöchten: bringt das beßt Kläd für,
und thut's'n ohn, und gebt'n an Finger-Räff an sei
23. Händ, und Schuah an sei Füeß. Und bringt eh
g'mäst't's Kalb her, und schlägt's; wir wöllen essen und
fröhli sey'! denn dieser mei' Suhn woar toudt, und
iß wieder lewendi worn; er woar verluhren, und iß
g'funnä worn.« Und häb'n ohng'fangt, fröhli zu sey'. . . .

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Ohä bringä, anbringen. V. 22. Für, Bayer. füri, d. i. (wohin?), fürhin, vür st. hervor; unterschieden von vor (wo?); vergl. Trefflichkeiten S. 165. Die Händ st. die Hand, Isländ. Hönd, Angelk. Hand (sprich: Hännd). Bemerkenswerth, daß mehrere Wörter mit a, in der Mundart der Franken und der äußersten Nordteutschen, schon ihre Einzahl beumlauten: die Bänk, än Äpfel s. f., st. Bank, Apfel. Auch das Mittelwort der Gegenwart lautet, in mehreren Gegenden Frankens und Thüringens, wie im Angelländ. ing: stehning, gehning s. f., st. stehend, gehend. Die ch und g zu Ende der Wörter fallen gesammt hinweg: ih, mi, fröhli, lewendi, st. ich, mich, lebendig. Die Umendung des Wortes haben verdienet Beachtung.

B.

Hessische, und nachbarliche Mundarten.

Der Säemann.

Landsprache zu Wilf bey Fulda.

Marc. 4.

V. 3. Hö^{r}t zo^{u}, guckt, 's gèng à Mål à Såman nüß un
4. woll sä^{e}. Un wīl er gesät håt, da iß åppes üf de
Wèch gefalle; un da sen de Ve^{e}l kumme, un huns
5. g'fråsse. Åppes iß üf Kèssbode gfalle, wo de A^{er}d nit
6. têf woar. Wi dé Sonn ist ufgange, då håt de 's
Ko^{r}n verbrant; das håt kei^{n} Wo^{r}zl ghatt, un iß derr
7. wo^{er}n. Åppes ist unner de Dü^{r}ne gefalle, de senn
grou^{ß} gewasse, un huns versticht, un 's håt kän Frücht
8. gebräicht (un s ist nischt drüß gewo'^{r}n). Åppes iß ufs
godt Länd gefalle, un håt Frücht gebrä^{i}cht, de senn
ufgewasse, un hun zougenumme, un eins håt drissich-
fällich, un eins sächzichfällich; und eins hunnertfällich
getrae.

Anmerkung. Die kleiner erscheinenden Buchstaben lauten nur matt, und kaum hörbar.

Versch (Verse) uis der heilige Schrift, uis dem echte, reine Fölsche Muil, (in reiner, und echter Fuldaischer Mundart), geschwatzt on geschrebe von em (einem) Fölsche Bouer.

Marc. 4.

V. 3. Hört zo! sieck es gong eh Säemäh uis ze sewe.
4. Ohn es geschock, als heh gesäeth hat, döß eppes on
deh Week fehl; do komeh de Vöhel oner'm Himmel,
5. ohn froße's uf. Eppes fehl in dos Steinicht, bo's net
vil Erde hatt, ohn geng bal uf, doarem, wel's net vil
6. tef Erde hatt. Do noh de Sonn ufgeng, verwelkt's,
7. ohn wels net vil Woatzel hett, so verdörrch's. Ohn
eppes fehl onner de Doenner, ohn de Doenner wuchse
8. herfür, ohn versteckte's, ohn es gob keih Frecht. Ohn
eppes fehl of eh got Laand, ohn broacht Frecht, de do
zonohm ohn wueß, ohn eppes trog drissigfällig, ohn eppes sechzigfällig, ohn eppes honnertfällig.

Anmerkung.

Das End-h in: eh Säemäh, u. a. Wörtern, scheinet hier den Nasenton des weggefallenen n zu bezeichnen.

Nieder-Hessisch.

Kasseler Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hehrt zu, sich, es gink en Sehmann us ze sehen.
4. Un es begab sich, wie hä (he) sehte, fiel etliches uf
den Wäk; do kamen de Väggel unner dem Himmel und

5. frassens uf. Etliches fiel in das Stiunige, woh's nit
väle (vele) Äre hatte, un ginck bäle uf, dorümme,
6. will's keine tiefe Äre hatte. Do un de Sunne ufgink,
verwälkte's, un will's kinne Worzel hatte verdorrtes.
7. Un etliches fiel unner de Dornen, un de Dornen wück-
sen in de Heh un ersückten's, un es brachte kinne
8. Frücht. Un etliches fiel uf en gutes Land un brachte
Frücht, die do zunahm un wüchs; un menches truk
drissigfällig, un menches sechzigfällig, un menches hun-
nertfällig.

Anmerkungen.

Die Probestücke der Kasseler Mundart, so wie der folgenden Goßfeldener und der Schwälmer, verdanken wir dem Hrn. Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel. Das ů bedeutet, von hier an, den Mittellaut zwischen u und o; das ẻ den, zwischen e und i. Statt etliches sagt man gewöhnlicher was, was dervůn, und menches; auch gebraucht man, anstatt der Vorgegenwart, häufiger die Vergangform: hous ůfgefressen, hott zůgekummen, singekummen. Schon in den nächsten Dörfern ändert sich Manches, z. B. unner in unger, well in wält, es in äs, hunnert in hungert.

Mittel-Hessisch.

Mundart der Schwälmer in der Gegend von Treysa.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zů, secht, eß gûng en Saemann auß ze sae.
4. On eß begob sech, idem he sot, fuil ebbes oh de Wek,

do kome die Wöhl önger dem Himmel, oh frußes off.
5. Ebbes full ih das Steinigte, dö eß net veel Er hatt,
6. oh gülüg baal off, drüm daß eß net dise Er hatt. Do
nu di Sonn offging, perwelkt's, on dieweil es net
7. Würzel hatt, verdörrt's. On ebbes fall önger die Der-
ner, on di Derner wuße emvör, on erstachten's, on eß
8. bröcht kee Frücht. On ebbes füll off eh gudd Laand,
on bröcht Frücht, di do zunam, on wuß, on ebbes
truk dreissigfälk, on ebbes sechzigfälk, on ebbes honnert-
fälk.

Anmerkungen.

V. 5. Das rückbezügliche dō statt wo, ist hier von dem hinweisenden do, da, formlich geschieden. Das Geforme erstachten's, Obersächs. erstackten's, veranlasst zu glauben, daß diese schon früher bemerkte Formweise (S. 96 und 112) auch in dieser Mundart noch fortlebt, so wie in der Obersächsischen: ich zähle, zallte; Isländ. tel talde.

Ober-Hessisch.

Kirchspiel Goßfelden bey Marburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zo: seh's ging'n Sämann naus zo seen, o^{u}nd
4. hes begāb sech endemm he söte, fill ertlichs ån d'n
Week, dō kåmen di Vüggel o^{u}nter demm Himmel o^{u}nd
5. frōsen's (frusen's) ōf. Ertlichs fill en dås Steenigte,
dō hes net vehl Ehrre hatte, o^{u}nd gink haale ōf dārüm
6. dass hes net tiffe Ehrre hatt. Då nu dē Sonne ōf-
gink verwelkt hes, o^{u}nd dēweil hes net Worzel hatt,
7. verdörrt hes. O^{u}nd ertlichs fill o^{u}nter de Dörrner,

ound de Dörrner wochsen embor o^{u}nd erstecktens o^{u}nd
8. hes brächt kene Freucht. O^{u}nd ertlichs fill öf e gutt
Laand o^{u}nd brächt Fröcht, de do zunäm o^{u}nd woche,
o^{u}nd ertlichs truk drässigfellig, o^{u}nd ertlichs fächszigfel-
lig; o^{u}nd ertlichs hunnertfellig.

Anmerkung.

Die Verneigung dieser Mundart zum r verdienet Beachtung: **ertlichs** st. etliches, **Ehrre** st. Erde, **Dörrner**, st. Dörner, u. a., wo das zweyte immer nachschnarrt. Wegen Mangels an Druckstaben bezeichnet in diesem Probestücke o^u den Mittellaut zwischen o und u.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bauernsprache um **Fulda**, nebst dem vorigen Probestücke S. 279, mitgetheilt vom Herrn Inspektor **Petri** zu Fulda.

Luc. 15.

V. 11. Ohn eh sögz: Eh Meensch hat zweh Süh. Ohn
12. der jöngst onner inne, saat zom Voter: Gah mer Vo-
ter den Theil der Götex, der mer gehöth. On eh theilt
13. inne das Got. On net lang dernoch, sommelt der
jöngst Süih alles zesommeh, ohn zoag wät über Laand,
14. ohn dort brocht eh süh Got duirch mit Prasse. Als
heh noh alles, wos süh woar, verzehrt hat, wur im
ganze Laand Alles sehr thüer, ohn heh feng ohn recht
15. Noth ze lüde. Ohn heh geng her, ohn hong sich on en
Börjer im selle Land, der scheckt en of den Acker, om
16. de Säu ze höte. Ohn heh begehrt sin Buch ze fölle
mit Trebern, de de Säu fresse, ohn kei Mensch gob's
17. em. Do schmöß heh sich, ohn soat, wo vil Toalöhner

hót min Voter, dé Brod de Füll hohn, ohn ich verderb
18. do Hongers! Ich will müch ufmach, ohn zo min
Voter geh, ohn zo ihm sôa: Voter ich hon gesundigt
19. im Himmel ohn für dir. Ich senn also net meh
weth, doß ich din Süiḣ heiß, mach mich zo em von
20. diene Tôalöhner. Ohn heh moâcht sich uf, ohn kom
zo sim Voter. Als heh ober noch wät von sim Voter
wôar, soh en sin Voter on jommert en, löf, on föhl
21. em em de Haals, on köẞt en. Der Süih ober sproch
zo em: »Voter ich hon gesundigt in den Himmel on für
dir, ich sen also net meh weth, din Süih ze heisse.«
22. Ober der Voter sôat zo sine Knecht, brengt des best
Kleid her, on thots em ohn, on gat em en Renke an
23. sü Haand, on Schuhe an sü Föß. On brengt em eh
gemöst Kaalb her ohn schlôacht's, loßts en ess on fröh-
24. lich sey. Dann der min Suih do, wôar todt, on eh
es wider lewendig wôan, eh wôar verlôan, ohn eh es
gefonge wôan. On se fenge on fröhlich zu senn.
25. Ober der älst Suih wôar of dem Feeld on als heh
noah bei's Huis kam, se höt eh dos Gesäng, on den
26. Reihe. On röf zo sich en von de Knecht, on frögt,
27. bos dos wär? Der ober sôat em: Dieh Broder es
kommeh, on din Voter hot em eh gemöst Kaalb ge-
28. schlôacht, doß he en gesond wider gefonge hot. Do
wur heh zôannig, on wöllt net nüh geh. Do geng sin
29. Voter ruis, on both en. Heh ampert ober, on sproch
zom Voter: Sick, sö vil Jôahr dehn ich der, on hon
dih Geboth noch net übertretto, on du host mer niemals
en Boock gegah, doß ich mit em Freunde konnt fröhlich
30. gesey. Well no ober der din Suih gekomme es, der
sien Goth mit Hure verschluidert hot, host du em eh
31. gemöst Kaalb geschloicht. Heh ober soit zo em: Min
Suih, du bist allzier bei mer geweẞt, on Alles bos mih
32. es, es au dih. Du sollst ober fröhlich on gots Moths

sey: dann der din Broder woar todt, on es wider lewendig gewoen, heh woar verlorn, on es wider gefonge woan.

Anmerkungen.

V. 12.-13. Gehöth, doet, weth, st. gehört, dort, werth. Man beachte hiebey, wie sich die Goßfeldener Mundart durch das r unterscheidet. V. 14. Bos st. was, und V. 17. bö st. wie; Wandelungen, die auch in der Oberpfälzer und der Tiroler Mundart vorkommen; schmöß statt schmiss, schlug. V. 19. Ich senn st. bin; ich sinn, westnordlich dem Rheine. V. 24.-25. Vergleiche man die Formen eh und he, deren Gebrauchung, wie S. 275 nicht ohne Regel scheinet. V. 27. Gefonge, Obersächs. gefunge st. gefunden. V. 29. Ampert st. antwortete; gesey scheinet mit senn V. 24, und sey V. 32 nicht ganz gleichbedeutend. V. 30. Verschleudert, nach andern Mundarten verludert.

Derselbe.

Nach Kasseler Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Un hä (he) sproch (sahte): En Mensch hatte zwey
12. Sähne (Sehne); un der jinkste unnerem sproch zum
Vatter: gäb mĕ Vatter, den Theil (Thell) der Giter
13. der mä gehört. Un hä thelte em das Gut. Un nit
lange dernoh sammelte der jinkste Sohn alles zĕsammen, un zóg wit ewwer Land, un do brachte hä sin
14. Gut emme mit Prassen. Do hä nu all das Sinne

verzehret hätte, do kam 'ne grose Diering dürchs
15. ganze Land; un hä fink (funk) an ze darwen. Un gink
(gunk) hän un hunk sich an en Bürgen in demselven
Lanne, der schickte en uf sinnen Acker, de Schwinne
16. ze hühten. Un hä begährete sinnen Buch ze fellen mit
Träweren, die de Schwinne fraßen; un niemand gob
17. se ämme. Do gink hä in sich un sprach: wie väle
Tagelehner hot min Vatter, die Brod de Fülle ham,
18. un ich verderbe im (vor) Hunger. Ich well üffpacken
un zu minnem Vatter gehn, un zu äm sahn: »Vatter,
19. ich honn gesinnigt im Himmel un vor dä; un benn nu
nit meh werth, daß ich din Sohn heiße; mach mich
20. wie einen dinner Tagelehner. Un hä machte sich üff
(packte üff) un kam zu sinem Vatter. Do'r awer noch
wit dervün war, sah en sin Vatter, un jammerten,
21. lief, un fiel ämme um sinnen Hals, 'n keßten. Der
Sohn awer sprach zu äm: »Vatter, ich honn gesinnigt
im Himmel un vor dä; ich ben nu nit me werth, dß
22. ich din Sohn heiße.« Awer der Vatter sproch zu sinnen
Knechten: »brenget das beste Kleid (Klidd) herrvor
un thut en an, un gebt em en Renk an sinne Hand,
23. un Schuh an sinne Fise. Un brenget en gemästet
Kalb her, un schlachtet's, loßt uns essen un frehlich
24. sinn. Dann desser min Sohn war dot, un es wedder
läwennig wörn; hä war verloren, un es gefunnen
25. worn.« Un fingen (fungen) an frehlich ze sinn. Awer
der ällste Sohn war uf'm Felle, un wie hä nahe zum
Huse kam, heerte (horte) hä des (d's) Gesinge und Gedanze.
26. Un rief zu sich der Knechte einen, un frogte,
27. was das weere? Der awer sahte äm: »din Bruder
äs gekümmen, un din Vatter hot'n gemästetes Kalb ge-
28. schlachtet, daß hä'n gesund wedder hot. Do würde hä
zornig, un wüllte nit nin gehn. Do gink (gunk) sin
29. Vatter rus un bat en. Hä antwortete awer un

sproch zum Vatter: »Sich so väle Johre djene ich dä,
un hon din Gebót noch nie äwwertrgtten; un du host
me nie 'n Bock gegähn, dß ich mit minnen Frinnen
30. frehlich weere; nu awer däßer din Sohn gekůmmen äs,
der sin Gut mit Huren verschlungen hot, host du ämme
31. en gemästet Kalb geschlachtet.« Hä awer sahte ze
äm: »min Sohn, du bèst alle Zitt bi mä, un alles
32. was min ès, das ès dir. Du sélltest awer frehlich
un gutes Muths sinn, dann dèsser Bruder war dot,
un äs wedder läwennig worn; hä war verloren, un äs
wedder funnen.

Anmerkungen.

Ländliche Abweichungen sind Vnater statt Vatter; gäht st. gebt; gefunge st. gefunden. V. 13. Kasselisch: »brachte sin Gut dorch,« landlich därch, därk; V. 15. hiheten, hiäten st. hüten; V. 20. luhf, fuhl, (so wie lüßen st. ließen). Untersuchung verdiente es, ob diese Mundart, wie V. 31 und 32, unser ist der Gegenwart durch ès, von dem der Vergangenheit durch äs unterscheidet; oder ob diese Schreib-Verschiedenheit nur von der sich ungleichen Aussprache herrühret.

Derselbe.

Nach Schwälmer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. On he språch: eh Mänsch hott zwi Seen. On
de jöngste onger en språch zöm Vöder: »Gäbb mer,
Vöder, daſſ Dehl der Gidder, daſſ mer gehorrt.« On
13. he dehlte en das Gudd. On net lang darnach sam-

melt de jöngste Soh alles zesamme, on zok fern äwwer
Laand; on daselbst bråcht he seng Gud om met Prasse.
14. Do he nu all dass Senge verdoh hatt, wo̊r ne große
Dürung dörch dasselbe gaanze Laand, on he fing oh ze
15. darwe. On ging hih, on hing sech oh nen Börger
desselbigen Laands, derr schocht en off seng Acker, de
16. Sau ze hüre. On he begåhrt seng Buchh ze fölle med
Dreiver, di di Sau fraase, on Nimmed go̊b se em.
17. Do schlük he en sech on spro̊ch: »Viviel Taaklönner
hatt meng Vo̊der, di Brod di Füll hon, on ech ver-
18. darwe em Höngcr. Ech well mech offmache, on ze
mengen Vo̊der gih, on ze em sång: Vo̊der, ech hon
19. gesüngt ih de Himmel on ver der. On ben fo̊rt net
me werd, dass ech deng Soh heeß; mach mech ze engm
20. denger Taaklånner.« On he mo̊cht sech off, oh ko̊m
ze sengm Vo̊der. Do he awwer noch fern vo danne
war, sach en seng Vo̊der, oh jommerten, luff, oh full
21. em üm seng Hals, oh küsseten. Der Soh awwer
spro̊ch ze em: »Vo̊der, ech hon gesüngt ih de Himmel
on ver der, ech ben fo̊rt net me werd, dass ech deng
22. Soh heeß.« Awwer der Vo̊der spro̊ch ze sengen Knech-
ten: »Brengt dass beste Kleed emvör, on dut en oh,
on gäbt em en Fenger-Reng oh senge Haand, oh Schuh
23. oh seng Füß. On brengt eh gemest Kalb her, on
24. schlo̊chts, leßt üns ässe on fröhlk seng. Do̊ dedder
meng Soh war dod on eß werrer lebengk worrn, he
wo̊r verlorn, on eß werrer funge worrn.« On fonge
25. oh lustgk ze seng. Awwer derr ältste Soh wo̊r offem
Feld, on als he woh zum Hause ko̊m, horrt he das
26. Gesänge on de Reege. On he rüff zů sech engen vo
27. de Knechte, on frük, bas das wär. Der awwer seet
em: »deng Brurer eß komme, on deng Vo̊der ho̊t eh
gemäst Kalb geschlo̊cht, daß he en kesongd werrer ho̊t.»
28. Do̊ worr he zorngk, on wüll net nih gih. Do gung

29. seng Wöher raus, on baten. He engbert awwer on sprôch
zôm Vôder: »Sech, so veel Johr dinn ech der, oh
hon deng' Gebodd noch net öwwertrerre, du hüst mer
nach nü 'nen Bock gegah, daß ech met ming Frengge
30. lustigk wör. Nu awwer dedder deng Soh komme eß,
der seng Gud met Hawren verschlunge hat, host du em
31. eh gemäst Kalb geschlöcht.« He awwer sprôch zö em:
»Meng-Soh, du best emmer bei merr, oh alles, daß
32. meng eß, eß deng. Du solltst awwer froh on guddes
Müts seng, dô dedder deng Brurer wôr Dod, on eß
werrer lebengk worrn, he wôr verlorrn, on eß werrer
fonge worrn.«

Anmerkungen.

Statt Vater gebraucht der Schwälmer auch oft Häde, das uralte Atta. V. 15. Schocht, schickte, also wol nach der sogenannt irregularen Abwandlungsart. V. 24. Dedder, dieser, wahrscheinlich st. der da; wie in Erlangen: der då dô, die dåå, des dåå, hic, hæc, hoc. V. 29. Wäre die Umformung der Freunde in in Frengge, in den benachbarten Mundarten allgemeiner, so könnte man die Vermuthung wagen, der Name Franken — den Adelung von Frech herleitet, — bezeichne ursprünglich Freunde, Verbündete. Meng, deng, seng, st. mein, dein, sein; in Kölln: ming, ding, sing.

Derselbe.

Goßfeldener Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Ound he spräch (sproch): en Mensch hott zwii Sühn.
12. Ound de jünkste ounter ehn sproch z'm Vahrer: »geb
mer,

mer, Vahrer, dås Theel der Gütter, dås mer gehöort;«
13. ound he theelte ehn dås Gutt. Ound net lang dånach
sommelte de jünkste Suh alles zasomme ound zok ferne
öbers Laand, ound doselwst brächt he sei Gutt zo met
14. Prassen. Då he nu alles dås Seinge verzehrt hatt,
wård eene gruße Theurong dourch dosselwige Laand,
15. ound he fink å zo därwe; ound gink hin ound henkt
sech å een Börger dosselwigen Laands, de schekt en öf
16. sei Äcker, der Sau zo hütte. Ound he begehrte sein
Bäch (Beuch) zo fölle met Träwwer, de de Sau asse,
17. ound niemet gaob se emm. Då schluk he en sech ound
spraach: wie vehl Taglühner het mei Fahrer, de Brod
(Brut) de Völle hun, ound äch (euch) verderwe em
18. Honger. Äch (euch) woll (wöll) mäch (meuch) oof-
mache, ound zo meine Fahrer gihn ound zo emme sahn:
Fahrer, euch hun gesünnigt en demm Himmel ound för
19. döhr, ound seyn fort net mih werth, deß euch sei Suh
20. heese; mach meuch als een deiner Taglühner. Ound
he moocht sech oof ound koom zo seim Fahrer. Då
he awer noch ferne von dannen war, sahk en sein Fah-
rer ound jommerte en, liff ound vehl (fühl) em um sein
21. Hals ound kößte en (gåb em en Münkel). De Suh
awer spraach zom Fahrer: »euch hun gesünnigt en dem
Himmel ound för döhr, euch sey fort net mih werth,
22. daß euch dey Suh heese.« Awerst de Fahrer spraach
zo sein Knäächten: »brengt dås bääßte Kleed hervör
ound thutt en å, ound gewt em en Fenger-Rech å sei
23. Haand ound Schuh å sei Füsse; Ound brengt een ge-
määst Kalb her ound schlachts, lasst üs esse ound frö-
24. lich sey; då deßer mei Suh war tudt, ound es wedder
läwig (läwendig) worn; he war verlorn, ound es fonne
25. worn. Ound finge ån frölich zo sey. Äwer de älste
Suh war oofm Feld, ound als he nahe zom Hauß
26. komm, hörte he dås Gesang ound de Reige, ound

riff zo sech der Knäächt en ounð frogt, wås dås wär?
27. De awer saht em: »Dei Brurer es komme, ounð dei
Fahrer het en gemäast Kalb geschlaacht, daß he en ke
28. sond wedder het.« Då word he zornig ounð wollt net
nen gih. Då gink sein Fahrer heraus ounð bit eun.
29. He antwort awer ounð spraach zom Fahrer: »seh, so
vehle Johre dien äch (euch) döhr, ounð du hest möhr
nie een Bock gegewen, daß euch met mein Freun frö-
30. lich wär. Nu awer deßer dei Suh komme es, der sei
Gutt met Hurn verschlonge het, hest du em een gemäast
31. Kalb geschlaacht.« He awer spraach zo em: »Mei
Suh, du besð allzeit bei möhr, ounð alls wås mei es,
32. dås es dei. Du söllst awer frölich ounð guttres
Muths sey, denn deßer dei Brurer war tudt, ounð es
wedder läwig worn, he war verlohrn, ounð es wedder
fonne (gefonne).«

Anmerkungen.

V. 17. Euch, ich, lautet weit voller, als unser euch, vobis. V. 21. Awer, unterschieden von awerst V. 22, das, nach Grimm's Bemerkung, der Superlativ des vorigen ist, und also zur schärfern Bezeichnung eines Gegensatzes dienet. Der Wanderzug des r in Fahrer, Brurer, und V. 32 guttres, verdiente in den Umgegenden weiter verfolgt zu werden; sogar auf dem Hundsrück höret man, außer diesen Geformen, noch hüren st. hüten, das Goth, Mehrzahl Görer st. Güter; wierer st. wieder und wider, Morer st. Mutter s. f.

C.

Rheinländisch, und Schweizisch.

Die Mundarten des ganzen Länderstriches beyderseit dem Rheine, sind, von der Schweiz an bis gegen Holland, ein Zusammenfluss von Ober- und von Niederteutsch, worinne, je nach der Lage und Verbindung des Landes, bald das eine, bald das andere vorherrscht. Viele Schweizer Ausdrücke, die uns übrigen Teutschen fremd sind, werden den ganzen Rhein hinab, auch noch in Holland gehört; die Weiblaute (Vocale) der Schweizer sind sämmtlich platt, die Mannlaute (Consonanten) aber, oberteutsch, nur daß auch sie, unterhalb Maynz, in die platten und weicheren Laute sich immer mehr verlieren. Vergl. Mieg, über das Stud. der Muttersprache. Frankf. 1782. S. 27.

Der Säemann.

Köllner Mundart (Külln am Rhing.)

Marc. 4.

V. 1. An demselve Daach jing Jeses üs dem Hüs, un
2. setzte sich änet Meer. Un et versammelte sich vill

Volk zu imm, su, dat ä en et Scheff tråt, un såß;
3. un all et Volk schtond am Ofer. Un ä schpräch zu
inne allerhand durch Jleichnisse un sächte: Kick! et
4. jing ä Ziemann üs zu zien. Un do ä ziete, fehl
menches ob den Weg; do komen de Büjjel, un froßen
5. et ob. Menches fehl ob de Schtein, wo et nit vill
Eeth hatte, un jing bahl ob, dorrümm dat et keine
6. deefe Eeth hatte. Als ever de Sonn objing, ver-
welkte dat, un weil et keine Wözel hatte, wudd et
7. dör. Menches fehl unner de Döner, un de Döner
8. wößen ob, un erschtekten et. Menches fehl ob jöd
Land, un drög Fröchte, menches hunnertfeltig, men-
9. ches seckzigfeltig, menches drießigfeltig. Wä Ohren
het zu höre, deh hör.

Anmerkungen.

Das à in sàchte V. 3, ist hier das hohe, helle a; das Z in Ziemann, zieu, zien, lautet wie das Franz. z in zèle, zéro u. a. Statt vill Volk, hört man auch vill Lück d. i. Leute (wie à Krückchen st. Kräutchen, Sicke st. Seite, ricken st. riten, d. i. reiten). — Probestücke der ehemaligen Schriftsprache Kölln's zeigen S. 179 und 188.

Mundart zu Bonn.

Nebst dem vorigen Probestücke mitgetheilt vom Hrn. Rektor Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangjiliom vom hèllige Màreus.

Kapitel vier, Veesch drei bès nüng.

V. 3. Höt zo! süch! et jink eue Säer eruus zo säen.

4. Un et bejoov sich, do hè säte, vée̓l jét én de Weg.
5. Do quoomen de Vujjel, un vroossen et op. Jét véel
én et Stéenije, do et nét véel Éed hatt, un jink baal
6. op, doröm dat et nét véel Éed hatt. Do nu de
Sonn opjink, verwelkt et, un wiel et nit Wuuzel hatt,
7. verdörrt et. Un jet véel unger de Döenen, un de
Döenen wooxen en de Hü, un erstéckten et, un et
8. braat jéen Broocht. Un jet véel op é joot Land, un
braad Broocht, dé do zouom un woox, un etlich droog
dréssigfällig, un etlich sexigfällig, un etlich hondertfällig.
9. Un hè sprooch zo inne: Wer Uren hätt zo hüren, dè
hür!

Anmerkungen.

Das e ohne Betonungszeichen wird halb verschlungen. Das è ist das offene, und das é das geschlossene e.

Während der vormals engeren Verbindung dieser Länder mit Oberteutschland, haben sich in diese platten Mundarten nicht wenige ganz oberteutsche Formen eingeherrscht; man vergleiche z. B. mit dem dat, und et st. das, daß und es, die gezischten Schpräch, schtond, Schtein; die oberteutschen ei in Jleichniss, kein, und dazu die niederteutschen drießig, deef und teef, so auch Miester und Wiessagung st. Meister, Weissagung u. a. V. 7. Unner st. unter, auch Kinner st. Kinder u. a., gerade wie um Frankfurt und Mannheim; doch spricht man auch, wie in Sachsen und Hessen, unger(tüchen) st. unter-(tauchen), und wandelt übrigens, wie schon zum vorigen Stücke bemerkt worden, viele End-t in k.

Mundart an der Eifel.

Marc. 4.

V. 3. Gett ægt: seet, et gèng æmål enne Sæimann us,
4. äm zo sæen. On då quom et, dat gett op de Wēg
fēl; då quamen dann die Vügel vom Himmel on fråss
5. sen es op. Gett fēl op Stēn, då et nit vil Æ-ed
hatt, so geng et bald op, wēl et nit tēfe Æ-ed hatt.
6. Als æver de Sonn opgeng, thæt et verwælke, on thæt
7. verdorre, wēl et gēne Wuezel hatt. Gett fēl unger
Dōēne, æver de Dōēne wurde grüß, on thæten et ers
8. stecken, on et trōg gēne Frōg. Æver gett fēl op gōt
Land, on trōg Frōg, di zonåm on wochs, on gett trōg
drēßigmål, on gett sechzigmål, on gett hongertmål.

Anmerkungen.

Die G zu Anfang und zu Ende der Sylben, nur die ng ausgenommen, lauten fast ganz wie j der vorigen Probestücke: gett oder jett statt etwas. Beachtenswerth ist, wie schon S. 278 fg., die Scheue dieser Mundarten vor manchen End-r: Æ-ed oder E-eth st. Erde; Wu-ezel, Wozel st. Warzel; Do-ene st. Dorne, auch Hezz st. Herz, Kēsch st. Kirsche s. f.; deßgleichen vor manchen End-t: Frōg, V. 8, st. Frucht; in Kölln: Stēf statt Stift; de Nåhch st. Nacht, dat Lēch statt Licht; verstock st. verstockt s. f.; eine Scheue, deren gleiche auch die Mundarten Bayerns in ähnlichen Fällen äußern.

Zweybrücker (Zwēbrücker) Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Horcht zū, 's isch ē mål ē Bauer 'naus ins Feld
4. gang, vor ze såe; Un wie ē då gesåt hat, då ist ē

Thel nebe an de Weg g'fall, den hann die Vögg'l
5. g'fress. D'ss anner isch uf die Schten g'fall, wo nit
viel Grund war, das isch ball ufgang, wann schūn nit
6. viel Grund då war. Wie awwer die Sunn isch uf-
gang, då isch alles verderrt, weil die Worzle dran nit
7. gros g'nug ware. Noch e Thel davōn in die Hecke
g'fall, un wie die g'wachs sind, då isch die Frucht ver-
8. stickt, un 's hat ke Frucht geb. Das was noch
iwrig war, isch uf e gute Grund g'fall, isch ufgang,
gros worr, un hat me als dreisig, sechzig, un hunnert
mål so viel geb, wie g'såt isch worr.

Anmerkungen.

V. 3. Vor, in Straßburg auch für, statt um zu, als Nachahmung des Franz. pour; vergl. das Kreolische S. 156. V. 5. D'ss anner, Sächs. 's annere st. das andere. V. 8. Übrig; geworden. Die G zu Anfange der Sylben lauten meist richtiger, als in Sachsen; die aus ai entstandenen ei lauten, wie in Sachsen, e: ener, Beene; die zischenden sch beginnen schon oberhalb Maynz; die End-n werden entweder, wie in Franken, genäselt: die Sunn st. Sonne, oder bey Meldewörtern ganz weggelassen: gegeb, gekomm, zerreiß st. gegeben, gekommen, zerreißen s. f., um Maynz aber gebé, kommé, mit dem Tone auf e, st. geben, kommen. Vergl. die Fuldaer Mundart S. 279 und 283. Die Weglassung des e und des en der Nennwörter, gewähret übrigens den Vortheil, daß nun Zahl und Verhältnißfall zuweilen besser, als im Hochteutschen, unterschieden werden: die Wurzle st. Wurzeln, im Wemfalle deni Wurzle oder den Wurzeln; der Hess, Mehrzahl die Hesse, dagegen Hessen (Land).

Niedere Mundart in und um Speyer.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Schulz zu Speyer.

Marc. 4.

V. 3. Hèrt ĕ māhl zu: seht, 's isch ĕ Sämann nausgan-
4. gĕ säĕ; unn wie ĕr gsät hått, isch Etlichs an dĕ
Wäch gfallĕ, då sinn diĕ Vĕchĕl unnerm Himmel kum-
5. mĕ, un häben's uffg'fressĕ. Etlichs isch ins Schtēnich
g'fallĕ, wō's nit viel Grund katt (g'hatt) hått, un då
isch's ball uffgangĕ, weil's ăwe (eben) kehn tiefe Grund
6. katt hått. Unn wie die Sunn uffgangĕ isch, isch's
verwelkt, unn weil's keh Worzel katt hått, isch's ver-
7. dorrt. Unn Etlichs isch unner die Dornĕ g'fallĕ,
unn die Dornĕ sinn uffgewaxĕ, unn häwen's erstickt,
8. unn då hått's keh Frucht gebråcht. Unn Etlichs isch
uffen guttĕ Bottĕ gfallĕ, unn hått Frucht gebråcht,
die hott zugenummĕ, unn isch gewaxe, unn Etlichs håt
dreyßigfältig getragĕ, unn Etliches sächzigfältig, unn
Etlichs hunnertfältig.

Anmerkungen.

Die ĕ sind kaum hörbar, in manchen Fällen aber ganz stumm; in ĕ (å) Sämann, ist das e ein blos im Halse, mit nur halb geöffnetem Mundĕ hervorgebrachter Ton, der sich durch keinen Buchstaben genau angeben läßt. Statt Etlichs ist Manches noch volksüblicher.

Straßburger Volkssprache.

Marc. 4.

V. 3. Hèrt, siet der Ackersmann èsch ūßgange zu'm Sähe.
4. Un wie er g'sayit hätt, èsch eins (ebbs) ouf de Wäj

g'falle; dā sind d' Vögel komme ounterm Himmel, un
5. häns ouffg'frässe. Ebbs dervon ēsch ouf d' Schteiñ
g'falle, wo's nit gnuä güēti Ērd ghätt hätt, un 's ēsch
ball (glijch) ouffgänge, wils kenn diēß Erd' ghätt hät.
6. Wie d' Sonn' ouffgangen ēsch, ēsch's verwelkt, un wils
7. kenn Wurzl g'hätt hät, ēsch's verdorbe. Und ebb's
dervōn ēsch in d' Dorne g'falle, ün d' Dorne sin ouff-
g'wachse, und häns verschteckt, un 's hät kenn Frucht
8. gebröcht. Ebbs dervōn ēsch ouff ā guäti Bödde g'falle,
un hätt Frucht gebröcht, die züeg'nomme hät, un ge-
wachse-n-ēsch, und eins hätt drissig Māl geträue, enn
anderß sechzig Māl, und enn anderß hundert Māl.

Anmerkungen.

Die Vokale werden ganz hohl aus der Kehle herauf über das rechte Unterkinn gesprochen, gleichsam, als wenn der Furchtsame Jemandem Etwas geheim anverträute. Das o^u (o̊), der Mittellaut zwischen o und u. V. 3. Gewöhnlicher gebraucht man hier wil statt unseres denn: »wil, 's hät kenn diēß Erd' g'hätt.« V. 8. Geträue st. getragen; so auch saue und klaue st. sagen, klagen.

Eben daher.

(Von einem Sprachfreunde mitgetheilt.)

Matth. 13.

V. 1. An d'sellem Ta isch der Herr Jeses us'm Hüs gange
2. un het sich an's Meer g'setzt; do het sich a Menge
Lüt um 'na arum g'sammelt, so daß er in ā Schiff
g'stauen un niederg'sessen isch, un alli Lüt sin am Ufer

3. g'standen. Då het er zu'ne allerhand durch Glichniss
geredt, un g'sait: Guck, 'sisch a mål à Saymann
4. g'sinn, der isch 'nus gange ze saye. Un der-wīlst er
g'säyt het, isch ebbes dervōn an dă Wäy g'falle; dă
5. sinn de Vejel kumme, un hän's uffg'fresse. A Theil
dervōn isch uff Steinbodde g'falle, wo's nit viel Grund
het g'het, un isch ball uffgange, dårum, wīl der
6. Grund nit tīef isch g'sinn. Aber wie d' Sunn druff
g'schīnt het, isch's verwelkt, un isch dürr worre, wīls
7. nit Wurzel genüă het g'het. A Theil dervōn isch un-
ter d' Dorne g'falle, un die Dorne sin uffgewachse,
8. un hen's erstickt. Aber Ebbes dervōn isch uff à guetă
Boddă g'falle, un het Frucht getraue, à Theil hunder-
fælti, à Theil sechzigfælti, un à Theil drijßigfælti.

Anmerkungen.

G'stauen, von staue, d. i. stān, stehen, getreten; unterschieden von gestanden; der-wīlst, indeß, wahrscheinlich, statt derweil' daß; unterschieden von wīl, quia. G'sinn, Schweizisch g'sy, st. gewesen. Ob übrigens diese Mundart an den Beschreibwörtern die Einzahl von der Mehrzahl unterscheidet: à guetă Bodda, und gueti Lüt, verdiente Untersuchung.

Der verlorene Sohn.

Straßburger Mundart.

Luc. 15.

V. 11. A Mān hett zwey Söhn g'hett, un dr junge der-
12. vōn hät zum Vatter g'sait: »gib mir Vatter den Theil

der Gieter, der mir mit der Zit zufalle soll;« und er
13. hät ihm 's Guet getheilt. Nit lang derno hät der
jung Son alles zamme genumme, un isch in witi Län-
der fortgange, un dort hät er sijn Vermöge im Lumpe-
14. lebe v'rputzt. Wi er nix mer g'hätt hät, isch e Hun-
gersnoth in dem ganze Land gewese, und er hät an-
15. g'fange Noth ze lijde. Da isch er hien gange und hät
sich an ä Bürger des nämlichen Lands verdingt, der
hät 'ne uff sijn'n Acker g'schickt d' Schwīn zo hüete.
16. Er hätt gern sijne Līb mit de Trebere g'füllt dī d'
Schwīn g'fresse hän, aber 's hät's em Nimes gäbe.
17. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: »wi vil Talö-
ner bi mi'm Vater hänn Brod im Überfluss, ich aber
18. geh vor Hung'r zo^{n} Grund; ich wil uffstēn (uffstane)
und zu mijm Vater gehn, und ihm sauja: ich hab wi-
19. der de Himmel und vor dir g'sündit; ich bin nimmi
wert; dijn Son zo^{n} sin, mach mi zu ei'm von dijne
20. Tälöner. Un er hät sich uffg'macht, und isch zu si'm
Vater kumme; wi er aber noch wit d'rvōn gewesen isch,
so hätt er 'ne gesehn, und isch im Herze gerürt gewese,
isch uff 'ne zugeloffe, um de Hals gefalle und hätt 'ne
21. geküßt. Der Son hät zu'm gsait: Vater, ich hab'
mi wider de Himmel und an dīer versündit; ich bin jez
22. nimmi wert dijn Son ze heisse. Der Vatter aber
hät zo^{n} sine Knechte gsait: bringt mir glīch 's beßte
Kleid her und zeiht es ihm an, und gebent ihm en Ring
23. an sijne Hand, und Scho^{u}e an sijne Füeß; bringt au
's g'mescht Kalb her und schlachte's, mer wollen esse
24. und luschtig sinn; denn mijn Son då der ischt todt
g'wese, und isch jez wieder lebendi worrn, er isch ver-
lore gewēse (g'sen), un isch wieder g'funde worre. Un
25. si hänn ang'fange luschtig ze sinn. Der älter Son
aber isch uff 'm Feld gewese, und wie er heim (zum
Hūs) kommen isch, so hät er Musik und Tanzen g'hört,

und hät imme Knecht gerufe und gefröit, war das isch;
27. der aber hät zu em g'seit: dijn Brueder isch kumme,
und dijn Vater hät's g'meschte Kalb schlachte låun (lōn),
28. wil er 'ne wider gfunde hät. Da isch 'r bös worre,
und hät nit wölle nīn gēn. Da isch dr Vater herüs-
29. gange und hät ihn gebètte; er aber hät g'antwort und
zum Vater g'sait: »Sihe (guck), schun son vil Jåer
diēn ich dir, und hab dijne Gebott noch nie übertrette,
und de hescht mer nie ă Bock gäbe, daß ich mit mijne
30. Frïnde hätt luschtig sinn könne; jez aber, då där då
komme-n isch, der sijn Vermöge mit Huëre verputzt hät,
häscht ihm 's gemeschte Kalb schlachte låun (lōn).«
31. Der Vatter aber hät zu em g'sait: »min Son, du bisch
allewīl bi mier, und alles was mijn isch, isch au dijn;
32. es schickt si áber, luschtig und wollluff zu sin, denn
dijn Brueder isch todt gewese, und iez lèbt er wider,
er isch verlore gewese, und isch wider gfunde worre.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die ü lauten gesammt in dieser Mundart nur wie ein, sehr dunkeles i; in den ur, ie lautet das e dunkler und kürzer, als nach der Bayerischen Mundart: Brueder, mier. Wo unsere Büchersprache ein ei, gebraucht diese Mundart, gleich der Holländischen, ein ij, d. i. gedehntes i: sijn sein, lijde leiden. V. 12. Anstatt: »gib mir den Theil,« sprechen viele Elsasser, sogar Schweizer und Niederrheiner, — die zwar häufig den Keller mit dem Kellrer oder Kellner, doch nicht die Küche mit dem Koche verwechseln; — »gieb mir der Theil, gieb mir der Wein, s. f.;« eine Verwechselung, die Wahrscheinlich nur während des oft unbegreiflichen Wechsels zwischen Herren und Untergebenen, Siegern und Besiegten sich einschlich. — V. 24. lèbedi oder lèbendi statt lebéndig. — V. 26. Was das isch, st.

was das wäre; die Bedingform ist ist in dieser Mundart so selten, daß sogar Schriftsteller, wenn sie hochteutsch schreiben, gewöhnlich den Indicativ anstatt derselben verwenden. — V. 29. Statt des schriftteutschen sihe, ist hier guck oder lue, eigentl. lug! gewöhnlicher.

Die Mundart des Französischen Teutschlandes, Lothringens und des Elsasses, wo einst Sprache und Schriftenthum unseres Vaterlandes ihren Frühling feyerten, ist übrigens, seit der Einführung des Französischen in die niederen Lehr-Anstalten, und die Verwandelung der teutschen Schaubühne zu Straßburg in eine Judenschule (Morgenblatt 1808, Nr. 237), unter den mittleren und niederen Ständen so sehr verwildert, daß jeder Feinhörige laut behauptet: »ihr Ditsch laute eben so messingisch*), wie ihr Französisch.« Ob jene Griechen, welche voreinst unter Persische Hoheit gefallen waren, ihre mütterliche Sprache eben so vernachlässiget, und durch deren Verrohung die Perser von Erlernung derselben absichtlich abgeschrecket; ob sie endlich gegen die freyen Hellenen ähnliche Gesinnungen bethätiget, wie neuerhin so manche Elsasser gegen die ost-rheinischen Teutschen, möge der Geschichtskundige untersuchen. Die große Anzahl von Schriften, welche einst zur Ruhm-Erhebung des gemeinsamen Vaterlandes, so wie zur Abwehrung

*) Messeng (Messin) nennt der Gallier das unreine Französisch (z. B. le viter statt la fenêtre) der Stadt Metz, Franz. oft Mez (Mes); messingisch nennt auch in jenen Gegenden der Teutsche jede Misch- und Mengelsprache (Patois), wonach denn dieser Ausdruck weder mit Messing, noch, wie Adelung will, mit unserem mischen, in einiger Verwandtschaft steht. Metz war ehemals, — wie die beyden sich benachbarten Gränzorte Teutsch-Metz und Wälsch-Metz in Süd-Tirol, — eine teutsche Gränzstadt, Latein. Meta, Metae, daher sich nun ihr Name sowol, als ihre Mengelsprache erklärt.

und hät imme Kuecht gerufe und gefröit, war das isch;
27. der aber hät zu em g'seit: dijn Brueder isch kumme, und dijn Vater hät's g'meschte Kalb schlachte lâun (lôn),
28. wil er 'ne wider gfunde hät. Da isch 'r bös worre, und hät nit wölle nīn gēn. Da isch dr Vater herūs
29. gange und hät ihn gebètte; er aber hät g'antwort und zum Vater g'sait: »Sihe (guck), schun so vil Jâer diēn ich dir, und hab dijne Gebott noch nie übertrette, und de hescht mer nië â Bock gäbe, daß ich mit mijne
30. Frīnde hätt luschtig sinn könne; jez aber, dâ dār dâ komme-n isch, der sijn Vermöge mit Huëre verputzt hät, häscht ihm 's gemeschte Kalb schlachte lâun (lôn).«
31. Der Vatter aber hät zu em g'sait: »min Son, du bisch allewīl bi mier, und alles was mijn isch, isch au dijn;
32. es schickt si âber, luschtig und wollluff zu sin, denn dijn Brueder isch todt gewese, und iez lèbt er wider, er isch verlore gewese, und isch wider gfunde worre.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die ü lauten gesammt in dieser Mundart nur wie ein sehr dunkeles i; in den ue, īe lautet das e dunkler und kürzer, als nach der Bayerischen Mundart: Brueder, mier. Wo unsere Büchersprache ein ei, gebraucht diese Mundart, gleich der Holländischen, ein ij, d. i. gedehntes i: sijn sein, lijde leiden. V. 12. Anstatt: »gib mir den Theil,« sprechen viele Elsasser, sogar Schweizer und Niederrheiner, — die zwar häufig den Keller mit dem Kellrer oder Kellner, doch nicht die Küche mit dem Koche verwechseln; — »gieb mir der Theil, gieb mir der Wein, s. f.;« eine Verwechselung, die Wahrscheinlich nur während des oft unbegreiflichen Wechsels zwischen Herren und Untergebenen, Siegern und Besiegten sich einschlich. — V. 24. lèbedi oder lèbendi statt lebèndig. — V. 26. Was das isch, st.

was das wäre; die Bedingform ist ist in dieser Mundart so selten, daß sogar Schriftsteller, wenn sie hochteutsch schreiben, gewöhnlich den Indicativ anstatt derselben verwenden. — V. 29. Statt des schriftteutschen sihe, ist hier guck oder lue, eigentl. lug! gewöhnlicher.

Die Mundart des Französischen Teutschlandes, Lothringens und des Elsasses, wo einst Sprache und Schriftenthum unseres Vaterlandes ihren Frühling feyerten, ist übrigens, seit der Einführung des Französischen in die niederen Lehr-Anstalten, und die Verwandelung der teutschen Schaubühne zu Straßburg in eine Judenschule (Morgenblatt 1808, Nr. 237), unter den mittleren und niederen Ständen so sehr verwildert, daß jeder Feinhörige laut behauptet: »ihr Ditsch laute eben so messingisch*), wie ihr Französisch.« Ob jene Griechen, welche voreinst unter Persische Hohheit gefallen waren, ihre mütterliche Sprache eben so vernachlässiget, und durch deren Verrohung die Perser von Erlernung derselben absichtlich abgeschrecket; ob sie endlich gegen die freyen Hellenen ähnliche Gesinnungen bethätiget, wie neuerhin so manche Elsasser gegen die ost-rheinischen Teutschen, möge der Geschichtskundige untersuchen. Die große Anzahl von Schriften, welche einst zur Ruhm-Erhebung des gemeinsamen Vaterlandes, so wie zur Abwehrung

*) Messeng (Messin) nennt der Gallier das unreine Französisch (z. B. le viter statt la fenêtre) der Stadt Metz, Franz. oft Mez (Mes); messingisch nennt auch in jenen Gegenden der Teutsche jede Misch- und Mengelsprache (Patois), wonach denn dieser Ausdruck weder mit Messing, noch, wie Adelung will, mit unserem mischen, in einiger Verwandtschaft stehe. Metz war ehemals, — wie die beyden sich benachbarten Gränzorte Teutsch-Metz und Wälsch-Metz in Süd-Tirol, — eine teutsche Gränzstadt, Latein. Meta, Metae, daher sich nun ihr Name sowol, als ihre Mengelsprache erkläre.

der fremden Übergewalt, bis zum Jahre 1700*), in diesen Gegenden erschienen, machen mit diesen neuerlichen Gesinnungen einen sehr auffallenden Abstich.

Mehrere, oft lustwitzige Frau- und Jungfer-Basen-Gespräche in der gemeinen Straßburger Mundart, verdankt die Anwelt (Publikum) dem Herrn Amadeus König.

Schweizisch.

Nach Kanton Zürichescher Land-Mundart.

Der Säemann.

Marc. 4.

V. 3. Losät uf, äs ischt en Ackhersma̅ uffs Fåld gangä ge
4. såen. Und da er gsåt hät, ischt öbbis ã d' Strass
5. gfallä, da sind d' Vögel cho und händs ufgfråssâ. Öbbis
ischt i d' Schtei̅ gfallä, wo's nüd vill Erdä hät, und
ischt bald ufgangä, wills nüd vill guetä Grund gha
6. hät. Da d' Sonnä uffgangä, ischt's dürr wordä und
7. da's kei̅ Wurzel gha hät, verbrunnä. Und öbbis ischt
unter d' Dörn gfallä, und d' Dörn sind ufgewachsä und
8. händ's versticht, daß kei̅ Frucht mē gē hät. Und öbbis

*) Außer den zahlreichen Schriften des Ahasverus Fritsch, vergl. man nur folgende des Hieron. Gebwiler: Libertas Germaniae, qua Germanos Gallis, neminem vero Gallum, Germanis imperasse . . . testimoniis probatur. — Encomium sacrae Ro. Regiae ac catholicae majestatis, illustriumque Rom. Jmperii Principum Electorum. — Nantuantes, Helvetios, Raurices, Tribotes s. Alsatas, Nemetes, Vangiones etc., non Gallos, sed vere Germanos esse . . . attestatio, Argent. 1519. 4.

ischt ufs guet Land gfallä und hät Frucht gē, die hät zu'gno und ischt gwachsä. S'eint hät dryssgfach gē, s' ander sächz'gfach, und s' eint hundertfach.

Anmerkungen.

Die Weiblaute a und o, besonders das å, werden in der Schweiz tiefer als im übrigen Teutschlande, und mehr aus der Kehle hervorgesprochen; das g erlautet hier richtig, nur zuweilen dem k zu nahe; das k meist wie kh, und das ch mit einem Kehlhauche. V. 3. Losen, Bayer. lusen, unser lauschen, durch das Gehör zu vernehmen suchen; also verschieden von hören, durch das Gehör wahrnehmen. Ge säen st. um zu. Dieses kurztonige ge ist eigentlich (vergl. S. 61) ein Nebengeform von dem langtonigen gō, d. i. gehen: »J will go, die Katz ge prüglen; mer wend (wir wollen) in Garten ge keglen; i will uf de Mert (Markt) gen ikaufen; mer wend id Killen (in die Kirche) ge losen, was dä Pfarrer seid (sagt): mer wend z'Abig (zu Abend) is Wirthshüs gogen (geh'n um zu) tanzen;« auch dienet es oft, wie in Thüringen, und wie das Ängelländ. to, blos zum Anzeichen des Infinitivs: »mer wend ge tanz(en); mer wend die Thier g'schauen.« Soll die Absicht noch schärfer angedeutet werden, so gebraucht man auch unsere Schriftform: »arbeiten, um etwas zu erwerben.« — V. 4. Öbbis, etwas; »hätter öbben öbber öbbis tho, oder häscht di selber g'schändt? hat dir etwa, Etwer (Jemand) etwas gethan, oder hast du dich selbst verwundet?« Cho st. gekommen. — V. 5. G'ha st. gehabt. — V. 7. Me ge hät, st. mehr gegeben hat. — V. 8. Zu'gno st. zugenommen. Das einte, das andere, unterschieden von dem Zählworte eines.

Mundart in der Nähe von Aarau im Kanton Aargau.

Marc. 4.

V. 3. Loset, g'sehed! 's isch ä Saimañ usgangeñ z'säien.
4. Und wo-ñ-er g'säit het, so isch em e Dail dervõ use
Wäg gfälleñ; do sind d' Fögel vom Himmel cho, und
5. hend-eñ ufg'frässeñ. En andere Dail isch uf e Chees-
Bodeñ g'falleñ, wo-n-er nit viel Härd g'ha het; die-
ser ischt grad ufg'chymt, wil er ke dieffen Härd-Boden
6. g'ha het. Wo nu d' Sonn ufgangẽ g'si ischt, ischt
7. er verdöret, wil er kẽ Wörzä g'ha het. En andere
Dail ischt unter d' Dörn g'fallẽ, d' Dörn sind uf-
g'wachseñ und hend-eñ ersteckt, daß er ke Frucht gêh
8. het. Und en andere Dail ischt uf ä guete Bodeñ
g'fallẽ, het Frucht gêh, da sie ufg'chymt ischt, und
eine het drißgfach treith, e andere sechsg-, und diese
hundertfach.

Anmerkungen.

V. 4. Wo-n-er, st. wo (als) er. Um den Zusammenstoß zweyer Weiblaute zu verhindern, schieben die Schweizer und Schwaben ein n mit ein, die Bayern ein r. Unsere Büchersprache entbehrt dieses Hülfsmittels ganz. — V. 5. Kiesboden. Härd, auch in Sette Communi (gegen Verona) Hárda; die merkwürdig uralte Form unserer Erde (Hertha). Ufg'chymt st. aufgekeimt. V. 6. Worz, Wurz, Mehrz. Wörzä, Bayer. Würzen. V. 8. Treith, st. getragen, woher Getraide. — Die ñ werden kaum gehört, die ẽ blos genäselt.

Mund-

Mundart zu Ursεren am Gotthartsberge im Kanton Uri.

Mitgetheilt von Herrn Diogg *).

Marc. 4.

V. 3. Hört zuŏ, ksöscht, à Ma͞ ischt ußgangă go sa͡ia;
4. und wie 'ne sait, falt'n öpis an die Sträß, då sind die
5. Vögel chō, und hand's aweg gefråssă. Öpis ischt in
Steÿhuſt͞ gefall'n, da's nit vil Erdă g'hă hat, und
ischt sogl͞ich uffgangă, w͞ils nit tïef Erdă g'hă hat;
6. Då åber die Sonnă ischt uffgangă, verschnurpfte's, und
7. w͞ils nit Wyrze gha hat, ischt's verdürt. Und öpis
ischt unter die Stechstude gfallă, und die Stechstade
sind uffgwagßă-n, und hand's erſteckt, und drum hat's
8. key Frucht bråcht. Und öpis ischt uf gu͡ot Land gfal-
lă, und hat Frucht bråcht, die do zu͡og'nō hat und ischt
uffg'wagßă, und öpis davo͞ hat driß'g Mål treit, und
öpis sechst'g Mål, und etlich hundert Mål.

Anmerkungen.

V. 3. Anstatt ksöscht, d. i. gesiehst du, ist lueg gewöhnlicher. V. 4. Wie-u-er statt: wie nun er. V. 6. Verschnurpfe, verschnurpfele, st. verwelken; eine Bedeutung, die in Stalder's trefflichem Schweizer Idiotikon mangelt. Die Wurz, st. Wurzel, Mehrzahl

---

*) Nachrichten von diesem bekannten Künstler giebt Hirzel in der Schrift: „Diog der Maler, ein Zögling der Natur, Leipz. u. Zürich; Füeßli im Künstler-Lexikon, und Matthison in seinen Reisen. — Die Mundart dieser Gegend ist schon darum merkwürdig, weil drey Stunden westlich das Romanische in Bünden beginnt, und sechs Stunden südlich vom Gotthart, das Italiänische.

Wurze. Gha hat st. gehabt hat; von: ich ha st. habe, und in der Bedingform (Conjunctiv) ich häb, er häb. Eine schöne, unserer Büchersprache noch mangelnde Unterscheidungsart, wozu man das Altschweizische S. 113 vergleiche, auch Stalder's Idiotikon 1, S. 48 fgg. Stechstauden, st. Dornen.

Da übrigens die Schweizer, als dem größern Theile nach, von teutscher Abkunft, unsere teutsche Sprache sowol in Staatsschriften, als im alltäglichen Umgange gebrauchen, und sich, zumal seit Bodmer und Breitinger, durch ihre Schriftner, wie Haller, Gessner, Joh. v. Müller u. A., in dem gemeinsamen Sprach- und Schriftenthums-Wesen aller Teutschen ein so gewichtiges, und engst verbindendes Stimmenrecht auf ferne Zeiten hinaus erworben haben: so bleibt es ganz unbegreiflich, warum sie neuerhin, nicht blos ihre Schwyzer Spraach, richtiger doch Mundart, unserer »dütschen oder tütschen,« sondern sogar ihr Schwyzerland unserm Tütschlande, als einem ihnen ganz fremden Boden, selbst in öffentlichen Schriften, voran den Zeitungen, oft geradezu entgegen setzen*), und sich von dem engen Verbande mit ihren Sprach-

*) Man vergleiche Stellen, wie folgende: (Meine Reise über den Gotthard rc. 1r Th. Stuttg. 1803):

„Schwatzten vom Glanze der Heerde, und vom vortrefflichen Käse,
Welchen der emsige Küher weit bis nach Deutschland verschickt;"

mit der früheren Erklärung des gelehrten Schweizers Melchior Goldast, Vorrede zu den Reichshandlungen, 2. Th. Frankf. 1712: „Es werden ganze Lastwägen voll Bücher geschrieben, de processibus juris, . . . de immunitatibus etc. exemtionibus, und was dergleichen. Hier müssen die Schweizer und Eidgenossen allenthalben herhalten, und als meineidige, abtrünnige, und vom heiligen Reich abgefallene Stände durchgezogen werden. Aber die guten Herren und Eidgenossen wollen das

genossen, wodurch denn doch ihre äußere Sicherheit, so wie der Ruhmbestand ihres Schriftenthumes erst verbürget wird, mehr und mehr abzusondern versuchen. Hätten einst ihre fernsichtigern Gelehrten, wie Jo. Rudolph **Sattler***), — anstatt, wie sie thaten, die Geforme der gemeinen Mundart aus ihrer Büchersprache zu verbannen, und dafür »die Sprache der öffentlichen Schriften des **teutschen Kayserhofes**, der Reichsfürsten, Reichsgerichte, der Reichsstädte, besonders der bewährtesten Schriftsteller, als das wahre und reine Teutsch« ihnen anzuempfehlen, — gleich den Holländern, die eigene gemeine Mundart zur öffentlichen Sprache der Landschaft erhoben: ihre Schriftsteller wären, den übrigen Teutschen unverständlich, eingeschränkt geblieben auf die wenigen Leser des Ländleins, ja ihr ganzes Schriftenthum würde noch unbedeutender seyn, als das der Holländer und der Dänen, welches größtentheils aus Übersetzungen besteht.

---

nicht gestehen, und widersprechen es auf das höchste, erkennen den Kayser für ihren einzigen, ordentlichen, natürlichen Herrn, **bekennen sich zu dem heiligen Reich teutscher Nation**, geben sich für desselbigen freye Stände aus, wollen auch des Lob, Ehr, Ruhm und Namen haben s. f." Nach Thom. *Lansii* Consultat. de principatu Europae. Tubing. 1635, p. 963, wurden sie zwar des inneren und engeren Verbandes mit Teutschland fast gänzlich entlassen, dagegen aber zur **Hülfsleistung wider alle auswärtigen Feinde des Reiches verpflichtet**. — „Welches Wort gebraucht man im Teutschen für unsere fremde **Neutralität**?" fragte jedoch vor zwey Jahren ein Schweizer, und erhielt „**Zweyschulterigkeit**" von einem Bayern zurück.

*) **Teutsche** Orthographey und Phraseologey, d. i. Underricht die teütsche Sprach recht zu schreiben &c. Basel, 1607, zum vierten Male, 1631. 8.

D.

Schwäbisch, und Vorarlbergisch.

Da die Swewen, als ein Theil der Suionen (Schweden), ehemals von der Ostsee her auswanderten, woher auch wol früher ein Theil der Schwyzer — man denke an die Hillevionen im alten Schweden und die nachherigen Helveter, — gekommen waren: so treffen auch die Mundarten dieser sich benachbarten Völker, mehr als alle anderen des südlichen Teutschlandes, mit denen in unserem Norden überein. Die Beschränktheit des Raumes gestattet hier nur diese Andeutung.

Wegen der großen Anzahl kleiner, von einander unabhangiger Stätlein, die aus den Trümmern des Schwäbischen Kayserhauses sich erhoben hatten, zerfallen diese Mundarten in viele Untermundarten, die sich besonders durch oi, ui und oa — wostatt die Büchersprache einst ai gebrauchte, — so wie noch andere, zum Theil nicht angenehme Doppellaute von einander unterscheiden. Die schöne Unterscheidung dieser ai von ei, die man bey gebildeten Schwaben noch hört, verdiente allgemeine Annahme; auch wären unserer Büchersprache noch andere, sprachkunstliche Eigenhei-

ten dieser Mundarten, besonders anzuempfehlen, namentlich des dū und sū, als der Einzahl zu der Mehrzahl die, sie (Lat. hi, ii); des ūns, nobis, welches zum Theil auch in Tirol von uns, nos, genau unterschieden wird. Mehr darüber in der Allg. Provinzen-Grammatik.

Zur vorläufigen Kenntniss dieser Mundarten, vielleicht der vollkommensten im ganzen Süden, dienen indeß Fulda's und Nast's teutscher Sprachforscher; Hauslentner's Aufsätze im Schwäb. Archive, und Gräter's in Rüdiger's Zuwachs. Ein sehr vollständiges und gelehrtes Wörterbuch darüber, worin auch unsere Büchersprache sehr viele Aufklärung erhält, haben die Freunde der vaterländischen Sprache in Kurzem von dem Herrn Prälaten Schmid in Ulm zu erhoffen.

Unser Teutsch lautet in mehreren Orten Würtembergs nur Tuitsch; ob überall, ist mir unbekannt.

Der Säemann.

Vorarlbergische (Voradlb.) Mundart

zu Dornbirn zwischen Bregenz und Feldkirch.

Marc. 4.

V. 3. Losät und luogäd, as ischt a Sayer ussi gangä,
4. z'saiid; Und wie ear g'sait heat, ischt a Doal uf å
Weag g'fälla, dēn hēnn-da d' Vögel g'noh', und uf-
5. g'freaßa. Å Doal ischt uf d' Stüe g'fallä, wo blos
a Bitzli Erd g'si ischt; ear ischt frīlli ufganga, will
6. nit viel Erd då g'si ischt. Wo aber d' Sunnä ufgan-
gä ischt, ischt as glai verdüeräd, will's kō Wurza

Anmerkung.

V. 6. Verbraten, verdorren. V. 8. Grota, gerathen. Druißich, unser dreißig; das Neuter von drey lautet nehmlich in dieser Mundart wie in mancher nachbarlichen und vorzeitlichen druy oder drü, Lat. tria.

Volksmundart zu Ulm.

Mitgetheilt vom Herrn Prälaten Schmid zu Ulm.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zue, seand, es ischt a Sâma ausganga z'sâea.
4. Und wia âr g'sât haut, do ischt a Thoil an Weâg g'falla, dâ send d' Vegel komma und haunds aufg'fressa.
5. Und oiniges ischt aufs Stoinicht gfalla, wos nit vil Erdn geit, und 's ischt bald aufganga, weil's nit vil
6. Erdn ghett haut. Dau nu d' Sonn aufganga ischt, ischt's verwâlkt, und weil's koi Wurzel ghett haut,
7. ischt's verdorret. Und Ebbis davo ischt under d' Doara g'falla, und d' Doara send in d' Haih g'schossa und haunds verstickt, und 's haut koi Frücht braucht.
8. Ebbis davo ischt auf a guets Land g'falla, und haut Frücht braucht, die haut zueg'nomma, und ischt g'wacksa, und a Thoil haut dreissigfach traga, a Thoil sechz'gfach, und a Thoil hundertfach.

Mundart zwischen Ulm, Memmingen und Dillingen.

Marr. 4.

V. 3. Heart zua, dau ischt a Sähma ausgangă z'sea;
4. Und dau, wiă er seat, ischt Etli an Weăg g'falla,

dau sind d' Vögäl unter'm Himel g'kommä, und hant's
5. åufg'fressa. Etli ischt in's Stoinichh g'fallä, wo's nit
viel Earde haut khætt (g'hätt), ünd ischt bald åufgan-
6. gä, darum weil's nit tuife Eard haut khätt. Wiä
nü̃ d' Soñ ischt åufgangä, ischt's verwealkt, ünd
7. weils nit d'Wurzel haut khætt, ischts verdoart. Ünd
etli ischt ünter Doara g'fallä, und dui Doara seind
åufg'wacksä, und hant's verstickt, und haut koi Frucht
8. bräucht. Ünd etli ischt åufa güet's Länd g'fallä, und
haut a Frucht bräucht, die haut züag'nommä, und ischt
g'wacksa, und etli haut druißgfach, und etli seachzfach,
und etli houndertfach bräucht.

Anmerkung.

Dui Doara, die Dornen, hier entweder Sprach- oder Schreibfehler; die frauliche Form der Einzahl lautet nehmlich in und um Ulm nur dui, sui, Altschwäb. diu, siu (wie dü, sü lautend), die Mehrzahl aber, nun besser denn im Hochteutschen unterschieden, die, sie. Das sch in ischt lautet hier nur sanft.

Mundart zwischen Augsburg und Ulm.

Marc. 4.

V. 3. Hear, 's ischt a Baur naus gangä, um z' säa.
4. Und wie er g'sat hat, ischt eppis an Weag g'fallä;
dau sind d' Vögel kommä vom Himmel, und hand's
5. aufg'fressä. Eppis ischt ins Stoinig g'fallä, wau 's
koin Earde g'hätt hat, und ischt bald aufgangä; ebä,
6. weil's koin tüfen Bodä g'hätt hatt. Wie nun d' Son-
nä komma ischt, isch verdorrt, weil 's koiñ Wurzel
7. g'hät hat. Und eppis ischt in d' Doarä g'falla, und

dau sind d' Doară aufg'wachsă und haud's verstickt,
8. und 's hat koin Frucht brächt. Und eppis ischt auf'n
guta Bodă g'fallă, und hat tragă, und die hat zugnom-
mă und ischt g'wachsă, und eppis hat dreyßgfach, ep-
pis sechzgfach, und eppis hundertfach tragă.

Anmerkung.

V. 3. In der Gegend von Ulm hair, statt hör; haut st. hat; dau st. da; bräucht und broacht st. gebracht. — Die a der Stammsylben, die in andern Mundarten in å übergehen, lauten in diesen Gegenden Schwabens hoch und hell.

Mundart zu Donauwörth.

Mitgetheilt vom Herrn Professor Siller.

Marc. 4.

V. 3. Ê̄ Sömā̆ ischt åusgangā̆ sein̄ Såmā̆ of-
4. z'werfā̆; bey-n'-m Söan̄ åwar ischt-an̄-Doil d'newā̆
auf da Wög g'fallā̆, ünd dæar ischt öndwödar z'drêdā̆,
5. odar vön̄ d' Vögln dar Lufd ofg'fressā̆ woarā̆. Oin̄
andarñar ischt g'fallā̆ (fiāl) of stoinigā̆ Gründ, ünd
6. dæar ischt-a-nåch'm Sonnæ̃ Aufgañg vâ̈rdrugnæ̂d,
7. weil-ar nöd g'nuæ̃ Feichdikeid g'hådd håd. Ên̄ drid-
dar Doil ischt middā̆ undar dö Doarā̆ g'fallā̆, dia
sönd mid öfg'wägsā̆, ünd håwā̆ dā̆ Såmañ darstigd.
8. Ünd ödligs ischt g'fallā̆ of a gueds Laand, ünd håd
brächt Früchd, dia då zue håd g'nommā̆ ünd g'wagsañ
ischt, ünd ödligs håd tragañ droißgföldi̅, ünd ödligs
sechzgföldi̅, ünd ödligs hönderdföldi̅.

Bauernsprache zu Donzdorf bey Schwäbisch-Gemünd.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zūa, gucket, es gäht ā Säemañ aus zum
4. sääñ. Und då, wie'r säet, fällt ebbes uff'n Weag;
do kommēt d' Vögel unterm Himmel, und fressēts auf.
5. Ebbes fällt in's Stoiñige, moh net viel Eardā geweañ
6. ischt. Wiē nuñ d' Sonn aufgätt, verwelkts, und
7. weil's koine Wurzlā̃ hott, so verdorrts. Und Oini-
ges fällt in d' Doarā̃, und d' Doarā̃ wachsēt auf,
8. und verstickets's, und 's bringt koiñ Frücht. Und Oini-
ges fällt auf añ gūets Land, und bringt Frücht, die
zūañimmt, und wächs't; und oiniges trait dreißgfältig;
und oiniges sechēzgfältig, und oiniges hundertfältig.

Anmerkung.

Statt der Vorgegenwart gebrauchen viele Schwaben die Gegenwart selbst. V. 5. kommēt, fressēt, d. i. kom-ment, fressent. Statt oi spricht man in Schwäbisch-Gmünd oa. Moh statt wo.

Vorarlbergisch.

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ēar seit: »A Māñ hēat zwiē̃ Söh̃; und der
jünger vō̃ iēhnā seit zum Vatter: »giēm mir Vatter
den Thōal der Mittel, der mir a Mål zufallt.« Und
13. ēar verthōalte d' Mittel. Und nit lange dernåh niemt

der jünger Suh̃ all's z'sämme und goht in a frömd's
Land, und doat heat ear si̅ Vermögā̃ mit Lumpā̃
14. verthō̃. Will ear nu all's das Si̅ mit Verbutzā ver-
thue khie heat, ischt a Hungers-Noth koh i deam gan-
15. za Land, und ear föcht ā̃ z'lidā. Da goht ear und
macht si an ann Burā desse alba Lands, der heat 'n auf
16. an Ackar g'schickt, d' Souā z' haltā. Und ear
begearte sin Lib z'füllā mit am Sutrank, wo d' Soua
17. freasset; und Niemat giht si iem. Då goht ar ī si
und seit: »wie viel Taglüehner mī's Vaters heand
18. z' üesset gnug, und ih hie gaar nüüt. Ih will mih
ufmachā, und zuē mim Vater goh̃, und ihm seägā, ih
19. hie wider d' Himmel un vor d'r g'sündigāt; ih biā nimmā
weardh, di̅ Soh̃ z' hoisset; mach mi zu nem dinār
Taglüener.« Und ear macht si uf, und kut zu sim
20. Vatter. As ear aber noch a Bitzli aweag g'si ischt
seacht ien d' Vatter, nåch heat ear a Gäs-Hut über-
koh, louft zse-nem, niemt-a omm-a Hals, und
21. küßt'n. Und d' Soh̃ seit zse-nem: »Vatter, ih hie
wider di und d' Himmel g'sündigāt, ih biā ī az numā
22. weard, di Soh̃ z'hoisset.« Der Vatter aber seit zu
sina Kneachta: »bringt glei 's bescht Hees hear, und
zicht u'm's ah̃, und git-em an Ring ā si̅ Händ, und
23. Schuē ā̃ d' Füeß. Bringt au das g'mäßte Kalb her,
24. und mexār's; mier wend eassā und fröhli si̅, denn die-
ser mi̅ Soh̃ ischt dodt g'si, und ischt ietz wieder lea-
big woarā, ear ischt verloarā g'si, und ischt wieder
g'fundā woarā.« Und ear heat āg'fange fröhli z'si.
25. Der älter Soh̃ aber ischt ufm Feald g'si, und wie
ear nåh ās Hues koh ischt, hört ar Gigā und Singa
26. dear Dænzar, und ear hārat uem vo̅ d' Kneachta,
27. und frågāt was das sey? Diesār aber seit zse-nem,
»Di̅ Bruader ischt koh, und di̅ Vatter heat das
g'mäßte Kalb mexā loh̃, will ear ien g'sund wieder

28. headt.« Dā war-ar wild und will nid īngoh̄. Dă
29. goht d' Vatter usăr, und halt ā̄. Ēar aber seit zum
Vatter: »luog, so-vĕl Jăhr dinn-i-dĕr und hie di̅
Gebvth nīe übertrēatta, und du heascht mir nie an
Bock gieh, |daß ih mit mină Fröndă fröhli si̅ künnt;
30. no̅ aber diesăr di̅ Soh̄ koh ischt, der si Vermögă mit
Huara durg'jeit heat, heascht d̄ ihm das g'mäßte Kalb
31. meţa loh̄!» Der Vatter aber seit zse-nem: Mī Soh̄,
du bischt allewil bi miĕr, und all's was mī ischt, ischt
32. dī; as schickt si aber, luschtig und gut's Muth's z'si,
denn diesăr di̅ Bruăder ischt dodt g'si, und ischt wieder
leăbig; ear ischt verloara g'si, und ietz wieder g'funde
woara.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Z'sämme, d. i. zusämmen, welches in alten Schweizer Schriften (z. B. Von Gespänsten und Ungehüren ꝛc. durch Lavater, Zürich, 1578), von zusammen ausdrücklich unterschieden wird; jenes nehmlich deutet auf das noch zu erreichende, dieses auf das schon erreichte Ziel. (S. Trefflichkeiten S. 160 fgg.) — V. 14. Das Büchertеutsche: ich hab' es gehabt, lautet in Bregenz: i höhs khet; eine Stunde weiter in Wohlfurth: i heās khea; noch eine Stunde weiter in Dornbirn: i hias khia oder khie; in Hohen-Ems bis gegen Feldkirch: i hähs kha; von Feltkirch gegen gegen das Engadein: ichh hoňs khet. So verändern sich dort noch viele andere Wörter. Koh, eigentl. cho, das Schweiz. chō st. gekommen. Ēar föcht ā̄, er fängt an. — V. 16. Sau-Trank. — V. 18. Nünt st. nie-nit, Alt-Schweiz. nie-nüt, d. i. nie Nichts. — V. 19. Zu nĕm, zu einem; ear kut, er kömmt. — V. 20. hat er eine Gänshaut überkommen, ein dort im guten Sinne gewöhnlicher Ausdruck; zse-nem, zu ihm; zu

beachten, daß in mehreren Stellen der Wemfall kennzeichnender uem (ūm) lautet, als unser ihm. — V. 22. Hees, öfter G'hees, eigentl. Gehös st. Gewand; am gewöhnlichsten führen es dort die Frauen. — V. 23. Mexen st. metzgen, schlachten. — V. 24. Gfi, erinnert noch an die Nachbarschaft der Schweiz. Ein Scherzgespräch zwischen einem Schwyzer und einem Schwaben, beginnt darum mit den Worten: »Es ischt a Mal a Schwab gwea,« Schwyzer: »Und ischt a Mal ä Schwyzer g'sy.« — V. 26. Hüra, rufen; daher unser Hurrah! »Was das sey,« gebraucht in dieser Verbindung auch der gemeinste Schwabe richtig; indeß Ober- und Niedersachsen hier immer ihr schnitzerhaftes »was das wäre,« dem Sprachwissenschafter zur Erbauung geben. — V. 27. Dein Brüder, in der Einzahl, auch oft der Äpfel st. Apfel; dagegen aber in Schwaben: der Fusch st. Fisch, Mehrz. Füsche. Vergl. das Niederteut. S. 143 fg. — V. 28. Außer st. heraus, aushin; anhalten st. bitten. — V. 30. durchgejagt. Loh, lassen. — V. 31. Zu mier, vergl. S. 252.

Derselbe.

Schwäbische Mundart

zu Pfronten im Allgau.

Luc. 15.

V. 11.-12. A Man hät zwean Sühn g'hött; und d'r jüng'r under ihnen hät zumm Vater g'söt: »gieb m'r, Vater, dean Thail d'r Güter, dean es mier a Mal trifft.«

13. Und d'r Vater hät 'm 's Örbthail g'gean. Und näch weanig Tage hät d'r jüng'r Alls z'sämed g'nommen,

und ischt inn a Land zôhn des weit weg ischt, und dôt
hât a seiñ Vermögeñ durchbrocht mit wohllüstig'm Lebē.
14. Wie a aber als d's Seiñ hât verthañ g'hött, ischt a
groaße Hung'rsnoath im seale ganzt Land entschtandē,
15. und a hât ang'höbt z' hörget. Då ist a hiñ'gangeñ
und hât sich aun anñ Burgar vom seala Land g'henkt,
dear hât ihn uff seiñ Ackar g'schickt, d' Schweiñ
16. z' haltet. Und a hât begeart, seiñ Leib mit de Hül-
schā (Tröbl) z'söttiget, die d' Schweiñ frösset, und
17. Niemād hât im's g'gean. Då ischt a in sih seal
g'gangen und hât g'söt: »wie viel Taglöahnar vun
meiñ Vater hond Broad im Überfluß, und ih verdirb
18. voar Hunger? Ih will mih aufmachē, und zu meim
Vater gañ, und zu ihm sage: »Vater ih hañ wider
19. Himmel und voar diēr g'sündigiget; ich biñ nimmā
wearth, deiñ Suhñ z'heißet; mach mih zu öiñ von
deine Taglöahnar.« Und a hât sih aufg'macht, und
20. ischt zu seiñ Vater komme. Als a aber noh weit wäck
g'wöhe ischt, hât ihn sein Vater g'seahe, ischt hearzlih
g'rüērt woarē, uffe zuē g'loffen, ihm umme Hals
21. g'falla, und hât'n kußt. Und der Suhñ hât zue'm
gsöt: »Vater, ih hauñ widre Himmel und voar diēr
g'sündiget, ih biñ iez nimmā wearth dein Suhñ z'heißet.
22. Der Vater aber hât zuē seinē Knāchtē g'söt: »bringet
d's böst Klaid raus und gend's ihm añ, gend'm o an'ñ
Ring an seiñ Hand, und Schuē an seine Füeß.
23. Bringet o 's g'möschte Kalb heār, und schlachtet's,
24. wier wölle össe und froalih seyñ; denn dear mein
Suhñ ischt toad g'wöhe, und löbt iez wieder; a ischt
verloareñ g'wöhen, und ischt wieder g'funden woare.«
25. Und sie hond añg'höbt froalih z'seyñ. Sein ölterer
Suhñ aber ischt uffm Feald g'wöhn, und wie a näch
an's Haus komme ischt, hât a Saitenspiel g'hoart und
26. die Reihen der Tanzar; und a hät oin von dē Knāchtē

27. hear g'ruefe', und hätn g'fräget, was döß sey. Dieser
aber söt 'm: »dein' Brueder ischt komme', und 'dein
Vater hät 's g'möschte Kalb schlachte laun', weil a ihn
28. g'sund wieder kriegt hät.« Ea^r abe^r ischt zoanig
g'wöhe, und hät it 'nein gaun' wölle; da ischt sein
29. Vater raus g'gangen und hät'n 'bitt. Ea^r abe^r hät
g'antwurtet und zum Vater g'söt: »luëg, schoan sov'l
Jähr diëne ih diër, und haun' dein' Befealch no nie
übertröt'n; und doch häst du miër nië an'n Bock
g'gean, daß ih hätt mit meine' Freunde' froalih seyn
30. künde. Weil abe^r dear g'komme' ischt, dear sein' Ver-
möge' mit Hura durbrächt hät, hoscht du ihm's
31. g'möschte Kalb schlachte laun'. Der Vater abe^r hät
zuë'm g'söt: »mein' Suhn', du bist allesfurt bey miër,
32. und Alls was mein ischt, döß ischt dein. Es g'hoart
sich aber froalich und guëts Muëths zu seyn: denn
dear ischt toadt g'wöhe', und löbt iëz wieder, a ischt
v'rloare' g'wöhe', und ischt iëz wieder g'funde'.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. »*Den es mir ein Mal trifft*,« Bayer. »*der mir ein Mal heraustrifft*,« d. i. als Antheil mir zufällt. — V. 13. »*das weit weg ist*,« st. *fern*, *entlegen*, welche Wörter dort unbekannt seyn sollen. — V. 14. *Hörge*, *härge*, Noth leiden; ein dunkeles Wort. — V. 15. *Burgar* st. Bürger; in Kempten auch alle ähnlichen: *Kindar*, *Schulda* statt Kinder, Schulden. Vergl. hiezu das Schwedische S. 232 fg. *Die Schweine halten* st. hüten, wie im Angelsächs. S. 32. — V. 20. Das h in *g'wöhe* st. *gewesen*, ist in dieser Gegend hörbar; der Übergang des *Hall* in *Sale*, *Salzburg* ist derselbe. *Wäck* ist unser *wĕg*; *Weag* unser *Wēg*. — V. 22. *Gebt es ihm an*, hier gewöhnlich statt: zieht es

ihm

ihm an. — V. 24. Anstatt der Leideform: ist wieder gefunden worden, ist hier gewöhnlicher: »i haun'n wieder gfundeñ.« — V. 25. Näch st. nahe. — V. 27. Laun, wie gaun, staun, st. lassen, gehen, stehen, altteutsch und noch Holstein. gān, stān, lān (laten).

Derselbe.

Mundart zu Donzdorf.

Luc. 15.

V. 11.-12. Oiñer håt zweā Söñ g'hat; der jünger håt zum
Vater (Ätt) gsajt: »gimmer deān Thoil von Vermögå
raus, der m'r a Mål zufallt. D'r Vat'r mächt drauf
13. d' Vertheilung. Wo nū d'r jünger in kurzer Zeit
Älles zu Gĕald gmacht håt, ischt er in å fremdes Land
14. g'roist, und håt sei ganz Vermögå durchbutzt. We
er nū Älles verthau ghet håt, ischt in deß Land å
starke Hungersnauth kumme, und au eār håt āgfangå
15. Mangl z'leidå. Jetz mächt er se an einen Inwohner
des Lands, deār ihn auf seiñe Güter g'schickt håt, d'
16. Schweiñ z' hüetå. Da wär er frau gweā, wenn er
si hätt vo'n Johannesbraud satt essa könnå, deß d'Saū
(d' Schwei) gfressa hånd, aber niāmets håt i'm Eppas
17. geåbå. Jetz ischt er zu si selber kummå, und
håt denkt: »wie vil Taglöhner håt mei Vater, die
Braud im Üb'rfluss hånd, und ī muß da verhungerå.
18. Ey wäs! i will zu meim Vater z'rückgau (hoiñgau),
19. und zu em sågå: »Vater, ī hau mi an Gott und an
dir versündiget, ī biñ nimmi weārth, dei So
z'hoissa, halt mi nū wie oiñ voun deine Taglöhner.
20. Und nū mächt er si auf'n Weåg, un gåt zu seim
Vater hoiñ. Der Vater hårn schau von Weitem
'kennt, håt mit ihm Mitleide ghätt, ischt ihm entgege

21. g'loffe, um dá Hals g'falla, und hát'n 'küßt. D'r
Souñ sait zu'm: »Vater, i haũ mi an Gott und an
dir versündiget, und beñ net (it) wearth, deĩ Souñ
22. z'hoissa.« Der Vater aber sait zu seiññ Schkláva:
»brengt 's beßte Oberkloid raus, und kloidet en aũ.
Stecket 'm 'n Riñg an d' Finger, und geabet em Schuch
23. an d' Füeß. Metzget das Maschtkalb, mir well't á
24. Frouidáfescht haltá; denn meĩ Souñ dá ischt taudt
gweã, und ischt wieder aufg'leabt, er ischt verlaurá
gweã, und hát se wieder g'fundá. Nũ jetz fangts
25. Frouidáfescht aũ. Der älter Souñ ischt nó uf'm Feld
gweá. Uf'm Hoiñweag hairt'r beym Haus d' Musik
26. und dá Tanz. Jez schreit'r emá Schkláve, und erkun-
27. digt se, wos deß bedeut. Dear sait: »deĩ Brueder
ischt hoiñkommá und deĩ Vater háts Maschtkalb g'metz-
28. get, weil-er'n wieder g'sund 'kriegt hát.« Deß bringt'n
auf, und er will nit neigaũ. Dá gát der Vater
29. zu'm raus, und redt'm zu. Er geit'm aber z'r Ant-
wort: »Guck, schauũ so vil Jár schaff' i bey dir wie
á Schkláv, und nie biñ i d'r uñg'horsam gweá, und
doch háscht mer nie nit á Mál 'n Bock zum á Frouidá-
30. fescht mit meinaũ Froiñd geabá. Jetz aber, wo deĩ
Liewling dá kumma-n-ischt, dear seĩ Vermögaũ mit lie-
derliche Weiber durchbutzt hát, háscht du ihm 's Mascht-
31. kalb g'metzget.« Der Vater sait wieder zu ihm: »Lie-
wer Souñ, du bischt álleweil bey mir, und Alles wás
32. meĩ ischt, des ischt driñ. M'r hát aber doch müessa-
n-á Frouidáfescht haltá, denn deĩ Brueder dá ischt
taudt gweã, und leabt wieder auf, er ischt verlaurá
g'weã, und hát se wieder g'fundá.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das ou (ŏ) bedeutet, wie S. 297 bemerkt, den Mittellaut zwischen o und u.

V. 12. Seit wenigen Jahren verdrengt auch auf dem Lande der hochteutsche Vater den alten Ätt. Man brachte die oi in Thoil, Kloid, oin (unus) u. a., und daneben die genáu unterschiedenen ei oder ēi, in Zēit, lēida, mēiñ, ēin (Artikel) s. f. Er mächt st. das mehrdeutigen macht; alle vollautigen Stamm-Meldewörter erhalten nehmlich nach dieser, wie nach der nachbarlich Pfälzischen Mundart, in der zweyten und dritten Einzahlsperson, den Umlaut: ich kaufe, du käufst, er käuft; ich sage, du sägst, er sägt; ich hole, du hölst, er hölt s. f. Ein großer Vorzug dieser Mundarten. — V. 13. Älles, alles, wie S. 32. im Angelsächs. eall. — V. 14. Nauth, frau, Braud, taudt, verlaura, st. Noth, froh, Brod, todt, verloren, sind noch mehr im Oberpfälzischen zu Hause. — V. 18. Hoiñ st. heim. — V. 21. An Gott, oder am Hémmel; und V. 22. bréngt st. bringt. Manche Bayern spotten über diese Lautverwandelung, behauptend, ein Schwabe höre »am Wenterfinschter die Ingel im Hemmel senge,« ohne zu beachten, daß noch Wetur im Isländ. den Winter bedeutet; Finster im Holstein. das Fenster; und im Angelsächs. S. 33. Heofon den Himmel. — V. 26. Emä st. einem. — V. 29. Schaffen, arbeiten; in Bayern bedeutet es befehlen, anordnen.

E.

Fränkisch, und Oberpfälzisch.

Das heutige Franken war ein Theil des Thüringischen Reiches, und fiel, nach Umstürzung desselben durch die Franken und Sachsen im sechsten Jahrhunderte, den ersteren zu, weßwegen es auch Ostfranken oder das östliche Franken genennet wurde. Die Bewohner des heutigen Frankens*) sind daher Nachkömmlinge der Fränkischen Eroberer, und dann noch der Slaven oder Wenden, die sich in vielen Gegenden desselben niedergelassen haben, oder als Gefangene und gekaufte Knechte auf die Güter der weltlichen und geistlichen Herren versetzet wurden. Slaven waren im Stifte Bamberg häufiger, als im Stifte Würzburg, und eben darin

*) Da dieser Name uns so laut an ein thaten- und ruhmvolles Kernvolk unserer Vorzeit erinnert, und die einzelen Theile des Landes nunmehr fast sämmtlich unter dem milden Zepter eines Maximilian Joseph vereiniget sind: so wäre zu wünschen, daß derselbe auch eben so erhalten würde, wie, unter Preussens Herrschaft, die Namen Schlesien, Pommern, Brandenburg u. a.

liegt der Hauptgrund des Charakter-Unterschied's der Bamberger und der Würzburger. Mit den Thüringern, Franken und Wenden vermischten sich in der Folge Kolonieën von Sachsen und Anderen, Teutschen sowol als Unteutschen. Die Sachsen zogen entweder freywillig in das schöne Land der Franken, oder wurden von Karl dem Großen dahin verpflanzt; daher auch dort noch viele Örter von den Sachsen den Namen führen. In Ansehung der Stimme und Aussprache haben die Würzburger die größte Ähnlichkeit mit den Thüringern. — So weit Meiners (Kleine Länder- und Reisebeschr. 2r Bd. 1794. S. 142 fgg.) — Die Oberpfalz, welche in den mittleren Zeiten sehr viele Niederländer zu Ansiedlern aufnahm, erinnert durch ihre Aussprache, theils an die Westphälische als eine Stamm-Mutter, z. B. durch ihr au statt unseres o, sofern dieses anstatt des alten uo stehet: gaud Braud st. gutes Brod; theils auch, durch die Verstümpfung aller End-r in á: liebá Vodá st. lieber Vater, an die Bayerische, in welche sie allmählich ganz übergehet. — Sehr abweichend ist die Mundart Bambergs, welche den Doppellaut eu oder eü, genauer als irgend eine andere, von ei unterscheidet: das Feüer, die Feyer des Festes, Leute, Leiden; einen Laut, der, in manchen Gegenden fast oi gesprochen, nebst dem genannten au, sich durch Würzburg bis fast über die Brücke von Sachsenhausen hinziehet, und der von Minderkundigen sehr unrecht bespöttelt wird. — Franken ist übrigens das Vaterland der genäselten End-n, die denn auch daher im Französischen so zahlreich sind.

Der Säemann.

Fränkische Mundart

zu Rathenburg ob der Tauber.

Marc. 4.

V. 3. Hæ̆rt zŭĕ, sich, a Sæbmău iß aus̆gangæ̆ zum sæ-
4. bæ̆. Und 's hat si zŭĕträgæ̆, indem 'r gsæ̆bt hat,
'iß Etli's auf 'n Weg g'fallæ̆; da sinn d' Vöigel kumme
5. unter 'n Himmel, und hĕbe 's aufg'fressæ̆. Etli's iß
in's Stånicht g'fallæ̆, wu nit viĕl Erdn g'wĕs iß,
dĕs iß bald aufgangæ̆, dårum wål's kæ tiefi Erdn
6. g'hat hat. Da åber d' Sunne aufgangæ̆ iß, iß's ver-
welkt, und wål's kå Wurzĕl g'hat hat, iß's verdorrt.
7. Etli's iß unter d' Doure g'fallæ̆, d' Doure sinn auf-
g'waxæ̆, und hebe's erstickt, und 's hat kå Frucht
8. bråcht. Etli's iß åber auf a guĕts Land g'fallæ̆, und
hat Frucht bråcht, die zuĕg'nummæ̆ hat, und g'waxæ̆
iß, und etli's hat dreißigfælti trågă, und etli's sechzig-
fælti, und etli's hunderrfælti.

Anmerkung.

Die Aussprache, mäßig schnell, lautet sanft, und nicht unangenehm. Das b in sæ̆bæ, lautet fast wie w, erinnert also an das Angelsächs. sawen (S. 28 fg.), und das Fuldaische sewe (S. 279).

Niedere Mundart zu Würzburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör a (ä) Mol! as is (it) a (ä) Sämo (Säar) aus-
4. ganga (usganga) za (zä) säa. Unner'm Säa is (senn)

a Deel Kora (Körrli) auf (aff) 'n Wagk gfalla (gafalla), un glei vun die Vögel gfrassa worn (wurn, wora).
5. A Deel is auf'n steniga Buda gfalla, bu-(wu) 's nit viel Arda ghot hot. Döß (das) is zwor ball aufganga,
6. beil-(weil) 's nit tief in dar Arda glaga'n is; ober do die Sunn drauf g'schina hot, do is as glei walk und dürr (dörr) wurn, beil's kena Wurzla ghot hot.
7. Annara Somakörrli senn unnar die Dörner (Dürner, Distla) gfalla; die senn spalts mit aufgwochsa, unn hömm dan Soma-'narstickt (darstickt), un za hot's a
8. kë Frucht gaba. Wos (wos) odder (adder) auf guta Buda gfalla wor, döß is ag aufganga un gwochsa, und hot zom Deel dreisi, zom Deel a sachzi, und zom Deel ag hunnartfocha Frucht gtroga.

Anmerkungen.

Nach Brentano's Übersetz. 3te Aufl. Frankf. 1798. Die Beyschlüsse ( ) sind Abweichungen der nachbarlichen Landesbezirke. — V. 4. Körrli, die Mehrzahl von a Körrla, Körnlein; eine schöne Unterscheidung, über die man einsweilen vergl. Trefflichkeiten S. 37. Ähnlich unterscheiden die Böhmen: Hodina die Stunde, von Hodiny die Stunden. Von die Vögel, im übrigen Franken von dene Vögeln; jene Nicht-Umendung nach Vorwörtern, scheinet aus dem nördlichen Teutschlande eingedrungen. — V. 7. Spalts st. sobald als, sogleich. — V. 8. Adder auch Thüring. st. aber.

Bamberger Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hört zu, sieh à Mål, es iß a Säemå ausganga zu
4. säa. Und es håt sich zug'trågn, wie er g'säet håt,

daß wås auf'n Weg g'falln iß, då senn die Vögel kum-
5. må, und håbn's (håmn's) aufg'fress'n. Wås davon iß
auf die Stoi˜ gfalln̄, wo's net viel Erdn g'håbt håt,
und iß båld aufganga, dårum, weil's kå tiefå Erd'n
6. ghåbt håt. Wie die Sunnå 'aufganga iß, iß 's ver-
welkt, und weil's kå Wurz'l ghåbt håt, iß 's verdorrt.
7. Wås davon iß unter die Dörner gefall'n, und die Dör-
ner senn aufg'wacks'n, und håbn's derstickt, und 's håt
8. kå Frücht'n brenga könna. Wås iß auf a gu'ts Land
g'falln, und håt Früchtn gebråcht, die da zug'numma
håbn (håm'n), und g'wacksen senn; und wås davon håt
dreiß'gfåch, wås sechz'gfåch, und wås hunnertfåch ge-
trågn̄.

Anmerkungen.

V. 3. Das ö in hören und andern Wörtern, wird meist richtiger, denn in Bayern, von e in verheeren unterschieden; nur lauten die Anfangs-t und th meist wie d: dun, dretten st. thun, treten; und die End-g, sofern man sie spricht, unrichtig, fast so weich wie in Sachsen: heftich, gütich st. heftig, gütig.

Niedere Mundart zu Nürnberg.

Marc. 4.

V. 3. Höirt zou, segt, es iß a Bauer (a Säemoh˜) aus-
4. gangă z'sææă. Und dau hauts es si zouträgn̄, wöi er
g'sät haut, iß etli's an Weeg g'falln; da senn die Vü-
gel unterm Himmel kummă und håbens åfg'fressn.
5. Etli's iß in's Ståhni˜ g'fallen, wo's nit viel Erden
g'hat haut, und iß bald åfgangă, da 's kdh töifa Er-
6. den g'hat haut. Wöi nu die Sunnă åfging, iß ver-

welkt, und wäls käh Wurzl g'hat haut, iß verdorrt.
7. Und etli's iß unter die Dörner g'fallen, und die Dörner senn in die Höih g'wachsen, und häbens erstickt,
8. und es haut käh Frucht bracht. Und etli's iß af a gouts Land g'fallen, und haut Frucht bracht, döi haut zouganümmä, und iß g'wachsen, und etli's haut dreißkfälti, und etli's sechzkfälti, und etli's houndertfälti trägen.

Anmerkung.

Die ei — ohne Rücksicht ob aus ai oder dem alten ij entstanden — wandeln sich hier in ä.

Oberpfälzische Mundart
in der Gegend um Amberg.

Marc. 4.

V. 3. Mirkts äf, schau, à mål is à Baud-r-äfs Sähn
4. gangà. Und dåu, wöi a g'säht hot, is às Thols ån'n Weg hiñ g'falln; dåu sann d' Vögl às dà Luft obà
5. kummà, und hobens äfg'fressn. As Thols is in Stoañbohn g'falln, wåñ niat vill Erdn g'west is; und dös is dà Zeitn äfgangà, wàll d' Erdn niat töif g'west is.
6. Wöi obà d' Sunn-r-äfgangà-r-is, iß og'welkt, und
7. wàls koañ Wurzl g'hatt hot, iß àsdirrt. Und às Thols is uñtà d' Dernà g'falln, öiz san d' Dernà-r-in d' Höich g'wachsn, und hobms dàstickt, daß nix draus
8. woan is. Und às Thols is af àn guatn Bohn g'falln, und hot gwoudlt, dös hot zougnumma r-und is g'wachsn, und hot si às Thols dreißkfoch, às Thols sechzkfoch, und às Thols hundatfoch vormöiat.

Anmerk. V. 6. Is's ausgedorrt. V. 8. Wudeln, kräftig wachsen; voⁿmöiat, d. i. vermehrt.

Mundart um Waldsassen, gemein Waldsaxen.

Marc. 4.

V. 3. Haiats zou, sia, 's gång a Saimoan-r-ås z' såhn.
4. U ås tiad bagèhm, dau ă sårad, feil eppas dan 'n
Wech; dau kåma d' Flagl unta-'n Himl, u fråßn 's
5. åf. U eppas feil in 's Stoanina, dau 's niad vill Aahn
haid, u gång ball åf, wail 's niad deif Aahn haid.
6. Dau nu d' Synn åfgång, ti ad's faweilkn; u wail's
7. ni ad Wurzl haid, ti ad's fadarn. U eppas feil unta
d' Därna, u d' Därna ti ahu åfwachsn, u ti ahn's
8. dastickn, u as tiad koan Frucht bringa. U eppas feil
åf a-r-a goude Lant, u bråcht a Frucht, dei nåm zou
u wachsed; u eppas treig draißkfeilti, eppas sächzkfeilti
u eppas hunad-feilti.

Anmerkungen.

V. 3. Haiats, eigentlich hört ös, d. i. hört ihr; 's gång a Saimmoan-r-äs, es gieng ein Säemann aus. Unsere ie wandeln sich hier größeren Theils in ei. So zum Theil' in Westphalen und um Göttingen S. 186 fg. Zwischen zwei Weiblaute, sogar mitten im Worte, wie in fårad st. säete, schiebt diese Mundart ein r ein, läßt es aber, wo es sich in der Schriftsprache findet, hinweg: d' Aahn st. die Erde. — V. 7. Tiahn st. thaten.

Mundart in der Gegend um Kamm im Bayerischen Walde.

Marc. 4.

V. 3. Schah, á mohl is á Sáhá furtgángá und hát sán
4. wail'n. Und da is 's g'schegn, daß äbbes áf'n Wöh
g'fäll'n is, wáhl á g'säht hát; dá san d' Vögl untán
5. n' Himml kömmá, und ham's áfg'freſſ'n. Äbbes is
ös s' G'stoinád g'fäll'n, wan nöd viell Erd'n g'wös'n
is, und is bäld áfgángá, wáhls nöd viell tuisö Erd'n
6. g'ghät hát. Weih áwá d' Sünn áfgángá is, dá is
's áhg'weillkt, und is vodoart, wáhls koiöh Würz'l'n
7. g'hät hát. Und äbbes is ö d' Djehun g'fäll'n; und
d' Djehun sann ö d' Haih g'wäch's'n, und ham's dá-
8. stickt, und 's hát koan Frucht bräht. Und äbbes is
áf á guet's Landh g'fäll'n, und hát Frucht bräht, döh
zäuhg'nummá hát, und g'wächs'n is, und Oans hát
dreißöfältö, und Oans sächz'kfältö, und Oans hundät-
faltö träg'n.

Anmerkung.

V. 3. Schauen, ist, nach der Mundart der Oberteut-
schen, gesichtlich wahrzunehmen suchen, dann sich Etwas
vorstellen; sehen aber, gesichtlich wahrnehmen; also unter-
schieden wie vorher lugen und sehen, losen und hören,
S. 303, die gesammt in unseren Wörterbüchern ungenau
erklärt sind. — V. 5. G'stoinád, das Gesteinicht. —
V. 6. Abgewelkt. — V. 7. Djehun, Dornen.

Der verlorene Sohn.

Fränkisch.

Nach Würzburger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 326 mitgetheilt vom Herrn Professor Köl.

Luc. 15.

V. 11. Harnog hot 'r g'sogt: a gwissar Mō̃ hot zweẽ (zwu)
12. Sũ ghotta; dar Jüngarã vun ihnã hot zu 'm g'sogt:
»Vottar, gatt mer mei͂ Deel unsarsch Varmüga's!«
13. Un za hot ar haltersch mit ihna g'deelt. Nog a por
Dogã hot dar jüngarã Sũ ölles zůmma g'packt, is in
a weits Land gaeeest, unn hot durch a lüdarli's Laba
14. sei͂ Varmüga ölles durgabrocht. Do ar nu farti war,
is im namliga Land an arschröcklicha Hungarschnot
enschtanna, unn ar selbar hot ōg'fanga bittara Mangel
15. za (zä) leidan. Hitz (itz) is ar har unn is zu am (äm)
Bau'r ganga, un hot si bei'm vardunga. Dar hot'n
auf's Fald gschickt, döß (däß) 'r die Säu (Schwei͂) hüta
16. söllt. Nu hött ar gara (garn) sei͂ Moga mit dan
Früchtana gfüllt, wölcha die Säu gfrassa hömm: adder
17. Nimmes (Nemmes) hot sie 'm gaba (gagaba). Hitz is
ar zu si selbar kumma, un hot gsogt: »bei meim Vot-
tar hämm a Lost Doglühnar übarflüssi Brot (Broat,
18. Brud), un hiar starb i Hungarsch! I will mi haltersch
aufmoch (-mocha), un wiedar hemmi zu meim Vottar
gahn (gahna), un zu 'm soga: »Vottar, i ho mi ō̃
19. Gott unn on euch varsündigt, un bin nimmar warth,
eu'r Kind za (zä) heßa: mocht mi ner zu am (am) Dog-
20. lühnar bei euch!« Hitz hot ar sig gleich auf'n Wagk
g'mocht, unn is zu seim Vottar kumma, Ar wor no
zimli weit vun seim Vottar awagk, do hot'n dar gsawa,

unn is vullar Mitleed auf'n zu gloffa (glåffa) is 'm um
21. 'n Hals gfalla, un hot 'm an Schmuz gaba. Dar
Sun adder (obar) hot ögfanga un zu 'm gsogt: »Vot-
tar, hot 'r gsogt, sogt 'r: i ho mi varsündigt ō̃ Got
unn on euch, und i bin nimmar warth, enar (eur)
22. Sū̃ za heßa!« Dar Vottar obar (obr) hot za seina
Leutåna (Knachtana) gsogt: »gaht, hult mer dos für-
nahmste Kleed har, un zieht 's 'm ō̃; gatt 'm ag an
Fingarring on sei Händ unn 'a Por Schüh on sei̅
23. Füs (Füas); bringt ag a gmåstts Kalb har, un thut's
o: mer wölla (wulla) 'n essa (assa) un racht fröli gsei̅;
24. denn secht, diesar mei̅ Bua is gsturba gwa (gawasa),
un itz wiedar labendi (labandi) wurn (worn, gwora);
ar wor varlura, unn is wiedar gfunna warn.« Do wor
25. nu Öles lusti ū̃ fröli. Indessa is a sei̅ größarar
Bua vum Fald hemm kumma (chakumma), un bi dar
26. do die Müsig un's Tanza hört, frogt ar an vun dan
27. Knachtana, bos dös (dås) za badeuta hätt. Dar hot
'm nu (no) za'r Antwurt gaba (gagaba): »dei̅ Brudar
is ōkumma, un dei̅ Vottar hot a gmåstts Kalb ōthū̃
28. lassa, beil ar 'n wiedar gsund bakumma hot.« Dorübar
is 'r gor hewi folsch wurn, un hot gor nit (net) nei̅
gah (gahn, gahna) wülla. Do is addar sei̅ Vottar
raus za ihm (zu 'm) ganga (chaganga), un hot 'm guta
29. Wurt gaba, daß (däß) ar dog nei̅ gahna süllt. Dar
hot 'm obar za'r Antwurt gaba: »i die euch schū̃ su
langa Johr, un hob eura Bafahl no niemol übartrata,
ū̃ danni hob i no ka (kē̃) Böckla vun eu kriegt (cha-
kriegt), döß (däß) i mig ag a Moal mit meina guta
30. Freundana hätt lusti moch (mocha) künna; allawell obar,
by dar Sū̃ kümmt, dar sei̅ Varmüga mit Hurana
dworn is (hot), do hött 'r a gmåstts Kalb othū̃ lassa.«
31. Do hot 'm dar Vottar za'r Antwurt gaba: »Sū̃, hot
'r gsogt, sogt 'r, du bleist jo immar bei mer, ū̃ dei̅

32. ghört jo ölles, bos i ho! Obar mer muss dog a frölig g'sey un sig freua, beil dei todar un varlurnär Brudar no labt, un si wiedar zigfunna hot.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hat gehabt st. hatte; die Form der Vorgegenwart ist mehreren Mundarten ganz fremd. — V. 12. Gatt, gebt; V. 13. halte r sch (entstanden aus hälte, vernehme Er es), statt nun; und V. 18. st. nach meinem Dafürhalten, doch. — V. 13. Ölles, alles. — V. 14. Fertig seyn, Nichts mehr haben. — V. 15. Jetzt ist er her, auch Bayer. st. sogleich machte er Anstalt, griff er die Sache an. — V. 15. Mit dan Früchtana, wie V. 22. Leutana, Knachtana, V. 29. Freundana, die kennzeichnende Endung des Wemfalles der Mehrzahl; in der Mundart gebildeter Franken und Bayern: »mit den Früchtnen, Leutnen, Knechtnen s. f. Unsere Büchersprache gebrauchte ehemals immer: »denen Früchten, denen Leuten,« wie auch noch die Rheinpfälzer: dene Früchte, dene Leute s. f., bis uns Ehren Gottsched diese Form, aus dem Grunde, weil der Artikel auch im Französischen nur einsylbig sey, in den verzweydeutigte. Unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprach-Vernunft, denn Manche der gelehrten Sprach-Verbesserer. — V. 17. Eine Last Taglöhner, eine Menge; auch um Frankfurt: eine Last Menschen, Gelehrter, wahrscheinlich zunächst ein Kaufmannsausdruck. — V. 18. Aufmoch st. aufmachen. In manchen Gegenden Würzburgs lässt der Landmann fast jedes End-en oder a hinweg; daher auch Spottlinge des östlichen Frankens zuweilen ihm zugrüßen, oder ihn bey'm Erzählen mit den Worten unterbrechen: »N. N.!« d. i. ein Eu!, worüber der Bespottete gewöhnlich in heftigen Zorn geräth. Hemmi st. heimhin, heimwärts. — V. 20. Gasawa, gesehen; wie S.

13. im Altgoth. gafuhw. Awagk, hinweg, wie S. 316. im Vorarlberg. aweag, und S. 256 fgg. im Angelländ. away. A Schmutz, scheint kleiner als der Schmatz. — V. 21. »hat angefangen und gesagt,« ein überfüllter, aber gewöhnlicher Ausdruck, der uns an das Ebräische erinnert; »hat er gesagt, sagt er,« auch V. 31. gehört eben dahin. — V. 22. Die Händ, wie S. 277. st. Hand, dafür aber der Schuh, Mehrzahl die Schüh. — V. 24. Bube (puer), nennt auch hie und da in Bayern der Landmann seinen erwachsenen Sohn; und seine Gebirgerinn spricht »mei Bue,« st. Liebhaber eben so arglos aus, wie manche Sächsinn: »ein hübscher Junge.« — V. 24. Ölles, Obersächs. Alles st. Jedermann. — V. 27. O' ist an, o aber ab. — V. 28. Hewi folsch st. höchlich aufgebracht; daher unser erheblich, s. Adelung's Wörterb. — V. 29. Danni st. dennoch. — V. 30. Bu st. wo; ōwérn, anwerden, anbringen. — V. 31. Bleist st. bleibst. — V. 32. G'sey, wie in Thüringen st. seyn.

Derselbe.

Nürnberger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 328. mitgetheilt vom Herrn Archivar Kiefhaber.

Luc. 15.

V. 11. Und er haut g'sagt: Aner haut zwöï Sü g'hatt.
12. Und der jüngst davō haut zou'm Voter g'sagt: »Gib mer Voter den Thoal der Göiter, der mir g'häert.«
13. Und er haut das Gout ihna thoalt. Und nit lang dernauch haut der jüngst Suh Alles z'samm g'sammelt und is fern über Land zougen (in die weit Welt gauga)

und dort haut er seī Gout umbracht mit Prassen.
14. Wöi er nan das Seini alles verzöirt g'hat haut, is a
grauße Theuring durch dassel ganz Land wören und er
15. haut ög'fangt z' darben. Und is higanga und haut sih
oñ an Burger in dön Land g'hängt (on an en Burger
dort verdingt), der haut'n af seī Föld g'schickt, die Säu
16. z' höiten. Und er haut sein Bauch mit Tröbern füllen
wollen, döi die Säu gessen hoben und käh Mensch haut
17. 'r 'n göben. Dan is er in sih ganga und haut g'sagt:
»wöi viel Togler haut meī Voter, doi Braut gnoug
18. hoben und ih kumm vur Hunger um. Ih will mih
afmachen und zou mien Voter göih und zou ihn sogn:
19. Voter ih hob g'sündigt in Himmel und vur dir. Und
bin künfti nimmer werth, daß ih dei Sū haß; mach
20. mih zou an von dein Toglern.« Und er haut sih af-
g'macht und is zou sein Voter kumma. Wöi er ober
noh weit wek g'wößt is, haut'n seī Voter g'seha, und
haut'n g'iammert, is'n entgigen g'loffen, is'n um a Hals
21. g'fallen un haut'n küßt (g'schmatzt). Der Sū ober
haut zou ihn g'sagt: »Voter ih hob g'sündigt in Him-
mel un vur dir, ih bin künfti nimmer werth, daß ih
22. dei Sū haß.« Ober der Voter haut zou sein Knech-
ten g'sagt: »Bringt das best Klad her und zöihgt's 'n
ō und gebt 'n an Fingerraf (an Ring) ō seī Händ
23. und Schouh ō seini Föiß. Und hult ah g'möst's Koalb
24. und schlacht's, laußt es essen und fröhli seȳ. Denn
meī Sū dau is taud g'wösen und is wieder lebendi
wurn; er is verluren g'wößt und is wieder g'funna
wuren.« Und öiz hoben's ög'fangt fröhli z' seȳ.
25. Ober der öltst Sū is afm Föld g'wösen, und wöi er in
die Näh vom Haus kumma is, haut er das Singa
26. und die Spielleut g'höiert. Und haut an von Knech-
ten zou sih g'rufen und haut g'fraugt, wos denn dös
27. is? Der ober haut g'sagt: »Dei Brouder is kumma
und

und dei' Voter haut dh' g'möst's Koalb g'schlacht wal
28. er'n g'sund wieder haut.« Dau is der zourni wuren und haut nit nei' göih' wollen. Dau is sei' Voter
29. h'rausganga und haut'n gouti Wörter göben. Er ober haut g'antwort und zou'm Voter g'sagt: »Sieh su viel Jaur dö'n i dir und hob dei' Gebout no nit übertröten (und hob alles wos d'mer g'schafft haust, thou') und du haust mer nöi an Buck göben, daß ih mit meine
30. Freunden fröhli g'wösen wär. Öiz ober, daß dei Suh kumma is, der sei' Gout mit Huren verschlunga haut,
31. haust'n a g'möst's Koalb g'schlacht.« Er ober haut zou ihn g'sagt: »Mei' Su', du bist allawahl bey mer
32. und Alles wos mei' is, dös is dei'. Du solltest ober fröhli und gauts Mouths sey, denn dau dei Brouder ist taudt g'wösen und is wieder lebendi.«

Anmerkung.

V. 11. Grübel schreibt zwar g'sakt, allein man hört nur g'sagt aussprechen. V. 14. Nau st. nun. V. 16. Auch hier döi die unterschieden st. des bücherteutschen die die. V. 24. Öiz st. jetzt. V. 29. Schaffen, anordnen, befehlen.

Derselbe.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 329 mitgetheilt vom Herrn Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11. A mal hot Oana zwei' Si' g'hat, und da Jingst
12. davo' hot zo san Vodan g'sagt: »Voda, 'gi ma man

13. Irbthol.« Eiz hot äs Vonmöñg untá si äsdolt. Und
etlichi Teg dánou is dá jüngst Sũ mit Sack und Pack
weit wäk in á fremds Land zoñg, und hot durt mit
14. lotá Liederlikeit sá ganz Vonmöñg vonthonũ. Eiz wei
á-r-alles vonlumpt g'hat hot, is in selln Land á groußi
Hungásnouth ã'g'rissn, und dou ist'n á noudi gangá,
15. Nou is á-r-a wál durt und dou umá zoñg, und is
endli án Burgá-r-in selln Land nimma von da Stell
gangá, bis á'n áf sã Landguát g'schickt hot und hot'n
16. durt d' Säu heien loun. Dou höit á-r-eiz gean san
Bauch mit den Frichtnen õg'schoppt, wou má d' Säu
dámit g'feitát hot; oba-r-ás hot'n koã Mensch nix gebn.
17. Eiz is á-r-erst in si gangá-r-und hot g'sagt: »Wei vil
Toglenã hoben bá mán Vodán Broud in Ibáfluss, und
18. i mounss dou nou dáhungán. Furt! eiz gei-h-i zo mán
Vodán, und sog dazoun: Voda, i ho mi an unsán
19. Herrgott un ã dia vonsindigt; i bi's nimmá werth,
dáß má mi dán Sũ hoißt, halt mi noun wei oan von
20. dán Toglenán.« Eiz hot á si áf gmacht, und is hoam
zo sán Vodán. Von weiten hot'n sá Voda schou dáblickt,
und hot si von Herzen iba-r-in dábarmt, is áf in zoun
21. g'loffá, is'n um án Hols g'falln und hot'n kußt. Eiz
hot da Sũ dazou g'sagt: »Vodá, i ho mi an unsán
Herrgott und ã dia vonsindigt, i bi's nimmá werth,
22. dáß má mi dán Sũ hoißt. Dá Voda-r-oba hot zo
sán'n Deinstbodnán g'sagt: »Bringts má 's best Obá-
kloid hea-r-und legts 'n 's oũ; steckts 'n án Ring ã
23. d' Finga-r-und legts 'n Schouuch oũ. Holts es g'mest
Kolb und stechts es o; eiz well ma-r-essen und lusti sã!
24. denn má Sũ dou is toud gwest, und is widá lebendi
woán; á-r-is vonlodn gwest, und is widá dou.« Eiz
25. is á látári Freid unta-r-inen gwest. Da-r-eltest Sũ
is grod ám Feld dráß gwest; wei a-r-obá hoam kum-
ma-r-is und is áfs Haus zoun ganga, hot á d' Müsi

26. und 'n Tanz g'hölat. Eiz hot a-r-am Deinstbo'n
27. g'schria, und hot'n g'frougt, wos des bedeit? Dea
hotn dann g'sagt: »da Brouda-r-is kumma-r-und dou
hot da Voda 's gmest Kolb östecha loun, wal-an ea
28. sou g'sunda wida kreigt hot.« Eiz is dea wild woan
und hot goa niat eini gei welle. Nou is da Voda
29. dazou assa ganga-r-und hot'n bitt. Dou hot an oba
zur Antwurt gebn: »i dein da schon so vil Joua, ho
ma letta nix wida dan Willn thonn, und du host ma
nou niat a mol an Bock gebn, daß i mit man Kame-
30. radnen heit lusti sa kinna. Eiz oba, wal dea Boun
dou kumma-r-is, dea da Vomöng mi'n Huanan vou-
31. thoun hot, host a's g'mest Kolb östecha loun.« »Leiba
Su, hot da Voda gsagt, du bist allawal ba mia, und
32. alles wos i ho, g'höiat da. Eiz meimma-r-oba doch
fröuch sa und a Freid hobm, denn da Brouuda-r-is
toud gwest, und is wida lebenti woan, a-r-is vouloan
gwest, und is wida fiara kumma.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. *Und etliche Tage* (Täg) danach. — V. 15. *Nothig*, elend; *uma zong*, umher gezogen; *heien*, hüten. — V. 16. *Anschoppen*, anstopfen; *feitan*, füttern. — V. 18. *Eiz gei-b-i*, jetzt geh ich; das b ist wegen des Zusammenstoßes der Weiblaute eingeschoben, wie vorher das r. *Dazu* st. zu ihm, wie im folg. Verse. Die Oberpfälzer und Bayern behandeln und bezeichnen die Personen zu häufig als Sachen: »*Womit* habe ich die Ehre zu sprechen?« statt: mit *Wem*; *Wovon* haben Sie gesprochen?« st. von *Wem*? s. s. worüber mein Scherz-Aufsatz im Münchener Intelligenzblatte 1810, St. 54 zu vergleichen ist. Daß man daher auch Personen, nicht etwa zu mancherley Geschäften im Staate *gebraucht*, sie damit *beauftra-*

get, sondern, gleichsam als wären sie ein Sach-Eigenthum, sie dazu verwendet, beweisen ihre Kanzeleyschriften. — V. 20. Jetzt ist er heim; gegangen bleibt nehmlich, in dieser wie der Bayer. Mundart, hinweg, nach den Bewegungswörtern: hin, her, fort u. a. Vodàn, d. i. Vatern, wie vorher S. 63. Dàblicken st. erblicken; dàbarmen, erbarmen, s. f. — V. 22. Bringts, legts, steckts s. f., statt: bringt ös (vos, ihr), steckt ös, anderwärts döz. Die Oberpfälzer und die Bayern kennzeichnen demnach, gleichwie der Lateiner, durch dieses s die zweyte Person der Mehrzahl. — V. 27. Weil er ihn so gesunden (salvum) wieder bekommen hat. Über diese empfehlbare Umendigung der Beschreibwörter lese man nach, Trefflichkeiten S. 261 fg. — V. 28. Wöàn, geworden; göà, gar; àssà st. aussi, d. i. aushin, hinaus. — V. 29. Mà Lettà, mein' Lebtag. — V. 30. Mi'n statt mit den. — V. 32. Eiz meime-r-obà doch fröuch sà̃, jetzt müssen wir aber doch froh seyn; fiàra, eigenl. füri, vöri, hervor.

Derselbe.

Mundart um Waldsassen.

Luc. 15.

V. 11.-12. A moal haud Oina zwẽyn Siñ g'hatt. Dau
soad da ginga zàn Fodàn: »gih mà däan Fameñgs-
Doal, dä̃a ma-r-a moal zoufeyld.« Dràf hayd da
13. Fodà d' Fadoaling g'macht. Wey nu da ginga in
ara kurzn Zaid All's z' Gelt g'macht haud g'hatt, is a
furt in a waits Lant, u᷉ haud sàn ganz Fameg᷉ àf a
14. lidä̃ligã Wais durchbraucht. Wey a nu Alls fadoun
haud g'hatt, instànd in däan Lant a stàrka Hungas-

15. Naud, und åh-r-äa fång dañ, Mangl z'laid'n. Eyza
is a-r oain'n in'n Land sua lang oañgleg'n, bis dås
a'n oañgnoma haud, däa haud'n åf saina Geyda
16. g'schickd, dås a d' Schwain heyded. Dañ wår a fraug
g'wesd, wañ a si na sa-n Kanasbraud haid sod åssn
kinna, des d' Schwain g'frässn hohm; owa neymäz
17. haud'n wos gehm. Eyza-r-is a zå si selwa kumma u
haud dånkd: »wey fil Tohleyna haud mån Foda, dey
Braud in Zwåflüß hohm, und i mou dau fahoan.
18. Ai wos! i wil za main'n Fodan zruck kaian, u za-r-in
soah: Fodå i hoh mi oan Gott und oan dia fasün-
19. diñgd; i bin nimmå wård, dås i dån Sun hoaiss;
20. halt mi na wey oain'n sa dain'n Toh-Leynån!« Und
eyza haud a si åf'n Weh g'macht, zå sain'n Fodå
zruck z'kaian. Da Foda haud'n schoun sa färnst da-
känd, u haud si saina dabårmd, und is'n ingiñgn g'lof-
fen, is'n imå'n Hols g'faln, u haud 'n g'schmazd.
21. Dañ soad da Sun za-r-in: »Foda, i hoh mi oan
Gott und oan dia fasündiñgd, u bin nima wård, dås
22. i dån Sun hoaiss.« Da Foda dåd owa za sain'n
Gschlausån soah: »bringt'z au Obårkleid sa da bestn
Gatting assa, u kloaid'z 'n oan, schteckt'z 'n ån Ring
oan 'n Finga, u get'z 'n Schoug oan d' Feyß!
23. schlacht'z å 's Mosd-Kol; mia weyln a Fraihn-Moal
24. haltn! Dånn dan mån Sun is daud gwesd, und is
wida åfg'läbd; år is faloahn g'wesd, u haud si wida
25. g'funna.« Eyza gång 's Fraihn-Moal oan. Dår
elta Sun is mu åf'n Feld g'wesd; åf'n Hoaim-Weh
haiad a in da Naigad sa 'n Hauss d' Musy u 'n
26. Doanz; dau roufad ar an Gschlausn zuui, u dafun-
27. diñgd si, wos des badait? Däa soad: dån Broudar
is zruck kuma, u dån Foda haud 's Masd-Kol g'schlacht,
28. wail a'n gsund wida g'kreygd haud.« Des haud 'n
dazirnd, und a haud niad aini geyn weyln. Dan

29. gàng da Foda za-r-in àssa, u diäd 'n zouriahn: Wa
haud 'n owa za-r-an Antwart gehm: »Siah, schoun sa
fil Gana àrwad i dia wey a Gschlauf, u ney hoh i
dain Vafelg iwatrehn; dennest hausd du mia ney àh
nar an Buak., za-r-an Fraihn-Moal in G'selschafd fa
30. main'n Fraind'n gehm. Eyza-r-owa, dan dàn Leyw-
ling dan kumma-r-is, däa dàn Famegn mid lidarlinga
Waiwan durchbrauchd haud, eyza hausd du 'n 's Mosd-
31. Kol g'schlacht.« Dan haud da Foda dràf g'soad:
»leywa Sun, du bisd ima ba mia, und Alls, wos
32. màn is, des is dàn. 'S haud owa wol a Fraihn-Moal
g'faiad wäahn megn, dànn dàn Brouda dan is daud
gwesd, und is wida àfgläbd, är is faloahn gwesd, u
haud si wida g'funna.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Aussprache in dieser Mundart ist viel milder, als in der vorigen; nur daß die ey und ei mehr gequetscht werden. — V. 12. Die Endung *ing*, in *Fadoaling* st. Vertheilung, die man auch im Henneberg'schen findet, ist mehr nieder- als oberteutsch. V. 13. *In ara* st. in einer. V. 15. *A'n*, er ihn; *Geyda*, Güter. V. 16. *Johannesbrod*. V. 17. *I mou fahoan*, ich muss verhungern. V. 18. *Kaian*, gehen. V. 19. *Fa*, von, wie *van* im Holländ. V. 20. *Fa färnst*, von ganz ferne. V. 22. *Sklaven*; *that sagen* st. sagte, gar oft auch: er *that schlafen*, er *that liegen*, er *that faulenzen* s. f. st. schlief, lag, faulenzte; ein Nothbehelf so vieler Oberteutschen, besonders am Rheine, weil sie die richtige Umendung der Meldewörter nur selten in den Schulen erlernen. *Bringt'z* st. bringt ös, oder mehr Oberpfälz. *döz*. V. 25. *Naigad*, gegen Niedersachsen *Nächde*, st. Nähe. V. 28. *Assa* st. auehin, hinaus. V. 29. *Zu einer Antwort*;

die Oberteutschen gebrauchen nehmlich sehr oft den unbestimmten Artikel, wo wir den bestimmten: »auf ein Neues,« st. auf's Neue. Gaua, Jahre; dennest, dennoch.

So mislautend in diesen Mundarten die häufigen Doppellaute ei oder öi statt unseres ie, die ou oder äu statt unseres u, dem feineren Ohre auch dünken mögen: so wichtig dürften sie doch dem Geschichtforscher werden, wenn einst der ganze Zug derselben durch die Wetterau, Westphalen, Hannover bis nach Island, ununterbrochen erforschet seyn wird. Zufall ist es wol sicherlich nicht, daß meist dieselben Wörter, auf diesem ganzen Zuge, ihre Weiblaute so gleichförmig verändern, wie Bohne, Brod, todt, Gut, Noth, Lieb, und viele andere, in Baune, Braud, daud oder taud, Gaut (Isländ. Good von Aud, reich, woher Kleinod), Naut, Leib, Niedersächs. Leif s. f.

Mehrere Aufsätze über die Mundart um Nürnberg und Erlangen, habe ich schon früher geliefert im Nürnberg. Verkündiger 1808, Nr. 47, 48, 56, 91; 1811, Nr. 199; 1812, Nr. 173; einige auch zum Allg. Kameral-Korrespondenten vom J. 1809.

29. gàng da Foda za-r-in affa, u diäd 'n zouriahn: Ea
haud 'n owa za-r-an Antwart gehm: »Siah, schoan fa
fil Gana àrwad i dia wey a Gschlauf, u ney hoh i
dain Bafelg iwatrehn; dennest hausd du mia ney àh
nar an Buak, za-r-an Fraihn-Moal in G'selschafd fa
30. main'n Fraind'n gehm. Eyza-r-owa, dau dàn Leyws-
ling dau kumma-r-is, däa dàn Famegn mid lidarlinga
Waiwan durchbrauchd haud, eyza hausd du 'n 's Mosd-
31. Kol g'schlacht.« Dau haud da Foda dràf g'soad:
»leywa Sun, du bisd ima ba mia, und Alls, wos
32. màn is, des is dàn. 'S haud owa wol a Fraihn-Moal
g'faiad wäahn megn, dänn dàn Brouda dau is daud
gwesd, und is wida àfgläbd, är is faloahn gwesd, u
haud si wida g'funna.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Aussprache in dieser Mundart ist viel milder, als in der vorigen; nur daß die ey und ei mehr gequetscht werden. — V. 12. Die Endung ing, in Fadoaling st. Vertheilung, die man auch im Henneberg'schen findet, ist mehr nieder- als oberteutsch. V. 13. In ara st. in einer. V. 15. A'n, er ihn; Geyda, Güter. V. 16. Johannesbrod. V. 17. I mou fahoan, ich muss verhungern. V. 18. Kaian, gehen. V. 19. Fa, von, wie van im Holländ. V. 20. Fa färnst, von ganz ferne. V. 22. Sklaven; that sagen st. sagte, gar oft auch: er that schlafen, er that liegen, er that faulenzen s. f. st. schlief, lag, faulenzte; ein Nothbehelf so vieler Oberteutschen, besonders am Rheine, weil sie die richtige Umendung der Meldewörter nur selten in den Schulen erlernen. Bringt'z st. bringt ös, oder mehr Oberpfälz. döz. V. 25. Naigad, gegen Niedersachsen Nächde, st. Nähe. V. 28. Assa st. auchin, hinaus. V. 29. Zu einer Antwort

Die Oberteutschen gebrauchen nehmlich sehr oft den unbestimm-
ten Artikel, wo wir den bestimmten: »auf ein Neues,«
K. auf's Neue. Gana, Jahre; dennest, dennoch.

So mislautend in diesen Mundarten die häufigen Dop-
pellaute ei oder öi statt unseres ie, die ou oder au statt
unseres u, dem feineren Ohre auch dünken mögen: so wichtig
dürften sie doch dem Geschichtforscher werden, wenn einst der
ganze Zug derselben durch die Wetterau, Westphalen, Han-
nover bis nach Island, ununterbrochen erforschet seyn wird.
Zufall ist es wol sicherlich nicht, daß meist dieselben
Wörter, auf diesem ganzen Zuge, ihre Weiblaute so gleich-
förmig verändern, wie Bohne, Brod, todt, [illegible],
Noth, Lieb, und viele andere, in Baune, [illegible],
Band oder tand, Gaut (Isländ. Good von [illegible],
woher Kleinod), Naut, Leib, Niedersächs. [illegible]

Mehrere Aufsätze über die Mundart um [illegible]
Erlangen, habe ich schon früher geliefert im [illegible]
kündiger 1808, Nr. 47, 48, [illegible], [illegible]; [illegible]
1812, Nr. 173; einige auch zum [illegible]
denten vom J. 1809.

F.

Bayerisch*).

Die Mundart Bayerns verflößet sich westlich und nordlich mit der Schwäbischen und der Fränkischen, deren oi und å sie immer in o͡a verschmelzt, z. B. das Schwäbische Stoiñ und das Fränk. Ståñ, in Sto͡añ, Mehrz. Sto͡iñ, wodurch sie gar oft der Ängelländ. Sprache, gleich als ihrer Wurzel, sich annähert: a Go͡aß Bayer. st. Gaiß, Geiß, Ängell. a Goat; a Lo͡ab Brod, Ängell. a Loaf; der Lo͡am, Laim, Lehmen, Ängell. Loam s. f., worüber Verf. schon anderswo weitläufiger gesprochen**); noch mehr aber mit ihrem Stamme, der Oberpfälzischen, mit der sie unter Anderm alle Eigenheiten im Betreffe des End- und des Einschubs-r theilet; und südwärts zerästelt sie sich in die Tirolische, Salzburgische und die Österreichische, mit denen sie noch sehr viele Eigenheiten gemeinsam besitzt, die, im mittleren Teutschlande fremd, nur im teutschen Norden, d. h. Dänemark, Schweden und Ängelland, wieder zum Vorscheine kommen, wie: Asch, in Bayern und Schweden ein Fluss-

*) Ueber die ältere Schriftsprache Bayerns, vergl. S. 51 fgg.

**) Münchener Intelligenzblatt, 1811, über die Verwandtschaften der Bayer. Mundart, St. 81, 82, 83, 84, 85; 1813 St. 58 und 60.

schiff; Anger im Skandinav. und Bayer. st. Wiese; äft, Oberpf., Bayern, Tirol und Steyermark, st. nachher, dann, Ängell. after, Schwed. efter, Dän. agter; der Affalter n, Apfelbaum, um Passau, im Niederl. Appeler, Ängell. Appletre, Schwed. Apleträ, schon bey Willeram Affaltera, abstammend vom Schwed. Trä, Träd, Baum, Dän. Træ, Ängelländ. a Tree, um Salzburg Troäsch ein unfruchtbarer Baum; und so vielleicht noch Hunderte anderer uns vorliegender Geforme, deren Mittheilung uns hier der Raum verbietet. Auffallend ist wol hiebey, daß diese Mundart nicht blos in einzelen Wörtern, sondern in ganzen Formweisen, mit jenen nordischen Mundarten, besonders der Ängelländischen zusammentrifft. So wie z. B. diese, anstatt ein Adjektiv vor das folgende Wort zu setzen, den Eigen-Namen mit dem folgenden Worte zusammenlöthet: »Carltwon-hous, Dowingstreet, die London-Gazette, die Boston-Zeitung, die London-Bridge s. f.; gerade so, ja zuweilen noch kühner, die Bayerische: »der Max-Joseph-Platz, das Kronprinz-Regiment, das Graf-Rechberg-Haus, die Wreden-Division, der Weißenhorn-Fugger, die Buchhändler-Bindauer-Tochter s. f. So wie ferner die Ängell. Sprache, der unseren gleich, nur die Stammsylbe der eigenen Wörter betont, und die fremden Wörter, sofern sie jenen ähneln, denselben Betonungs-Gesetzen unterwirft: póssible, cápable, to augment, báptize, Édifice, célebrate, s. f.; obschon nach dem Franz. possíble, capáble s. f.; gerade so unterwirft auch die Bayerische Mundart, nicht allein die teutschen Regel-Abweichungen, wie: Kinderey, Spielerey, Schattiren, kutschiren s. f., eben diesem Gesetze: Kínderey . . kútschiren; sondern auch fast alle fremdländischen Geforme, die im Hochteutschen alle Regeln verwirren, also: Báron, Músik, Nátion, Krítik, Móral, Sóldat, Hómer,

Hörazs. f.; eine Betonungsweise, worüber Verf. schon weitläufiger gesprochen*), und die sogar für die Geschichte der Bayern nicht so ganz unwichtig scheinet. Ist nehmlich »dieses ein Beweis für die Urhaftigkeit (Originalität) und Unvermischtheit, daß unsere Sprache (Adelung älteste Gesch. ꝛc. S. 342, und Mithridat. 2, 169), vielen andern voraus, immer den Hauptton auf die Stammsylbe legt (vergüten, veränderlich): wie könnten denn wol die heutigen Bayern, hätten sie wirklich — wie Hr. v. Pallhausen so oft und so laut behauptet — »als die jüngsten Kinder des Gallisch-Keltischen Sprach- und Volksstammes**) der von dem Germanischen ganz verschieden gewesen, erst gegen die mittlern Jahrhunderte die teutsche

*) Münchener Gesellschaftsblatt 1815, Nr. 69.

**) Zum Beweise, wie sehr die Aussprüche der älteren Sprach- und Geschichtforscher Bayerns mit denen seit 1700, im Widerspruche stehen, vergleiche man nur folgende Stellen: „Illud imprimis notetur nostram (*Celto-Germanicam*) linguam Graecae confinem esse, rectiusque nostra scribi Graecis literis, Latinis non itidem,“ Aventin; ferner des für seine Zeiten gelehrten *Prasch* Dissert. de *origine Germanica* Latinae Ling. Ratisbon. 1686, worin über acht hundert Latein. Wörter vorkommen, die großen Theils teutschen Ursprungs seyen, mit des Jo. Conr. Wakii „kurzer Anzeigung, wie die uralte teutsche Sprache meistentheils ihren Ursprung aus der Keltisch oder Chaldäischen habe, und das Bayerische vom Syrischen herkomme. Regensb. 1713; und des Hrn. Bredetzky (Beytr. zur Topogr. Ungerns. 4s Bdchn. S. 123“ die Bayern hätten im übermüthigen Selbstvertrauen, etliche Gallische Völkerschaften mit sich verbunden, und unter ihrem (!) Anführer Brennus den Tempel zu Delphi geplündert;“ ferner Adelung's (älteste Geschichte ꝛc. S. 33 fg.), „die Bojen seyen kein keltisches, sondern ein germanisches Volk,“ wonach doch ihre Mundart nicht sowol mit der Keltischen, als (Mithridat. II. 10) der Baskischen in Verwandtschaft stünde, obschon er sie später (Mithrid. II. 191) „die gallischen Bojen“ nennt; endlich des Hrn. v. Pallhausen (dessen Widerlegung ꝛc. S. 51) neueste Erklärung: „daß die Bayern Abkömmlinge der Bojer sind, habe ich unwiderlegbar (?!) bewiesen, so wie, daß sie ursprünglich Gallische Kelten, und keine Teutschen sind.“

Sprache allgemein angenommen, « jenes hochwichtige Gesetz noch strenger befolgen, denn je eine der teutschen Mundarten, ja noch weit strenger denn unsere allgemeine Büchersprache? —

Stünden aber nun auch, was noch gar nicht erwiesen, nur halb erwahrscheinlichet ist, die mittelalterlichen Bojuvarier*) oder Bojari und die heutigen Bayern mit den um das J. 590 vor Chr. unter Belloves und Sigoves aus Gallien entwanderten Bojen, in so naher Verwandtschaft, wie etwa Urenkel zu Urvätern; so könnte doch dieser Umstand für eine Stamm- und Sprach-Verschiedenheit der Gallier, Kelten und Germanen, nicht das Mindeste beweisen. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Schriftsteller

*) Herr von Hallhausen hält zwar (Obert. Lit. Z. 1810, Nr. 258) die Form Bojoarier, blos für eine müßige Verlängerung des alten Boji: allein, da jene Form erst dann in der Geschichte erscheinet, als von den Bojen nicht mehr die Rede ist, und im Lateine die Endsylben arius, us, alis (secundus, secundarius, Teutonicus, Teutonicalis) keineswegs gleichbedeutend sind: so entstehen auch deßhalb über die Einerleyheit der neuen Landesbewohner, als der Bojoarier, mit den älteren und größtentheils vernichteten Bojen, gerechte Zweifel. Der gelehrte und gründliche Geschichtforscher Christp. Freyherr v. Aretin scheinet eben darum das Wort Bojuwarier für zusammengesetzt zu halten, aus Boji und Vari, welch letzteres, nach Ihre's Glossare, die Reste verschiedener Völker bedeute," weil (Obert. Lit. Z. 1810, Nr. 257) die geringzähligen Keltischen Bojer, von den weit zahlreichern Germanen überwältiget, sich endlich unter diese letzteren verloren hätten." Da indessen der Ausdruck: „dux in *Bojo*" (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 15) einst sprachgebräuchlich war, und die *Angrivarii* und *Ampsivarii* des Cl. Ptolemäus, die Engerer und Embser (Emswohner) sind: so könnte auch diese Endsylbe (nach *Lye-Maning's* Glossar.) das Angels. Vare, Wohner, Bewohner seyn: „Sodam-Ware, Sodomi incolae;" wonach denn Bojo-wari überhaupt die neuen Anbauer des vorher verödeten und menschenleeren Bojenlandes bezeichnen würden, die mit den etwaigen alten Resten sich nachher vermischt. Uebrigens hätte man wol auch die Völker Bojischen Stammes, von denen noch schärfer unterscheiden sollen, die nur unter der Herrschaft derselben gestanden.

vor Christus, wurden nehmlich alle Völker von Skythien an bis zu den Pyrenäen; also die Skandinavier, Germanen und Gallier, dies- und jenseits, sämmtlich Kelten, und ihr Land so lange *Celtica* genannt, bis Jul. Cäsar, aus staatslistigen Zwecken, den Sprachgebrauch und die Geschichte verfälschend, seinem Senate die Gallier als von den Germanen stammverschieden angab, und nachher als Dictator perpetuus diese erfälschte Unterscheidung in die Schriften des Staates noch eintrug*). Die kundigen Römer, wie Cicero, Sallust, die Gallier wie Trogus Pompejus, ja die sämmtlichen Griechischen Schriftner, nannten daher, trotz der Commentare des Cäsar, die Germanen so lange noch Kelten, bis endlich die Byzantischen Kayser, nebst dem Römer-Namen auch den Sprachgebrauch der Römer in Griechenland einführten. Da nun bis um diese Zeit, ja, wie schon der Tanais Galatiæ auf Peutinger's Tafel beweiset, noch über dieselbe herauf, fast alle Länder und Stämme der Germanen, von den Griech. Schriftnern ausdrücklich und oft Keltisch und Kelten genannt werden: so verräth es auch mindest eine sehr planlose Leserey, wenn man nur diejenigen Stellen aus ihnen heraus lieset, worin die Bayern noch Kelten heißen, und nun daraus beweisen will: »diese Bayern seyen demnach alleinig Kelten, und folglich von den Teut-

*) Da unsere Geschichtner, namentlich Joh. v. Müller (im Kimbernkriege), Adelung u. A., das Erst-Nothwendige, die verschiedene Bedeutung der Völker-Namen bey den Schriftnern verschiedener Zeiten und Länder, oft gar nicht untersucht haben: so herrscht auch in ihren Darstellungen über die Abkunft und die Schicksale der von ihnen beschriebenen Völker, namentlich der Kelten, Kimbern und Teutonen, eine namenlose Verwirrung, die wir zwar hier nicht aufheben, doch einigermaßen beleuchten können.

schen gänzlich stamm- und sprach-verschieden.« — Nicht besser steht es um die bisherigen Beweise, welche man, um eine Stammverschiedenheit der Kelten und Germanen zu erzwingen, aus den angeblich stamm-verschiedenen Sprachen dieser Völker hergenommen hat. Fast Alles, was Adelung — der keinen einzigen der alten Schriftsteller im Zusammenhange, sondern nur nach einzelen, herausgerissenen, oft falsch verstandenen Zitaten gelesen hat, — über die Sprache der Galater, der Trevirer, der Belgier, der Gallier und Galen vorbringt, ist so unrichtig und geschichtwidrig, daß es größeren Theils gestrichen zu werden verdient. Man vergleiche einsweilen, bis unsere Urgeschichte der Teutschen ausführliche Belege liefert, nur seine Behauptung: »daß die Galen — deren Sprache drey Viertheile der Stammwörter mit der unseren gemein habe, — von den Germanen stamm-verschieden seyen,« mit seiner anderen: »die Perser, — die nach ihm nur ein Drittheil der Stammwörter mit der unseren gemein haben, — seyen Stammgenossen der Germanen.« — Noch viel schwächer müssen aber des Herrn v. Pallhausen Beweise für eine Stamm-Verschiedenheit der bayerischen und der teutschen Sprache allen Sprachkundigen erscheinen, da dieser sonst achtungswürdige Geschichtforscher, überwältiget von den gebieterischen Meynungen der fremdländischen, nunmehr gestürzten Übermacht, und hingerissen von beynahe gränzenloser Vaterlandsliebe, unausgerüstet mit tiefer Kenntniss der älteren Mundarten und Sprachen, gar zu oft die Foderungen der strengen Kritik vergisst, und nunmehr fast alle unsere kernteutschen Wörter, sofern sie in Bayern, durch Alter und Mundart verunkenntlicht oder verstümmelt vorkommen, blos nach des *Bullet* Dictionn. — das ja doch Baskisch und Altgallisch, ja zuweilen auch Altfränkisch und Gothisch, wirr durch einander mengselt, — für rein Keltisch erklärt, z. B. alle

Örternamen auf ing und asch, oder das Bayer. ä́mät (das alte ohnmuthig) muthlos*), nach dem Kelt-Iberischen Omhuadh, furchtsam, und sehr viele andere noch, so daß am Ende zu schließen wäre, das ganze mittlere und nördliche Teutschland habe einst seine Bevölkerung und Sprache zuerst von Bayern aus erhalten.

Wären aber nun auch, — das Nichtwirkliche hier einmal für wirklich eingeräumt, — die Kelten im J. 590 vor Chr. von den Teutschen stamm- und sprach-verschieden gewesen: mit welchen Gründen wollen denn gewisse, zum Theil ganz ungelehrte, Flug- und Eintagsschriftler im Süden, uns nunmehr beweisen, »die heutigen Bayern, — die ja doch über 2000 Jahre in Teutschland gewohnet, mit Teutschland immer vereiniget gewesen, mit anderen Teutschen sich unaufhörlich vermischet, — seyen durchaus keine Teutschen, sondern Gallische Kelten?! —«

Mehrere Sprach-Aufsätze des Verf., meist über die Mundart Bayerns, finden sich, außer den schon genannten, im Münchener Intelligenzbl. 1809, Nr. 27, 29, 30, 40, 48; 1810, Nr. 45, 50, 52, 59, 72; 1811, Nr. 24, 25, 28, 77; 1812, Nr. 3, 55, 57 fg. über den Bayer. Lieblingsausdruck »Pfuy teutsch,« oder nach der gemeinen Mundart »Pfuy deitsch!« Nr. 63, 64, 65; 1813, Nr. 66; einem Blatte, worin man, vom J. 1810 an, auch die mundartlichen Beyträge anderer, mit ihm verbundener Sprachfreunde, zugleich auch mehrere schätzbare Vorsammlungen eines Ungenannten zu einem sehr zu wünschenden Bayerischen Idiotikon antrifft. Endlich auch im Münchener Gesellschaftsblatte 1812, Nr. 103; 1814, Nr. 97; 1815,

---

*) Schon hätte des ehrwürdigen Sprachforschers Rüdiger (im Neuesten Zuwachs der Sprachkunde rc. 1s St. 1796. S. 143 fgg.) Beleuchtung der, von Fr. Nikolai versuchten Ableitungen teutscher Oerternamen aus dem Keltischen, vor solchen Misgriffen sicher stellen können.

Nr. 4, 31 und 33. Eine Menge anderer, meist kritischer Sprach-Aufsätze des Verf., sind aus dem Literar. Anzeiger des Hrn. v. Aretin, aus d. Obert. Lit. Z. 1809, Nr. 124, bis zum Ablaufe des J. 1811; aus dem Literar. Verkündiger 1812 und 1813, und anderen Blättern bekannt. Viele andere, die zu einem eigenen Bande der Akademischen Denkschriften im J. 1809 bestimmt waren, liegen noch ungedruckt. Mögen indess jene reichlich ausgestreueten »Sämen«*) reichlich dort wuchern.

Der Säemann.

Mundart zu Eichstädt (ehemals Aichstädt).

Marc. 4.

V. 3.-4. Iză schau! a Baur is zum sàn gangă. Und do,
wi-a gsàt hăt, iß epàs an Wég hing'falln; dēs hăbn
5. d' Vögl wekg'fressn. Oiñs iß in d' Stoiñă dazwischñ
6. g'falln, wo's koiñ Értn ghăt hăt. Und iză iß Zonnă
kommă, dă iß varwelkt, und weil's net hăt wudln kön-
7. nă, iß's sauba vardort. Oins iß untă Dörnă g'falln,
dī sànn in d' Höch g'wacks'n und hăb'ns văstrickt, und
8. nåchă hăb'n s' koin Frucht bråcht. Oins iß af-a
guĕts Land kommă, und hăt Frucht bråcht; dēs hăt
gwub'lt, und oins hăt dreiß'gmal, oins sechz'gmal und
oins hundatmal trág'n.

---

*) Bayer. statt Saamkörner.

Anmerkungen.

Diese Mundart, schon vier Stunden südlich von Ansbach beginnend, hält das Mittel zwischen der Fränkischen, der Schwäbischen und Bayerischen, welche letztere schon gänzlich in Ingolstadt und Pfaffenhofen herrschet; sie lautet sanft, kürzer und minder gedehnt, denn die Bayerische. — V. 3. Ein Bauer; Säemann kennt man wenig. V. 4. Wie er. V. 6. Izã, nun, da, eigentl. jetzo; ein sehr beliebtes Flickwörtchen. Zonna st. die Sonne; der Artikel die wird dem folgenden Mannlaute meist angelöthet. Sauber, wie zu erwarten; gemein Obersächs. richtig. V. 7. Nachher; bràcht, gewöhnlicher noch brungà.

Eine andere Übersetzung in diese Mundart giebt, der Bayerischen näher: »Beym Sàn åber fållt an Thoil doucbn àn Wég, und beà woar enœweder datreten, oader von Vögeln dă Louft áfg'fressn woaen. Oin anderer fålt áf stoinigten Grund ꝛc. Oin drittă Thoil fållt mitt'n untă d' Dorner, döi wåchsen mit áf, und verſticka den Samma. Oin Thoil åber fållt in gouti Ôrd'n, dör göht áf und bringt hundertfültige Frucht.«

Mundart um Straubing.

Übergang von der Oberpfälzischen zur Bayerischen.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hörts, st! ẽs gang à Sämă aussi z'sáàn. Und 's begäb sö indem à sáat fållt a Thå'l äm Wög; dô kummă

5. kummă d' Vög'l, und frassen's áf. A önders föllt
áfs Stoĭnicht, da's net vil Erd' höt ghöbt, und gang
6. böld áf, weil's koi⁻ toife Erdn höt. Wie nu⁻ d' Sunn
áfgáng, wurd's dáhitzt, und weil's net Wurzl höt,
7. vadärts. Und a önders föllt unter d' Dörnă, und d'
Dörnă wachsn áf, und dastickăs, und bröcht kai⁻
8. Frucht. Und á önders föllt af a guets Erdräch, und
bröcht Frucht, di dö wachst und zuenöm, und oĭnig's
truĕch dreiß'gfölti, und oĭnig's sechzfölti, und oĭnig's
hunnertfölti.

Anmerkung.

Das á oberteutsches a in Grăz; das ö in o mit wenig vorstechendem a. Die Zeitformen der Gegenwart und der Vorgegenwart werden als gleichbedeutend verwechselt, und statt der letzteren meist die Form der bestimmten Vergangenheit gebraucht: zueg'nommă hot, hat trögŭ.

Mundart zu Sünching an der großen Labe (Laber) zwischen Regensburg und Straubingen.

Marc. 4.

V. 3. A⁻ Sárá iß ausganga sein⁻ Såm⁻ ausz'werfă;
4. bön Sáu owå iß a⁻ Dál dane'bn g'fålln am Wé, und
der iß o^{a}utzwederś z'tré^{d}n, od^{a} voŭ Végeln da Luft
5. áfgfress'n woăn. O^{a}n andárá Dál iß auf stoiningă
6. Grund g'fallen, und nō Sunn áfgang, iß der votruck^{a}t,
7. weil á nöt gnvu⁻ Nåssn (Feuchtiko^{a}t) ghabt håt. A
dritta Dál iß mitt'n untá d' Do^{a}n g'fålln, dö sán mit
8. áfg'wårn, und hammat'n Såm⁻ dastickt. O^{a}n Dál
owö iß ö gutö Ea^{r}d g'fålln, áfganga, und oă's håt

dreiß'g=, oa's sechz'g=, und oa'ns hundatföltige Frucht brungă (brōt).

Anmerkung.

Ein Säer; V. 8. brōt, gebracht; auch um Landshut: braht, d's Griht, dr Kneht, st. gebracht, das Gericht, der Knecht. Die hier klein erscheinenden Buchstaben sind (wie S. 278 bemerkt worden) kaum hörbar. Die Mundart dieses Striches scheinet der alten Sprachformen sehr viele zu besitzen.

Mundart zu Penzling, eine Stunde südlich von Regensburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörts zåu! 's iß a Sàmă aussigangă zum Sāan.
4. Und ös hôt si zåutragn weil a g'sàd hôt, sàn etlene
Körnă am Weg g'falln; da sàn d' Vögl von Himmel
5. kömmă und hams àfgfressn. Etlene sàn af an stoa=
ningă Bodn gfalln, döa nöt viel Öëd ghat hôt; er iß
6. bôl afganga, weil's koa tuife Öëd ghat hôt. Wei
also d' Sunn afgangar iß, iß schwelg woen, und weil's
7. koa Woarzl ghat hôt, iß vadoarrt. Und etlene sàn
hinta d' Dörnă g'falln, und d' Dörnă sàn in d' Hei
gwôchsn, und hams dastickt, und ös hôt koa Frucht
8. brôcht. Und etlene sàn af an gutn Bodn gfalln, und
ham a Frucht brôcht, dö hôt zåugnummă, un iß
gwåchsn; und etlene ham dreyß'gfälti, und etlene
sechz'gfälti, und etlene hundatfälti trågn.

Anmerkung.

V. 5. Etlene, etliche; Öëd, fast wie Üerd, Erde, mit sehr leisem r. V. 6. Schwelg, das g ganz weich,

fast wie ch. V. 8. Bodn; das Wort Land kennt der hiesige Landmann wenig.

Mundart zwischen Waldkirchen und Wolaberg unweit Passau.

Marc. 4.

V. 3. Da Sàmẵ iß damål ausgangã, sæn Sam̃ ause
4. z' werfă; bæm Sàhn oᵃfa iß õ Doᵃl danõm̃ àfn Wö
gfålln, und dear iß entwödă zadrödn, odă von̄ Vögln
5. dă Lufd àfg'fröss'n woᵃn. Da annaraᵃ iß àf stoᵃningᵃ
6. Grund g'fålln; und wie d' Sunn àfgangᵃ iß, iß dear
druckᵃ g'woᵃn, weil a nöt g'nũe Feuchtökoᵃt g'hăt hoᵃt.
7. Dᵃ dritta Doᵃl iß mitt'n hintă't Dörna g'fålln, dö
8. sànd àfg'wåcks'n, und hamt'n d' Sam̃ dastickt. Dă
Doᵃl oᵃfa iß àf guedö Ărdn g'fålln, diesa iß àfgangᵃ,
und dana hat droißigfältė, dᵃ dannere söchhtzföltė, und
da dritt hunnatföltigė Frūt brăt.

Anmerkung.

Hintă't Dörna, hinter, unter. Die Aussprache ist langsam, dabey aber voll-lautig und weich.

Niedere Mundart in und um München.

Marc. 4.

V. 3. Loßts enk sogñg! à Moĩ is ă Baur aufs Sàhn'
4. naus gangă. Und wia r-a-denn do g'saht hot, is
eàm à Thoai Sammă-r-ånu Weg nõ gfoin; do sànn

d' Vögl vonn Himmi rö kemma, und hammatn auf-
5. g'frößn. A Thoai is eam in an stoaniñga Bohn
g'foin, wo nöt vöi Erdreich gwen is, der is boid auf-
6. gangà, wai ă koan tiaffn Grund ghabt hot. Voi
oba d' Sunna 'raufkemma-r-is, do is a-r-ög'schwelcht,
7. und ödorrt, wai a koani Wurzln gfaßt hot. Und à
Thoai is eam unta d' Dörnă nei gfoin, do sann
d' Dörnă-r-aufgschou^{n}ssn und hammătn dastikt, daß à
8. koani Körna brocht hot. Und à Thoai'is in ăn guatn
Bohn g'foin, und hot si begrost, der is üppi worn
und in d' Höi gschou^{n}ssn, und hot si as Thoais dreißk-
fach, as Thoais sechzkfach, und as Thoais hundertfach
vo^{n}meart.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. A Moi, ein Mal, wie V. 4. à Thoai, ein Theil; g'foin, gefallen; Himmi st. Himmel s. f. Diese Mundart wandelt nehmlich fast alle End-l, sowol vor n, d und t, als die alleinig am Schlusse der Sylben stehn, in ein stumpfes i: äit, Duit, häitn, Goid s. f. statt: alt, Dult, halten, Gold; Hoiz st. Holz, verwandt mit heizen, ehemals haizen; Waidt, Woidt st. Wald, Wälder, verwandt mit Weide s. f.; ähnlich die Holländ. oud st. alt, Goud st. Gold, houden st. halten, Schout st. Schulz, Stout st. Stolz, Woud st. Wald; auch die Ängelländ. a Wood st. Wald, a Scout st. Schulz, would (sprich wudd) st. wollte, could (sprich kudd) st. kalt, should (spr. schudd) st. sollte, Calf (spr. Kähf) st. Kalb s. f. Freylich werden manche teutsche Wörter durch dieserley Umwandlungen auch so verunkenntlichet, daß man sie für fremdländische hält; so sagt z. B. Gerken (Reisen, Th. 2, 1784, S. 167): »Überdem findet man in Bayern eine Menge Landschafts-Ausdrücke, die ein Ausländer gar nicht versteht; der gemeine Mann hat zuwei-

len ganz besondere Ausdrücke, die auffallend sind, z. B. ein Kalb (Kalbel) nennt er ein Koibel s. f. Mehr hierüber besagen meine Aufsätze im Münchener Intelligenzblatte 1811, Nr. 83, 84 und 85. V. 4. Rö st. herab; hammat'n, eigentl. habent ihn. V. 5. Bohn st. Boden. V. 6. Og'schwelcht und zdorrt, abgewelkt und abgedorrt. V. 8. Sich begrasen, gem. Obersächs. sich bestocken, bestauden.

Mundart um Landsberg, östlich dem Lech.

Marc. 4.

V. 3. Mörkt's auf! i will enk öpas dazöhlă: a Mål ischt
4. a Säema ausgangă zum Säeiă. Wia er g'säet håt, senn ihm oanige Kearlin auf'n Wög g'fallă, wo nacher
5. d' Vög'l kämme senn, und haba's aufg'frössă. Oaniga Kearlin senn auf an stoanigă Bodă g'fallă, do senn s' ball aufgangă, weil-s' it viel Grund köt habă.
6. Wia aber nåcher d' Sunnă aufganga ischt, senn-s' schmelcha woură, und weil-s' koa Wurzl köt habe,
7. halt glei vodörrt oh. Ötligă senn unter d' Doară neig'fallă, and weil die Doară mit aufg'waxă senn, so haba's s'ös' dastickt, und 's hat koa Frucht bråcht.
8. Ötligă senn auf a guets Land g'fallă, und habă Frucht bråcht, die nåcher zueg'nommă håt, und g'waxa ischt; ötliga habă dreißigfältigă, ötliga sechzigfältigă, und ötliga hundertfältigă Frucht bråcht.

Anmerkungen und Erklärungen.

Über die älteren Bewohner dieser Gegend vergl. S. 51. Im Angels. bedeutet (nach Wheloc) Lea einen Fluss, Sächs. Liga, alt Lui, neu Lee; auch in Asien war Ly-

eus (bey Solin. C. 43) der Name verschiedener Flüsse. — Die Aussprache ist etwas schleppend; die ch lauten stark, und kleben fast auf der Zunge. — V. 3. Enk euch, enker euer, in Bayern und Österreich gewöhnlich; im Angelsächs. ist inc euch beyden, beyde, und inker euer beyder, von gyd, ihr beyde. Ischt st. ist; der Übergang zum Schwäbischen, welches der Lech vom Bayerischen abscheidet. — V. 5. Ball, echt bayerisch boid st. bald; it, Schwäbisch, st. nit, nicht; köt st. g'hätt, gehabt. V. 6. Schmelcha, welk, auch Schmielen; sind gleich verdorrt auch; das auch schleppt in Bayern sehr häufig nach: »à Bier und à Brod àh,« fodert der Landmann wie der gemeine Bürger im Wirthshause; »er iß g'sprunge-r-un g'falle-r-àh,« er ist gesprungen und auch gefallen. — V. 8. Um Aichach bleiben die End-t häufig weg: die Fruch st. Frucht, ä Pürschen st. eine Bürste; Wursch st. Wurst; du hasch, bisch, bleibsch, kannsch s. f. statt: hast, bist, bleibst, kannst.

Mundart zu Mieschbach (Mießbach) im Bayerischen Gebirge.

Mitgetheilt vom Herrn Direktor v. Obernberg.

Marc. 4.

V. 3. Mèrk auf, schau1 då ī̈ß Ȃner aussi gangæ̂, und hat
4. g'sæ̂t. Und då hats es si zu'trågn, daß Eppæs a'm
Wĕg g'falln iß; då sånn d' Vögel dahêr g'flog'n, und
5. hamm̃ All's aufg'frêss'n. Eppæs īß ī.n's Stoàn̄ĩ
g'fall'n, wo's kaĩ Koũt g'habt hat, dēs iß bál aufgan-
6. gen, weil's kai Koũt g'habt hat. Wie d' Sunne hoàß
g'schine hat, īß der Betr'l wegg'wes'n, und woàscht

leicht? wenn Eppas kã Wurz'l hat, iß's umsünst.
7. Und Eppas iß unter d' Dornä g'falln, unn då iß nett
8. so, då wårt nix. Wås auf'n guetn Bodn kemmer iß,
då iß Eppas draus wor'n: Eppas hat dreiß'g Såm
kriegt, und Eppas — går aus der Weis — sechz'g,
und Eppas — meãnst wies seyn kån? — gar no
hundert.

Anmerkungen.

Der gütige Herr Mittheiler hat uns Hoffnung gegeben, in seinen Bayerischen Reisen noch mehrere Proben der Gebirgsmundarten nachzuliefern.

V. 5. Koũt st. Erde, welches hier selten seyn soll. Und weißt du leicht?, wie du leicht denken kannst; das lebendige Du ist im Gebirge gewöhnlicher, denn unser entsinnlichtes man. V. 7. Und da ist's nicht so, wie du etwa meynest. V. 8. Es ist gar aus der Weise, in Bayern st. ganz enorm.

Der verlorene Sohn.

Mundart um Eichstädt.

Nebst vorigem Probestücke (S. 351) mitgetheilt vom Herrn Gegenberechner Ruff.

Luc. 15.

V. 11. Oinã zwoỹ Sehn g'håt, un då kloiñ håt zun Votå
12. g'sågt: »gib mir meiñ Doll (då Güetå), dea mi a
13. mål trifft.« Då Votå håt Zoch (d' Sach) ausanan-

dà g'macht. Iz håt da Kloiñ Alles z' Geld g'macht,
iß in d' Welt nausgangă, un håt sei˜ Sach alles và-
14. thuñ. Wi-à mit fàrti iß gwesen; iß in den Land àn
große Hungàsnouth kommă, und ear håt går nicks g'håt.
15. Jëz håt à sie oiñ àfdrungă, und dea håt'n àf seine
16. Güëtà gschickt, wo-n-a håt Säu hüt'n müsse˜. Na
wàr à frō gwesn, wenn-à g'nug Johannesbroad ghåt
håt, des d' Säu g'fressn håb'n, obà koiñ Mensch
17. håt'n wås gëbn. Iz iß-à zu si kommà-n-und håt bey
si denkt: »Wie vil Tagwerkà håt meiñ Votà, di Broad
18. gnug håb'n, und i muss do vàhungàn. Schō˜ recht! i
geh zu meiñ Votàn hoim und såg'n: »Votà, i ho˜
19. Gott und di beleidët; i biñs net wërth, dass-mà mi
deiñ Souhñ nennt; mach mi zu-n-àn Tagwerkà bey
20. dir.« Iz macht ea si àf'n Weg, und iß zum Votà
hoim gangà. D' Vota håt'n schoñ voñ Weit'n kennt,
und do håt'n gley g'reut, iß'n entgegñ g'rennt, um'n
21. Håls g'fålln, und håt'n ōg'schmatzt. Dà Souhñ håt
dràf zu-n-in gsågt: »Votà, i ho˜ Gott und di beleidit;
i biñs net werth, daß mà mi deiñ Souhñ nennt.«
22. D' Votà håt obà zu seine˜ Knecht g'sågt: »bringts'n
schönst G'wand und zicht's'n oñ, steckt's'n àn Riñg
23. an'n Fingà, und gët's'n Schuch. Stechts à 's fettest
24. Kalb ō, wir wolln à Kirweih-Fressn haltn, weil mei˜
Kloinà todt iß gwes'n, und widă lebendi wor'n, weil
à verlor'n gwes'n, und ist widă firi kommă.« Iz håt's
25. Fress'n oñg'fangà. D' groß Souhñ iß no˜ àf'm Feld
g'wesn; iz, wī-à hoim gangă iß, håt-a bey seiñ Hauß
26. Musi und Tanz g'hört; do håt-a àn Knecht gschriă und
27. g'frågt, wås dës Ding iß? Dea håt gsågt: »dà
Kloiñ iß kommă, und dà Votà håt's fettest Kalb ōg'sto-
28. chă, weil àn wiedă kriegt håt.« Dēs håtn g'ärgert,
und à iß net neiñ. Do iß dà Votà zu'n naus, und håt'n
29. zug'redt. Ea håt'n obà gsågt: »Schauch! schoñ lang

arbät i als Knecht bey dir, und hō immā thuñ wås
du g'sagt håst, und dengāst håst mir und meiñ Kame-
30. rad'n net amål an Bock ög'stochā. Iz iß deiñ Liewl
kommā, deā håt mit di Menschā seiñ Geld durch-
31. bråcht, und du håst'n an Kalb ög'stochā.« Dråf sågt
dá Votá: »liēbā Souhñ, du bist immá bey mir gwesn;
32. und wås meiñ ist, ist deiñ. Obā lusti håts wern
müss'n, weil da Kloiñ ist todt gwesn, und ist wiedā
lebendi worn, weil eā ist verlorn gwesn, und ist wiedā
firi kommā.«

Anmerkungen.

V. 16. Na st. hernach, dann. V. 17. Tagwerker. V. 18. I geh, ich gehe; aber: da gehw i, anderwärts: da gehn i, st. da geh' ich, wie V. 19. zu-n-an st. zu einem. V. 20. Da hat er ihn gereuet, st. zum Erbarmen bewegt; du reuest mich, sagen die Franken st. du dauerst mich; ähnlich gebraucht der Ängelländer sein to rue; — ög'schmatzt, abgeküßt. V. 24. Firi, eigentl. füri st. hervor, zum Vorschein. V. 27. Er ist nicht hinein; da ist der Vater hinaus, nehmlich gegangen. V. 29. Dengäst st. dennoch. V. 30. Dein Liebel, Liebling.

Derselbe.

Mundart zu Pentling nächst Regensburg.

Luc. 15.

V. 11.-12. Os hat dana zwö Süh ghat; da jüngst davo
hat zu sein Vadan gsagt: »Vada! gib ma mein Oerb-
13. thal.« Bald dråf hat da jüngst Suh alles zsamma

gnuhma und is in a fremds Land zogn, wàu a sein
14. Vomögn af a liederliche Weis öbracht hat. Wöi as
also alles öbracht ghat hat, is a grauße Hungesnauth
in denselbiñga Land entstandn und ör hat a Hunga
15. leidn möissn. Öitz is a hin und hba zogn, und hat si
16. beyn an Burga vodunga. Göen höira da mit'n
17. Schweinan gessen, aba a hat nix kröigt. Öitz is öem
a Löicht afganga und hat zu öem selba gsagt: »Wöi
viel Tagwerka habn bey mein Vadan Bråud in Üba-
18. fluß, und i måuß da no voa Hunga sterbn. Na! zu
mein Vadan will i hoam gö und zu öem sagn: »Ja
19. Vada! an Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin
nöt wörth, daß ma mi dein Suh nennt; tractir mi
20. no wöi oan von dein Tagwerkern.« Wöi a gsagt hat,
hat as a gmacht. A hat si afn Weg gmacht und is
zu sein Vadan hoam ganga (g'raist). Scho vo weitn
hat'n sein Vada g'segn, hat si übar öem dabarmt, is
af öem zauglofa, is öem uma Häls gfalln und hat'n
21. kußt. Öitz hat da Suh zu öem gsagt: »Voda! an
Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin nöt wörth,
22. daß man mi dein Suh nennt (haißt).« Da Vada aba
hat zu sein Knecht'n gsagt: »Bringts ma glei 'n bestn
Rock und thöits öehma özuign, thöats öehman Ring an
23. Finga stöcke und gebts öem Schåuh. Holt ös Mast-
kalb und thöiteis schlagn; öitz wölln ma a mahl essn
24. und lusti sey; denn mein Suh ist tåud gwesn und öitz
lebta wieda; er is volòan gwesn, und hat si wieda
25. gfund'n. Öitz hams oñgfanga lusti z' wöen. Sein
ältesta Suh is gråd afn Feld gwen. Wöia a also
zruck köma-r-is und afs Haus is zàu käma, hat a d'
26. Musik und Tanzn ghöat. A hat oan von den Knechtn
27. zaui gschrien und hat gfragt was dös bedeut? Döa
hat öem gsagt: »ös is ja dein Bruda kömma und dein
Vada hats Mastkalb schlag'n lass'n, weil an gsund

28. wieda hat.« Ditz hat ar an Zoan kröigt und hat nöt
eini geh̃ wölln. Ditz is sein Vada zu öem häraus
29. ganga und hat'n bitt. Dea hat aba sein Vadan g'ant-
woart: »Ditz diena da scho so lang und hab ölleweil
tho wöstma gschäft hast, und du hast no nöt a mahl
an Bock geb'n, daß i mit mein Kamerad'n höit lusti
30. seỹ kinna. Ditz aba, weil dein liederlicha Suh̃
kömaris, döa sein Vomögn mit'n Hurnan öbracht hat,
31. hast öems Mastkalb schlag'n lass'n.« Leiba Suh̃! hat
da Vada zu öem gsagt, du bist ja allaweil bey mir,
32. und Alles was meĩ ghöat, ghöat a deĩ. Wie möissn
uns ja denna freua; denn dein Bruda da is ja taudt
gwen und ditz lebta wieda; er is voloan gwen, und
ditz haman wieda gfundn.«

Anmerkungen.

V. 15. Bey-n-an, bey einem; V. 18. wöeth, werth; V. 22. anziehen; V. 24. z'wöen st. zu wesen, zu seyn; V. 26. zui eigentl. zuhin; V. 28. Zoan, Zorn.

Derselbe.

Mundart um München.

Nebst vorigem Probestücke (S. 355) mitgetheilt vom Hrn. Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11.-12. A Vodä hot zwoa Sĩ ghäbt; do sägt dä Jün-
gä zu eam: »Vodä gib mä meĩ Voumöng raus;«
13. Da Vodä tholt's Voumöng aus; und oanige Täg drauf
packt dä jüngä Sũ älls zamm, ziacht damit in ä

fremds Land, und führt do à sou à liederlis Leben,
14. daß à seĩ ganz Voumöñg durchi thuet. Wie oba-r
ålls durchi g'jägt gween is, do is in demselbinga Land
à großi Hungàsnoth eĩgrissn, und is also d' Noth añ
15. ẽam à kemmà. Jëz is à hìnum und hèrum zoñg,
und hot si z'letzt bei àn Burgà-r-in selbiñga Land eĩ-
drunga, daß àn auf seĩ Landguet g'schickt hot und
16. hot'n dort d' Schweĩ hiëtn là'ssn. Dort het à gern
mit'n Schweĩfuettà sein Moñg g'füllt, åbă-r-às hot
17. ẽam Nẽmt nix gebn (göbn). Jëz is à-r-erst in si
ganga-r-und hot bey ẽam selm g'sägt: wie vill Tåg-
lehnà håbm bey mein'n Vodà Brod g'nue, und i mueß
18. do nou dàhungàn! Fourt! zu mein'n Vodà will i gẽ,
und will zu ẽam soñg: »Vodà, i hou mi ån unsàn
19. Herrgoud und an dir vousindigt; i voudẽans nimma,
deĩ Sũ z' seỹ, hålt mi nõ wie oàn vou deini Tåg-
20. lehnà.« Drauf macht à si fourt und geht zu sein'n
Vodà. Der dablickt'n schõ voũ Weitn, wird glei ganz
21. woàchherzi, fållt ẽam um an Håls und kußt'n. Jëz
sagt dà Sũ: »Vodà, i hoũ mi an unsàn Herrgoud
und an dir vousindigt; i voudẽans nimmà deĩ Sũ
22. z' seỹ.« Da Vodà-r-åba sagt zu sein'n Knechtn'n:
Hoults ma 'n bestn Ibàrock und ziẽchts ẽam-r-oũ;
steckts ẽam an Ring ån d' Finga-r-und gebts ẽam
23. Schue å zleñg. Hoults is Måstkålb und schlàchtlts
24. is, jëz woull ma-r-össn und wohlauf seỹ. Denn meĩ
Sũ do is tod gween und is widà lebènti; er is voulorn
g'ween und is widà zum Vorscheĩ kemmà« Jëz sànn's
25. ållsg'mach lusti worn. Der elteri Sũ is just àm
Feld g'ween, und wie-r-à houam kimt aud geht aufs
26. Haus zue, hört a Müsi und Tanz. Jëz rueft er oũan
27. vou die Knecht und fràgtn, wås do gibt? Der sägt
ẽam: »deĩ Bruẽder is kemma-r-und deĩ Vodà hots
Måstkålb schlachtln lassn, weil à g'sund wiedà kem-

28. ma-r-is.« Do wird der bös und will nét á mål nei̅ ge̅. Jėz geht dá Vodá zu e͡am raus und thuet'n bitt'n.
29. Ábá-r-er gibt sein Vodá zur Antwourt: »i de͡an da schon̅ sou vill Jår, und thue ålls wås d' má gråd schaffst, und dou håst má nou nit á mål án Bok gebn, daß á má mit mein'n Kåmerådnen het án guetn Tåg
30. ansthoá kinná. Jėz åbá, weil dei̅ Bue do kemma-r-is, der dei̅ Voumöng vouhurt hot, laßt e͡am 's Måstkålb
31. othoá.» »Mei̅ liebá Su̅, sågt dá Vodá drauf, du bist ållweil bey mir, und wås i hou̅ host du á.
32. Oba-r-jėz mieß' má dou fröhlá sey̅ und á Freid håbm; denn dei̅ Bruedá do is tod g'ween, und is wiedá le-lebenti; er is voulorn g'ween und hot si wieda firá thou̅.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das ou (o̊) ist der Mittellaut zwischen o und u.

V. 11. Si̅ st. Söhne, von Su̅, Sohn. Diese Mundart wandelt nehmlich, wie auch so viele alte Drucke, selbst noch von Augsburg beweisen*), unsere ü in ein dumpfes i: dá Kini st. König, Ängell. the King; dagegen aber unsere i oftest in ü: die Kirche, Bayer. de Kürch, Angelsächs. Cyrce, Ängell. the Curch. — V. 12. Das hier größer gedruckte l, lautet auch im Bayer. Gebirge und um Salzburg, wie das Goth. und Altfränk. hl in Hludowig: Hlab Altgoth., Hlaf Angels. st. Laib Brod. — V. 13. Älls st. alles; das helle Schwäbische a wandelt der Bayer in å; lieberli st. lüderlich. Diese Mundart lässet nehmlich, so wie die Fränkische, alle End-g und ch hinweg: I mah̅, Moudtä, Dicket, glückli, lusti, de

*) Man vergl. Introductio s. Vocabularius quattuor linguar., Einfierung, Latein, Wälsch, Frantzesisch ꝛc. Augsp. 1516. Sonst ist in Augsburg die Mundart mehr Schwäbisch, denn Bayerisch.

fremds Land, und führt do á sou á liederlis Leben,
14. daß á sei~ ganz Voumöñg durchi thuet. Wie oba-r
ålls durchi g'jågt gween is, do is in demselbinga Land
á groß Hungásnoth ei~grissn, und is also d' Noth añ
15. êam á kemmá. Jëz is á hinum und herum zoñg,
und hot si z'letzt bei án Burgá-r-in selbiñga Land ei-
drunga, daß án auf sei~ Landguet g'schickt hot und
16. hot'n dort d' Schwei~ hiëtn låssn. Dort het á gern
mit'n Schwei~fuëttá sein Moñg g'füllt, åbă-r-ás hot
17. êam Ne~mt nix gebn (göbn). Jëz is á-r-erst in si
ganga-r-und hot bey êam selm g'sågt: wie vill Tåg-
lehná håbm bey mein'n Vodá Brod g'nue, und i mueß
18. do nou~ dåhungán! Fourt! zu mein'n Vodá will i ge~,
und will zu êam soñg: »Vodá, i hou~ mi án unsán
19. Herrgoud und an dir vousindigt; i voudêans nimma,
dei~ Su~ z' sey~, hålt mi no~ wie oan vou deini Tåg-
20. lehná.« Drauf macht á si fourt und geht zu sein'n
Vodá. Der dablickt'n scho~ vou~ Weitn, wird glei ganz
21. woachherzi, fållt êam um an Håls und kußt'n. Jëz
sagt dá Su~: »Vodá, i hou~ mi an unsán Herrgoud
und an dir vousindigt; i voudêans nimmá dei~ Su~
22. z' sey~.« Da Vodá-r-åba sagt zu sein'n Knechtn'n:
Hoults ma 'n bestn Ibárock und ziechts êam-r-ou~;
steckts êam an Ring ån d' Finga-r-und gebts êam
23. Schue å~zleñg. Hoults is Måstkålb und schlåchtlts
24. is, jëz woull ma-r-össn und wohlauf sey~. Denn mei~
Su~ do is tod gween und is wida lebenti; er is voulorn
g'ween und is wida zum Vorschei~ kemmá« Jëz sånn's
25. ållsg'mach lusti worn. Der elteri Su~ is just åm
Feld g'ween, und wie-r-á honam kimt und geht aufs
26. Haus zue, hört a Müsi und Tanz. Jëz rueft er oñan
27. vou die Knecht und frågtn, wås do gibt? Der sågt
êam: »dei~ Bruider is kemma-r-und dei~ Vodá hots
Måstkålb schlachtln lassn, weil á g'sund wiedá kem.

28. ma-r-is.« Do wird der bös und will nét à mål nei˜
gē. Jëz geht dà Wodà zu ēam raus und thuet'n bitt'n.
29. Åbà-r-er gibt sein Wodà zur Antwo^u^rt: »i dēan da
schon˜ so^u^ vill Jår, und thue ålls wås d' mà gråd
schafsst, und do^u^ håst mà nou nit à mål àn Vok gebn,
daß à mà mit mein'n Kåmeråðnen het àn gnetn Tåg
30. ansthoa kinnà. Jëz åbà, weil dei˜ Bue do kemma-r-is,
der dei˜ Vo^u^mön̄g vo^u^hurt hot, laßt ēam 's Måstkålb
31. othoa.« »Mei˜ liebà Su˜, sågt dà Wodà drauf,
du bist ållweil bey mir, und wås i ho^u^˜ host du à.
32. Oba-r-jëz mieß' mà do^u^ fröhlà sey˜ und à Freid håbm;
denn dei˜ Bruedà do is tod g'ween, und is wiedà le-
lebenti; er is vo^u^lorn g'ween und hot si wieda firà thou˜.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das ou (o̊) ist der Mittellaut zwischen o und u.

V. 11. Si˜ st. Söhne, von Su˜, Sohn. Diese Mundart wandelt nehmlich, wie auch so viele alte Drucke, selbst noch von Augsburg beweisen*), unsere ü in ein [illegible] pfes i: dà Kini st. König, Ängell. the King; dagegen aber unsere i oftest in ü: die Kirche, Bayer. de Kürch, Angelsächs. Cyrce, Ängell. the Curch. — V. 12. Das hier größer gedruckte l, lautet auch im Bayer. Gebirge und um Salzburg, wie das Goth. und Altfränk. [illegible] wig: Hlab Altgoth., Hlaf Angels. [illegible]. — V. 13. Ålls st. alles; das helle Schwäbische [illegible] Bayer in å; liederli st. lüderlich. [illegible] nehmlich, so wie die Fränkische, [illegible] weg: Jmah, Moudtå, Dik[illegible]

*) Man vergl. Introductio [illegible]
rung, Latein, Wälsch, [illegible]
[illegible]

hŏali Famili, vàterli, herzli s. f., gerade wie die Ängell.: i mày (spr. ei mäh), Monday, Thicket, luckily, lusty, the holy Family, fatherly, heartly, statt: ich mag, Mondtag, Dickicht, glücklich, lustig, die heilige Familie s. f. Durchi thun, durch (hin) bringen, auch durchlumpen, Schwäb. verlüderlichen. — V. 16. Unsere è und ä lauten hier oft beynahe wie ö: der Böck st. Bäcker, man predigt vom erbaulichen Löwen (Leben), und hält sich dagegen Taglehnà (Taglehner) st. st. Tagelöhner. — V. 17. Das u in g'nue erlautet hier doppelt gedehnt. — V. 18. Goud oder God st. Gott, im Angels. und Ängell. ebenfalls God. — V. 20. Weichherzig st. mitleidig. — V. 22. An Ring, im Landgerichte Werdenfels: a Fingerle, wie noch bey Hans Sachs ein Fingerlein. — V. 23. Schlachteln, eigentl. kleine Thiere schlachten. — V. 24. G'ween, auch g'wös'n mit kaum hörbarem s. — V. 25. Feld, hie und da auch Föidt, Mehrz. Föidtà. — V. 28. Bös, auch süri, ähnl. dem Ängell. surly. — V. 29. Åbà, auch åvà st. aber. Mit mein'n Kåmeràdnen; wie vorher Knechtnen; so auch in den Schulnen statt unserer zweydeutigen Form Schulen, Dänisch: i Skolerne. Die Umendigung der Wörter in Bayern, trifft auch in anderen Fällen mit jener der nordischen Mundarten zusammen: »mit Mutters treuer Hand,« und »entsankest deines Mutters Schooße,« lieset man auf einem der schönsten, und zwar einem jungen Gelehrten gesetzten Grabsteine in München, ähnlich dem Dänischen Moder, Moderns. »Der beßten Küniginns,« soll dort in Bittschriften nicht selten seyn.

Wäre Adelung's Behauptung (Älteste Gesch. S. 277) »daß sich die Bojen unter den Longobarden verloren« beweisbar, so würde sich Manches erklären.

Derselbe.

Mundart um Landsberg am Lechh.

Luc. 15.

V. 11. A' mål håt Öpar zwöā Süh̃ köt, dear jüngar håt
12. zu seinn Våhter gsöt: »Gieb mar då Thoal vom Var-
13. möga raus, dear mir a mål keart. Dear Våhter håt
auf dös dö Varthoalum gmacht. Wia dar Junga in'ar
kuerzã Zeit Alls z' Geld gmacht köt håt, ischt ear inà
14. frembs Land kreast, und håt seĩ ganz Varmögã lieder-
ligerwais durchbråcht. Wia ear Alls durchputzt köt
håt, ischt am selliga Land a starka Hungersnoath
köma, und bey ihm håts halt o ägfangã Mangl zlai-
15. dä. Ez hot ear sih aim Inwohner vom Land aufdrun-
gã, dear ihn auf seine Güetar gschickt håt, wo ear
16. håt d' Säu hüettä müeßä. Do wärar froah gwös,
wenn ear no vom Johannasbroad hät g'mua össa kin-
na, dös d' Säu frössa, åber kõ Mensch håt ihm öpas
17. göbã. Ez ischt ear zu sih köma, und håt dönkt: »Wia
viel håt mei Vahter Taglieyhner, dia Broad übar gmua
18. habã, und i mueß do varhungarã! I göa wiedar zu
meim Vahter hoã, und såg ihm: Vahter i hõ mi aũ
19. Gott und an dier varsündigt, i bĩ nimmar wearth,
deĩ Suh̃ z' hoaßa; halt mi nu wia oan vonda Tag-
20. liehner.« So håt ar sih aufm Wög gmacht, und ischt
zu seim Vahtr hoã. Dear Vahtr håt ihn glei vo
waitm könnt, und håt sih o übar ihn arbarmt, ischt
ihm entgögã gloffã, uma Hals gfalla, und håt ihn
21. kußt. Der Suh̃ håt nåchar zue ihm gsöt: »Vahtr, i
homi añ Gott, und aũ dier varsündigt, und bĩ it
22. wearth daĩ Suh̃ zhoaßa.« Dår Vahtr åbar håt auf
dös saina Knöcht angschafft: »bring's oas (eines) võ
dä bössara Gwändter raus, lög's ihn an̄, stöcks ihm

ȧn Ring aⁿ d' Finger, und göbs ihm Schnëch aⁿ
23. d' Füß, schlachts nȧchar 's Möschtkälblä; mir haltã
24. nȧchar ȧ Freuda-Mähl, denn meĩ Suh̃ ischt toad
gwösa, und ischt ez wiedar lebendi, ear ischt varloara
gwösã, und hȧt sih wiedar gfunda.« Nu ischt's Freu-
25. damȧhl aⁿganga. Dear ölter Suh̃ ischt no aufm
Feld gwösa, wia ear hoakäma ischt, hȧt ear im
26. Vahtrs-Haus Musi und Tanz keart; ear hȧt oam
Schglava kruasa, und ihn gfrogt, was dös bedeut?
27. Dear hȧt gsöt: »daĩ Bruedar ischt wiedar käma, und
daĩ Vahtr hȧt 's Möschtkälba gschlacht, wail ear ihn
28. gsund wiedar kriëgt hȧt.« Dös hȧt da Bruedar auf-
brȧcht, und hȧt o it neĩganga wölla. Ez ischt dar
29. Vahtr zue ihm naus, und hȧt ihm zue krödt. Ear hȧt
ihm åber entgöga gsöt: »Sĩëch! schõ gar so viel Johr
arbit i dir wieȧ Schglav, und nie hoñi thõ, dös it
daĩ Willa gwösa ischt; und it a mål ȧn Bock hȧscht
du miër zum Freudamȧhl in G'söllschaft meinar Freundt
30. göba. Ez ȧber, wieȧ daĩ Liebling köma ischt, der seĩ
Varmögã mit liederliga Waibar durchg'jagt hȧt, hȧscht
31. du ihm glei 's Möschtkälblä schlachta kinna.« Dear
Vahtr hȧt ihm drauf gsöt: »Liabar Suh̃, du bischt
allawail bey miër, und Alls, was meĩ ischt, dös ischt
32. daĩ. Ös muëß ȧ Freudamȧhl gfeyrt wêra; denn daĩ
Bruedar ischt toadt gwösa, und löbt ez wiedar auf;
ear ischt varloara gwösa, und hȧt sih wiedar gfundã.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Die Barthoalum st. Vertheilung; eine sehr beachtenswerthe Verwandlung, die sich anscheinlich durch ganz Bayern zieht. Schon im sogenannten Böhmer Walde, nehmlich den Landgerichten Kam, Viechta, Mitterfels, s. f., hört man durchaus nur: Regierum,

Beschei-

Bescheinum, Quittum, Achtum, Ladum, Naigum s. f., Kohlum und Freyung st. Kohlung und Freyung, Namen zweyer Ortschaften; ferner um Ingolstadt: Waldum, Holzum, Feldum st. Waldung, Holzung, oder Gehölz, Feldung; ja selbst in zweyen Briefen König Ludewigs, ausgefertiget zu Regensburg im J. 831 und 832: »Solches Gebot haben wir angesehen, und dieser Bestätum ernstliche Mainum in Schrift verfaßt zu werden verschafft. . . Und sollen obgeschriebene Stuck mit allem Zugehörum vollentlich in Verwaltum und Herrschum fallen . . . mit unsers Rings Aufdruckum zu besiegeln s. f.« (s. Schilter's Thesaur. unter Handzaichen). Da wir diese Umwandelung unseres ung oder ing (wie Meinungen oder Meiningen), auch an mehreren Eigen-Namen der Örter und Inseln der Nordküste, von Holstein bis Holland wieder finden: Gorkum, Husum, Kortum s. f., so dürfte wol dieses um in den alten Namen Medullum st. Medling, und, sofern es sich vorfindet, Strovium st. Strobing, Straubing, schwerlich Lateinischen oder Gallisch-Keltischen Ursprunges seyn. — V. 14. Es leidet Mangel bey ihm, ein dort gewöhnlicher Ausdruck. — V. 19. Hoa st. heim, alt haim. — V. 20. Die a st. der e in: übar ihn arbarmt, dgl. werden kurz gesprochen. — V. 22. Der Wegfall des End-t, in bring's st. bringt-ös, wie V. 13. fremb s. f., ist schon vorher bemerkt worden. — V. 28. Entgegen sagen, antworten.

G.

Salzburgisch, Tirolisch, und Österreichisch.

Nur in wenigen Ländern trifft man ein solches Gemeng von allerley Völkern, die noch immer nicht durch ein allgemeines Sprachband mit einander vereiniget sind, wie gerade in Österreich*): Slaven, Teutsche und Ungarn, als die wahren Beschützer des Reiches, letztere durch Bildung, Kenntnisse und Muth seit Jahrhunderten oft genug ausgezeichnet; aber darunter und daneben auch Italiäner, Armenier, Zigeuner, Neu-Griechen, Tataren, Osmanen, Morlaken, Wallachen, sogenannte Römer, und andere Trümmer von Völkern, die bey ihren noch ärmlichern Trümmern von Sprachen weder die reichen Geistesschätze, den mehrtausendjährigen Erwerb der übrigen Europäischen Menschheit, sich

*) Die neubeliebte Schreibung „Oestreich" hat weder in der Abstammung von dem alten Oster-Reich, das Reich der Oster, Ostwohner, zum Gegensatze des ehemaligen Wester-Reiches, noch auch in den Gesetzen des Wohllautes, einigen Grund.

anzueignen vermocht*), noch auch, bey dem Gefühle ihrer gesittlichen Schwäche und der nicht seltenen Geistesdürftigkeit, durch Kraft und Muth sich jemals hervorgethan haben. Das Einzige, was diese Völkerreste ehemals zu hohen Thaten wider die Osmanen begeisterte, das Gottesthum, blieb ohne Wirkung in den Kriegen wider die übrigen Völker Europa's.

Die teutschen Mundarten in Österreich sind um so zahlreicher, da einst dieser Staat aus den meisten Landschaften unseres Vaterlandes, neue Anpflanzer erhalten hat; nur sind die meisten derselben, durch Beygemische aus den übrigen, besonders den slavischen Mundarten, gar sehr verunreiniget, und zugleich, — was sie dem Nicht-Österreicher oft unangenehm, ja zuweilen lächerlich macht, — ungemein verschwerfälliget und verlangsamet worden; Fehler, woran sogar die öffentliche Sprache des Landes in Zeiten krankte, wo das herrische Ausland, schon durch seine blitzschnelle Sprache, unser Teutschland zum voraus eroberte. Die Nachtheile solch eines bandlosen Sprach-Allerleyes**) und die Vernachlässigung der eigentlichen Reichs-Sprache, haben sich überall, sogar in den neuesten Zeiten, auch öffentlich gezeigt. Kleinere Staaten, die ihre einsprachigen Völker durch allerley Volksschriften zum künftigen Kampfe geistig vorbereiteten, und zugleich durch öffentliche Blätter die allgemeine Stimme für sich eroberten, siegten ja nicht selten über die weit zahlreicheren Heere eines größeren, vielsprachigen Staates, der

---

*) Graf Vinzenz Battyáni bemerkt ebenfalls in seiner Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, Pesth, 1811. S. 86: „Im Ganzen stehen die Wallachen auf einer sehr niedern Stufe der Bildung, wozu nebst vielen Umständen auch ihre Sprache beytragen dürfte. Sie ist ein Monument Römischer Siege, aber kein Hülfsmittel der Bildung s. f.“

**) Vergl. „Wien und Berlin in Parallele, von Fr. v. C—n. Amsterdam und Cölln. 1808. S. 142.

seine Schaaren, zwar körperlich doch nicht geistig gerüstet, zum Kampfe führte, und unbefreundet mit dem mächtigsten Bundesgenossen, der allgemeinen Stimme, außer dem eigenen Lande, gar selten nur Bekannte und Anhänger fand.

Seit Joseph, dem Fernsichtigen, wird zwar die teutsche Sprache, als die eigentlich staatische, in den meisten Schulen gelehret, doch wird sie noch gar nicht allen Theilen des Reiches verstanden, vielmehr stehet sie an den nordlichen und ostlichen Gränzen in Gefahr, — so wie schon einst durch die Italiänische aus der Lombardey*), — durch die Slavische mehr und mehr verdrengt zu werden.

Die große Anzahl ehemals teutscher Örter, die nunmehr nur fremde Sprachen gebrauchen, die Äußerungen eines Rohrer, Brederzky u. A., lassen uns deßhalb nicht ohne Besorgniß.

Dem Herrn Matth. Höfer verdankt die Anwelt: Grammatisch-kritische Bemerkungen über die Volkssprache in Österreich rc. Wien 1800; und nunmehr auch ein sehr empfehlenswerthes Idiotikon derselben. Die Verzeichnung einer nicht kleinen Anzahl von Aufsätzen

*) Zeugte nicht schon die Herkunft der Longobarden für ihre ehemalige Teutschheit, so würde es doch ihre eigene Erklärung. Die Gesetze derselben vom J. 643 besagen nehmlich: „wer ohne Geheiß und Erlaub des Königes nach Hause kehrt, was wir in der *Teudisca* lingua *Heriliss* (Heer-Verlassung, Desertion) nennen;“ die also fast gleichlautend ist mit den Kapitularen Ludwig's des Frommen (vom J. 829): „in lingua *Theodisca* Scastelegi, i. e. armorum depositio;“ Karls des Kahlen (842): „*Teudisca* lingua; Lothar's: „quod in lingua *Teudisca Heriliss*, i. e. armorum depositio vocatur.“ (Der alte Königsname der Longobarden Tato, das Gothische Thiudans, war schon seit dem Jahrhunderte 5 verschollen). — Blaue Augen und blonde Haare, im nordlichen Ober-Italien noch häufig, sehr viele teutsche Ausdrücke in der Italiänischen Sprache, besonders der Mundart um Verona, sind fast noch die einzigen Denkmähler der Teutschen, welche in der Vorzeit jene Gegenden mehrmals bevölkert.

und kleineren Wörtersammlungen, die theils in Reisewerken, theils öffentlichen Blättern erschienen sind, gehöret nicht in unser Werk.

Der Säemann.

Mundart der Pinzgauer, mit wenig Unterschiede auch der Pongauer im Lande Salzburg.

Nebst dem folgenden Probestücke mitgetheilt vom Herrn Regierungsrathe Joseph Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld.

Marc. 4.

V. 3. Höscht's: Schau, ös gàng à Sàmön aus zum Sà-n;
4. Und ös gàb si, indem à sà-t, völd à Doal an dem
5. Wög, da kàmàn d' Vögl und fràss'ns auf. À-n ann-
dra Doàl völd auf das Stoanig, da ös nit vül Er'n
hat, und gàng bald auf, weil's koan toife Er'n hat.
6. Wie nu d' Sun aufgàng, wuscht's àhüzt, weil's nit
7. Wursch'zl hätt', vadarb's. Und à anndars völd unta
dö Darn, und dö Darn wuchs'n mit auf, und àstikt'n's;
8. und ös bràcht' koan Frucht. Und à anndars völd auf
à guet's Erschtreich und bràcht Frucht dö da aufwiechs
und zuenàm, und oanigs trieg dreussigvöltig, und oanigs
hundertschtvöltig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Mehrere sehr schätzbare Nachrichten und Bemerkungen über die ältere Sprach-Geschichte und die Mundarten Salz-

burgs, nebst einem Alt-Wörter-Verzeichnisse dieses Landes, findet man in des Hrn. Verf. Beyträgen über Salzburg und Berchtesgaden. Salzb. 1810, Bd. 2. S. 332 fgg.; frühere in Hübner's Beschr. des Reichs-Fürstenthums Salzburg, B. 3. — V. 3. Höscht's st. hört ös; die rt und rd werden nehmlich in dieser Gegend in scht verwandelt, wie V. 5: wuscht's st. wurde es, und V. 8: Erschtreich st. Erdreich; im Lungau hingegen in rscht; hoagarschte st. heimgarten, Jemanden in seiner Behausung besuchen; im Zillerthale aber und im Flachlande, in acht: Wiacht, hundacht, geacht st. Wirth, hundert, gehört; im Pinzgau endlich und Pongau in äscht: Wiäscht, veriäscht st. Wirth, verirrt. — V. 4. Das l am Ende der Sylben, wie in völd st. fällt, vül st. viel, s. f., wird geschleift und fast in i verwandelt. Vergl. hiezu das Bayerische S. 355 fgg. — V. 5. Das d in andra wird schleifend gezogen; andere Mundarten lassen es bekanntlich hinweg. — V. 6. Wursch'zl st. Wurzel, so auch Heschz, Gweschz st. Herz, Gewürz; im Gebirge aber Wuchzl, Heachz, Gweachz. — V. 8. Beachtenswerth, daß hier, wie auch der Hr. Mittheiler bemerkt, das Wort Erdr, in der Zusammensetzung anders lautet, als außer derselben. Wiechs, trieg st. wuchs, trug. Statt der Vorgegenwart gebraucht man indess die Vergangform noch häufiger.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Er sprach, a Mon hätt' zwö'n Sün', und da jüngarö unta ien sagt zum Vaada, gieb ma Vaada

dön Doal dà Güetà, der mà oàinst à zuevöld. Und
13. er doald ie'n das Guet. Und nit lang dànach nàm dà
jüngarö Sun ols z'sam, und zug in oàn fern's Land,
und dosch't bràcht à sein Vàmögn durch mit fress'n.
14. Als à nu al' das Sein vàdou hàtt, entstund à großö
Hungàsnath in demsölb'n ganzen Land, und er fieng
15. on zö darbn. Da gàng' a hi'n, und häng' si on oàn
Burger dössölb'n (dös nämlà) Land's der schickt'n auf
16. sein'n Acker, dö Schwein' z' hiet'n. Und er begersch't'
sein'n Leib z' vülln mit dà Tröban, dö dö Schwein
17. fràss'n, und Niemand gàb's iem. Da gàng' à in si
und sprach: »wie vül' Toglinà mainös Vaadà'n hab'm
18. Brad im Überflus; i àbà vàderb vo Hungà. I wül
mi aufmach'n, und zu mai'n Vaada ge'n und iem sag'n:
Vaada; i ha'n wida den Himml und va dir g'sindigt;
19. i bin nimmer wersch't, dein Sun z' hoassen; mach mi
20. zu oan'n deiner Taglinà.« Und er macht si auf und
gàng zu sein'n Vaada. Als er àbà no fern (weit) wàr,
ersàch'n da Vaada, and wusch't innigla g'rührscht, läft
auf iem zue, völd iem nm dem Hals, und kußt in.
21. Und dà Sun sagt zu iem: »Vaada, i han wida dem
Himml und va dir g'sindigt, i bin nu nit ma wersch't,
22. dein Sun z' hoassen.« Da Vaada àbà sprach zu sein
Knecht'n; »Bringt soglei das böste Gwand her, und
zoicht's iem on; und geit iem oan Ring on seine Hand,
23. und Schuech on seine Füeß. Bringt à das gmöstete
Kalb her, und schlachtet's, wir wol'n éssen und frölà
24. seyn: denn disa, mein Sun wàr tadt, und iß nu wida
lebendig warn, er wàr vàlarn, und is wida gfund'n
25. warn.« Und sö fàng'n on, frölà z' seyn. Sein öltrà
Sun àbà wàr auf'n Feild, und wie er nàch'n ans
Haus kam, hösch't' à das Soàtenspül und dà Tanzà;
26. und à ruest oan von den Knecht'n herbey, und àkundigt
27. si, was das wàr? Der àbà sprach zu iem: »dein

Brueda is kémá, und dein Vaadá hat das g'möst Kalb
28. schlächt'n lass'n, weil er in gsund widá hat.« Da
wuscht' á zarnig, und wolt nit einhö gen; da gàng da
29. Vaada aussi, und bát in. Er ábá antwascht und
spràch zum Vaada: »Schau, so vül Jar dien i dá,
und ho'n dein Gebot nie übertreten, und du hast ma
nie oan'n Bock göb'n, daß i mit mein Freund'n fröla
30. seyn keint; un aber dieser dein Sun ke'má is, der
sein Vamög'n mit Hur'n durchbracht hat, hast du iem
31. das gemöst'te Kalb schlächt'n lassen.« Da Vaada ábá
sprach zu iem: »mein Sun, du bist allzeit bey mir,
32. und als was main ist, das is dein. Es gebürscht sö
ábá frölá und guets Mueths z' seyn; denn disa dein
Brueda wár tadt, und is wida lebendig; er wár vá-
larn, und is widá gsund'n warn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Doscht st. dort. Die st und sp (entstund, ist) werden, wie in Schwaben, gezischt. Das k in Acker u. a. Wörtern lautet meist wie kh. V. 17. Brad, und nachher tadt st. Brod, todt; im Flachlande Braud, taud; in Lungau Braid, taid. V. 23. G'rührscht st. gerührt. V. 28. Einhö, einhin, hinein. V. 29. I, mi, di, st. ich, mich, dich; ma, da, ma, st. wir, dir, mir; folgt ein s darauf, so hört man im Zillerthale und im Lungau: mach, dach, in letzterer Gegend auch mach, dach, sach, st. mein, dein, sein.

Die vorher erwähnten Umwandlungen des rt und des rz, deuten vielleicht auf eine frühere Verbindung unserer Sprache mit der Lateinischen: venter Wanst, versus (verto) wärts, cervus Hirsch, alt Obert. Hirz, fartum Wurst; hard-eum Gerste, Tirol. Garst, im sogenannten Waldviertel in Österreich: d' Gêrtn; eben so auch die Umwandlung des ld und lt in id, it: oit alt, Flamänd,

and, Latein. uetus; oder, verwandt mit ander, Latein. alter, aut, Franz. autre; mild, moll, Lat. mitis, u. a. die uns an das Italiänische erinnern: Fiamma, Fiore, Fiume, Pieve s. f., statt der Latein. Flamma, Flos, Flumen, Plebs, Populus u. a. Wie unsere Hand, Fränkisch und Bayer. Händ, nebst mehreren andern Wörtern in das Alt-Lateinische (prehendere) gedrungen, dürfte sich nur durch diese nachbarlichen Gebirgs-Mundarten erklären.

Der Såemann.

Mundart um Brixen jenseit dem Brenner in Tirol.

Marc. 4.

V. 3. Då hèàrts à Mål zuè: às ischt à Mål a Paar zè
4. sàn aussi gàngn, und às ischt g'schöch'n, wie èar
g'sànt håt, ischt òàn Thail åffn Wög g'fàll'n, und då
5. hànn d' Fögl kemmen, und håb'ns àffg'frössen. Òàn
Thail ischt àff Stoàn-Plått'n g'fåll'n, und wail då
6. wiènig Èarn gwödn ischt, so ischt's g'schwint àffgang'n,
wail d' Èarn nöt tièf ischt g'wöd'n. Wiè d' Sunna
ischt àffgangn, ischt às hoàß woàrn, und wail às
koàne Wurz'n g'hat (kat) håt, so ischt's dür woàrn.
7. Und a-n-ånders ischt unter d' Deaner g'fälln, und di
Deaner hàn groàß woàrn, und håbn's umpråcht, und
8. às ischt nichten draus woàrn. Und noch a-n-anders
ischt àff-à guète Èarn g'fålln, und håt Troàd gnuè
göbn, und ischt groàß woàrn, und håt rêcht toll zue-
g'nommen, und òànigs håt dreiß'gfåch, und òànigs
sechz'gfåch, und òànigs hundertfåch tråg'n.

Anmerkungen.

Die Aussprache ist hart und kräftig, aber abgemessen und so deutlich, daß man die Sprache im größeren Theile von Teutschland verstehen kann. V. 3. Das ĕ in hĕärts lautet hell, das å ebenfalls ein tiefes æ, aber in der Verbindung mit e und o, besonders hervorschallend. V. 4. Hănn, so wie V. 7. statt sind, auch in Bayern gewöhnlich; Zigeunerisch me ham, Indostan. hamme hei, wir sind. V. 5. G'wödn st. gewesen.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Mitgetheilt vom Herrn Prof. Ästfäller aus Brixen.

Luc. 15.

V. 11. Ås håt å mål å Mohñ zwoã Buebn kåpt (g'håbt).
12. Då håt dêar jünger darunter zå sån Votår g'sågt: »Du
Votår, gieb miar mei Heurathguĕt, das miar å mål
zuckeam thuet;« und dêar Votår håt iëm sañ Unthoal
13. göbn. Nåch oañign Tågn håt dêar jünger Suhñ ålls
zomm gnommăn, und ischt weit fort in d' Fremd
gangn, und håt åll sån Geltl liĕderlå vårschlågn.
14. Wie êar åbår ålls sån Guĕt vårthun håt kåpt, ischt
å groase Hungersnoath in selbn Lånt åsbrochn, und
15. ås ischt iëm rĕcht lötz gangn. Då ischt ear bå an
Burgår in selbn Lånt ingstantn, dêar håt iëm åff sån
16. Aihar g'schickt, z' Säñ z' hüëtn, und êar håt nuår
Kleibn z' ösen begêart, die d' Säu gfrösen håbn, und
17. Niămt håts iëm göbn. Då ischt ear êarst z' si selber
keman, und håt gsågt: »Wië viel Tågwerchår håbn
bå mein Våtår dahoam Broat guue, und i gêa voar

18. Hunger z' Grund. I will mi åffmåchn, und zå mein
19. Våtar gian, und iëm sågn: »O Våtar! I han n'd
Himml und di b'loadigt; i bin nöt weart, daß du mi
dån Suhn hoasen thuescht. Måch as mier nuar an
20. Tågwerchar.« Und ear håt si åffg'måcht, und ischt
zå sån Våtar keman. Wie ear åber noch recht weit
wöck gwöðn ischt, håt iëm sån Våtar schun g'söchen,
und håt si recht g'freut, ear ischt gley iëm zueglofen,
21. håt'n bàu Håls gnomån, und busst. Dear Suhn håt
z' iëm gsågt: »Våtar! I han n'd Himml und di
b'loaidigt, i bin nöt wearth dån Suhn z' hoasen.«
22. Ober dear Våtar håt z'n Knechtn g'sågt: »Thüet's
schianschte Gwant hear, und lögts iëms un; göbts
iëm å an Rink un sàna Hånd, und lögts iëm Schue
23. un sàna Fias. Thüats å 's foaßt Kalb hear, und
24. stöchts oh, miër wölln ösn und luschti sàn; dann dear
mei Suhn ischt toat gwöd'n, und ötzt löbt ear wie-
där; ear ischt verloarn gwöd'n, und ischt wiedär
gfundn woarn;« und si håbn ungfangt luschti z' sàn.
25. Sån ölter Suhn åber ischt åffn Felt gwöd'n, und wie
ear nuchater ans Haus keman ischt, håt ear gley d'
26. Musi und Tånzn keart, und ear håt oan van Knechtn
z' si gschriën, und håt nochgfrågt, wås dös bedeuten
27. thuat. Dear ober håt iëm g'sågt: »Dai Brüedar
ischt keman, und dei Våtar håts foaßt Kalb ohthuan
28. lodn, wail ear iëm wiedär g'sund bekeman håt.« Ear
ischt åber zoarni woarn, und håt nöt nein gian wölln;
do ischt åber sån Våtar raus gangn, und håt iëm bitt;
29. ear åber håt g'antwort, und gsågt zàn Våtar: »Schau,
so viel Jåhr dian i diar schun, und han dàn Befelch
ållm g'folgt: dennagst håscht du miar noch nia an
Bock göbn, daß i mit mein Fruind'n hätt luschti sàn
30. künnan. Ötzt ischt åber d.! dai Suhn keman, dear
åll sån Sàchl mit Huërn vàrlumpt håt, und du

31. häscht iëm doch 's foaßt Kalb ohstochn loden.« Åber
deär Våtar håt z'iëm g'sågt: »Mei˜ Suhñ! dü bischt
ålleweil bå miar, und ålls, wås i hañ, ischt a daiñ;
32. às keårt si åber luschti und guats Muethe z' sàn, weil
deär dai˜ Brueder toadt gwöd'n ischt, und iꝫt wiedar
löbt; ear ischt verloarn gwöd'n, und ischt wiedar
gfundn woarn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Der Hr. Mittheiler schreibt allemal dàn, sàn, st. dein, sein, und daneben immer doch mein; wahrscheinlich zu Folge seiner Mundart. Uñthoal, Antheil; das Vorwörtchen an lautet hier immer uñ. V. 14. Löꝫ, leꝫ, schief. V. 15. Einstehen, auch in Bayern, st. in einen Dienst treten. V. 16. Kleyen. V. 17. Den Himmel beleidigt. V. 20. Bussen, küssen, basiare. V. 25. Näher, gemein Bayer. nächeter. V. 27. Loden st. lassen; Dänisch lade, Schwed. låta, Angelſ. lætan, Engl. to let. V. 29. Jëm, ihm, st. ihn; auch in Franken sehr gewöhnlich; um so auffallender, da sonst manche Nord-Tiroler üns, nobis, von uns, nos, genau unterscheiden; dennagst, wahrscheinlich der Oberstgrad von dennoch, wie schon dennest S. 342. V. 30. Sei Sàchl, sein Vermögen, erinnert an die Worte der Longobardischen Gesetze König Rothar's, II. Tit. 101: »si quis *Sogas* fuerit furatus — componat solidos VI.

Wenige Stunden von Brixen, jenseit der Etsch, trennt die Schneide des Gebirges, »Wendel,« den alten Römern Venda *), die beyden Sprachen; die beyden Örter Teutsch-

*) Auch südlicher gegen die Vicentiner Berici, Berge, das Vaterland der Veneter; so benamet von wenden, gränzen (s. Haltaus), woher noch am Rheine das Gewann, der Gewannstein, st. Gränze einer Gemarkung, Gränzstein.

Metz*) Meta Teutonica, Mezza Tedesco), und Wälsch-Metz (Meta Longobardorum, Mezzo Lombardo), bezeichnen die Scheide-Punkte noch schärfer, indem an letzterem Orte nur wenig Teutsch gesprochen wird. Die Etsch südlicher hinab, bilden Teutsch Michel, und Wälsch Michel, ebenfalls die sprachlichen Gränz-Orte, deren Namen höchst wahrscheinlich den »teutschen Michel« geboren haben, indem man, dort eben sowol wie im Elsaß, nicht blos denjenigen Teutschen, sondern auch jeden Wälschen, der, obschon es ihm als Gränzer nöthig wäre, keine andere Sprache, außer die mütterliche versteht, einen teutschen Michel, einen Wälschen Michel zu betiteln pflegt.

Da übrigens die Namen der beyden Örter Teutsch Metz und Wälsch Metz, die, nach Westenrieder vor Alters Bayerns südliche Gränze bemarkten, sich in die graue Vorzeit verlieren sollen, so dürften sie auch wider die Keltischheit oder Wälschheit der altbayerischen Mundart, noch einen neuen Beweis abgeben.

Das schon vorlängst angekündigte, und sehr zu wünschende Wörterbuch der Tiroler Älpler von dem Freyherrn Karl Ehrenbert v. Moll haben wir, nach einer gütigen Mittheilung desselben wahrscheinlich in Bälde zu erhoffen. Einsweilen vergleiche man den Aufsatz über die Süd-Tiroler Mundart in Adelung's Magaz. der Deut. Sprache, und daraus in den Staats-Anzeigen von den K. K. Staaten, Heft 6, S. 384; und mehrere andere im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol.

---

*) Vergl. Seite 301.

Der Säemann.

Wiêner Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Heart, secht, es īß å Såmann ausganga z' sån;
4. und da ear gsåt håt, īß an Thål aufn Wēg g'fälln,
da sånn d' Vegeln untern Himmel kummå, und hamns
5. aufg'fressen. Ån anders iß aufs Stånige g'fälln, wo's
net vüll Êrdn ghabt håt, und īß bald aufgånga, weils
6. kå tiefe Êrdn g'habt håt. Wie nun d' Sunn auf-
gangar-iß, wuds erhitzt, und weils nicht Wurzl g'habt
7. håt, iß's verdorrt. Und ån anders iß unter d' Dorn
g'fälln, und die Dörndln sånn mit aufg'wåcksn, und
8. hams erstickt, deßtwegn håts kå Frucht bråcht. Und
no ån anders iß auf å guete Êrdreich g'fälln, und håt
Frucht brecht, di aufg'wåcks'n īß, und zueg'numme håt,
und ånigs håt dreiß'gfälti, ånigs sechzgfälti, und ånigs
goar hundärtfåltig Frucht trågn.

Anmerkungen.

In Ansehung des r und des u e trifft diese Mundart fast ganz mit dem Bayerischen, in Ansehung des å und å aber, statt des alten ai, mit der Fränkischen zusammen. Sie ist demnach keinesweges, wie Adelung behauptet, blos ein Ausfluß der ersteren. V. 7. Dörndln, d. i. Dörnlein st. Dörnchen; wie: å Mandl st. ein Männlein; g'bråtne Händeln st. Hähnlein, Hähnchen. Der Hang dieser Mundart zu zärtelnden Klein-Formen ist bekannt. Deßtwegen st. dessentwegen, eigentl. das Neutrum, und also mit Recht unterschieden von dem Maskuline desswegen. — Wie übrigens manche Schriftsteller Österreichs über die Wiener Mundart urtheilen, beweisen die bekannten Worte eines Herrn Sinapius, vom J. 1783:

»ich wundere mich nun nicht mehr, daß Karl V. der Meinung war: deutsch müsse man nur mit Pferden reden. Er redete vom hiesigen (Wiener) deutsch.« Daß indessen der Ausspruch jenes hochsinnigen Herrschers eine ganz andere Beziehung hatte (vergl. S. 32), ergiebt sich schon aus der damaligen Andeutung des kräftigen Glaubens-Reinigers: »wol gleichen die Teutschen einem tapferen, muthigen Kriegs-Rosse, dem aber ein rechtschaffener (kräftiger und gewandter) Reiter mangelt.«

Mundart um Iglo (Iglau) in der Zips.

Marc. 4.

V. 3. Hea^{r}scht, schau, es iß a Sämă aus̃ganga z' säa.
4. Und in dēnn œ g'sät håt, iß wås undern Wēg g'fålln,
da sånn di Vēgeln kommă, und håmns aufg'fressn.
5. Etwas iß ām Stuiñ-Bo^{d}n g'fålln, wo's net vill Ē^{r}du
g'hatt håt, und iß bald aufganga, drum wēil's kuine
6. tuife Ē^{r}dn g'hatt håt. Wēi d' Sunne aufganga iß,
so iß 's ve^{r}brennt, und wēils kuiñe Wurzen g'hatt
7. håt, iß's vē^{r}dorrt. Und œn anders iß unte^{r} di Disteln
g'fålln, und di Disteln sånn aufg'wåcks'n, und håmns
8. derstickt, und 's håt kuin^{e} Frucht gēbn (trågn). Und
noch œn anders iß auf an gu^{e}tn Bo^{d}n kommă, und
håt Frucht bråcht, di aufg'wåcksen iß und zug'nummă
håt; und etli's håt dreißig, etli sechzig, und etlics hundert Körner bråcht.

Anmerkung.

Die g am Ende der Sylben lauten so weich, wie in Sachsen. — Ausführlichere Nachrichten und Wörter-Verzeichnisse über die Sprache der Zipser, giebt Sam. Bredetzky, Beytr.

zur Topographie des Königreichs Ungarn, Wien 1803, S. 137 fgg.; Jo. Genersich, in des Herrn von Schedins Zeitschrift von und für Ungern, 1804, S. 31 fgg.; und eben das. S. 230 fgg. Hr. Karl Geo. Rumi. Möchten doch diese kundigen Männer sich zur Besorgung eines vollständigen Idiotikons jener Gegenden vereinigen.

Herrmannstädter Mundart, und eingeschlossen, nach Kronstädter, in Siebenbürgen.

Marc. 4.

V. 3. Hiret zå, seh, es (et) gang an Säman aus zå sänn.
4. And es (et) begaf sech, endem er säte, fiël epas an
da Wiëg; da kammen da Viëgol ander dem Hemel,
5. and fraßåns uf. Epas fiël en dat Stinige, da es (et)
net viel Irde hatte, and geng bald uf, darem, då
6. es (et) net tefe Irde hatte. Da nun da Sonn ufgeng,
verwiëlkte es (et), and wel es net Würzel hat, ver-
7. dorrte es (et). And epas fiël anter (angter) de Dörner,
and de Dörner wucksen empor, and ersteckten es (et),
8. and es (et) bruachte kenne Frucht. And epas fiëll uf
an gat (giat) Land, and bruacht Frucht, de da zanahm
and wuchs; and epas trug treißichfeltich, and epas
segzichfeltich, and epas hangdertfeltich.

Anmerkungen.

Man schreibt dort hochteutsch, und spricht es auch mit Fremden; doch lieset und predigt man dort, wie hier oben geschrieben ist. Eben so verhält es sich in mehreren Orten der Schweiz. — Die Aussprache ist, an die Nieder-

sächsische

sächsische erinnernd, kurz und schnell, doch nicht undeutlich. Die End-g lauten, so weich wie in Sachsen und Niedersachsen. Das ei in dreißig, Zeit u. a. Wörtern wird genau gehört.

Da die Sprach-Proben aus dieser entfernten Landschaft nur selten zu erhalten sind, so möge hier noch das Vater-Unser stehen, so wie es, nach der Versicherung eines kundigen Freundes aus Herrmannstadt, des Herrn Kriegsbeamten v. Mayer, alldort gebetet wird. Wie sehr diese Formel von der bey Adelung (Mithridat. II, 221) abweicht, lehrt der Augenschein.

Vuäter aser, dir ta best em Hemel, gehêlegat wirde deng Nume; za as kome deng Reich; deng Walle geschdhä we em Hemel allst uch uf Irdan; asar teglig Brüd (Bruid) geb as heugt; vergeb as aser Schuld, we uch wir vergien asern Seldigern; fehre as net en Versechung, sondern erliese as vom Üwel; denn deng es dat Reich, da Kraft, da Macht, da Hirleget vun Ewigat za Ewigat amen.

Ob die heutigen Sachsen in Siebenbürgen zum Theil noch Abkommen, entweder der alten Dacier sind, deren Anführer Decebal im J. 105 Trajan auf das Haupt geschlagen, oder die Überbleibsel von Gothen und andern teutschen Völkern; oder ob sie vielmehr gesammt neue Einzöglinge sind, die seit 1038, besonders aber seit 1142 die Rheingenden und Niedersachsen verlassen haben, ist noch immer, der vielfältigen Untersuchungen unserer Geschichtner

ungeachtet, nicht gänzlich entschieden. Dass ihre heutige Sprache noch manche Geforme enthalte, die nur in unsern ältesten Mundarten wieder vorkommen, würden schon manche der Zahlenwörter beweisen, wären sie anders nur richtig aufgezeichnet *); die meisten Sprach-Abweichungen derselben finden wir indess, wie schon die vorliegenden Proben beweisen, wirklich am Mittel- und Nieder-Rheine wieder, in der Gegend von Bonn und Kölln, dem sogenannten Siebengebirge, wonach sie auch wol, voll dankbaren Andenkens, ihr neues Vaterland, das alte Obwalden oder Transilvanien, nicht aber nach den neu angelegten Burgen **), nun Siebenbürgen benamten. (Die Schriften-Säle in Kölln und Bonn dürften hierüber manchen Aufschluss geben können.) Man vergleiche indess mit den Nieder-rheinischen nur folgende Siebenbürg. Geforme: Schweng, Engde, e licht Mengsch, seng, Kengder, schlemhängdig, verengdern, Lengd, Zengder, Kroft u. a., statt Schwein, Ende, ein leichter Mensch, seyn, Kinder, linkshändig, verändern (heirathen), Linde, Zunder (Eichenschwamm), Kraut; ferner Fliesch, Miester, Löfgen, st. Fleisch, Meister, Liebchen; weld, Geberg, spesen, en, Lelgen, lenk, st. wild, Gebirg, spiesen, in, Lilien, link; oder die Mehrzahl der Kleinform: Mämcher, Frächer, st. Mämmchen (Frauenbrüste), Fraüchen. In dem bekannten Freyheitsbriefe von König Andreas (um 1211) werden die Siebenbürger Sachsen Fideles Teutonici genannt; sie

*) Adelung führt zwar die, im Orient. und Occident. Sprachmeister S 203 verzeichneten, als ächt an; allein mein Hermannstadter Freund versicherte, dieselben nie so gehört zu haben; doch gab er zu, daß sie von gemischten Gränzern herrühren könnten.

**) Wie Graf Batthyáni behauptet (angef. O. S. 88) „Diese Kolonisten, die aus Flandern nach Bistriz ꝛc. zogen, schützten mit ihrem Schwerte und den Burgen (Siebenbürgen), deren Namen es trägt, ihr neues Vaterland.“

selbst nennen sich aber die »Detschen,« unsere teutschen Kriegsmänner, doch nur zum scherzlichen Spotte »Muoser,« wahrscheinlich von dem alten Musen, reichlich essen; so wie etwa jetzo die Holländer einen gemeinen Teutschen, der mehr ißt denn spricht, einen Muffel, die Mittelrheiner ihn Moppel, und die Sachsen den dumpf- und trotzsinnigen Schweigling einen Muff benennen. Daß f und ſ Verwandte sind, beweiset das oberteut. lusen st. hören, und die Löffel der Jägersprache st. Ohren.

H.

Anhang.

Mittel- und Nord-Teutsche Mundarten.

Da mehrere der zugesendeten Probestücke, bey dem schon vorgeruckten Abdrucke des Ganzen, an der gehörigen Stelle nicht mehr eingereihet werden konnten, so hat man sie hier im Anhange zusammengestellt.

Mundart zu Sachsenhausen.

Mitgetheilt vom Hrn. D. Göntgen zu Frankfurt.

D'r Sihmann.

Marzi fä͡ir, Bärsch ǣns bĕs neuñ.

V. 1. Unn widd'r ǣ Mōl fung'r åñ z'lihr'n åm̃ Mihr. Dŏ
hót sĕch fä͡il Vulk zo͡u ăm vĕrsammelt, ăsu, dess ĕr
hót mĕsse ĕn ĕ Schĕff dräte unn uffĕm Wasser sĕtze;
unn all des Vulk schtunn uffĕm Lanu åm̃ Mihr.
2. Un då hót'rn gĕpreddicht lang dorch Glaichnĕsse, unn

3. ĕn sainer Preddich hót'r zou eñ gsågt: Hihrt zou,
Sich, és gung ĕ Mŏl a Sihmann ĕnapsser z'sihñ.
4. Unn dŏ hót sé ch's begäwwe, wäi ĕr gesiht hót, fäil
Epäs d'rvuñ ån'ñ Wäg; dŏ sé nn (saiñ) di Vigel un-
nerm Hé mmel kumme, unn hå'wwe's uffgĕfresse.
5. Epäs d'rvuñ éss ĕns Schtånich gefalle, wu's nét fäil
(fill) Ard hót gehåt, unn dŏ éss es ball uffgånge, då-
6. rim wails kañ däif Ard hót gehåt. Wäi d'r nouñ di
Sunn uff és gånge, då éss es v'rwelkt, unn wails
7. kånn Worz'l gehåt hót, éss es v'rdorrt. Unn Epäs
d'rvuñ éss unner di Dorne gĕfalle, unn däi Dorne
sé nn uffer gewåchse, unn hunn's erschté ckt, unn's hót
8. kånn Froucht brŏcht. Unn Epäs éss uff ă gound Lann
gefalle, unn hót Froucht gebrŏcht; däi hót d'r zouge-
numme, unn éss gewåchse. Unn Epäs d'rvuñ hót
draisé chföllé ch getråge, unn Epäs såchzé föllé ch, unn
9. Epäs honnertföllé ch. Unn dŏ håt'r zou enn gesågt:
Wår Üren hót z'hihrn, dår hihr.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das é ist ein Mittellaut zwischen e und ö; das å und das ă lauten, wie schon vorher, tiefer denn a und æ.

Die Mundart dieses Ortes trifft in etlichen Punkten mit der Fuldaer (S. 278 fgg.) zusammen, in etlichen mit der Obersächsischen, in mehreren aber mit der Fränkisch-Oberpfälzischen (S. 326 fgg.), so daß sie das westliche Ende dieser zu bilden scheinet. Oberpfälzisch sind noch die Doppellaute äi oder ei, in fäir, wäi s. f., statt vier, wie, unser umgekehrtes ie; das ou in zou, goud, in der ältesten Büchersprache guot, zuo oder gůt, zů, Laute, die sich durch die Wetterau bis über Westphalen (S. 343) hinziehen; Fränkisch, und der Aussprache Bambergs gemäß, lauten hier die eu in Leute, Freude, heute u. a. sehr

voll; unsere ei, sofern sie statt der uralten ai stehen, werden, von hier an bis Heidelberg, entweder ä gesprochen, oder wie in Franken vornehmer á und æ: Mæne, bæde, Flæsch oder máne s. f.; die übrigen, aus dem alten i entstandene ei hingegen, werden, auch in Frankfurt, in ein voll erschallendes ai verwandelt: main, bray, glaich, st. mein, drey, gleich, ein Laut, der aus schönem Munde vielleicht angenehmer ertönet, denn das kleinspitzige niederteutsche ei: mēin, drēi, glēich. Dass diese Mundart auch an die Sächsische streife, beweiset die Umwandelung des e in i: Mihr, gihn, lihren, st. Meer, gehen, lehren; des o in u: Vulk, vunn, st. Volk, von; besonders aber die Verdoppelung des d in Mitte der Sylben: widder, Preddich, st. wieder, Predigt. Die Anfangs-, oft auch die End-t, wandeln sich hier, wie in mehreren Rheingegenden, häufig in d: dräte, Deuring, Deubel, Goud, st. treten, Theurung, Teufel, Gut; die End-d und t, verschwinden nach n, zuweilen auch nach l, fast ganz: schtunn, Lann, ball, unner, Uffwann, st. stund, Land, bald, unter, Aufwand. Die Anfangs-g lauten hier, bis nach Maynz, noch so richtig, wie im größeren Theile Oberteutschlands; die End-g aber, wie in Sachsen, so weich wie ein weiches ch: er secht oder sägt st. sagt, d'r Wäch st. Weg. Die st und sp zu Anfange der Wörter, werden hier mit einem Zische, die zu Ende aber, z. B. hast, ist, bist, ohne denselben gesprochen; in Heidelberg hingegen werden auch diese fascht sämmtlich in hascht, ischt und bischt verunfeinet. Man vergl. des Verf. Aufsätze darüber in der Badischen Wochenschrift 1806, Nr. 12 fgg. — V. 4. Enausser st. hinaus, wie V. 7. uffer st. auf, aufhin. V. 8. Onn wechselt mit unn, vielleicht nicht ohne Regel.

D'r verluhrne Suhn.

Eben daher.

Luck fuffzihñ, Wârsch elff bês zwá unn draiſẽch.

V. 11. Unn dŏ hót'r geſágt: es war à Mol a Mann, dâr
12. hot zwæ Sihñ gehåt. Unn d'r Jingſt unner'n ſêgt
zoũ ſaim Våter: »a Våt'r, gêw'-'r m'r dẽs Dæl vun
dẽne Gẫider, dẽs maiñ hihrt.« Unn dŏ hot'rn's Goud
13. verdêlt. Unn nét lang d'rnocher hot d'r jéngſt Suhñ
Alles z'ſammegerafft, unn éſſ wait ẽ-wecker gerǽßt
éwwer Lann, unn drauſſer hot'r all saiñ Goud dorch-
14. brǻcht met Uffwann. Ézunner wäi ĕr ådd'r nouñ all
saiñ Håb unn Goud verzehrt hot gehåt, do éſſ à gruß
Deuring wårn, ſelt én dem ganze Lann, unn då hot'r
15. å̃ugefange z' dårwe. Unn dŏ éſſ'r hine gånge unn hot
ſêch ån eun Vorger gehengt én dortem nemléche Lann;
dâr hot'n uff ſaiñ Acker geſchéckt, de Soy z'hä̂ide.
16. Unn dŏ hot'r wulle ſaiñ Bauch félle met Drēber dä̂i
di Soy geſſe hunn, ådd'r Nimann hot's emm gäwwe.
17. Unn dŏ éſſ'r én ſêch gånge, unn hot geſågt: »Wås
fér ẽ Meng Dåglihner hot doch maiñ Våter, dä̂i
Brndche hunn dẽ Héll unn dẽ Féll, unn aich verdärwe
18. hä̂i fér Hunger. Aich wéll mêch uffmache, zou maiñ
Våter gihn, unn zou emm ſåge: »aich hunn Sénn
19. gethåñ én Hémmel unn fér Ihm; unn sayñ nä̂t
mihñ wård, deſſ éch Saiñ Suhñ håß, mach'r mêch zou
22. âm vunn Saine Knǽcht.« Unn dŏ hot'r ſêch uffergẽ-
måcht unn eſſ hámer zou ſaim Våter kumme. Wä̂i ĕr
nåch ẽ Stéck Wäg wait wäck'r wår vunn dehám, dŏ
hot'n saiñ Våter geſihñ, unn's hot'n gejammert unn
dŏ éſſ'r érauſſer geluffe, unn éſſ emm umm de Hals
21. gefalle, unn hót'n gekéſſt. Der Suhñ ådd'r hót zou
emm geſågt: »Våter, aich hunn Sénn gethåñ én

Hémmel unn fer Ihm; aich sayñ ez näit mihñ wård,
22. dess éch Saiñ Suhñ häße.« Add'r d'r Väter segt zou
saine Knæcht: »brengt m'rsch beßte Klåd ĕrausser unn
thount ĕn åñ, unn gät emm ĕn Réng ån saiñ Hann,
23. unn Schou ån sain Fäiß; unn brengt ĕ gemäst Kalb
häihär unn schlåcht's. Mer walle åsse unn frihléch
24. sayñ; denn häi maiñ Suhñ éss dud gewäst, unn éss
widd'r lawwelinég (läwég) wörn; er éss verluhen gewäst,
unn éss gefunne wörn.« Unn dŏ funge se åñ frihléch
25. z'sayñ. Ådder d'r älst Suhñ wår uff'm Fell, unn
wäi ĕr näh åñ saiñ Häuß éss kumme, do hot'r Sénge
26. und Danze hihrn; unn då hot'r zou sech gerusse åu
vunn dĕ Knæcht, unn hot gefrågt, wås des nörz wir.
27. Dår hot'm gesågt: »Å, Saiñ Brouder éss kumme, unn
dŏ hot Sain Väter ĕ gemäst Kalb geschlåcht, dess
28. er'n gesunn widd'r hot.« Do éss dår zorkég worn unn
hot nét wulle ĕnainer gihn. Dŏ gung ådd'r saiñ
28. Våtr ĕrausser, unn hat'n gebét. Åddr er hot'm geant-
wert, unn hot gesåcht zou seim Väter: »Sich'r (guck'r)
nörz a Mål åñ, su vell Johr däin aich'm, unn År
hot m'r nåch kaañ anzég Mol emi Bock gawwe, dess aich
30. met mann Freuñ fruh gewäst wihre; wäi ådder ez häi Sain
Suhñ éss kumme, dår saiñ Goud verthañ hot, dŏ hot'rm
31. ĕ gemäst Kalb geschlåcht.« Ěr ådd'r sproch zou'm: »
Suhñ, de bést jå emi åm Schréck bå mér, unn
32. Alles wås maiñ éss, dås éss ach daiñ. Dou sullst
ådder fruh unn gouder Dénge sayñ; daun häi daiñ
Brouder dŏ éss dud gewäst, unn éss widder lawwennég
worn; ĕr éss verluhrn gewäst, unn éss d'r widder
gefunne.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Der hot . . gehår; zu beachten, dass die Form der Vergangenheit å lautet, und die der Gegenwart o;

es auch in anderen Fällen? — V. 12. D'r Jingst, und V. 13. d'r jengst Suhn, vielleicht als selbständiges Wort von dem Adjektive, nicht ohne Grund unterschieden. Ewecker st. hinweg; drausser st. draussen, und V. 20. hämer st. heimhin, unterschieden von deham, eraußer st. heraus, V. 28. enainer st. hinein; so auch neber st. neben, und um Erlangen geger st. gegen u. a. Unsere Büchersprache könnte vielleicht manche dieser Geforme, zur Unterscheidung des Wohin? von Wo? gebrauchen: neber mich, neber uns, hingegen neben mir, neben uns. — V. 14. Gesund, nun; odder, wie in Sachsen st. aber, und dagegen aber st. oder, aut. Das z in ganze und V. 25. danze, vielleicht auch andern Wörtern, lautet hier, wie in der Oberpfalz, milder denn unser gewöhnliches z, und beynahe wie s. Selt, auch Sächs. st. dort, verwandt mit selb(iges). — V. 15. Statt der Bürger wohnen hie und da nur Borger. En dortem Lann, eig. in dort dem Lande. — V. 16. Fülle, füllen. Dass die Säue hier essen, verdienet Beachtung. — V. 17. Brudche eigentl. Brodchen; in ähnlichen Fällen nennt der Sächsische Landmann das Brod fast immer das liebe Brud. Die Kleinformen endigen sich hier in der Einzahl auf che, in der Mehrzahl aber, wie um Heidelberg, regelmäßig auf cher: die Brödcher oder gar Bröddercher, das Kindche, Bübche, Mehrz. de Kindcher, de Bübcher. Das chen unserer Büchersprache vermag es nicht, die Mehrzahl von der Einzahl so gut zu unterscheiden. De Hèll unn de Fèll, die Hülle und die Fülle. — V. 18. Sénn, Sünde; aich sayn st. bin; näit st. nicht, mit dem Nachdrucke, ohne desen V. 13. nur leichthin nét. — V. 20. Ein Stück Weges. — V. 25. D'r älst st. der älteste, wie V. 32. füllst st. solltest. Die Stellung der Worte; »wie er nahe an sein Haus ist kommen, da hat er zu sich gerufen einen Knecht;« so wie V. 14. »wie er . . verzehrt hat

gehabt« und ähnliche, erinnert an das Judenteutsch, mit dem diese Mundart auch in Ansehung des Rede-Ganges gar Manches gemein hat. Nörz st. nur. — V. 27. Ä st. Eyl — V. 28. Gebittet st. gebeten; die richtige Abwandelung der Meldewörter wird hier nicht immer bemerkt; noch seltener die richtige Folge der Zeitformen. — V. 30. Häi st. hie. — V. 32. Äch st. auch. Liegt auf den Fürwörtern ich, du, er, sie u. a., ein Nachdruck, so lauten sie vergrößert: aich, dou, är, säi, außerdem nur kurzhin (s. V. 2) ĕch, dĕ, er oder 'r, sĕ (V. 24). Vergl. hiezu die Sächsische Mundart S. 273 — 76, besonders aber die nächstfolgenden Westerwäldischen Sprach-Proben.

Der Säemann.

Westerwäldisch-Wetterauische Mundart von Dillenburg über Herborn, Gießen und Wetzlar in die Wetterau.

Mitgetheilt vom Herrn D. Seel, Oberlehrer der Musterschule zu Frankfurt.

Marc. 4.

V. 3. Hirt zou! Sich, es gèng ĕ mohl ĕ Sehmann naus,
4. der wullt sĕhĕ. Onn wei ĕ sèt, do feil a Dàl uf de Wèk; dă kohme de Vigel onnerm Himmel onn fras-
5. sens uf. E Dàl feil en's Gesta's, wu's nèt vill Erd hått, on's gèng bāl uf, ewĕ d'rimm weil's nèt deif
6. Erd' hått. Wei nu de Sunn' ufgèng, dou verwelkt's,
onn weil's kă rècht Wurzel hått, dou verderrt's.
7. Onn ĕ Dàl feil iuner dĕ Därn', onn de Därn' schosse

en de Hiẞ ön erstëckten's, ön es bröcht kä Fricht.
8. Onn ë Däl feil uf en goure Burre, on bröcht Fricht, dei de zounohm on wouchs. Onn ë Däl bröcht's dräßigst, ë Däl 's sechzigst, ë Däl 's honnertst' Korn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Anfangs-g lauten auch hier noch richtig, die End-g aber weich; die st und sp zu Ende richtig ohne Zisch, zu Anfange aber ebenfalls gezischt. Die o, sofern sie statt unserer a stehen, lauten unsern o näher, als dem å. Das kaum hörbare ë fließt gewöhnlich mit dem folgenden Worte zusammen: wann ë's em, st. wenn er es ihm. — V. 6. Man beachte das dreyfache da, hier; dou, tunc, vorher das minder bestimmte do, und V. 8. dei de zounahm, als Hülfswort des rückbezüglichen Fürwortes. Verderren st. verdorren, ohne Unterschied der Bedeutung, obschon nachher noch richtig erstecken unterschieden von ersticken. Inner de Därn, d. i. unter die Dörne, ist, dem Begriffe so wie der Form nach, schön unterschieden von onnerm Himmel, unter'm Himmel, V. 4; so wie, en's Gesteins, en di Höh, mit dem Wenfalle, von in dem Lande, mit dem Wemfalle. Vergl. Trefflichkeiten S. 160 fgg. — Die Fricht, st. Frucht, sogar in der Einzahl. Ruht auf und ein Nachdruck, so lautet es onn, wenn nicht, nur leichthin on. — V. 8. Goure Burde, guten Boden; die merkwürdige Wandelung des d und t in r, bemerkten wir schon von S. 286 an.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Es harr' emohl ë Mann zwi Sï. Onn der jingst von ënn sät zoum Votrer: »Worrer, gew mer

mai Dál Gout, wos mai eſſ.« Onn heh dält' en dës
13. Gout. Onn nét lang dernō, dau nohm der jüngſt Sū
ſai Sach zeſöme, onn zuck en de Welt, onn verthåt
14. Håb on Gout met Freſſe on Sauffe. Wei ē nou all
ſai Sach durchgebröcht hått, dou gåbs ē grauſam Deu-
15. ring im ganze Land, onn he fing ō ze därwe. Onn
do geng ē hī onn macht ſich ō en Mann in dem
Land, der ſchickt en naus uf ſain Äcker, do ſollt ē der
16. Soi hüire. On he hätt' ſech gährn alls emohl ō dem
Geſpuil ſott gefreſſe, dås de Soi kreire, åwer Nimmet
17. gåwem Naut dervō. Do gengē en ſech, onn ſät:
»Wei vëll Tåglihner håt mai Vorrer, dei de Brut ge-
nung onn genung hō, on aich gī vër Honger ze Grond.
18. Aich wëll maich ufmache onn bay main Vorrer gī, onn
wëllem ſā: »Vorrer, aich hū maich ō Gott onn ō dër
19. verſinnigt. Aich ſay nett mī werth, dorr aich dai
Sū håße; mach maich zon äm von dai Tåglihner.«
20. Onn ē macht' ſëch uf de Wëk, onn kōm bay ſain Vor-
rer. Wei ē ower noch weit vonnem wor, do ſåg en
ſai Vorrer, onn he dauert'en, on ē leif onn feil em
21. im de Hals onn kißt'en. Dër Sū ower ſät: »Vorrer,
aich hū maich öm leiwe Gott onn ō dër verſinniget,
22. aich ſay nett werth, dorr aich dai Sū håße.« Ower
der Vorrer ſät zon ſai Leu: »Brëngt's beſte Klåd her,
onn thout's em ō, on thout em en Rëng ō dē Hand,
23. onn Schou ō ſai Fuiß. Onn hollt ē gemäſt' Kalb,
on ſchlåchts, merr wo'n eſſe on trënke on fruh ſay.
24. Dā mai Sū hei wor tudt, on es wërrer lëwig; ē
wor verlorrn on es wërrer gefunde worrn.« Onn nou
25. finge ſe ō, löſtig ze ſay. Ower der ältſt' Sū wor
uſem Fëld, onn wei ē noh bay's Haus kom, do hirt
26. ē dës Singe on de Tanz; on reif än vō dē Knëcht
27. on froht, wos dos wër? Dou ſät em dër: »dai Bro-
rer es komme, on dai Vorrer håt ē gemäſt Kalb ge-

28. schlåcht, weil e'n geso^{u}nd wirrer håt.« Dou wurr'ē
bies on wůll' nètt nin gī. Do gèng sai Vorrer naus
29. on gow'em goure Wort'. He gowem zer Antwort on
sät zo^{u}m Vorrer: »Sich, su on su vell Johr' dein aich
derr, on hō immer grthō, wei dē maich gehäße håst,
on de håst mer nètt à mohl en Bock gegäwe, dorr' aich
maich ē mohl met mai goure Freun' löstig mache kinnt'.
30. Nou ower der dō dai Sū komme ess, der sai Gout
met Houren durchgebrōcht håt, do håst dē ē gemäst'
31. Kalb geschlåcht.« Dou sät hē ower zou em: »Sū,
dau sayst èmmer bay mer, on Alles was mai es, dorr'
32. es dai. Dan sellst löstig on gourer Dèng say, dā dai
Brourer hei wor tudt, on es wèrrer lewig, ē war ver-
lorrn, on es wèrrer gefunne worrn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das o^{u} ($\overset{u}{o}$) ist, wie schon erwähnt, der Zwischenlaut von o und u.

V. 11. Im vorigen Probestücke hått', wie unten V. 14, und hier, wegen des unmittelbar folgenden Weiblautes e: »es harr' ē mohl;« und V. 15. huire st. hüten; V. 16. krëire st. kriegten; V. 19. und 21. dorr st. dass; V. 24. wèrrer st. wieder; V. 27. Broürer st. Bruder; V. 31. dorr' st. des rückbezüglichen das, niedertent. dat. — V. 12. Ess st. ist, folgen noch andere Wörter, auf die der Nachdruck fällt, so lautet es kurzhin nur es. — V. 14. Ze-därwe st. zu darben; das Verhältnisswort der Namwörter lautet, wie vorher in andern Mundarten, zů. Derselbe Unterschied, wie zwischen unserm das und dass. — V. 15. Der Ǎcker, in der Einzahl gewöhnlich, st. der Acker; so auch der Ǎpfel st. Apfel, wie vorher Fricht st. Frucht. Vergl. S. 318. Sèch, als die Wenform, st. sich, se, wird, nach des Herrn Mittheilers Bemerkung, wie im Is-länd. S. 252, im Nassau-Siegen'schen, genau von sier

sibi, unterschieden. Der Soi, der Säue, gewöhnlicher noch de Soi. — V. 16. Das Gespühl, Spühlicht Raut, Nichts; nett, nicht. — V. 17. Hō st. haben. — V. 18. Bey st. zu, deutet den Übergang zum Niedersächs. an. Gī, gehen; sā, sagen; aich hū st. ich habe. — V. 22. Im eigentl. üm st. um. — V. 22. Leu st. Leute. — V. 23. Merr wo'n st. wir wollen. — V. 24. Dā eigentl. dann st. denn; löstig eigentl. lüstig st. lustig. — V. 26. Froht st. fragte. — V. 28. Nin st. hinein; eine Misform, die sich aus Niedersachsen bis nach Frankfurt verbreiten möchte. — V. 29. Das i in aich st. ich, wird nur sehr matt gehört. Der Herr Mittheiler vergleicht die Doppelförmigkeit der Fürwörter dieser Mundart und anderer, wie mir dünkt, sehr scharfsinnig, mit denen im Französischen, nehmlich:

ĕch, hochteutsch ich,	dĕ du,	ĕ er,	sĕ sie,
Franz.	je,	tu,	il,	elle,
	aich ich,	dau du,	hĕ er,	sei sie.
	moi,	toi,	lui,	elle.

Könnten wir alles Vorzügliche der einzelen Landschaften in ein Ganzes vereinigen: welches Volk der Erde dürfte wol mit dem unseren sich messen?

Die folgenden platt-teutschen Probestücke gehören zu den, von S. 179 an gelieferten. In dem ersten derselben beachte man den Übergang des Hessischen weichen Anfangs-g in das ch; den Weglass des d und t vor dem End-er: Vaer, wier, Broer st. Vater, wieder, Bruder, wostatt die Westerwäldische noch Varer, wirrer, Brurer setzte; endlich auch den Weglass des d vor andern Endsylben dat Land, aber des Lannes, fast wie S. 202 in der Hamburgschen Mundart.

Der Säemann.

Paderbörnische Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4.

V. 3. Höret to! Sü et chink 'n Seimann ut to seien.
4. Un et begaff seck, derweile hei seihede feel edliget an
den Weg; do keimen de Vüggel unner den Himmel, un
5. fraten et up. Edliget feel in dat Steinigte, dat et
nich veel Ere hadde, und chink balle up, darümme,
6. weil et nich deipe Ere hadde. Da nu dei Sunne up-
chink verwelked et, und weil et nich Worteln hadde
7. verdorred et. Un edliget feel unner de Dören, un de
Dören wussen herup un ersteckden et; un et brachte
8. keene Frucht. Un edleget feel up chut Land un brachte
Frucht, de da tonahm un wuß; un edliget trog dertig-
feltig, un edliget sestigfeltig, un edliget hundertfeltig.

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

Um Paderborn kennt man das Wort Säemann so wenig, als im Hochteutschen einen Ärndemann; man kennt wol den Plöger (Pflüger), den Mähder, aber für den er säet, hat man so wenig ein eigenes Wort, als für den der egget. [Vergl. hiezu das Altfränk. S. 40, das ältere Oberteut. S. 61, 66 fgg., das Alt-Belgische S. 149.] — V. 4. Begaff seck, der Übersetzung Luther's nachgebildet, ist eigentlich nicht platt-teutsch, wol aber da st, wo. — V. 6. Statt verwelken und verdorren hört man häufig verquiken. Anstatt der Wurzeln dürfte man im hiesigen Platt die Einzahl Wortel nicht gebrauchen. [Man beachte die schöne Unterscheidung des fraülichen Artikels der

Einzahl dei, von dem der Mehrzahl de W. 7, wozu noch sei, ea, und se, ii, gehören würde.] — V. 7. Empor kennt man hier nicht, sondern herup, herauf.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11. Un hei sprak: N' Minsch hadde tween Sünne.
12. Un de jüngeste unner enen sprak tom Vaer: »Chiff mi,
Vaer, dat Deil von den Chödern, dat mi gehöred;«
13. un he chaff em dat Chod. Un nich lange dernach
snörde de jüngeste Sun Alles tosammen, un trok fern
över Land, un dasülvest brachte he sin Chod dörch met
14. Prassen. As he nu all dat Sine vertehrt hadde, keim
'ne chraute Dürung dörch datsülvige chanze Land, un
15. et fenk em an to darven. Un chenk hen, un hängede
sick an enen Börger dessülvigen Lannes de schickede em
16. up sinen Acker, de Suen to höen. Un he begerde sinen
Buk to föllen med Draven de de Suen atten, un Nei
17. mes chaff se em. Da schlog he en seck, un sprak:
Wi veel Daglöhners hed min Vaer de Fülle hevet, un
18. ek verderbe in Hunger! Eck well meck upmaken un to
minen Vaer chan, un to em seggen: »Vaer, eck hevve
19. sündigt em Hemmel un vor di; un sin forts nich
mehr werd, dat eck din Sun heite; mak meck ase einen
20. diner Daglöhners.« Un hei makde sek up un keim to
sinen Vaer. Da he averst noch fern von dannen was, sach
em sin Vaer un (he) jammerde em, keip un fehl em üm
21. den Hals, un küssede em. De Suhn aver sprak to
em: »Vaer, eck hevve sündigt em Himmel un vor di,

eck

eck sin forts nich mehr werd, dat eck din Sun heite.»
22. Averst de Vaer sprak to sinen Knechten: »brenget dat
beste Kleid hervör, un doet (et) em an un givet em en
23. Ring an sine Hand, un Schoe an sine Föte; un brin-
geb 'n gemäst' Kalv her, und schlachtet et; latet us eten
24. und fröhlich sien. Denn düse min Sun was daut un
is wier lebennig woren; he was verlorn unn is funnen
25. woren.« Und fengen an fröhlich to sin. Aver de ölste
Sun was up den Felle, un ase he nahe tom Huse
26. keim, hörde he dat Chesinge un den Reigen. Un reip
to seck einen van den Knechten und frög wat dat wöre?
26. De aver segde em: »din Broer is kumen, un din
Vaer heb 'n gemästet Kalv slachtet, dat he en gesund
28. wier heb.« Da ward he zornig un wull nich henin
29. chaen. Do cheuk sin Vaer herut un bäe em. He ant-
wortete averst un sprak tom Vaer: »sü so vele Jahre
dien eck di un hewe din Gebot noch nümmer overtreen,
un du hest mi nümmer 'n Bock chiven, dat eck med
30. minen Frünnen frölich wöre. Nu averst düse din Sun
kummen is, de sin Chod med Horen verslungen heb,
31. hest du em 'n gemästet Kalv slachted. He aber sprak
to em: »min Sun du büst alltüd bi mi, un all wat
32. min is, dat is din: Du sullest averst fröhlich un gu-
den Modes sin; denn düse din Broer was daut un is
weer lebennigh woren, he was verloren un is weer
funnen.«

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

V. 12. Luther's »theilte« wäre der Mundart nicht gemäß, allenfalls noch deilde .. to. — V. 13. Snörde, schnürte; sammelde, fugte dieser Mundart so wenig, als brachte sin Chod üm. — V. 14. Keim, kam; woerd, ward, könnte man hier nicht gebrauchen. »Es fieng ihm an zu darben;« he fenk an to darven, ist nicht platt-teutsch.

[Eine ähnliche Fügung bemerkten wir schon S. 369]. — V. 15. De Suen, die Säue; man sieht hier deutlich, wie aus Suen, Suin, Svin wird, also Sau und Schwein dieselbe Wurzel enthalten, und wie falsch Adelung bey letzterem an wahn, trübe, und Fenn, Koth, denket. [Das Wort trog st. zog, verbreitet sich über Hannover S. 198, durch Dänemark S. 222 fgg. bis nach Island S. 246 fgg.] — V. 17. Schlug in sich, wie wir sagen: schlug an sein Herz; gewöhnlicher im Plattteut.; aber schwächer, gank (gieng) he rc. — V. 19. [Forts, fernerhin, wie im Holländ. S. 152, und gleichs S. 187 im Brandenburg.] — V. 21. Aver, schon um des Wohllantes willen wegen des folgenden sch in sprak; sonst ist averst, als der Oberstgrad, besonders zum stärkeren Gegensatze gebräuchlicher. Nurst, nurscht ist eben so von nur geformt. [Vergl. S. 290]. — V. 22. Finger-Reif kennt man hier nicht; auch nicht V. 25. den Reigen. — V. 23. Gemäst, und V. 27. gemästet; ob letzteres des Wohllautes wegen? [V. 24. Taud, todt, Goth. dauts; so auch wahrscheinlich wie im Goth. Naut st. Noth, und wie im Oberpfälz. S. 343. Braud st. Brod.] — V. 29. Overtreen, übertreten; vielleicht nicht ganz plattgemäß.

Eine Schwierigkeit beym Übersetzen in diese Mundart ist, daß man so oft ganz verschiedene Formen und Beugungen desselben Wortes vorfindet, auch liegt dazu noch eine feine Verschiedenheit im Gebrauche dieser Formen, die man zwar im Gehöre hat, deren Regeln aber man noch nicht kennet. So gebraucht man bald em, bald üm für ihm und ihn; [hei, V. 20. und he, V. 24. st. er*)]; so sagt man derwile he seide, nicht seggede, und doch he

*) Wahrscheinlich unterscheidet diese Mundart die persönlichen Fürwörter fast so, wie S. 398. die Westerwäldische.

seggede jümmer to, und nicht he seiede rc. *), man gebraucht seien und seggen, deren ersteres sonst auch sehen, letzteres sagen, bedeutet. Regel dürfen wir überhaupt wol Das nur nennen, was wir Menschen von den gleichartigen Erscheinungen der wunderbaren Sprache uns zum Bewußtseyn erhellet haben; ein Feld, worauf wir noch bis ins Unendliche entdecken können. Daher mag Vieles, was uns jetzo als Unregel scheinet, künftig noch als Regel gefunden werden; aber größern Theils wol nicht als Regeln, wie sie bisherige Grammatiken uns darstellen. — In der Abwandelung der vorigen Wörter wird die Mehrzahl der Gegenwart, gleich der dritten Person der Einzahl, in allen Person-Formen mit t bezeichnet: he seiet, segget st. säet, wi seiet, segget, ji seiet, segget s. f.; hei secht, er sagt: wi segget s. f.; hei süt, er sieht, wi seiet, wir sehen s. f.; die Mehrzahl der Vorgegenwart aber, in allen Person-Formen mit en: he seiede, seggede für säete; wi seieden, seggeden; ji seieden, seggeden s. f. u. — Nach obigen Bemerkungen verdienet diese Mundart noch besondere Untersuchung.

---

*) Diesen Beyspielen nach, behält das Wort in der bestimmten Wortfolge seine gewöhnliche Form, es ändert aber dieselbe in der bedingenden, d. h. nach den bedinglichen und bezüglichen Partikeln wenn, als, da, sobald, sofern u. a., auch wol in der Vergangform (dem Perfekte). Möchte doch der Herr Mittheiler noch untersuchen lassen: ob denn alle Meldewörter auf gen, und außer diesen noch andere, diese, für die wissenschaftliche Sprachlehre so wichtige Unterscheidung erfahren?

Der Säemann.

Bönner Land-Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Rektor F. C. Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangelejom fom helleje Markus, Kapetel vier; Fährsch drei bes nüng.

V. 3. Hüet zo, süch, et jingk ene Sieer eruhs zo siee;
4. On et jov sech, do he seete, jett feel en de Wähg, do
quohme de Füjell onger dem Hemmel, on vrooßen et
5. op; jett feel en et Schteneje, do et net fel Aerd hat,
on jingk bahl op, dröm dat et net deev Aerd'n hat.
6. Do nou de Sonn opjingk, wod et wellech, on wel et
7. jen Wourzel hat, wod et düen; On jett feel onger de
Döen, on de Döen schossen en de Hüh, on eschtreckten
8. et, on et braad jeen Broog; On jett feel op en johd
Land, on braad Bröhgde, de nohme dan zo, on waaßte,
on etlich trog tressigfälleg, on etlich sechsigfälleg, on
9. etlich hondertfälleg. On hä sähd ennen, we Uhren
hett zo hüere, de hüer.

Anmerkung.

Man vergl. hiezu S. 292 die gemeine Mundart der Stadt, so wie S. 384 das Siebenbürgische. Der Sier kömmt dem Ängelländ. Sjuer, S. 260, einigermaßen nahe.

Mundart auf dem Harze.

Auf Veranlassung des Herrn Professors Grotefend zu Frankfurt, mitgetheilt vom Herrn Berg-Geschwornen Holfeld zu Klausthal.

Marc. 4.

V. 1. Un har fing nochmals an zu lehren am Meer; un
es versammelte sich viel Volk zu ihn, alsu, doß har
mußte in ä Schiff teäten, un offs Wasser sitzen, un
2. elles Volk schtandt off d'n Land am Meer. Un har
predigte lank dorch Kleichnisse. Un in seiner Predig
3. (Preding) sproch har zu se: Härt zu! sät, es käng ä
4. Sämann aus zu säe. Un es beko sich, indem har säte,
fiel d'rmank dorch Wos an Wahk; do kame d' Vugel
5. unter d'n Himmel, un froßen's auf. Etlich's fiel ins
Schtänigte, do's net viel Ärd hatte, un käng balle auf,
6. dorümm, doß es net tief Ärd hatte. Do nu d' Sunne
aufkäng, verwälkt' es, un weil es net Worzel hatte,
7. vertrögte es. Un etlich's fiel unter d' Dorn, un d'
Dorn wuksen huch auf, un d'rschtickt'n's, un es brochte
8. käne Frucht. Un etlich's fiel off ä kut Land, un brochte
Frucht, die d' zunam un wuks; un etlich's trug dreißich-
fälrig, un etlich's sächzichfältig, un etlich's hunnertfältig.
9. Un har sproch zu se: War Uhren hot zu hären, dar här.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gerade wie hier, so ist auch in der Wirklichkeit die oberteutsche Mundart »der Härzer,« die einst bekanntlich aus dem nordlichen Franken dorthin berufen worden, mitten zwischen die niederteutschen Mundarten eingeschoben. Die vorliegenden Probestücke, mehr die Mundart der Stadt, als des Landes darstellend, enthalten jedoch Beweise, daß auch platt-teutsche Geforme in dieselbe mit eingedrungen.

V. 1. Har, zusammengezogen aus dem niederteutschen he und dem hochteut. er; zu ihn st. zu ihm, wie V. 2. zu se st. zu ihnen; der Übergang zu den Niedersächs. Mangelformen. V. 4. Begab sich; d'r mank dörch, aus dem Niedersächs. st. zwischen durch, mitunter. V. 6. Vertrögen, in Ober- und Niedersachsen st. vertrocknen. V. 8. Bemerkenswerth, daß hier das Verhältnisswort der Nammwörter: »off kut Land,« sich von der Vorsylbe der Meldewörter: aufwacksen, so auch in den folgenden, hier weggelassenen Versen, genau unterscheidet: »die off's Schtänigte kesäet seyn, . . so nämme 's (Wort) balle mit Fräden (Freuden) auf; . . dass m'rsch (man das) Licht off än Lächter (Leuchter) setz, s. f.« So auch in der folgenden Gleichniss-Rede, besonders V. 18 und 20. Ob man noch andere Verhältniss-Wörter, wie ab, an, aus s. f., dort eben so unterscheidet? — In Obersachsen lautet auf in beyden Fällen blos uff, nur dass es, als Vorsylbe der Meldewörter, stärker betonet wird. — V. 9. Hären st. hören, wie in Franken S. 273. und manchen Gegenden Bayerns.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Un har säte: Ä Mensch hatte zwä Sühn. Un
d'r jüngste untersche säte zum Voter: »Ka mir, Voter,
dos Konameß dar Küter dos mir kehärt.« Un har thäl-
13. tes'n dos Kut. Un net lank d'rnog raffte d'r jüngste
Suhn elles zusamme, und zug zeußt fort üwersch Land,
un doselbst brochte har sei Kut dorch mit Prassen.
14. Do har nu elles das Seinige verzährt hatte, wur me

d'rbarmtliche theure Zeit dorch dassälwige kanse Land,
15. un har fing ahn zu schmachten. Un käng hin, un hung
sich an än Bürger dessälwing Land's, dar schickte ihn
16. off sänn Acker d' Schwein zu hüten. Un har war be-
kierig sich zu d'rsätig'n (d'rsättiñg) mit Trewer die d'
17. Schwein freßen, un Nimmest ko ne weche. Do schlug
har in sich, un sate: »Wia viel Toglühner hot mei
Voter, die Brud d' preß han, un ich verkumm in Hun-
18. ger. Ich will mich off d' Bän machen, un zu männ
Voter kiehn, un zu ihn sän: »Voter ich ho kesünnigt
19. in d'n Himmel un vor dir; un bins kar net meh warth,
doß ich dei Suhn häß; mach mich zu än deiner Toglüh-
20. ner.« Un har machte sich auf, un kam schtächenst zu
sänn Voter. Do har ower net weit meh von d'r Hemm
war, wur ihn sei Voter käwahr, un es jammerte ihn,
21. lief un ful ne üm sänn Hals, un kuschelt'ne. D'r
Suhn ower säte zu ihn: »Voter, ich ho kesünnigt in
d'n Himmel un vor dir: ich bins kaus un kar net meh
22. warth, doß ich dei Suhn häß.« Ower d'r Voter säte
zu sänn Knachten: »brängt's beste Kläd har, un thut's
ihn ahn, un kat ne än Fingerräf an seine Hand, un
23. Schuh an seine Füß; un brängt ä kemäßt't Kalb har,
24. un schlachts, lor's uns assen un fröhlich seyn. Denn
disser mei Suhn war tudt, un is wieder lämmtig ke-
worn; har war verluhren, un is käfunden worn.« Un
25. finge ahn fröhlich zu seyn. Ower d'r älste Suhn war
off d'n Fäld, un wie har nu nah'nt zum Hauß kam,
26. härt'r es Singe un's Kejuwel. Un rief zu sich d'r
27. Knächte än, un frugne wos dos wär? Dar ower säte
ihn: »Dei Bruder is kekumme, un dei Voter hot'n kä-
mäßt Kalb keschlacht, doß har ihn kesund wieder hot.«
28. Do wur har krannig un wollte net hemm kiehn. Do
29. käng sei Voter raus, un both ihn. Har antworte ower,
un säte zum Voter: »Sich, su viel Jahr dien' ich dir,

ho dei Kebut noch kämol üwertraten; un du host mir
kä inzigemol än Bock kekän, doß ich mit männ Freun-
30. den fröhlich wär. Nu ower disser dei Suhn kekumme
is, dar sei Kut mit Huren verschlunge hot, host du ne
31. ä kemäßt Kalb keschlacht.« Har ower sate zu ihn:
»Mei Suhn, du bist elle Pot bei mir, un elles wos
32. mein is, dos is dein. Du soste ower fröhlich un kut's
Muth's seyn; denn disser dei Bruder war tudt, un is
wieder lämmtig keworn, har war verluhren, un is
wieder kefunden.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Unter sie, st. unter ihnen. Das Konnemess st. Fidei-Commiss; eine Andeutung vielleicht, dass die ersten Einwanderer ihre Grundstücke nur zu Lehen erhielten. V. 13. Zenßt fort, Obersächs. zents hin, den ganzen Landstrich hin. Übersch st. über's; auch in Obersachsen. V. 14. Ne st. eine; schmachten, im Niedert. st. Hunger leiden, darben; daher der Schmacht-Riemen. V. 16. Un Nimmest ko ne weche, und Niemand gab ihm (ene) welche. V. 7. Brud d' Press, Brod die Menge, vielleicht eigentl. vollgepresst. V. 20. Schtächensk, eigentl. stehends, stehendes Fußes; von d'r Hamm, eigentl. von der Heime, Heimat; Ful ne, fiel ihm; Kuscheln, die gröbere Form von küsseln; manche Fränkinnen und Schwäbinnen wollen ihr Kindela herzele, küssele und drückele, Formen der Zärtlichkeit, die unserer Büchersprache zu häufig noch mangeln. — V. 23. Lot's, eigentl. nach dem niederteut. latet st. lasset es rc. — V. 24. Lämmtig st. lebendig. — V. 25. Nah'nt eigentl. nahend st. nahe; Kejuwel statt Gejubel. V. 26. Frug, fragte, und har frögt, Oberpfälz. frägt st. er fragt. V. 28. Graunig von Granne, anderwarts borstig st. zornig. V. 29. Kä inzige mal, kein einzig Mal. Zu beachten, daß unsere, aus dem alten

ai entstandenen ei, sich nach dieser Mundart, wie in Franken, fast regelmäßig in ä verwandeln: Schtän, thälen, zwä, häßen, Bän, häm, Kläd, än, allän, hämlich, Kehämniss, anstatt Stein, theilen, zwey, heißen, Beine, heim, Kleid, ein, allein, heimlich, Geheimniss, und ganz unterschieden von reich dives, gleich, dreißig s. f. Eben so, dass die umgeendeten Fürwörter wein, dein, sein, hier immer män, dän, sän lauten, die nicht-umgeendeten aber mei, dei, sei, wahrscheinlich noch genauer mai˘, dai˘, sai˘, geschrieben. — V. 31. Alle Pot, alle Mal, eigentl. alle Gebot, alle Stunden-Ausrüfe, immer. V. 32. Du soste st. solltest.

Die nicht kleine Anzahl altteutscher Kernwörter, wie lautmährig st. ruchtbar, die sich in dieser Mundart annoch erhalten haben, verdienten besonders aufgezeichnet zu werden.

Der Såemann.

Braunschweiger Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4, 3 — 10.

V. 3. Höret tau! Süh et gung en Saiemann ut to saien,
4. Un et begaf sik, bi den Saien, fell wat an den Weg;
do kaimen de Vöggel under den Himmel un freiten et
5. up. Wat fell in steinigten Bodden, wo et nech veel
Eere harre, un gung ball up, darümme dat et nich veel
6. Eere harre. Da un de Sunne uhgung, da ward et
dröge, un weil et neene Wörteln harre, verdorte et.
7. Un wat fell under de Dooren, un de Dooren wussen

drööer heröber, un dümpten et, un et brochte neine
8. Frucht. Un wat fell in gut Land, un et brochte Frucht,
dei da tannahm un wuß; und wat draug drittigfältig,
9. un wat sechzigfältig, un wat hundertfältig. Un hei
sprok tau öhnen: wer Ohren hat tau hören, dei höre.
10. Un da hei allene was, frangen sei em, um dat Glik-
nisse, dei um en wörren, samt den Twölben.

Anmerkung.

Alle g lauten hier weich; und alle ei genau wie im Hochteutschen. V. 7. Dämpften es, wie schon im Alt-fränk. S. 41, und dem alten Braunschweig. Evange-lienbuche, S. 183.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15, 11 — 32.

V. 11. Un hei sprok: Ein Minsche harre twei Söhne;
12. Un dei jüngste under öhnen sprok tau den Vader: »Giv
mik Vader dat Deil von minen Gütern, wat mik
13. hört;« un hei deilte öhnen dat Gut. Un nich lange
darup rümte dei jüngste Sohne aller tauhope, un tog
wiethen, ober Land; un do brochte hei sin Gut um
14. mit Prassen. As hei nun alles dat Ginigte vertehrt
harre, ward ene grote Deurung dorch düt ganze Land,
15. un hei fung an tau darben. Un gung hen un gaf sik
an bi enen Börger düsses Landes, dei schickte öhe up
16. sinen Acker, dei Swine tau hüten. Un hei bigehrte
sinen Buk tau füllen mit Träbern, dei dei Swine frai-
17. ten, un nümmens gaf sei öhme. Da schlauk hei in
sik un sprok: »wo vel Dagelöhner had min Vader, dei

Brot bei Fülle häbbet, un ik verkome vor Hunger.
18. Ik will mik upmaken un tau minen Vader gahn, un
tau öhne seggen: »Vader ik hebbe gesünniget im Him-
19. mel ummer dik; un bin ik upperstund nich werth dat
ik dine Sohne heite; make mi as einen diner Dagelöh-
20. ner.« Un hei makte sik up, un kamm tau sinen Va-
der. As hei aber noch wiet van dannen was, sach
öhne sin Vader, en jammerte öhne, leip un fäle öhne
21. um sinen Hals, un kussete öhn. Dei Sohne aber
sprok tau ohm: »Vader ik habbe gesünniget im Himmel
över dik; ik bin upperstund nech mehr werth din Sohne
22. tau heiten.« Aber de Vader sprok tau sinen Knechte:
»schlepet den besten Rock herüt, un dauet öhn an, un
geebet öhne enen Fingerreif an sine Hand, un Schaue
23. an sine Fäute. Un bringet ein gemestet Kalf her, un
24. schlachtet et; latet uns eten un lustig sin; denn düsse
min Sohn was dot un is wedder lebennig woren, hei
was verloren un is wedder funden woren.« Un sei
25. fungen an lustig tau sin. Aber de ölste Sohne was up
den Felle, un as hei nahe tau dem Huse kamm hörte
26. hei dat Gesinge un den Danz; un reip tau sik einen
27. Knecht, un frang wat dat wörre? Dei aber sähe
öhm: »din Brauder is komen un din Vader hat ein
gemestet Kalf geschlachtet, da hei öhme gesund wedder
28. harre.« Donne ward hei dull, un wulle nich herin
29. gaen; do gung sin Vader herut un bat öhne. Hei ant-
wöre aber un sähe tau den Vader: »seihet sau vele
Jahre deine ik dik, un höbbe din Gebot noch nich over-
treen; un du hast mik nie einen Bock geben, dat ik
30. mit minen Fründen lustig wäre. Nu aber düsse din
Sohne kamen is, dei sin Gut mit Huren verschlucket
31. hat, hast du öhn ein gemestet Kalf schlachtet.« Hei
aber säe tau öhm: »min Sohne, du bist jümmer bi
32. mik, un Allens wat min is, dat is din. Du schöllest

aber lustig un gues Muthes sin; denn düsse din Brau-
der was dodt, un is wedder lebennig woren, hei was
verloren un is wedder gefunnen.«

Anmerkung.

V. 13. Rümte st. räumte; V. 19. Auf der Stube, jetzt; V. 20. bemerke man das zweyförmige und; V. 22. schleifet, holet; V. 28. auch in Sachsen ist toll, sehr zornig; V. 31. Allens st. Alles, auch besonders um Hannover gewöhnlich.

Der Säemann.

Platt-Teutsch von Mecklenburg-Schwerin.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4.

V. 3. Hüret to: Sü, dår gink een Sajer ut, to sajen.
4. Un et begav sik, as he sajete, feel weck (wat) an de
Straat, dår kemen de Vägel unner den Hewen, un
5. freten't upp. Ezlichs feel mank de Steene, wür't nich
veel Ire harr, un schoet flink upp, darüm dat 't nich
6. deip (deep) Ire harr. As un äwerst de Sünn upp-
ging, verwelkte et, un wil 't nich Wörteln slagen
7. harr, verdrög't. Weck dårvan feel mank de Dürn,
un de Dürn wussen upp, un krugent unner, so dat 't
8. keen Frücht drög. Un weck feel upp een göd Lant,
un drög Frücht dei (de) tonēm un wussen; un deweck
drög dürtigfaltig, deweck söstig, deweck äwerst hundert-
9. faltig. Un he sprök to sei: »wer Üren hett to hüren
10. de hüre! Un as he alleen was, frögen sei emm ünnu

dat Glikniß, de hi emm wêrn, sammt de Twölwe.
11. Un he saer, to sei: jüch is gwen dat Geheemniß van
Godds Rik to weeten; düssen dår buten äwerst, kümt
düt all's dörch Glikniß.

Anmerkungen.

Das ei in sei, hei statt sie, er lautet wie ëi. — Diese Mundart scheinet der alten, für die Geschichte der teutschen Stämme nicht unwichtigen Geformte, gar manche zu enthalten: Sajer, Säer, der Ängell. Sjuer, S. 260; sogar Hewen st. Himmel, Ängell. the Heaven. — V. 4. Weck, auch in Sachsen welches st. etliches. — V. 6. Karr, konnte, wie harr st. hätte, und V. 11. saer st. sagte. — V. 7. Jemanden unterkriegen, eigentl. unter sich kriegen, auch in Sachsen st. ihn überwältigen. — V. 8. Dei, als rückbezüglich fraülliches Fürwort, wird hier wahrscheinlich von de, dem Artikel, unterschieden. De weck, so welches, fast wie S. 163 im Holländ. — V. 10. Samms st. sammt, nebst. — V. 11. Dar buten, daraußen, das Ängell. but S. 256.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Lucas 15, V. 11 — 32.

V. 11. Un hei (he) sprök, een Minsch harr twee Söns;
12. Un de jüngst van sei sprök to sinen Våder (Va'er):
»Giv mi, Våder, dat Deel van de Göder, dat mi to-
13. kummt.« Un he deelte sei dat Göt. Un nich lang
datupp, neem de jüngst Sön alls tosamen, un tög
wiet över Lant, un dår bröcht he sin Got dorch met

14. Slampen. As he nu all dat Sinich vertêrt harr,
was 'ne grot Dürniß dörch dat sülvig heel Lant, un
15. he füng an to darwen. Unn gink henn, un gav sik
bi eenen Börger van dütt Lant, de schickt (schick) emm
16. up sin Felt, de Swiin' to hödn. Un he verlangte
sinen Bük to füllen mett Seige, de de Swiine freten,
17. äwerst nümms gav se emm. Dår gink hei in sik, un
sprök: »Wür veel Daglöners hett min Våder, de Brot
de Meng (nög) hebbn, un ik verdarw in Hunger.
18. Ik will mi uppmåken, un to minen Våder gan, un
to emm segg'n: »Våder, ik hebb mi versünnigt in'n
19. Hewen, un vör di. Un bünn nich mier wiert, dat
ik din Sön heit (hett), mak mi to eenen van din Dag-
20. löners.« Un hei måkte sik upp, un kem to sinen
Våder. As hei äwerst noch wiet af was, sach emm
sen Våder, un hei jammert emm, leep henn, un feel
21. emm ümm'n Hals, un gev emm'n Kuss. De Sön
äwerst sprök to emm: »Våder ik hebb mi versünnigt
inn Hewen un vör di, ik bünn nich mier wiert, dat
22. ik din Sön heit.« Äwerst de Våder sprök to sin
Knechts: »bringt dat best Kleed her, un trek't emm
an, un gevt emm een Ring an sine Hand un Schoo
23. an sine Feut (Fœt). Un bringt een fett Kalf her
24. un slacht't, lat't uns äten un lustig sien. Denn
min Sön was dod, un is wedder (werr) leben-
dig worden, hei was verlürn, un is funnen (fundn).«
25. Un füngen an vergnögt to sien. Awerst de öldst
Sön was to Feld gån, un as hei neeger an 't
Huus kamm, hürt hei dat Singen un Danzen.
26. Un reep to sik eenen van de Knechts un fragde,
27. wat dar lös wier? De äwerst saer emm: »din
Broder is kamen, un din Våder hett emm een
fett Kalf slacht, dår hei emm wedder gesund hett.«
28. Dat verdröt emm, un hei woll nich heunin gån;

29. dår gink sin Våder herruut, un beed emm. He
antwürt äwerst, un sprök to sinen Våder: »sü,
so veel Jår deint ik de, un hebb jümmer dån, as
du mi heitn, un du hest mi nich eins n' Bük
geven, dat ik mett min Fründ (Fründn) vergnögt
30. wier. Dår äwerst düss din Sön kamen is, de
sin Got mett Hur'n dörchbröcht hett, hest du emm'n
31. fett Kalf slacht.« Hei äwerst sprök to emm: »min
Sön, all Tiet büst du bi mi, un All's wat min
32. is, dat is din. Du süllst (schüllst) äwerst vergnögt
un woll to weeg sien, denn dües din Broder was
dod, un is wedder lebendig worden, hei was ver-
lurn, un is wedder funnen.«

Anmerkungen.

V. 13. Dår, die Stammform von dort. — V. 14. Theuerniss, dem Sinne wie der Form nach richtiger, denn unsere Theurung. Heel, ganz, wie im Holländ. gheheel S. 148 fg. — V. 16. Say. — V. 17. Würveel, eigentl. wo viel, Niedersächs. st. wie viel. Die Bezeichnung der Mehrzahl durch s ist hier häufig: de Daglöners, de Söns, de Knechts st. die Taglöhner, Söhne, Knechte. Nog, genug. — V. 22. Trekt, zieht. — V. 27. Dår, aus dat, dass, geformet, wie S. 397 dorr im Westerwäldischen. — V. 26. Was da los wäre. — V. 28. Verdross. — V. 29. Nich eins, nicht ein Mal. — V. 32. Siet (weset) woll te Weeg, seyd wohl auf, seyd fröhlich.

Druck- und andere Berichtigungen.

Seite 5, Zeile 8 v. oben, lese man: bis über das Jahrh. 9; Z. 11 v. unten: der Gale.
— 6, Z. 12 v. u.: von der Unterworfenen.
— 12, V. 16: sad.
— 13, V. 19: haitaidau, auch unten.
— 15, unten: bigitans.
— 18, Z. 3 v. u. dienen.
— 19, V. 26: Magus der Knabe, Damulisch: Magen der Sohn.
— 24, Z. 1 v. o. uurteo st. uurtheo. Z. 12 v. o. alasun.
— 25, V. 3. Zusatz nach senden: Bey Ulfila ist Sinth die Reise, und Gasinthja der Gefährte.
— 26, V. 5: Straße, Isländ. Leyd.
— 38, V. 25: Ge-nealæcan; V. 26: haischen; Altfries. askia, asken, æschen.
— 42, Z. 2 v. u. allmählich.
— 45, Z. 13 v. o. 2) gieng, und so immer.
— 53, Z. 14 v. o. dem Septemtrio nahe.
— 59, V. 8: vnd pracht wol ꝛc.
— 117, oben: vom Jahr 1700 bis 1810.
— 125, Z. 14 v. u. für die . . Norm.
— 128, Z. 8 v. u. 1762.
— 147, in der Note: Minshaei Emendatio.
— 152, V. 5 fgg. eñ st. enn.
— 159, Z. 12 v. u. Pelgrimagye; Z. 9: hand reysde peilgrims-ferd.

S. 198, Z. 14: dat Sienge . . hadde.
— 199, Z. 23: wedder funnen.
— 200, Z. 32: tau sien.
— 202, Z. 7 v. u. Say, im Koptischen: Sō, Keyen.
— 204, Z. 10 v. o. Teutoni.
— 205, Z. 16 v. o. Krebel's . . Reisen.
— 206, Z. 8 v. o. wowider.
— 207, Z. 6 v. u. Mehr nicht, denn ꝛc.
— 217, Z. 13: peilgrims-ferd.
— 244, Z. 7 v. o. αὐξάνειν, Koptisch: aiai, ouoh ꝛc. Z. 15 v. o. haustur, es hochsommert, es herbstet ꝛc.; Eawast, die Kopten Ōs-ch ꝛc.
— 249, Z. 16 v. o. concentus.
— 251, Z. 25: nalâgdest.
— 255, Z. 5: Some fel ꝛc.
— 292, Z. 5: darömm . . . Eeth; Z. 6: ever; Z. 9: zu hören. Zum Schlusse der Anmerkungen: Z. 7: öfter noch hört man: unger de Döen, und Z. 9: dressigfeltig. Letzte Zeile: eruus.
— 305, oben: Urßêren.
— 323, Zusatz am Schlusse der Anmerkungen: Diese letztere Mundart unterscheidet übrigens, fast wie vorher S. 306 die Schweizer, die Bestimmform (Indikativ) des Wortes hau̅ d. i. haben; i hau̅, du hå̊scht, ēar håt, mir hånd s. f.; auch in der Vergangenheit: i hau̅ g'hätt, du håscht g'hätt s. f.; von der Bedingform (Konjunktiv): i häbe, du häbesch, er häb, mir häw'n, ihr häbet, sēe häbet, eigentl. häbent; in der Vergangenheit: i häbe g'hätt s. f. — So auch ich thu', von ich thië, eigentl. thüe. Beneidenswerthe Unterscheidungen!
— 345, oben: Aengell. Apple-tree; Z. 16 v. o. Carlton-house.
— 347, Z. 4 v. u. . . nachher vermischt. Das Galische Voir, Wohnung, Bauer, ist blos mundartliche Veränderung des vorigen Wortes. Uebrigens s. f.